Bibliothek theologischer Klassiker

Joh. Gottfried Herder.

Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Bibliothek theologischer Klassiker,

ausgewählt und herausgegeben von **evangelischen Theologen.**

Den **Zweck** dieser Sammlung kennzeichnet ihr Titel: sie soll die klassischen Werke der evangelischen Theologie, wissenschaftliche sowohl wie praktische, in neuen, billigen und einheitlich ausgestatteten Ausgaben weiteren Kreisen zugänglich machen. Sie will damit in erster Linie den deutschen evangelischen Theologen, sodann aber auch theologisch und kirchlich interessierten Laien dienen, denen besonders die vorangestellten Einleitungen und gelegentliche Erläuterungen, sowie die Übertragung alt- und fremdsprachlicher Werke in das heutige Schriftdeutsch von Wert sein dürften.

Bei der **Auswahl** der Schriften wird die Redaktion den Gesichtspunkten folgen, die ihr durch die die Bibliothek einleitenden „Bücherkleinode evangelischer Theologen" von einer großen Zahl deutscher und ausländischer evangelischer Theologen eröffnet sind. Da die Auswahl der in die Bibliothek aufgenommenen Schriften aus den Mitteilungen hervorgewachsen ist, die jene Männer der theologischen Wissenschaft und Praxis zu dem genannten Werke über Bücher beigesteuert haben, die ihnen für Amt und Leben von besonderem Werte gewesen sind, so kann die „Bibliothek theologischer Klassiker" einigermaßen als das **gemeinsame Werk der heutigen evangelischen Theologie** bezeichnet werden und darf daher gewiß auf das lebendige Interesse aller evangelischen Theologen und theologisch angeregten Laien rechnen.

Von der „Bibliothek theologischer Klassiker" soll etwa in jedem Monat ein Band erscheinen. Jeder Band, auf haltbarem Papier sauber gedruckt und gut gebunden, 15—20 Bogen stark, ist einzeln für ℳ 2. 40 käuflich; bei Abonnement auf den ganzen Jahrgang von 12 Bänden wird der Band mit nur 2 ℳ berechnet.

Erster Jahrgang (1888)

Band 1: **Bücherkleinode evangelischer Theologen.** Mitteilungen bekannterer evangelischer Theologen der Gegenwart über Bücher, die ihnen für Amt und Leben von besonderem Werte gewesen sind, zusammengestellt und als Einleitung in die „Bibliothek theologischer Klassiker" herausgegeben von Professor Lic. Dr. Friedrich Zimmer. 2. Auflage.

Aus dem Vorwort: „. . . Durch diese Erfahrung ermutigt, richtete ich an die bekannteren evangelischen Theologen Deutschlands und einige des Auslandes die Bitte, mir zum Behuf der Veröffentlichung für weitere Kreise diejenigen etwa 5—10 Werke, sei es theologischen, sei es allgemeineren Inhalts, namhaft zu machen, die einem jeden außer der heiligen Schrift für sein Leben das Beste gegeben haben. Die daraufhin eingegangenen Antworten, zusammengestellt, und nur formell redigiert, bringen die folgenden Blätter. . . . Nicht Rezensionen bietet das Buch, sondern Mitteilungen über persönliche Erlebnisse, nicht Kritiken, sondern Konfessionen. . . . Persönlichkeiten sind freilich unersetzbar, auch die individuelle Beratung ist es. Aber eine Fortwirkung der Persönlichkeit und eine Beratung, soweit sie allgemein überhaupt möglich ist, bietet dieses Buch, indem es die Schriften nennt, die einem jeden für seine theologische Bildung, Überzeugung und Amtstüchtigkeit von besonderem Werte gewesen sind. Und auch hiervon gilt es: ‚Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.'"

Die „Bücherkleinode" enthalten Beiträge von etwa 200 Theologen der verschiedensten Richtung, Eigenart und Lebensstellung, hauptsächlich aus Deutschland. Wegen Raummangel seien hier nur beispielsweise genannt: Baur, Beyschlag, Büchsel, Delitzsch, Düsterdieck, Erdmann, Frank, Frommel, Gerok, Godet, Hausrath Hilgenfeld, Kautzsch, Kögel, Kohlschütter, Lechler, Lipsius, Löber, Luthardt, Scherer (Paris), Sell, Stöcker, Julius Sturm, Wangemann, Zittel, Zöckler. Auszüge aus dem Werke bieten die bei der folgenden Anzeige der weiteren Bände der Bibliothek — jedoch ohne Nennung von Namen — angeführten Charakteristiken.

Das Buch hat bereits seine Geschichte. Vierzehn Tage nach Ausgabe der ersten Auflage mußte infolge der starken Nachfrage der Druck der zweiten Auflage begonnen werden; die holländische Zeitschrift „Stemmen voor Waarheit an Vrede" brachte einen 15 Seiten langen Artikel über das Buch, das für die Kenntnis des heutigen deutschen Protestantismus höchst wichtig sei, und der Pariser Pastor Mouron hat eine gleiche Umfrage an die protestantischen Theologen französischer Zunge gerichtet.

Band 2: **Luthers** reformatorische Hauptschriften (95 Thesen; An den christlichen Adel; Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche; Brief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen) mit einer Einleitung von Konsistorialrat D. Karl Alfred v. Hase. 2. Auflage.

Diese Schriften werden in ganz unvergleichbarer Weise von der gesamten heutigen evangelischen Theologie ohne Unterschied der Richtung als grundlegend wichtig bezeichnet und damit sozusagen kanonisiert. Unsere Ausgabe giebt, ohne die alte Sprache und selbst deren Rost zu verwischen, einen für den Gebildeten der Gegenwart leicht lesbaren Text.

Band 3: **A. Tholucks** ausgewählte Predigten, mit einer Einleitung von Professor Leopold Witte. 2. Auflage.

„Durch Tholucks Predigten, zumal durch das geistvolle und inhaltreiche Vorwort, wurde ich von der üblichen homiletischen Schablone der synthetischen Predigt befreit." „Nicht seine Kollegien waren's, die mich besonders anfaßten, auch nicht seine Spaziergänge, die ich bald mied, sondern seine geistesmächtigen Predigten, die zur Einkehr in das eigene Herz, zum Aufblick nach oben, zum Kampf mit der Welt riefen."

Band 4: **Schleiermachers** Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, mit einer Einleitung von Professor D. Siegfried Lommatzsch. 2. Aufl.

„Gewinnen mich für die Theologie", „waren auch mir ein sehr förderndes und zu innerer Klärung anregendes Studium", „haben während der Universitätszeit einen tiefen Eindruck auf mich gemacht", „sind mir auf der Universität bahnbrechend gewesen". „Das Ansprechende der Reden lag für mich darin, daß dieselben an ihre richtige Adresse kamen, ‚die Gebildeten unter ihren Verächtern'", „ihre Überzeugungskraft wurde Zeugungskraft". „So eigentümlich und kräftig wie in den ‚Reden über die Religion' . . . ist das innere Wesen der christlichen Religion noch nicht wieder aufgefaßt worden".

Band 5—6: **Claus Harms'** Pastoraltheologie in Reden an Theologie-Studierende.

„Hier spricht aus jeder Zeile die Erfahrung und der Charakter; das Nachdenken wird angeregt, der Wiederspruch herausgefordert, die selbständige Entwickelung nicht unterdrückt, sondern gefördert"; „giebt große Veranlassung zur Selbstprüfung"; „man hat's hier nicht mit einem Buche, sondern mit einem Manne zu thun, der in amtlicher Erfahrung gereift ist, Altes und Neues aus dem reichen Schatze seines Herzens hervorbringt. Er ersetzt den Kollegen, Vater, Seelsorger, dem jeder Neuling im Amte getrost sich überlassen kann und jeder Erfahrene beipflichten muß."

Band 7: **Claus Harms'** Lebensbeschreibung, verfasset von ihm selber. Mit den 95 Thesen des Verfassers.

Claus Harms, „ein durchaus origineller Glaubenswecker in einer glaubensschwachen, ein ganzer Charakter in einer in Halbheit zerflossenen Zeit" (Pelt) stellt sich in diesem Werke selbst vor nach Wesen und Entwickelung. Der Band vertritt zugleich die Stelle einer Einleitung zu Band 5 und 6.

Band 8—9: **Gottfried Menkens** Homilien in Auswahl und mit Einleitung von Professor D. Achelis.

„Vorbildlich für Nüchternheit und Tiefe der Schriftauslegung und Schriftanwendung, sowie für männliche, das Blümeln verschmähende Beredtsamkeit", „darin ein seltenes Vorbild, daß er nie von dem Grundgedanken des Textes abirrt, sondern sich fern hält von allem geistreichelnden Spielen und Hereinziehen von Frembartigem".

Bibliothek theologischer Klassiker.

Ausgewählt und herausgegeben

von

evangelischen Theologen.

Einunddreißigster Band:

Joh. Gottfr. Herder: Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1890.

Joh. Gottfried Herder.

Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Mit einer Einleitung versehen

von

Dr. Friedrich Hoffmann,

Gymnasiallehrer am Königl. Friedrichs-Kollegium zu Königsberg i. Pr.

Zweiter Teil.

Mit einem Anhange, Herders Übersetzung des Hohen Liedes enthaltend.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1890.

Vorerinnerung.

Ich wiederhole bei diesem zweiten Teil die Bitten, die ich in der Vorrede des ersten Teils that, und füge nur einiges hinzu, das diesen besonders angeht.

Die Einkleidung in Gespräche ist weggefallen, weil sie in so einzelnen Materien nur lästig gewesen wäre und den Eindruck der Untersuchung geschwächt haben würde. Der Leser setze sich lesend mit dem Verfasser oder mit sich selbst in ein Gespräch, und der Fortgang in Entwickelung eigner Ideen wird ihm um so angenehmer werden. Wo ihm die Abschnitte zu lang sind, findet er kleinere Ruhepunkte angegeben, da er sich niederlassen und das Gelesene sammeln kann.

Nicht bei allen Materien kann ich auf eine allgemeine Zustimmung rechnen; die Resultate einiger Untersuchungen sind vielleicht zu fremde, als daß sie sogleich Platz gewinnen könnten. Was indes nicht heute geschieht, geschieht morgen; und wem über manches in diesem Teil noch nicht Genüge gethan ist, den bitte ich, etwa noch den dritten und letzten Teil zu erwarten. —

Wissentlich habe ich niemand beleidigt; auch mit keinem Worte über jemanden abgeurteilt. Also erweise man mir auch diese Billigkeit; man urteile, aber spreche nicht ab. Ich lasse jedem seinen Kranz von Verdiensten; ich sammle nur Ähren zum Nutzen und etwa Blumen zum Vergnügen. Welche Freude wäre es für mich, die Ansicht der heiligen Schriften von der Seite, von welcher ich sie bearbeite, leichter, natürlicher, angenehmer gemacht zu haben. Die Wirkung dieses Eindrucks erstreckte sich damit so weit! viel weiter, als ich sie auch nur mit Winken angeben mag.

Weimar, den 24. April 1783.

Herder.

[5] I.

Vom Ursprung und Wesen der ebräischen Poesie.

Inhalt.

Ihr Ursprung ist

1. Bild und Empfindung. Wiefern er also göttlich und menschlich sei? Erste Proben der Dichtkunst bei den Ebräern. Die älteste Bildertafel. Sprache und Poesie wird Nachahmung der nennenden, schaffenden Gottheit. Ob man die poetischen Bilder und Empfindungen eines, zumal alten Volks nach andern Völkern beurteilen müsse? Charakter der ältesten Dichtkunst. Ob man einzelne Bilder herausreißen und vergleichen könne? Beispiel an Hiobs Beschreibung des Rosses.

2. Personifikation. Ursprung derselben in der menschlichen Seele. Ihre Wirkung für Moral und Dichtkunst. Beispiele derselben aus der Natur, der Geschichte und dem Begriff der Gottheit.

3. Fabel. Ihr Ursprung, ihr Nutzen zur Bildung der frühesten Vernunft, Sitten- und Klugheitslehre. Achtung derselben in Orient, Einfluß auf ihre Dichtkunst.

4. Sage. Ihr Unterschied von der Geschichte. Proben der poetischen Geschlechtssage.

5. Dichtung. Ihre Bestimmung. Beispiele am Cherub und andern Dichtungen, am Reich der Toten u. s. — Sammlung dieser Gattungen zum Hauptbegriff des משל in seinen verschiedenen Arten.

Zweite Gattung der Dichtkunst, Gesang. Unterschied desselben von der Bilderrede. Er bezeichnet höhere Empfindung, bringt Fortgang und Entwurf in das Ganze eines Liedes, will Wohlklang und war Chorgesang in den ältesten Zeiten.

Zusammenstellung der Bilderrede und des Gesanges. Genius der ebräischen Dichtkunst aus ihrem Ursprunge.

Anhang. Einige Gründe des subjektiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst.

[6] Wir hielten uns bisher bei den ältesten Höhen der ebräischen Poesie nur am Fuß des Berges und nahmen die Gegenstände wahr, wie sie ins Auge fielen. Wir wollen jetzt niedersitzen, und das Wahrgenommene ordnen. Den besten Begriff einer Sache giebt ihr Ursprung; wir betrachten also jetzt den Ursprung der ebräischen Dichtkunst.

I. Dieser ist, wie ich bei den prägnanten Wurzeln ihrer Sprache zeigte, Bild und Empfindung. Von außen strömen Bilder in die Seele: die Empfindung prägt ihr Siegel drauf, und sucht sie auszudrücken durch Geberden, Töne und Zeichen. Das ganze Weltall mit seinen Bewegungen und Formen ist für den anschauenden Menschen eine große Bildertafel, auf der alle Gestalten leben. Er steht in einem Meer lebendiger Wellen, und die Lebensquelle in ihm strömt und wirkt jenen entgegen. Was also auf ihn strömt, wie er's empfindet und mit Empfindung bezeichnet, das macht den Genius der Poesie in ihrem Ursprung.

Man kann diesen also menschlich und göttlich nennen, denn er ist beides. Gott war's, der die Quelle der Empfindung im Menschen schuf, der das Weltall mit seinen Strömen rings um ihn her setzte, der diese Ströme auf ihn leitete und mit den inneren Empfindungen seiner Brust mischte. Er gab ihm also dichterische Kräfte und Sprache: und sofern ist der Ursprung der Poesie göttlich. Er ist aber menschlich nach dem Maß, nach der Eigenheit dieser Empfindung und ihres Ausdrucks: denn nur menschliche Organe genossen und sprachen. Die Poesie ist eine Rede der Götter, aber nicht, daß wir durch sie wüßten, wie wirklich die Elohim unter sich sprachen und empfanden; was sie dem göttlichsten Menschen auch durch höhere Einflüsse zu empfinden gaben, war menschlich. Wüßten wir von diesen Einflüssen, von ihrem Umgange mit den ersten Kindern der Schöpfung,

mehr psychologische und historische Umstände: so könnten wir vielleicht auch genaueren Aufschluß vom göttlichen Ursprunge ihrer Sprache und Vorstellungsart geben. Da aber die älteste Geschichte des menschlichen Geistes uns dies versagt hat, so müssen wir nur vom Erfolg auf die Ursache, von der [7] äußeren Wirkung auf die innere Art der Empfindung schließen, und so betrachten wir den Ursprung der Poesie nur menschlich.

Die erste Dichtkunst war also ein Wörterbuch prägnanter Namen und Ausdrücke voll Bilder und voll Empfindung; ich wüßte nicht, bei welcher Poesie der Erde dieser Ursprung reiner ins Auge fiele, als bei dieser. Das erste Stück, das wir in ihr haben [1]), ist eine große Bildertafel, der Anblick des Universum, nach menschlicher Empfindung geordnet. Licht ist das erste Wort des Schöpfers, es ist auch das Organ der Gottheit in der empfindenden menschlichen Seele: hierdurch eröffnet und weitet sich die Schöpfung. Himmel und Erde, Nacht und Tag, Tages- und Nachtgestirne, Geschöpfe auf Meer und Land sind Ausmessungen des menschlichen Auges, der Bedürfnisse, der Empfindungs- und Ordnungsgabe des Menschen. Das Rad der Schöpfung läuft umher, so weit es sein Blick verfolgen kann, und steht bei ihm, dem Mittelpunkt dieses Umkreises, dem sichtbaren Gott auf Erden, still. Indem er alles nennt, und mit seiner Empfindung auf sich ordnet, wird er Nachahmer der Gottheit, der zweite Schöpfer, also auch ποιητης, Dichter. Hat man das Wesen der Dichtkunst in eine Nachahmung der Natur gesetzt, so dürfte man diesem Ursprunge zufolge es noch kühner in eine Nachahmung der schaffenden, nennenden Gottheit setzen. Nur sind die Gedanken Gottes auch in ihrem Ausdruck thätig: sie stehen in Geschöpfen da und leben.

---

1) 1 Mos. 1.

Der Mensch kann diese Geschöpfe nur nennen, nur ordnen und etwa lenken; sonst aber bleiben seine Gedanken totes Bild, seine Worte und Empfindungen sind an sich nicht lebendige Werke. Mit je reinerem Blick wir indes die Gegenstände der Schöpfung sehen und ordnen, je unverdorbener und voller unser Gefühl ist, alles mit dem reinsten Maß der Menschheit, unserer Analogie mit Gott zu bezeichnen: desto schöner, vollkommener und (lasset uns nicht zweifeln!) auch desto kräftiger wird unsere Dichtkunst. In dieser Empfindung [8] natürlicher Schönheit und Größe thut es oft ein Kind einem entstellten Greise zuvor, und die einfachsten Nationen haben an Naturbildern und Naturempfindung die erhabenste, rührendste Dichtkunst. Ich zweifle, ob dieser Ursprung der Poesie schöner, als durch das Ebräische משל ausgedrückt werden könnte? Das Wort heißt *drücken*, *prägen*: ein *Bild*, ein *Gleichnis prägen*: sodenn in *Sprüchen reden*, und משלים dieser Poesie sind die *höchsten Sprüche*: sodenn *entscheiden*, *ordnen*, *sprechen* wie König oder Richter: endlich *regieren*, *herrschen*, *mächtig sein durch das Wort des Mundes*. Siehe da die Geschichte des Ursprungs und des kräftigsten Teils der Dichtkunst.

Es verdiente fast nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Mißbrauchs wegen geschehen müßte, daß man die poetischen Bilder und Empfindungen keines Volks und keiner Zeit nach dem Regelmaß eines andern Volks, einer anderen Zeit zu beurteilen, zu tadeln, zu verwerfen habe. Hätte der Schöpfer es geordnet, daß wir alle auf einem Fleck der Erde, auf einmal mit völlig einerlei Empfindungen und Organen, unter einerlei Gegenständen geboren würden: so wäre nichts gegen die so gerühmte Einheit des Geschmacks zu sagen. Da aber nichts zarter und vielfacher ist als das

menschliche Herz, da es nichts feineres und verflochteneres giebt als den Faden seiner Empfindungen und Leidenschaften, ja da es eben zur Vollkommenheit der menschlichen Natur gehört, daß sie unter jedem Himmel, nach jeder Zeit und Lebensweise sich neu organisiere und gestalte, da endlich das leichte Lüftchen des Mundes, das wir Sprache nennen, und das doch den ganzen Schatz poetischer Bilder und Empfindungen auf seinem Schmetterlingsflügel trägt — da dieser Hauch des Mundes nach Völkern und Zeiten ein wahrer Proteus ist: so dünkt mich, zeigte es eher eine Art starrer oder stolzer Anmaßung an, wenn jede Nation auch der frühesten Zeiten so denken, reden, empfinden und dichten soll, wie wir's begehren. Es ist längst bemerkt, daß das menschliche Geschlecht in seinen Zeitaltern und Revolutionen den Abwechselungen unseres Menschenlebens nachzugehen scheint; (wenigstens [9] dichtet sich's der Mensch also) und wie die Empfindungs-, Sprach- und Sehart eines Kindes nicht die Art des erwachsenen Mannes ist; wer wollte von Nationen im Kindheitszustande der Welt unsere erfahrene Geläufigkeit und Flüchtigkeit in Bildern, den Ekel und die Feinheit unseres abgebrauchten Herzens fordern? Lasset sie sich an einfachen Bildern lange verweilen, diese wiederholen, anstaunen und ins Gigantische malen: so sehen, so sprechen und empfinden Kinder. Sie staunen an, ehe sie anschauen lernen: alles erscheint ihnen im blendenden Glanz der Neuheit: unbekannte und also größere Wesen wirken auf ihre noch ungeübten, also lebhaft empfindenden Organe: sie wissen noch nicht zu vergleichen, und also durch die Vergleichung zu verkleinern: ihre Zunge strebt sich auszudrücken und drückt sich stark aus, weil ihre Sprache noch nicht durch hundert leere Worte und gemein gewordene Ähnlichkeiten schwach und geläufig gemacht ist: sie sprechen also oft, wie Morgenländer, wie

Wilden sprechen, bis sie endlich mit dem Gange der Natur und Kunst wie geschliffene und abgeschliffene Menschen sprechen lernen. Lasset sie ihre Jahre genießen und auch jene Morgenländer in der Kindheit der Welt wie Kinder dichten, sprechen und froh sein. — —

Noch fremder wäre es, wenn man ein Bild aus seinem Zusammenhange reißen und sein Kolorit, den Schatten einer zerpflückten Blume, mit dem Kolorit eines Bildes in einem Dichter ganz anderer Zeit, Nation, Sprache und Dichtung vergleichen wollte. Keine zwei Dinge auf der Welt sind sich gleich: keins ist gemacht, daß es mit dem andern verglichen werde; und das zarteste Gewächs, seiner Stelle entrissen, verdorret am ersten. Ein Bild existiert nur im Zusammenhange der Empfindung: mit ihm verliert's alles und wird eine gedankenlose Farbenmischung, die nur ein Kind nach der Helle des Anstrichs schätzt. Vielleicht verlieren keine Dichter so viel durch Vergleichung herausgerissener Stellen und Bilder, als die Dichter Orients: denn sie sind die entferntesten von uns: sie sangen in einer andern Welt, zum Teil drei, vier Jahrtausende früher, als wir von ihnen reden. [10] Wollte man z. E. das Bild des Rosses bei Hiob mit Virgils Beschreibung davon vergleichen, und bemerkte nicht: wer bei Hiob und wozu er spreche? was zu Virgils Zeiten in Rom, und zu Hiobs Zeiten in Idumäa ein Pferd war? wozu es dort und hier erscheine? (Sprache, Metrum, Nation, Gedichtart, alles noch ungerechnet) würde man wohl richtig gegeneinander stellen? richtig schätzen und vergleichen? Doch wir gehen weiter.

II. Das Bild mit Empfindung begleitet, wird dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen; Personendichtung ist also der zweite höhere Grad des Ursprunges der Dichtkunst.

Es ist die Natur der menschlichen Seele, alles auf sich zu beziehen, also auch sich ähnlich zu denken. Was uns angenehm ist, muß uns lieben; was uns zuwider ist, hasset uns, wie wir's hassen: mit dem wir gern sprechen möchten, das spricht auch mit uns, und der geringste Schall, die kleinste Äußerung desselben wird also zur Sprache, zum Angesicht gedichtet. Hierin sind alle alte Nationen einander gleich; ihr Wörterbuch könnte nicht anders gesammelt, ihre Grammatik nicht anders geordnet werden, als daß Namen in beiderlei Geschlechtern, daß Begebenheiten als Wirkungen und Handlungen lebendiger Wesen nach der Analogie des [11] Menschen gedichtet wurden. Die ebräische Sprache ist solcher Personendichtungen voll, und es ist unleugbar, daß diese Teilnehmung, diese Versetzung in fremde Gefühle nicht nur das Rührende aller Rede, sondern gewissermaßen auch das erste Wesen der Moral gebildet habe. Beziehungen und Pflichten hören auf, wo ich im lebendigen Geschöpf nichts Ähnliches mit mir denke; je inniger ich dies fühle und ohne Skrupel glaube, desto angenehmer wird mir die Teilnehmung, also auch die Behandlung desselben nach meiner Empfindung. Die älteste Dichtkunst, die die Bildnerin des rohen Menschen war, nutzte diesen Quell überfließender Gefühle, um ihm Erbarmen und Güte anzubilden. In Abels Blut ruft die Seele desselben: alle Tiere um Adam scheinen ihm mit seiner Empfindung belebt: er sucht unter allen seine Gehilfin. Sonne und Mond waren Könige des Himmels, Knechte Gottes, Regierer der Welt. Die webende Luft ward eine erwärmende Muttertaube, und Gott selbst, der Schöpfer von allem, ward Werkmeister nach Menschenweise, der sein Werk ansieht, sich in ihm freut und es segnet. Ja was noch kühner als dies ist, er ward des Menschen Vater, dessen Stelle dieser vertreten sollte auf Erden. — So über-

trieben diese Dichtung einem kalten Deisten scheinen mag, so natürlich und notwendig war sie der Menschenempfindung. Ohne Gott ist uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen menschlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, ist keine freundschaftliche oder kindliche Liebe, keine Vertraulichkeit mit diesem uns so unbekannten und doch so innigst nahen Wesen möglich. Der Unendliche ließ sich also herab, die ersten Ideen von ihm dem Menschen so nahe zu machen, als es sein konnte; und sowohl im ersten Schöpfungsbilde als in der Geschichte der Altväter ist diese freundschaftliche Vertraulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen. Im Zelte des Hirten ist Gott Hirt, im Kreise der Familie Vater. Er besucht sie als Freund und läßt sich zu häuslichen Opfermahlen laden. Der Sohn Abel gefiel ihm mehr als der Sohn Kain: und mit Noah roch er den lieblichen Geruch der verjüngten Erde; gegenteils zürnt er gegen die Tyrannen und [12] ziehet gegen Nimrod, den Unterdrücker der Erde, als ob er auch Himmelsstürmer sein wollte, zu Felde. Von Abraham läßt er sich, als einen Nebenbuhler väterlicher Liebe, das Liebste seines Herzens, seinen Sohn schenken, und ringt mit dem Hirten Jakob, um ihm einen Heldennamen zu gewähren. Im Buch Hiob haben wir einige Personendichtungen entwickelt, auf denen das Andringende der rührendsten Reden ruhte: und so ist's mit Erregung der Sympathie in allen Arten der Gefühle. Wenn die älteste Poesie etwas aufs menschliche Herz gewirkt hat (und sie hat so viel darauf gewirkt!), so konnte sie es nur durch dieses Mittel thun: daher wenn auch zu unserer Zeit diese Biegsamkeit des Herzens fehlt, wer Personifikationen mit kalter Vernunft oder nach geometrischen Regeln ausmißt, der wird in Hebräern und Griechen Ungeheuer der Dichtung finden. Im

Hebräischen ist die ganze Sprache auf sie gestellt: in Namen, Verben, ja in Verbindungswörtern sogar auf sie geordnet. Alles hat bei ihnen Stimme, Mund, Hand, Angesicht; und was macht die Konstruktion mit Sohn und Tochter, die ihnen, wie andern Morgenländern, zum Bedürfnis geworden ist, für kraftvolle oder schöne Idiotismen! Idiotismen, die meistens zu den ärgsten Mißdeutungen Anlaß gegeben haben: denn man kann beinah allgemein die Regel setzen: „je kühner und originaler eine Dichtung, eine Figur ist, desto mehr ist sie mißverstanden und mißgebraucht worden".

III. Ein personifizierter Gegenstand, sobald er in Handlung tritt, die einen allgemeinen Satz anschaulich macht, wird Fabel. Von jener Figur zu dieser Dichtung ist also nur ein Schritt, und Morgenland ist so wie an Personifikationen so auch an Fabeln fruchtbar.

Als Gott die Tiere zu Adam führte, daß er sähe, wie er sie nennete, setzte er den Menschen in eine Schule der Fabel. Ein [13] Tier mit einem Namen bezeichnen zu können, mußte er dessen Charakter und Instinkt erkennen: beides lernte er aus Handlungen des Tiers und seiner Lebensweise. Die mindeste Reflexion, die er mit dieser Tierhandlung verband, da er dieselbe gleichsam in Zusammenhang brachte und auf sich bezog, erfand einen allgemeinen Satz aus der Handlung, und so war, auch unausgesprochen, in der Seele des Menschen die Fabel gedichtet. Das erste Gespräch mit der Schlange, der Umstand, daß Adam unter allen Geschöpfen nicht seinesgleichen fand, setzte diese Übung seiner Seele voraus; sie ist das punctum saliens der Fabel. Man darf sagen, daß aus ihr dem noch kindlichen Menschengeschlecht die erste Moral und Klugheit hervorgegangen sei, und daß die Dichtung, als ob Tiere nach Menschenweise handeln, die wahre Bildnerin seiner Vernunft gewesen.

Nicht nur daß, um zu ihr zu gelangen, der Mensch die lebendige, charakteristische Schöpfung bemerken mußte; er ward auch genötigt, ihre Handlungen auf sich zu beziehen, mithin was nachahmens- oder nicht nachahmenswert sei, zu lernen. Was wir „Geschichte des Falls" nennen, war die erste Verirrung seiner Vernunft, die übel abstrahierte Nachahmung eines Tiers, das ihm der lehrende Vater nachher in seiner wahren Gestalt zeigte und damit seine verirrte Vernunft zurechtlenkte. Wie wir jetzt durch Erfahrung gewitzigt werden, bildete sich der Verstand des natürlichen Menschen an den Geschicklichkeiten der Tiere. Ihre Kunsttriebe sind ausgebildet: ihr Charakter rein bestimmt, stark ausgedrückt, standhaft. Hier war also der Mensch in einer reichen Schule, und so wie die Tradition sagt, daß er die meisten Künste den Tieren abgelernet, so ist's auch gewiß, daß seine ersten Bemerkungen über Sinnesart und verschiedene Handlungsweise von Tieren genommen sein. Die ersten Namen menschlicher Charaktere sind alle von Tieren, sowie die ersten allgemeinen Sitten- und Klugheitssprüche größtenteils ihren Ursprung, die Fabel, noch bei sich führen: wir wollen das letzte näher bemerken.

Eine allgemeine Sentenz ist eine Abstraktion aus einzelnen Begebenheiten; viele Sentenzen der Morgenländer tragen diese noch [14] in sich und sind mit ihren Bildern, mit ihrer zusammengedrängten Allegorie gleichsam nur eine verkürzte Fabel. So ist's mit vielen Sprüchen Salomons, z. E. der Moral, die die Ameise dem Faulen giebt [1]), dem gewaffneten Mann, der den Trägen übereilet [2]) u. s.; so ist's auch mit den schönsten Sprichwörtern aller Völker. Bei einem lebendigen Vorfall ward die Fabel gemacht; aus

1) Spr. Sal. 6, 6—8.
2) Kap. 6, 11.

ihr die Lehre gezogen und des Gedächtnisses, des kurzen Scharfsinns wegen in eine Metapher, ein Sprichwort oder gar in ein Rätsel zusammengedrängt. Alle diese Dichtungsarten sind imgrunde eins; ihr Vaterland ist Orient, der sie auch sehr liebt. Dort ist die Fabel erfunden, dort sind die Sprichwörter, Sinnsprüche, Rätsel, selbst die Wurzeln der Sprache voll Fabel; die ganze Poesie hat bei ihnen eine Art gnomologischen Fabelgewandes, das von unserer periodischen Gedankentracht weit abweicht. Dort sind auch diese Gedichtarten die reichsten, die schönsten. Für eine simple morgenländische Fabel aus dem Reich der Tiere und Bäume gebe ich zehn künstliche Erzählungen mancher neueren Sprachen, die oft weder Fabel noch Geschichte enthalten; jene enthält oft die reichste Dichtung. Die Perlenschnüre morgenländischer Sentenzen sind aller Welt bekannt, und der schöne Teppich ihrer lehrenden höheren Dichtkunst, der seine reichgestickten Blumen mit so vieler Pracht ausbreitet, dünkt ihnen königlich und göttlich. Wir werden von diesen Dichtungsarten zu seiner Zeit mehr reden; jetzt bemerke ich,

IV. Daß auch die Geschichte in Orient, zumal wenn sie alte Vatertradition ist, gern den Umriß der Fabel annimmt, und wird gleichsam poetische Geschlechtssage. Wer die historischen Schriften des A. T. aus den frühesten Zeiten liest, wird dies kaum leugnen; wer den historischen Stil der Morgenländer auch in andern Geschichten kennt, wird es noch weniger zu leugnen begehren. Nicht nur, daß hier und da auch in die simpelste Erzählung poetische Redensarten einfließen, weil diese vielleicht aus Liedern, oder des stärkern Eindrucks wegen, der Mund der Tradition so gab: nicht nur, daß die Erzählung selbst alle Simplicität des poetischen Stils in Bindewörtern und Wiederholungen liebt; [15] am meisten auch, daß die Rundung, der Umriß der

ganzen Erzählung poetisch ist, und so wie die Fabel auf die Sentenz, diese etwa auf einen Namen, ein Denkmal, einen Geschlechts- und Familienzweck zusammengeht. Der Wahrheit thut dies keinen Eintrag; es bestimmt und bekräftigt dieselbe vielmehr dadurch, daß die Erzählung auch in ihrem Ton und Umriß gleichsam ihre Urkunde mit sich führt: nur muß der Ausleger diesen Gesichtspunkt treffen und festhalten, oder er verkennt den Ton des Stücks, den Zweck und Umriß solcher Erzählung. Die Geschichte des Paradieses, der ersten Eltern, der darauffolgenden Stammväter, der Sintflut, des Turms zu Babel u. s. erscheinen offenbar im Licht einer Stammes- einer Nationalsage; und so geht's hinunter zu den Geschichten der Stammväter. Die Tradition hat sie zu einer heiligen Erzählung, zu einer Art fabula morata gemacht, wo in jedem Zuge die Gunst Jehovahs ihren Vätern erwiesen, die Ursprünge, aus denen sie die Herrlichkeit ihres Stammes herleiten, das Recht, das sie auf dieses Land, der Vorzug, den sie vor jenen Völkern hatten, hervorleuchtet. Was bei andern Stämmen wunderbare Helden- und Abenteuersagen waren, sind bei diesem Stamm durch Geschlechtregister und Denkmale dokumentierte Gottes- und Vätersagen; die hier und da in so einfachem Schmuck erscheinen, daß die künstlichste Erdichtung ihnen nicht beikommt. Bei allen Völkern ist die Geschichte aus Sagen erwachsen; bei den Hebräern ist sie bis zu den Zeiten der Könige hinauf, dem Stil nach, fast immer Sage geblieben, wozu die Sprache, die Denkart des Volks und der heiligen Schreiber, am meisten das hohe Altertum der Zeit beitrug.

V. Ich komme zu der eigentlichen Fiktion oder Dichtung, die in Zusammensetzung bekannter, charakteristischer Bilder zu einem unbekannten, charakteristischen Geschöpf besteht; von welcher Dichtung der Cherub die beste Probe sein

kann. Löwe, Stier, Mensch und Adler sind bekannte Wesen; die Zusammensetzung derselben zu einem Symbol war Dichtung. Man sieht, ich brauche Dichtung hier nicht für Lüge: denn im Reich des Verstandes ist die Bedeutung [16] des Symbols, das dichterisch zusammengesetzt ward, Wahrheit. Selbst die Stücke der Zusammensetzung sind aus der Natur, und ich kenne kein Figment der Welt, das nicht seine Teile daher nähme: daher auch die Erfindung neuer, ganz neuer Figmente so schwer ist, daß die größten Dichter einander wiederholen, und die entferntesten Nationen in erdichteten Wesen auf wenige Hauptformen zusammentreffen müssen. Eine dieser Hauptformen aller Nationen, die Poesie haben, ist der Cherub; vielleicht die älteste Fiktion der Welt. Er steht auf den Ruinen von Persepolis, die mit ihrer Schrift und Bauart über die uns bekannte Geschichte hinausreichen, und liegt als Sphinx vor so vielen ägyptischen Tempeltrümmern. Von ihm reden indianische, tibetanische, sinesische, persische, arabische Märchen, und er kommt in den alten griechischen, sowie selbst nordischen Sagen, nur bei jeder Nation auf ihre Weise, wieder. Auch die Dichtkunst der mittleren Zeiten hat ihn gebraucht: fast keine Poesie ist ohne ein solches geflügeltes Wesen. Die Ebräer, dünkt mich, haben die älteste, reinste Sage von ihm und den so natürlichen Ursprung der wunderbaren Zusammensetzung erhalten. Er ist ihnen ein Hüter des Paradieses, sonach ward er ein Symbol der Geheimntsse, d. i. heiliger, unzugangbarer Örter, durch einen leichten Übergang ward er in seinen Teilen selbst Geheimnis, Zusammensetzung des edelsten Lebendigen der Welt. Er kam auf die Bundeslade, als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes: mithin ward er Träger der Herrlichkeit des Herrn, der darüber wachte. Er kam in die Wolken und ward erst dichterische, dann prophetische Vision;

doch sind diese letzten Anwendungen der ebräischen Poesie allein eigen. Den Cherub vor Moses Zeiten, das Wundergeschöpf, das Geheimnisse oder alte Schätze der Vorwelt bewahrt, kennt die ganze Welt; den Cherub nach Moses Zeiten, den Träger der Herrlichkeit Gottes, kennt Judäa allein durch Übergänge, die ich entwickelt habe [1]).

Von diesem Cherub auf den Weg gebracht, nahm die bilderreiche Phantasie der Morgenländer Anlaß, ähnliche Dichtungen zu [17] erfinden: sie schwang sich auf seinen Flügeln in das Land großer Fiktionen. Man lese bei Bochart [2]) sein sechstes Buch von erdichteten Tieren, und erinnere sich der vielen Fabelgeschöpfe in den Erzählungen Orients. Der Grund jeder Dichtung ist meistens eine Naturwahrheit: man hat nicht sowohl erdichtet, als wahren Dingen angedichtet, und das Seltene, Einzige, Wunderbare zum Unbegreiflichen zum völlig Fabelhaften erhöht. Eine Probe sei der Baum des Lebens und der Weisheit im Paradiese; diese einfache, bei Moses so verständliche und natürliche Sage, ward durch die spätere Tradition zum wunderbarsten Geheimnis ausgebildet. Dort war er ein vorzüglich gesunder Baum, der dem Baum des Verbots und Todes nahe stand; bald ward er ein Gewächs physischer Unsterblichkeit, und der Baum, an dem Gott den Gehorsam des Menschen erkennen wollte, war schon in der Dichtung der Schlange ein Baum der Elohimweisheit. Denselben Gang der Phantasie wird man bei anderen Dichtungen der Morgenländer finden. Hiobs Behemoth und Leviathan, die wirkliche Tiere sind, werden, weil sie entfernt, groß, schrecklich, wunderbar waren, in Zügen geschildert, denen nur der kleinste Zusatz zu völligen Fabel- und Wundergeschöpfen fehlt.

1) Poesie der Ebr., T. 1, Gespr. 6. [A. H.]
2) Bocharti Hierozoic. [A. H.]

In den Propheten kommen einige erdichtete Tiere vor, die damals die allgemeine Sage glaubte; sonst aber hat sich die ebräische Poesie von Ungeheuern der Einbildungskraft rein erhalten. Da sie mit Jehovah alles erfüllte, so gingen die kühnsten Zusammensetzungen ihrer Bilder dahin. Der Donner ward Gottes Stimme, eine Stimme, die von den heiligen Dichtern verstanden wird: Licht ist sein Kleid, das er wie einen Mantel um sich schlägt und in der Morgenröte auf die finstere Nacht ausbreitet: der Himmel sein Zelt sein Palast, sein Tempel: die ganze Natur ein Heer von Lebendigen, die er als seine Diener gebraucht. Mit Engeln ward also alles erfüllt; aber auf eine schöne, Gottes nicht unwürdige Weise: denn Dinge der Natur waren diese Boten, und der Engel [18] seines Angesichts, das oft personifizierte Wort Gottes, ist sein ausgehender Befehl und Anblick. Wenn in den frühern Büchern [1]) die Götter der Heiden als Dämonen erscheinen: so war dies dem Wahn der Völker, die sie anbeteten, selbst zufolge: denn die meisten Heiden glaubten das angebetete Bild von einem Geist belebt. Die Propheten Israels ergriffen diesen Glauben und beugten die Dämonen als schadenfrohe, schwache, unreine Wesen unter Gott; bis der große Jesaias diesen Glauben auch verwarf, und ein nichtiges Idol als Idol zeigte. Satan selbst war in den frühern Zeiten nur ein Engel Gottes, den Gott sandte; ihm steht bei Hiob ein andrer Engel entgegen [2]) der für den unschuldig Beklagten vor Gott das Wort nimmt: das Bild ist also in diesem Buch ganz dichterisch und gerichtlich.

Das Reich der Toten war eine so natürliche Zusammensetzung, daß ich mich nicht wundere, wenn es, wie bei vielen

1) 5 Mos. 32, 16. 17.

2) Hiob 33, 23.

alten Nationen, auch bei den Ebräern vorkommt. Man kannte noch keine metaphysische Trennung des Leibes und der Seele, und dachte sich also den Toten, den so sichtbar Ermatteten, auch im Grabe noch lebend; aber in einem schwächern, dunkeln, kraftlosen Zustande. Die Stimme des Ermordeten rief in seinem Blut, und die leise Stimme der Toten unter der Erde, das Flüstern derer, die in Gräbern wohnen, ist ein allgemeiner Glaube der Ebräer, Araber und anderer alten Völker. Da nun die Gräber Orients weite Höhlen waren, in denen viele miteinander schliefen, so war die Idee von einem unterirdischen, unter die Schatten herabgesunkenen Reich gleichsam dem Auge selbst gegeben. Da gingen also ganze Familien zu ihren Vätern: Helden, Königreiche und alle Siegeszeichen, mit denen jene begraben wurden, stiegen nieder. Die Helden, die schon unten waren, empfingen sie: als kraftlose Schatten trieben sie, was sie im Leben getrieben hatten, den Dunst ihrer Herrlichkeit weiter. Da ward also alle diesem Heer ein König, [19] dem König eine Burg, der Burg Riegel und Thor gegeben, die niemand erbrechen konnte: denn keine Gewalt führt einen Verstorbenen zurück ins Leben. Da rauschten dunkle Todesströme, weil man bei Grüften in der Erde so oft auf Ströme kommt, und in Höhlen ihr dunkles unterirdisches Weinen hört; der Sterbende hörte diese Ströme, weil, nach einer oft bemerkten Erfahrung, die Sinnen des Ohnmächtigen ihm wie rauschende Wellen schwinden. Nun ward der Tod, der immer auf Beute lauert, ein Jäger mit Netz und Strick: zugleich aber auch, da der Körper in der Erde grauerlich verwest, ein Ungeheuer, das an den Toten nagt u. s. f. — So natürlich waren alle diese Übergänge, die mit den gewöhnlichen Veränderungen, die Land und Klima geben, fast allen alten Nationen der Erde gemein sind.

Doch genug der Proben. Wir haben jetzt stufenweise eine Reihe Gattungen der Dichtkunst betrachtet die alle vom משל, der Rede voll Bild und Empfindung, ausgingen; denn das sieht ein jeder, daß auch die Personendichtungen, die Fabelzüge, Rätsel, Sinnsprüche, endlich die eigentlichen Dichtungen nicht nur selbst zum משל gehören, sondern auch so verschieden vorkommen können, als dies sich modifizieren läßt. In den ältesten Zeiten war die Spruchrede kurz, erhaben, kräftig, wie wir's aus den Segensprüchen der Altväter, den Reden Hiobs und den Orakelsprüchen Bileams wahrnehmen. Von diesen sind die Sprüche der Propheten eigentlich nicht anders als wie das Schwächere vom Stärkern, das Spätere, oft Nachgeahmte von der alten Urkraft verschieden: denn auch unter den Propheten und bei einem Propheten giebt es sehr verschiedene Grade der Stärke und Kürze ihrer Bilderrede. Die Sprache war zu ihrer Zeit schon gebrauchter: Bilder und Lehren waren gemeiner: der Geist der Poesie reichte nicht an die ersten Zeiten. Es findet also gar keine Ursache statt, mit den Propheten eine eigene Art der Poesie zu machen: es war freilich oft poetische Prose, die indes völlig den Gang der früheren parabolischen Poesie hielt. Wenn diese in abgetrennten Sentenzen erscheint, muß sie Kürze und Würde mehr zusammennehmen: eine Sammlung solcher Sentenzen [20] haben wir an den Sprüchen Salomonis. Ihnen zum Anhange stehen auch Rätsel, ähnlich dem, das wir von Simson haben, in dem der Ton und Parallelismus des völligen משל merkbar ist; also gehört dies alles zu einer Klasse und das ebräische חידה, die verschlungene Rede, enthält mehr als das bloße Rätsel. Jeder scharfsinnige, schwer aufzulösende Spruch gehörte dazu, und ein großer Teil der morgenländischen Bilderrede arbeitete hierauf als auf seine Hauptschönheit.

Auf welchen Inhalt diese übrigens angewandt werde? ob die erhabene oder gar verschlungene Bilderrede Lob oder Tadel, Liebe oder Haß, Glück oder Unglück töne? ob sie lang oder kurz sei? u. s. reicht nicht zu, um eigne Nebengattungen der Poesie daraus zu machen. Sie stehen alle unter einer Hauptgattung, dem Bilderspruche mit seinem einförmigen, erhabenen Parallelismus.

Aber jetzt beginnt eine zweite Gattung der Dichtkunst, *Gesang*. Sobald Musik erfunden war, bekam die Poesie neuen Schwung, Gang und Wohllaut. Die Bilderrede hatte nur die natürlichste Dimension, die Systole und Diastole des Herzens und des Atems, den Parallelismus; mit der Musik bekam sie höhere Töne, abgemessenere Kadenzen, ja selbst, wie wir aus dem Liede Lamechs sehen, Reime. Was voraus Atem war, ward jetzt klingender Laut, Tanz, Chorgesang, ein Saitenspiel der Empfindung. Da Musik erfunden war, war auch das Lied, ohne Zweifel auch der Tanz da; lasset uns sehen, was die Dichtkunst hierdurch gewonnen oder verloren?

1. Alle musikalische Poesie will eine Art höherer Empfindung: wenn sie Bilder singt, wollen diese mit Affekt belebt sein; hierdurch ward also der stolze Gang der Bilderrede gebändigt und in eine Gattung höherer Harmonie gezogen. Welcher Art nun der Affekt ist, der im Liede herrscht; danach wird sich auch sein Gang, seine Harmonie fügen: ein staunender Hymnus und eine feurige Ode, ein sanftes Lied der Freude, oder eine Elegie der Betrübnis werden nicht gleich modulieren. Das giebt nun [21] Untereinteilungen des Gesanges, die aber den Hauptbegriff nicht ändern. Die

Elegie (קינה), das sanfte Lied der Freude oder der Liebe (שיר), der Lobgesang (תהלה) und wie die Gesangweisen weiter sogar nach den Instrumenten abgeteilt wurden; alle stehen unter dem Gesange (מִזמוֹר), der seinen Namen eben von den Kadenzen und Einschnitten hat, die ihm die Musik anschuf. Das Lied nach äußeren Gegenständen einzuteilen, und z. E. eine besondere Gattung Idyll zu nennen, ist unebräisch, selbst unpoetisch. Auch bei den Griechen war nicht jedes Idyll und alles in ihm Gesang; in dem vortrefflichen Liede der Lieder ist nicht alles Idyll, obgleich alles שיר, sanfter Gesang, ist. Auch die Bilderrede (מִשל), selbst die künstlichste Gattung derselben, die verschlungene Aufgabe (חידה), ist nicht schlechthin dem Gesange entgegen, wie wir aus mehreren Psalmen sehen [1]; kurz, Inhalt und Gegenstand machen zur Gattung nichts, sondern die Art der Behandlung.

2. Sogleich ergiebt sich's, daß dieser Gesang eine Art Melodie, mithin Fortgang, Plan, Entwurf in das Ganze des Liedes bringe, von dem die Bilderrede, außer sofern es der Inhalt selbst gab, weniger wußte. Nicht daß ich aus Horaz oder Pindar ein Regelmaß vorschlagen wollte, nach welchem man Davidische Psalmen messen müßte; jede Empfindung hat dies Maß, mithin auch diesen Entwurf in ihr selbst, daher es den eigentlichen Affektpsalmen nie daran fehlt. Die lehrenden Gesänge haben ihn weniger, daher sie ihre Sprüche oft sogar an Buchstaben des Alphabets reihen; allein auch dies zeigt, daß das Lied als solches eine Art von Maß und Umriß haben müsse, sollte dieser auch selbst aus dem A-B-C genommen sein.

3. Die Musik will Wohlklang, und da die ebräische Musik wahrscheinlich noch ohne ermattende Kunst war, so

1) Ps. 49. 78 f.

konnte sie sich desto mehr dem Schwunge des Herzens nähern. Nichts ist schwerer zu übersetzen, als ein ebräischer Psalm, zumal ein Tanz- und Chorgesang der früheren Zeiten: die Töne in ihm fliegen im freiesten Rhythmus; die schweren Füße unserer Sprache, ihre langen, harten Silben schleppen sich im Staube. Dort macht ein luftiges, klingendes Wort eine ganze Region; hier hat man zehn nötig, die zwar alles deutlicher, aber auch viel schwerer sagen.

4. Die meiste Instrumentalpoesie der Morgenländer war Chorgesang, oft Gesang in mehreren Chören, zuweilen selbst mit Tanz begleitet. Welche begeisternde Fülle dies in so frühen Zeiten, da der Affekt noch wenig geregelt war, dem Gesange gegeben habe, wenn ihn, um Gottes oder einer allgemeinen Wohlthat willen, voll Nationalstolz und Nationalfreude ein versammeltes Volk sang, überlasse ich der Empfindung eines jeden; zu unserer Zeit, in unserem Gemenge von Nationen, in denen wir kaum einen Gott, wenig allgemeines Interesse und kein Vaterland haben, sehen wir nichts dergleichen. Dort kam es nicht auf künstliche, sondern auf begeisternde Musik und Sprache an; kein kalter Wohlstand fesselte, kein nordischer Himmel schlug Seelen und Töne zu Boden. Der Gesang Moses und der Mirjam, Chorgesang eines erretteten Heeres vieler Tausend, die mit Paukenschall unter arabischem Himmel ihren Jehovah preisen; wo ist ein emporfliegender Gesang wie dieser? und er ward Vorbild der Gesänge Israels in späteren Zeiten.

Bilderrede und Gesang also sind die beiden Hauptpforten der Poesie der Ebräer; und dürfte, könnte es mehrere geben? Sie sind Poesie fürs Auge und Ohr, durch welche beide sie das Herz besänftigen oder bestürmen. In der Bilderrede spricht einer; er lehret, straft, tröstet, unterrichtet, lobpreiset, sieht die Vergangenheit und enthüllet die Zukunft.

Im Gesange singen einer oder viele: sie singen aus dem Herzen und zerschmelzen das Herz, oder sie flößen Lehre ein durch den Trank der Töne. Beide Gattungen der Poesie waren bei den Ebräern heilig: die größten Bilderredner waren Propheten, die erhabensten Lieder Gesänge des Tempels. Ob beide Gattungen, Bilderrede und Gesang in größere Formen z. E. Dramata, Epopeen u. s. gebracht seien? wird die Zukunft zeigen.

[23] Zum Schluß erinnere ich noch eins, daß eben der genannte Genius, der erhabene Spruch, die Bilderrede, sie bald zu einem geheimen, mystischen Sinne führte. Diese Art zu erklären ist nicht nur den Ebräern, auch Arabern, Persern eigen, und die verliebteste Ode des Hafiz wird, wenn es darauf ankommt, manchmal den feinsten, spirituellsten Sinn geben, in dem sich oft alle Schätze der Erkenntnis finden lassen, von dem, der sie darin finden wollte. Der Grund davon liegt im Genius, im Ursprunge, in den Wurzeln der morgenländischen Poesie selbst. Ein erhabenes aber dunkeles Bild, eine mit Scharfsinn verzogene Gleichnisrede, ein Göttersprach, den ein rätselhafter Parallelismus gleichsam nur von fern hertönet; diese Arten des Ausdrucks wollen Erläuterung, Auflösung. Und wenn ein gottvoller, begeisterter Mensch spricht, wenn er im Namen der Götter von Schicksalen der Zukunft redet: wer wird nicht gern mehr erwarten, als er vielleicht sagen wollte? Und wer wird es nachher nicht auch in seinen Göttersprüchen gern finden, gesetzt, daß man auch kein staunender, auf den höchsten Sinn gespannter Morgenländer wäre? So ist's der ebräischen Poesie Jahrhunderte durch ergangen; und wenn unsere Zeit und Nation ein Lob verdient, so ist's über ihr kaltes Bestreben, sich unberauscht von Glossen und geheimer Bedeutung dem simpeln Ursinn jener Dichter nahen zu wollen,

und die Göttersprüche derselben im Gesichtskreise der ältesten Zeit zu hören.

---

[27] **Anhang.**

Einige Gründe des subjektiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst.

Die vorstehende Abhandlung betrachtete den Ursprung und das Wesen der ebräischen Poesie objektiv: sie war bestimmt, die Äste und Zweige des Baums aus Stamm und Wurzel zu zeigen. Vielleicht wünscht mancher auch den Boden zu sehen, der den Baum trug, d. i. einige Umstände bemerkt zu finden, unter denen die Sprache solcher Bilder und Empfindungen fähig ward, und sich in Personifikationen, Dichtungen, Sagen, Lieder und Weisheitsprüche solcher Art verbreiten konnte. Auch hierbei will ich, wie ich's bei der Abhandlung selbst gethan habe, mehr erinnern, als ausführen.

1. Solche Bilder und Ideen, als uns auch nur die ersten Kapitel Moses gewähren, sind keinem wilden Volk möglich. So lange es als ein Erdklos auf dem Boden liegt und den drückendsten Bedürfnissen dient, wird es nicht zu Abstraktionen und Benennungen gelangen, wie sie uns das erste Gemälde der Schöpfung in einer dem sinnlichen Menschen angemessenen Ordnung und Symmetrie vorführt. Von wem auch dies Stück sei; so ist's in Bildern und dem Zweck ihrer Darstellung das Werk eines weisen Meisters. Kein Orpheus macht hier Tiger und Löwen zahm; kein Silen singt das größte Poem der Welt, die Kosmogonie, in Fabeln verwandelt; alle dies waren Geburten oder Mißgeburten eines spätern Witzes, einer verhüllenden Einkleidung. Hier ist, als ob einer der Elohim selbst, der Genius der

Menschheit, unsichtbar lehrte. Die leichtesten Ausmessungen und Klassifikationen der Gegenstände hat er zusammengeknüpft und singt den Menschen, seinem unsichtbaren Vater und Schöpfer gleich; er hebt ihn durch eine Nachahmung desselben in Ruhe und Arbeit, zu einem Herrn der Schöpfung.

[28] 2. Und diese feinen Ideen sind, selbst dem Verhältnis nach, in dem sie hier erscheinen, schon in den Wurzeln der Sprache da: es ist, als ob diese auf sie gepflanzt, in ihnen erwachsen wäre. Also ist diese Sprache, so viel Zeichen sie von der Kindheit des Menschengeschlechts in Ideen und Artikulationen an sich trägt, durchaus schon gebildet gewesen, da dies erste Stück, ich will nicht sagen komponiert, sondern nur gedacht wurde. So spricht weder in Schällen noch im Bau der Wörter keine Karibe. Hier sind keine langen Laute, die kleinste Sache zu bedeuten, hier ist kein wilder Wald von Benennungen neben einander; vielmehr hängt alles an einem Faden, und so ist die ganze Sprache an die leichtesten Wurzeln gereiht. Was Etymologie und Grammatik betrifft (ich sage nicht Syntax und Schreibart), ist die alte ebräische Sprache ein Meisterwerk sinnlicher Kürze und Ordnung. Man möchte sagen: ein Gott habe sie für kindliche Menschen erfunden, um mit ihnen wie ein Spiel der frühesten Logik zu spielen.

3. Eine so früh gebildete Sprache also war ein wahrer Schatz in den Händen des Geschlechts, das sie besaß. Sie hatte schon viel vorgedachte Bilder und Empfindungen in sich, die man als Erbteil bekam, die man nur anwenden durfte. Wir wissen nichts von der alten ägyptischen Sprachherrlichkeit und Weisheit; aber das wissen wir, daß ein Phönizier die Buchstaben nach Griechenland brachte, daß Pelasger und Ionier ursprünglich asiatische Völker waren, wahrscheinlich Verwandte dieser Sprache. Sie hat sich, wie

die mosaische Urkunde sagt, aus dem höhern Asien am Euphrat hinabgezogen und atmet ganz das asiatische Klima. Ihre Ideen sind voll starker Kontraste, voll Licht und Dunkel, voll Ruhe und Arbeit: dies ist der Charakter des morgenländischen Himmels und des Genius seiner Nationen. In Grönland würde sich nichts so frühe gebildet haben. Wo die Natur angestrengt ist und der Mensch unter ihrer Last leidet, ist er vielleicht zu schweren Künsten, zu harten Geschicklichkeiten und Leibesübungen geschickt, nicht aber freier Ideen, weiter Aussichten, umfassender Empfindungen fähig.

[29] 4. Und diese alte unter einem weiten Himmel gebildete Sprache pflanzte sich in einem Hirtenstamm fort; eine Lebensart, die sowohl zur Erhaltung als Gestalt ihrer ältesten Ideen und Nachrichten viel beitrug. Der Hirtenstand ist einer der früheSten Stände der Menschheit, von einer noch eingeschränkten Kultur; er setzt aber Kultur schon voraus und kann ohne mancherlei Künste und Einrichtungen nicht bestehen. Diese sind alle von der sanftesten Art. Er entwickelt Familienbande und hat das häusliche Vaterregiment befestigt: er gewöhnte Tiere an Menschen und gebot sanfte Empfindungen gegen die Tiere: er gab Gefühl der freien Natur, das noch jetzt bei allen Beduinen unauslöschlich ist, indem sie die Städte als Kerker meiden. Wenn also in einem solchen Hirtenstamm alte Eindrücke vom Gott der Natur, von Vätern, die ihm lieb gewesen, von Sittlichkeit und Unschuld herrschten, so wurzelten sie tief in diese häusliche freie Lebensart und fanden da ihre Stätte. Daher sind die Sagen, die wir vom Paradiese, den Vätern, den ältesten Schicksalen unseres Geschlechts haben, Hirtensagen: sie erhielten so viel, als der Hirt fassen und in seinem Kreise bewahren konnte, so viel sich an seine Denkart und Lebensweise anschlang. Eben diese Lebensweise gab also auch den

sanften Empfindungen Raum, mit denen wir diese Sagen bezeichnet finden: dahin gehört die Freundschaft Gottes, die Vertraulichkeit der Engel mit den Patriarchen. Man verwandle die Aufopferung Isaaks in eine Allegorie von seiner Todeskrankheit und Wiedergenesung (welches sie nicht war, wodurch sie aber unsern Sitten näher käme), welche schöne Standhaftigkeit des stillen Helden, dem sein Sohn drei Tage im Herzen tot ist, und der ihn ohne Widerrede aufopfert! Man verwandle den Turm zu Babel in die Allegorie eines unterjochenden, drückenden Reiches, das tyrannisch auf der Erde herrscht, und Gott jetzt selbst in den Himmel will: welche schöne Fabel! — Jakob, der bei seiner ersten Nachtruhe außer dem väterlichen Hause den eröffneten Himmel sieht und in einer drohenden Lebensgefahr zuvor mit dem Schutzengel seiner Sicherheit kämpft und ihn überwindet; diese und andere Geschichten, auch nur als [30] Dichtungen betrachtet, wie schöne Hirtensagen sind sie! — Sie bringen ihrem nacherzählenden Geschlecht ihren Gott so nahe, und bringen mit ihm Zutrauen, Unschuld und Menschlichkeit in die Familie. Kein kriegender Irokese, kein jagender Hurone dichtete so.

5. Noch mehr wirkte diese Lebensart in einem abgeschlossenen Stamm, der sich mit fremden zu vermischen viel zu vornehm achtete. Und was machte ihn so vornehm? Eben was wir bisher betrachteten, seine Sprache und Abkunft, seine Sagen und Vorzüge aus der alten Zeit, die Sprüche und Segnungen seiner Väter. Warum verachteten die Semiten den Cham und Kanaan? Weil ihr Stammvater ihn herabsetzte, weil die Schande eines Bubenstücks in der Familie auf ihnen lag. Warum wurde Ammon und Moab von Mose so weit zurückgesetzt, ob er sie gleich als Anverwandte zu beleidigen verbot? Weil sie Höhlenkinder,

das Geschlecht einer Blutschande waren, die nach der damaligen Lebensweise in Familien sich nie verlöschen ließ. Woher kam's, daß Israel in Ägypten noch ein Volk blieb, daß ein ägyptischer Fürst, der angesehene Joseph, seine Söhne, mit einer vornehmen Ägypterin erzeugt, zu den armen Hirten und nicht zu den Ägyptern zählte? Wenn hier nicht Geschlechtsstolz sichtbar ist, ist er's nirgend. Diese armen Hirten hatten große Väter, Verheißungen Gottes über ein weites Land, Genealogieen bis zu Adam hinauf, über die sie auch im größten Druck ihre ספרים (Schreiber) nie verloren. Warum erwählte Moses lieber, mit seinem Volk Schmach zu leiden, als Ägyptenlands Ehre zu genießen, sobald er seine Abkunft erfuhr? Er sah die alten Vorzüge und Ansprüche seines Geschlechts, und wollte lieber Retter desselben, obwohl mit der größten Gefahr, als in Ruhe und Ansehen sein Unterdrücker werden. Diese Genealogieen also, dieser Ahnenstolz eines unvermischten Hirtengeschlechts, hat uns nebst jener uralten Sprache auch jene alten Sagen, frei von fremder Mythologie (welche ihnen Abgötterei und Aberglaube war), frei von zugemischter Gelehrsamkeit, die sie verachteten, erhalten und ihrer Poesie den Gang eingedrückt, der aus den Segenssprüchen weissagender Väten ausging. Im europäischen Gemisch der [31] Vökler waren keine so alte Denkmale, keine so reine Familienpoesie möglich. In Idumäa, wo Familienfürsten in einer härteren Lebensart herrschten, hat auch bei ursprünglich derselben Sprache die Poesie, wie das Buch Hiob zeigt, einen stärkeren, festeren Charakter.

6. Zur Fortleitung der Genealogieen gehörte Schrift, und ich habe wahrscheinlich gemacht, daß die Buchstabenschrift eben an diesen sehr frühe entstanden. Man sollte sich Namen merken, auf die man alles baute; man suchte also, da das Bild einer Hauptmerkwürdigkeit aus dem Leben des Mannes

nicht hinreichte, Bild und Schall zu paaren. So entstanden die Charaktere des ältesten Alphabets der Erde, und zugleich die Namen derselben. Beth heißt ein Haus: es wird wie ein Haus gemalt, und zugleich ungefähr die Artikulation des Mundes mitgemalt: so weiter. Das Alphabet muß sehr alt sein, denn es scheint uns mit der Sprache gebildet. Ich gebe dem Ebräischen damit kein Lob, das ihm nicht gebührt: es ist eine Kindheitsprache, die sich nicht fortgebildet hat, wie die griechische und lateinische; aber ihre Anlage war groß, bestimmt und weise. Ihre Buchstaben (obwohl unvollkommene Zeichen, mehr zum Wiedererinnern als zum Lernen), haben ihre Wurzeln, ihre Beugungen und Regionen geregelt; und da alle alten Völker mit starken Accenten sprachen, so war damit, sobald diese über die Buchstaben, der Notdurft wegen, nur in einigen Zeichen bemerkt wurden, die älteste Prosodie fertig. Daß die Accente der ältesten Sprachen nicht Accente unserer Art. sondern höhere, notenähnliche Unterscheidungen waren, ist ausgemacht; mithin war durch dieselbe bei den kurzen Regionen des Parallelismus die simpelste Art eines künstlichen Rhythmus geboren.

7. Alle diese Eigenheiten und frühen Vorteile bringen uns darauf, zu glauben, daß der Anfang der menschlichen Bildung nicht durch ein Ungefähr oder durch den Wurf der Zufälle bei einer blökenden Herde, sondern väterlich, göttlich entstanden sei; und so wenig ich die Art dieser Beihilfe zu bezeichnen wage, so wage ich's noch weniger, sie zu bezweifeln oder zu leugnen. Hätten wir von andern Völkern mehrere so alte Schriftdenkmale, oder fänden [32] sie sich noch, so würde dieser Ursprung von mehreren Seiten evident werden. Wie hier Nachrichten im kindlichen Hirtenton sind, so würden sie bei andern Nationen, obgleich durch das Vehikulum ihrer Denkart verändert, immer noch dieselbe Sache

bezeugen. Also geht hier vom ersten frühen Anstoß alles aus, und das Geschlecht hat kein Verdienst, als daß es, seiner Sprache, seinem Klima, seiner Lebensweise nach, diese Eindrücke unvermischt und unverfeinert forttrug. Dies dünken mich die subjektiven Gründe, die die origines dieses Volks bilden: das Auge der Vorsehung ist dabei unverkennbar.

II.

Beruf und Amt der Propheten.

Inhalt.

Vom Beruf Moses.

1. Die Erscheinung Gottes. Feuer blieb das Symbol der göttlichen Erscheinung. Was Engel Gottes, Engel des Angesichts heiße? Erscheinung Gottes an Moses, an die Ältesten Israels, an Elias, an Ezechiel und Daniel. Vergleichung dieser Erscheinungen mit den ältesten Zeiten. Stufengang der Poesie in Entwickelung der Bilder. Was es auf die ebräische Poesie für Einfluß hatte, daß keine Göttergestalten zu beschreiben waren?

2. Wort Gottes an Moses, an spätere Propheten. Propheten des Worts und der That nach Beschaffenheit der Zeiten. Kraft des Prophetenworts. Ob sie nach eigener Phantasie sprechen konnten? Gestalt der ebräischen Poesie durch diese ernste, gewisse Begeisterung. Ihre Verschiedenheit nach den Zeiten.

3. Zeichen Moses. Wozu sie waren, wofür sie galten? Zeichen der späteren Propheten in Sachen außer ihnen und an ihnen selbst. Beispiele aus Jesaias.

Was der Name Prophet ursprünglich bedeutet? Wie er auf Göttersprüche in Poesie und Musik übergegangen. Ob die Propheten Wahnsinnige gewesen? Stelle aus Jesaias.

Anhang. Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

Die meisten ebräischen Dichter waren heilige Personen, Weise des Volks, Propheten; lasset uns einige Züge dieses Berufs und Charakters von fernher entwickeln.

Als der vertriebene Moses in der arabischen Wüste seine Herde weidete, kam er an den Berg Gottes Horeb [1]). Und der [34] Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch; da rief ihm Gott aus der Feuerflamme, und offenbarte sich ihm als den Gott seiner Väter. Er gab ihm ein Wort des Auftrags zur Errettung des Volks; und da Moses Zweifel machte, gab er ihm Zeichen. Gesichte, Wort und Zeichen sind also, wie bei diesem ersten und größten Propheten, nachher einzeln oder beisammen auch die Kreditive des Berufs seiner Nachfolger, mithin auch die Seele ihrer Poesie; vor allem also müssen wir hiervon reden.

1. Die Erscheinung, die den Moses aufmerksam machte, war eine Feuerflamme im Busch. Möge nun dies Symbol in seiner nähern Beziehung bedeutet haben, was es wolle: so war's hier Symbol der erscheinenden Gottheit, die sich zu dieser Zeit, an diesem Ort nicht einfacher offenbaren konnte. Was war in der arabischen Wüste, als etwa ein Baum, ein dürrer Busch? zudem war das Feuer von den ältesten Zeiten her in Orient und fast bei allen Nationen Symbol der Gottheit, das es auch seines Glanzes und seiner Eigenschaften wegen so vorzüglich sein kann. Es ward also in der Poesie und den Anstalten Moses, doch ohne Bilderdienst und Abgötterei, Symbol Jehovahs. So oft heißt Gott bei ihm ein verzehrend Feuer, dessen Zorn bis in die unterste Tiefe brennt. Auf Sinai erschien er also; in einer Feuerwolke zog er vor Israel her: heiliges Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Opfer: eine Wolke wie Feuer bedeckte die Wohnung. In Propheten und Psalmen sind diese Bilder gewöhnlich.

---

1) 2 Mos. 3.

Der Gott, der sich hier offenbarte, nennt sich Jehovah, und heißt auch der Engel Jehovahs [1]). So zieht in der Wolke Jehovah vor Israel her, und doch ist's auch der Engel Gottes, der vor Israel hergeht, und abermals wieder Gottes Angesicht selbst; — nur Unkunde des Geistes Moses in diesem Idiotismus hat hier Zweifel machen, oder gar eigene Gattungen der „Engel des Angesichts" schaffen können. Moses Jehovah ist unanschaubar; sobald [35] er im Symbol irgend einer Natursache erscheint; so ist diese sein Engel, d. i. sein sichtbarer Bote, oder nach Moses schönem Ausdruck: Gottes Name ist in ihm. Da es in den Mosaischen Büchern so oft und stark ausgedrückt wird: das Antlitz Gottes könne niemand schauen oder nachbilden: so werden mit großem Bedacht die Namen unterschieden. Also auch selbst dem Ausdruck nach heißt das Angesicht Gottes „die speziellste Vorsehung und Aufsicht", die vor Israel herzieht und sofern von dieser Gegenwart ein Zeichen erscheint, ist dies Zeichen der Bote seines Anblicks, sein Gesandter.

Dem Moses war die göttliche Erscheinung also nur ein Symbol; wir wissen aus seiner spätern Geschichte, wie Gott es ihm weigert, ihm sich selbst sehen zu lassen, ob er wohl vertraulich mit ihm sprach, wie ein Freund zum Freunde. Er geht nur, vermutlich in Wetter und Glanz, ihm vorüber, und eine Stimme muß seine Thaten, seine eines Geistes Eigenschaften preisen. Ich glaube, es giebt in allem, was die Menschheit dichten kann, wenig so erhabne Situationen, als diese einfach erzählte Gottesgeschichte [2 Mos. 33, 9—23; 34, 4—9]:

Kam Moses zu dem heiligen Gezelt;
so stieg die hohe Wolke nieder,

1) 2 Mos. 3, 2. 4. 6; 14, 19. 24; 33, 34 u. f.

und stand am Zeltesthor und sprach mit ihm.
Es sah das ganze Volk die Wolke stehn
an Zeltes Thor, und alles Volk stand auf,
und jeder bückte sich vorm Thor des Zelts.
Jehovah sprach mit Mose, Mund zu Mund,
so wie ein Mann mit seinem Freunde spricht.

Und Mose sprach zu Gott: Sieh, du gebotest mir:
„Laß ausziehn dieses Volk!“ und zeigtest mir nicht an,
wen du zur Hilfe mit mir senden würdest?
Du sprachest nur: „Ich kenne dich beim Namen:
Du hast vor meinem Antlitz Gnade funden.“

Jehovah sprach: „Mein Angesicht
soll mit dir gehn und Ruhe dir gewähren.“

Er sprach: „Geht nicht dein Angesicht
mit uns, so führe nicht uns weiter fort.
[36] Woran soll man erkennen,
daß ich und dies dein Volk vor dir in Gnaden sei?
Nicht darin, daß du mit uns zeuchst?
und ich und dies dein Volk geschieden sind
vor allem Volk der Erde?“

Jehovah sprach: „Auch dies will ich dir thun,
weil du mir wert bist und ich dich
beim Namen kenne (meinen treuen Knecht)“:

„So laß mich sehen deine Herrlichkeit!“

„Ich will vor deinem Angesicht
all' meine Schöne zeigen, rufen aus
Jehovahs Majestät vor dir:
Denn ich begnad'ge hoch, den ich begnadige,
bin sehr voll Liebe, dem ich liebreich bin.
Nur sehen kannst du nicht mein Angesicht:
denn kein Mensch siehet es und lebt.“

Und sprach: „Hier ist ein Ort bei mir:
da auf dem Felsen sollt du stehn!
Da wird vorübergehen meine Zier,
und du sollt stehen in des Felsen Thor
und meine Hand dich decken, wenn ich geh vorüber.
Denn will ich abziehn meine Hand,

und meinen Rücken sollt du sehn:
denn mein Antlitz kann nicht gesehen werden." — —

Am Morgen früh stand Moses auf,
stieg auf den Berg, wie ihm der Herr geboten,
und nahm die Tafeln Stein in seine Hand.

Da stieg Jehovah in der Wolke nieder
und stand vor ihm daselbst:
rief aus Jehovahs Majestät,
und ging, Jehovah ging vor seinem Antlitz über
und rief: „Jehovah, Jehovah, Gott!
barmherzig, gütig, ein langmütiger,
ein sehr barmherziger und treuer Gott!
der Treu' und Güte hält auf tausend der Geschlechter,
und Unrecht trägt, und Sünd und Missethat,
vor dem der Reine selbst auch nicht ist rein.
Die Missethat der Väter sucht er auf
an Kindern und an Kindeskindern
ins dritt' und vierte Glied." — —
[37] Und Moses eilete und bückte sich,
und sank zur Erde nieder.

Eben so unanschaubar zeigte er sich den Ältesten Israels [2 Mos. 24, 10]:

Sie sahen den Gott Israels,
zu seinen Füßen war's wie glänzender Saphir,
wie reiner Himmel anzuschaun.

Ob also gleich die Erscheinung des unsichtbaren Gottes in der ältesten jüdischen Theologie nicht lag: ob es gleich, sobald er im Symbol erschien, nur Engel Jehovahs heißt, das dies Symbol darstellte: so bequemte sich doch die Gottheit der Fassung mancher spätern Propheten; sie sahen und beschreiben Gottes Erscheinung. In dieser sehen wir sodann Züge aus Moses, der die Grundlage der ganzen Ökonomie blieb; nur jedesmal nach den Zeiten und der Fassung des Propheten verändert. In der schönen Erscheinung, die dem

zweiten Moses, Elia, eben auch auf dem Berge Gottes Horeb, und vielleicht in derselben Höhle war, in ihr ist Ähnlichkeit mit jener Geschichte unverkennbar [1]. Vierzig Tage und Nächte wandert er zum Berge Gottes und kommt in die Höhle und übernachtet. Siehe, da ruft die Stimme Gottes: „was thust du hier, Elia?“ Er antwortet, und die Stimme spricht: „gehe hinaus und stelle dich auf den Berg vor das Angesicht Jehovah“:

Und sieh, Jehovah ging vorüber!
Ein großer, harter Sturm,
der Berge zerriß und Felsen spaltete,
ging vor Jehovah her;
doch er, Jehovah war im Sturme nicht.
Und hinter'm Sturme kam ein Erdbeben;
Jehovah war im Erdbeben nicht.
Und hinter'm Erdbeben Feuer;
im Feuer war Jehovah nicht.
Und hinter'm Feuer kam gelindes, sanftes Sausen —
Da das Elias Ohr vernahm,
verhüllte er sein Angesicht im Kleide
und ging hinaus, trat an das Thor der Höhle,
[38] und eine Stimme sprach:
„Was thust du hier, Elia?“ u. s.

Das Gesicht sollte dem Feuereifer des Propheten, der alles im Sturm verbessern wollte, Gottes linden Gang zeigen und seine langmütige, sanfte Natur predigen, wie dort die Stimme es Mosi that; darum ward die Erscheinung so schön verändert. — Dem königlichen Propheten Jesaias erschien Gott als thronender König in seinem Tempelpalast: die ersten seines Hofes stehen um ihn: Cherubim, über denen er nach dem alten simpeln Bilde wohnte, sind in

1) 1 Kön. 19, 8—13.

Seraphim verwandelt, die teils von Dienern des Throns, teils von Priestern des Tempels ihre Züge nehmen. Das ganze Bild ist in Jesaias Königspracht und Würde [Jes. 6, 1—4]:

Im Jahr als König Usia starb,
sah ich Jehovah thronen auf hohem, erhabnen Thron,
die Säume seines Glanzes
füllten den Tempelpalast:
des Thrones Diener standen um ihm her.
Sechs Flügel hatte jeglicher:
mit zween verbargen sie ihr Angesicht,
mit zween verbargen ihre Füße sie,
mit zween flogen sie.
Und einer rief und sprach dem andern zu:
„Heilig, heilig, heilig,
Jehovah, der Götter Gott,
voll ist die Erde seiner Majestät."
Die Festen der Tempelsäulen zitterten
vor der Stimme der Rufenden,
der ganze Palast war voll Rauch.

[39] Voll Opferrauches nämlich, zu dem auch die glühende Kohle des Altars und der Lobgesang der Priester gehört: Königs- und Tempelpracht sind hier zusammen verbunden. — Dem Ezechiel erscheint [1]) Gott auf einem Wagenthron in den Wolken: der saphirne Boden unter seinen Füßen ist aus dem Gesicht der Ältesten bei Moses; die Feuergestalt, in der er sich zeigte, aus Mose selbst; nur daß dieser alte Seher Gott nicht in Menschengestalt sah. Der späte Daniel ist der erste der Propheten, der eine Menschengestalt Gottes ausführlich zu schildern wagt; aber auch bei ihm ist die Erscheinung nur Nachtgesicht, nicht Anschauung; sie ist Figur unter andern symbolischen Traumfiguren [c. 7, 9 ff.]:

1) Kap. 1, 26 ff.

Das alles sah ich, bis sich Thron' erhoben,
der Alte der Tage thronete:
sein Kleid war weiß wie Schnee,
wie reine Wolle seines Hauptes Haar,
sein Thron war Feuerflamme,
die Räder seines Thrones brennend Feuer.
Ein wälzender Feuerstrom ging aus
von seinem Angesicht:
Tausendmal tausend dienten ihm,
zehntausendmal zehntausend standen vor ihm,
Er saß Gericht,
die Bücher wurden aufgethan — u. s.

Auch dieses Bildes Züge sind vom Berge Sinai, wie sie Moses Segen, mehrere Psalmen, auch das Gesicht Jesaias entwickelt hatten, und wie schon Ezechiel die Menschengestalt des Thronenden von fern anzudeuten wagte. So enthüllte sich die Erscheinung Gottes mit den Zeiten immer mehr in Bildern; das höchste Altertum nannte diese Züge nicht. Bei Hiob ist Gott der hohe Unbegreifliche, der im Sturmwetter spricht und auf den rollenden Himmelskreisen wandelt. Bei Moses ist er nur im Rücken anzuschauen: er zeigt sich in seinen Eigenschaften und in glänzenden Symbolen. Zur Zeit der Altväter ist er mit ihnen Hirt: dem schlafenden Jakob steht er wie der Hausvater im höhern Gemach des Hauses, von dem sogar auf einer Leiter seine Diener niedersteigen. Dem [40] Abraham ist er ein besuchender Freund, der auch, da er in einer Gestalt erschien, nur Engel heißt. Je höher hinauf, desto mehr verschwinden die Symbole, und mich dünkt, die schweigende Ehrfurcht gegen den Unendlichen, Unnennbaren wächst. — Auch bei den Propheten war Erscheinung Gottes in einem Gesicht kein notwendiges Stück ihres Prophetenrufs: den nächsten nach Moses, Samuel, rief Gott nur durch eine Stimme von seinem gestaltlosen

Sitz über den Cherubim, und die meisten andern hatten Wort Gottes ohne Erscheinung. Was dies der ebräischen Poesie für Auszeichnung von den Dichtarten aller mythologischen Völker gebe, zeigt sich von selbst. Sie ward Poesie der Weisen, nicht mythologischer Götterseher. Hymnen und Epopeen voll kämpfender Göttergestalten waren nicht ihr Werk: die Lieder und Lobgesänge, die Gott besingen, preisen ihn in seinen Thaten, in den Vollkommenheiten seiner Werke; mit den Symbolen seiner Erscheinung schmücken sie sich nur sparsam, und die Ausführlichkeit dieser Züge nimmt zu, je mehr die uralte Erhabenheit der Poesie abnimmt.

2. Mehr als die Erscheinung war das Wort Gottes an Mosen, die Offenbarung seines Namens und der Auftrag zu Befreiung seines Volks. Von jenem wollen wir bei der Gesetzgebung reden; dies, das Wort Gottes, war gleichsam die Seele des Amts und der Poesie der heiligen Dichter. Hier war ein deutlicher Auftrag, den wir auch noch bei den frühern Propheten finden: That wird ihnen anbefohlen, nicht bloß Rede. So spricht Samuel: so sprechen die Seher zu Davids Zeiten: so Elias und Elisa; sie wollen Ausrichtung eines bestimmten Befehls, daher ich sie Propheten der That nennen möchte, zum Unterschiede der spätern, die schon mehr allgemeine Lehre, Trost, Strafe Hoffnungen sagten. Auch dieser Unterschied lag in den Zeiten. Der älteste und größte Prophet, Moses, konnte sprechen und thun: sein ganzes Leben war Wort Gottes, Handlung. Samuel, als Richter des Volks, dergleichen. In den folgenden Zeiten war die Gewalt in der Könige Händen und den Propheten blieb nur Wort: ein Wort indes, das sie auch als That, als die lebendigste Erfüllung [41] malen. Daher soviel Bilder von der Kraft des Prophetenworts, die nur durch eine ferne Analogie auf die

geistliche Kraft des Worts Gottes überhaupt angewandt werden: es heißt ihnen ein Feuer, ein Hammer, der Felsen zerschlägt; wiederum ein erquickender Tau und Regen, wovon das liebliche Bild bei Jesaias redet [c. 55, 8 ff.]:

Ich denke nicht, wie ihr gedenkt,
ich handle nicht, wie ihr wohl handelt.
Wie hoch der Himmel über der Erde ist,
so handle ich, so denk' ich höher als ihr.
Denn wie der Regen und Schnee vom Himmel niedersteigt,
und kehrt nicht wieder zurück, bis er getränkt die Erde,
und hat sie sprossen gemacht Laub und Kraut,
daß sie dem Säenden Samen giebt und Brot:
So ist mein Wort, das je aus meinem Munde ging,
es kehrt zu mir nie leer zurück,
es thut was ich gewollt,
es richtet aus, wozu ich's ausgesandt.
So sollt auch ihr in Freude von mir gehn u. s.

Der Name „Wort Gottes" selbst heißt bei den Ebräern oft Führung, Leitung, Rat und That.

So wie nun Moses unglücklicherweise ein doppeltes Wort bekam, sein Volk zu befreien und ein hartes Ägypten zuvor mit mancherlei Plagen zu demütigen: so ist's auch mit den Sprüchen der Propheten. In Plage und Trost, in Rettung und Züchtigung teilt sich der Inhalt ihrer Orakel, und bei beiden liegen die Thaten Moses oft wörtlich zum Grunde. Sie schlagen die Widerspenstigen mit aller Plage Ägyptens, und retten, trösten, rächen ihr Volk mit allen Bildern der Führung Gottes in der Wüste, eines schönern Kanaans, einer gewissen, goldenen Zeit. Dies hat den Dichtern Israels bei so vielen den Namen der Menschenfeinde, der Flucher auf alle Welt gegeben; und ich will nicht leugnen, daß die harten Aussprüche mancher von manchem Stolzen der Nation mißverstanden und mißge-

braucht sein mögen. Das ist indes nicht wahr, daß jeder Prophet und Dichter etwa nach seinem Sinn und Temperament, aus Privatrache und schadenfroher Laune Fluch [42] und Segen ausspenden durfte. Wie Mose sein Amt ungern übernahm: so ungern übernahmen's die meisten Weisen, die fast dazu gezwungen werden mußten, wie Jeremia, Ezechiel u. a. Da niemand gern Leid verkündigt, wo er Freude verkündigen wollte: so sehen wir, daß das, was manche Propheten zu sagen haben, was sie schon als Erfüllung, als That betrachten, sie selbst am meisten quält. Niemand ist hier beklagenswürdiger als Jeremias: die weichste Seele muß die schlechtesten Zeiten erleben und noch traurigere voraussehen.

Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie quält mich's! [1])
wie bebt mein Herz! wie ängstigt sich's!
und doch kann ich nicht schweigen:

Denn meine Seele hört Trompetenklang,
Kriegsgeschrei!
Jammer, Jammer rufen sie aus!
verwüstet wird das ganze Land,
schnell verwüstet mein Gezelte,
meine Bedeckungen schnell hinweg! — —

Wie lange soll ich noch die Fahne sehn!
wie lang' Trommeten hören!
mein närrisch Volk verstehet doch mich nicht;
Unweise Kinder, unverständige sind sie,
zum Bösen weise und zum Guten nie. —

Ich schau das Land: verwüstet ist's und leer!
ich schau zum Himmel; da ist kein Licht!
Ich seh die Berge: sie erzittern,
und alle Hügel taumeln schon.

Ich seh, da ist kein Mensch nicht mehr!
Der Vogel unter'm Himmel flog hinweg.

1) Jer. 4, 19—27.

Ich seh' und Karmel ist Wüstenei:
all' seine Städte sind zerstört,
vor'm Anblick des Jehovah,
vor seines schnaubenden Zornes Blick;
denn also spricht der Ewige —

Ein Prophet, der solchen Eingang macht zu seiner Trauerbotschaft, verkündigt sie wahrlich nicht mit Schadenfreude; und der herzlichen, [43] mitfühlenden Empfindung sind alle Propheten voll. Ihre Seele blüht auf wie eine Rose, wenn die Stürme vorüber sind; ihre geängstigte, vom Nebel erwachte Empfindung verkündigt sodann siebenfaches Gute!

Daß dies „thatvolle Wort", diese Aussprache Gottes durch den Mund eines Propheten der ebräischen Poesie eine eigene Gestalt gebe, entwickelt sich von selbst. Ihnen waren ihre Aussprüche von der größten Gewißheit, von der lebhaftesten Wahrheit; sie sahen die Sachen, die sie verkündigten, schon werdend; und so werden sie als Seher, ja als Schöpfer des Guten und des Unglücks betrachtet. Sie schlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreit's wieder. Gott legt auf ihre Lippen die Botschaft und haucht sie mit göttlichem Feuer an. Voll unwiderstehlichen Triebes reden sie also, oft wider ihren Willen und mit schlechtem Lohn, durch eine höhere Kraft gezwungen und getrieben. Diese Gattung Aussprüche hat in der Poesie anderer Völker wenig oder gar nichts Gleiches. Hier ward nichts zur Zeitkürzung gedichtet: der Poet entwarf keine Zerstörung Jerusalems oder Babels als Schauspiel. Hätte sich in Griechenland die Poesie der Weisen und Dichter reiner erhalten: hätten wir von ihren alten Theologen und Propheten mehr unverdächtige Reste, so würden wir mehrere Ähnlichkeit sehen, die jetzt im Munde Kalchas', der Kassandra bei Äschylus und derer, die etwa

in Erscheinungen oder sterbend weissagten, unverkennbar bleibt. Die späteren Propheten, die ihre Aussprüche nur in Figuren, in Rätselbildern und diese gar etwa nur in Träumen empfingen, sprechen daher weit schwächer: Gott selbst setzt jene klare Stimme, in der er mit Moses sprach, den Offenbarungen durch Gesichte, Figuren, Rätselbilder und Träume vor, und die Reihe der Propheten, die wir haben, bestätigt genugsam diese Unterredung. Was also verglichen mit anderen Völkern die Aussprüche der Dichter Israels an Abwechselung, Einkleidung, an Spielen der Willkür verlieren, gewinnen sie an inniggeglaubter Wahrheit, an göttlicher Würde, an heiligem Eifer, und werden hierin immer einzige Merkwürdigkeiten der Welt bleiben.

[44] III. Der furchtsame Moses bekommt Zeichen: Zeichen, die für die abergläubigen, weisheitstolzen Ägypter eingerichtet sind und ihre wunderthätigen Naturweisen beschämen sollten; einen absoluteren Zweck haben diese Wunder nicht, sie gehören also auch nicht unabtrennlich zum Amt eines Propheten. Der größte Wunderthäter ward nach dem Gesetz Moses geprüft und konnte zum Tode verdammt werden, wenn er etwas wider den Jehovah lehrte. Die früheren Nachfolger Moses, Elias und Elisa, thaten Wunder, weil die Zeiten des schwachen, abgöttischen Israels diese Kräfte der alten Welt, gleichsam einen lauten Sieg Gottes über die Baalsdiener, wie zu Moses Zeit über die ägyptischen Weisen, zu erfordern schienen; bei den folgenden und also den eigentlichen Dichterpropheten, waren die Zeichen, die sie gaben, von anderer Art. Statt Wunder, die die Gesetze der Natur aufheben, giebt der Prophet manchmal sonderbare, merkwürdige Dinge, die eben damals sich zutrugen, zu Zeichen, d. i. zu Zeugen seines Wortes, mit denen er aufmerksam macht, oder durch die er die Wahrheit seiner

Aussprüche bewährt. So ist die Geburt des Kindes, von dem Jesaias redet [1]), ein Unterpfand der Befreiung des Königreichs Juda, die er nach Jahren dieses Kindes bestimmt; nur der Zusammenhang beider Begebenheiten war das Wunderbare, weil er über die Kräfte menschlicher Aussicht reichte. Mag's mit dem Schatten am Sonnenzeiger Ahas' [2]) gewesen sein, wie ihm wolle; so war sein Rückgang im Munde des Propheten jetzt ein gegenwärtiges Zeichen des Rückganges der Lebensjahre Hiskias, und also in dieser Verbindung als Unterpfand einer zukünftigen Sache ein „Zeichen". Anderen Sinn und andere Würde hat dies Wort bei den Ebräern nicht. Portente und Zeichendeutung wurden fremden Götzen und falschen Propheten zugeschrieben; ihr Umlauf war verboten, Gott sparte sich seine Zeichen als Unterpfande und Bewährungen oder als Erweckungen zur Aufmerksamkeit auf ein Wort Jehovas auf; und auch da nur des Unglaubens wegen.

Oft ward der Prophet selbst Zeichen; durch sonderbare Sachen, die er als Symbole darstellen mußte, oder durch Schicksale, die er [45] litt. Vom ersten sind bei Jesaia, Jeremia, Hosea Proben; vom zweiten sind Ezechiel, der die Lust seiner Augen, sein Weib verlor, und am meisten Jesaias Zeugen. Da bei diesem durch die letzte Hälfte seines Buches das Volk Israel als Knecht und Kind Gottes in Leid und Freude personifiziert wird: so scheint der Prophet wiederum die ganze Last und das Schicksal seines Volks als Knecht Gottes, als eine hierzu auserwählte symbolische Person, selbst zu tragen. An ihm zeigt Gott, was er mit der ganzen Nation durch alle Übel, die sie in der Gefangenschaft dulden mußte, auf alle Völker vorhabe; und da der

1) Kap. 7 2) Jes. 38, 4 ff.

Prophet sich in diesem oft als „Zeichen“ gesetzt fühlt, so werden hierdurch so rührende, ihm selbst so nahe Entwickelungen der Zukunft veranlaßt, daß ich diese Kapitel für das Evangelium des Alten Testaments halte. Man hat die Verbindung einiger derselben so schwer gefunden, daß man zuletzt nicht wußte, von wem die Rede sei? mit dem jetzt gegebenen Mittelbegriff, der Personifikation Israels in der teilnehmenden Person des Propheten, werden wir, wenn von Jesaia die Rede sein wird, einen schönen Zusammenhang und eine leuchtende Aussicht in die Zukunft finden. — Kurz, Vision, unmittelbare Begeisterung und symbolische Handlung charakterisieren diese heiligen Dichter und werden uns künftig dem Geist ihrer Poesie näher führen.

Aber was bedeutet das Wort Prophet? Ist's so viel als Vates, Dichter? oder war Prophet ursprünglich ein Leiermann, ein herumziehender Improvisatore? oder endlich waren die Propheten Unsinnige, nackte Derwische, um die die Weiber tanzten? Laßt uns den Begriff des Wortes (נביא) aufsuchen; nicht aus Etymologieen, die allemal unsicher sind, sondern nach dem klaren Gebrauch des Namens in seinen verschiedenen Zeiten.

Am frühesten kommt das Wort Prophet vor, da Gott zu Abimelech sagt [1]: „gieb dem Mann sein Weib wieder, er ist ein [46] Prophet.“ Das Wort muß also auch dem Abimelech bekannt gewesen sein, und da das Volk, darüber er herrschte, ägyptischen Ursprungs war, ist darüber kein Zweifel. Propheten hießen bei den Ägyptern die obersten

1) 1 Mos. 20, 7.

ihrer Priester, die Vertrauten der Gottheit, Teilnehmer ihrer Geheimnisse, Ausleger der Natur, kurz, die der Mund der Götter waren. Offenbar ist dies der Begriff, in dem das Wort Prophet in den ältesten Schriften der Ebräer vorkommt. Abraham ward dem Könige als ein weiser, heiliger Mann, als ein Vertrauter der Gottheit vorgestellt, der auch in der Fremde unverletzlich sein müßte. „Du sollst sein Gott sein; Aaron soll dein Prophet sein", sagte Gott zu Moses [1]) und zeigt damit unwidersprechlich, daß Prophet den Mund Gottes, den Redner seiner Worte, den Verkündiger seiner Geheimnisse bedeute. In dieser, der ersten und eigentlichsten Bedeutung kommt es in Mose und den Propheten oft vor, ja das ganze Prophetenrecht Moses war darauf gebaut [2]). Einen Propheten würde Gott erwecken, der wie Moses im Namen Gottes spräche: Gott thue nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten [3]).

Offenbar schloß diese Bedeutung den Begriff des Musikers und Dichters nicht in sich. Weder Abraham noch Aaron waren Dichter: von Samuels, Gads, Nathans, Ahia, Elias, Elisa Poesie weiß man nichts, obgleich einige von diesen große Propheten waren: die Orakelsprüche, die sie gaben, waren sehr deutliche Prose. Hingegen David, Salomo waren Dichter, aber keine Propheten. Das Beispiel dessen, der einen Saitenspieler kommen ließ [4]), um, wie man sagt, die Gabe der Weissagung bei sich zu erwecken, wird sehr gemißbraucht. Er ließ ihn kommen, seinen Zorn zu besänftigen, in dem er keines Ausspruchs der Vernunft,

1) Vgl. 2. Mos. 7, 1 mit Kap. 3, 16.
2) Vgl. 4 Mos. 12, 6. 5 Mos. 18, 15—20; 34, 10.
3) Amos 3, 7. 1 Kön. 22, 22. 23. Jer. 5, 13 u. f.
4) 2 Kön. 3, 15.

viel weniger eines göttlichen Ausspruchs mächtig war. Wenn zu Samuels und Davids [47] Zeiten die Propheten Seher hießen, so werden sie deutlich damit von Spielleuten unterschieden: sie sahen verborgene Sachen, sie sahen die Zukunft: sie waren das, was wir nennen „Weise“.

Aber zweitens: weil diese weisen Männer, sie mochten über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft reden, der Mund der Gottheit waren: so redeten sie auch oft die Sprache der Gottheit, d. i. Göttersprüche, geflügelte Bilderreden, und so ward diese auch dem Namen nach Sprache der Weissagung, welches die höchste Dichtkunst war. Wer wird im Namen Gottes seiner Majestät unwürdig reden? welcher Begeisterte spricht kalt und gemein? Glaubte nicht Pythia selbst in Versen antworten zu müssen, wenn es auch schlechte Verse waren? — Der Ursprung dieses Begriffs ergiebt sich also aus dem vorigen; aber nur als Ableitung. In allen Sprachen heißen die Dichter Vates; sie heißen aber nur so, weil man sie ursprünglich wirklich für gottbegeisterte Seher und Sprecher der Zukunft hielt, und weil einige edle Männer unter ihnen auch wirklich Werkzeuge der Gottheit waren. —

Nichts ist daher natürlicher, als daß „Göttersprüche reden“ mit der Zeit „weissagen“ hieß, wie wir z. B. noch täglich das Wort „predigen“ brauchen, wenn von ähnlichen Tönen und Handlungen die Rede ist. Auf Saul kam der böse Geist und er weissagte, d. i. er sprach in seinem zornigen Wahnsinn zwar erhabene, aber tolle Reden. Aus mehreren Proben sehen wir, daß Poesie und Musik auf ihn viel Gewalt hatten: diese Gewalt äußerte sich jetzt in seiner Krankheit. Die Schüler der Propheten, jene Ältesten Israels kamen in Begeisterung und weissagten, d. i. sie sprachen erhabene Sprüche, wie die Propheten zu sprechen pflegten.

Mirjam, Deborah u. a. heißen Prophetinnen, weil sie begeisterte Dichterinnen waren, und begeisterte, insonderheit heilige Dichtkunst immer als Sprache der Götter galt.

Und weil drittens in dem damaligen Weltalter Musik und Poesie verbunden, ja Dichter und Tonkünstler bisweilen eins waren: so ist nichts natürlicher, als daß das Reden in Göttersprüchen auch auf diese Kunst überging. Assaph und Heman [48] weissagten auf Saiten, d. i. sie trugen in Liedern heilige, erhabene Sprüche vor: sie lösten, wie sie selbst sagen, Rätsel der Weisheit auf beim Klange der Saiten. Die Poesie wirkt nie so mächtig, als wenn sie von der Musik unterstützt wird; der heilige Affekt also, den beide Künste vereint verbreiteten, war Enthusiasmus. Daraus folgt aber nichts minder, als daß jeder Prophet sein Instrument bei sich hatte oder daß sein Name und Amt ihn als einen Leiermann bezeichnen sollte. Der Weissager Bileam mit seiner erhabenen Götterrede sprach ohne Instrument, und der weit schwächere Vortrag mancher späteren Propheten, der beinahe zur Prose hinabsinkt, war kaum eines Gesanges fähig. Sie unterscheiden sorgfältig Lied und ihre prophetische Sage.

Endlich Prophet und toller Mensch ist nie einerlei: man muß den erhabenen politischen Geist eines Jesaias u. a. sehr verkennen, wenn man sie zu Narren zählt. Daß manche ihrer symbolischen Handlungen sonderbar ins Auge fallen mußten, gestehen sie selbst; es war dies der Zweck ihrer Handlung. Hinter der anscheinenden Thorheit lag ein weiser Sinn, und wenn man je das insanire cum sapientia sagen kann, so war's hier. Allerdings wurden sie zuweilen dem Gelächter des rohen Pöbels und dem Hohn gottloser Könige ausgesetzt: sobald Jehovah ein Spott ward, mußte auch ein hartes Orakel, in seinem Namen gesagt,

Thorheit dünken; leider aber! der Erfolg bewährte es kräftig. —

Jehovah Gott gab mir die Zunge der Gelehrten [1]),
daß ich zu reden wisse mit dem Müden
ein Wort zu rechter Zeit.
Er weckt mich Tag für Tage früh
und rührt mein Ohr zu horchen,
wie der Weisen Schüler horcht.

Jehovah Gott sprach leise mir ins Ohr;
und ich wich nicht; ich widerstrebte nicht;
bot meinen Leib vielmehr den Schlägern dar,
und meine Wangen denen, die mich höhnten,
verbarg mein Angesicht für Schmach und Speichel nicht.
[49] Mein Gott, Jehovah, stand mir bei;
drum ward ich schamrot nicht,
drum macht' ich hart mein Angesicht
wie einen Kieselstein und wußte,
ich würde nicht beschämt.
Der mich gerecht spricht, ist mir nah';
wer haderte mit mir?
Laßt uns zusammenstehen vor Gericht!
wer etwas an mich hat, er trete her!
Sieh, Gott Jehovah steht mir bei,
wer schuldigte mich an als einen Bösewicht?
Sie werden alle, wie ein Kleid, veralten,
verzehren wird die Motte sie!

Wer unter euch ist, der Jehovah scheut,
und merket auf die Stimme seines Knechts;
geht er in Finsternissen
und sieht kein Licht;
er hoffe auf Jehovah,
verlasse sich auf seinen Gott.

Sieh! alle ihr, die ihr euch Feuer schlagt
und Fackeln euch anzündet,

---

1) Jes. 50, 4—11.

geht hin bei eures Feuers Glanz,
beim Fackellicht, das ihr euch zündet an —
ein Weben meiner Hand auf euch [1]),
und ihr liegt schmerzhaft nieder. —

....

[51] **Anhang.**

Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

Mich dünkt, auch dieses erhellt aus der Geschichte desselben. Da es sein Ahnenstolz war, origines zu haben, die, mit Gunstbezeigungen des Schöpfers der Welt bezeichnet, bis zum Anfange der Welt stiegen, so mußte dies Heiligtum der Familie sich auch in der Denkart ihrer erlesensten Väter zeigen. Seth, Noah, Sem gehören dahin, und bei Abraham ward diese Bestimmung auszeichnend. Er verließ sein Land, um in einer Gegend, wo noch ein Melchisedek lebte, dem Gott seiner Väter zu dienen.

Nun war 1. der Hausvater damals ein Priester des Hauses, also auch ein Bewahrer des Gottesdienstes und Heiligtums der Familie. Bei Charakteren, wie Abraham war, bezeichnete also die Benennung eines Prophetn, d. i. eines Gottvertrauten, und welches noch mehr sagen wollte, eines Fürsten Gottes, gewiß nichts Überspanntes. Auch im Buch Hiob kommt ein Prophet vor, und es herrscht in demselben durchaus eine religiöse Denkart, das heilige Siegel der ersten Welt. Alle Weisheit ging im Orient von Gott aus; alle Frömmigkeit führte auf ihn zurück.

[52] 2. Israel kam nach Ägypten, und hier, wissen

1) Welch' ein schweigender, erhab'ner Zug! Der Prophet erhebt die Hand und ihre Fackeln verlöschen: sie liegen, schmerzhaft gefallen, im Finstern begraben. [A. H.]

wir, war alle Religion schon politische Kunst geworden: ihre Propheten waren eine geregelte Zunft der Priester. Da Moses in ihrer Weisheit erzogen war und die echteren Quellen der Vertraulichkeit Gottes mit seinen Vätern jetzt vor sich fand, so war, da ihm Gott erschien und ihn zu seinem Werk brauchte, kein edler Wort, seinen Beruf zu bezeichnen, als: „Prophet". Ans Weissagen ward bei ihm so wenig als bei Abraham gedacht; das Wort bedeutete einen Menschen, durch den Gott spricht und handelt; konnte es zum würdigsten Geschäft einen würdigeren Namen geben? Hat die Gottheit ein edleres Werk unter den Menschen als ihre Bildung? Und wer diese in so frühen Zeiten bei unabsehlichen Hindernissen, ohne Unterstützung menschlicher Hilfsmittel, lehrend oder handelnd zu befördern suchte, war das nicht ein Mann Gottes, ein Genius der Menschheit? Man sehe die zurückgebliebenen oder verwilderten Völker an: man bemerke, zu welchen Abscheulichkeiten die Menschheit herabsinkt, wenn sie nicht mit Gewalt emporgetrieben und aus ihrer düstern Trägheit erweckt wird; so wird man das Verdienst jener frühen Schutzengel unseres Geschlechts erkennen, die mit ihrem Geist Jahrhunderten voranleuchteten, mit ihrem Herzen Nationen umfaßten und sie mit ihrer Riesenkraft wider Willen heraufhoben. — Die Gottheit säet solche Menschen nur sparsam: menschliche Einrichtungen erschaffen sie nicht, aber menschliche Bedürfnisse fordern sie, und der Himmel läßt sie wie Sterne in der Nacht hoch über andern glänzen. Sie opfern ihr Leben auf, um nur das Wort, die That auszuführen, die sie als Beruf Gottes in sich tragen — animae magnae prodigi. Daß Moses unter diese Genien der Menschheit gehöre, ist ohne alle Frage.

3. Also auch die, die ihm zu seinem Werk halfen, wur-

den „mit einem Teil des Geistes erfüllt, der auf ihm ruhte: Gott nahm vom Geist Moses und legte ihn auf sie“, wie die Urkunde naiv sagt. Und der große Mann beneidete sie darum nicht, sondern wünschte, daß alles Volk voll desselben Geistes wäre. — So wurden jene verständigen Männer mit dem Geist Gottes erfüllt, die [53] über Israel richten sollten: so jene Werkmeister des Heiligtums, weil sie durch ihre Kunst zu seinem Werk beitrugen: so hoffte er, da seine Gesetzgebung unausgeführt blieb, einen Propheten wie ihn, der seine Absicht vollenden sollte. Alles, was zum Wohlstande, zur Aufklärung, Freiheit und Sicherheit des Volks Jehovah beitrug, ward vom Geist Jehovah erweckt und gerüstet, wie die Beispiele der Richter zeigen. Ein schöner Nationalidiotismus.

4. Wie nun auch das Edelste der Welt gemißbraucht wird, so ward's auch der Prophetenname. Oratores legis, advocati patriae sollten sie sein, und sie wurden mit der Zeit Priester Baals, falsche Propheten, so daß jener Micha, jener Elias sich zu ihrer Zeit als Zeugen des Gottes der Wahrheit allein fanden und Amos gar kein Prophet genannt zu werden begehrte. Es war mit diesem Amt, wie mit allen Ämtern, sobald sie Handwerk werden.

5. Also stoße man sich nicht, weder an prophetische Visionen, noch an Wunder und Zeichen; beide waren zum Beruf eines Weisen nicht unumgänglich nötig. Die Abhandlung hat gezeigt, daß die Ausmalung der Züge von der Erscheinung Gottes um so mehr zunahm, je schwächer die Zeiten wurden, je mehr der menschliche Geist es nötig hatte, durch große Gemälde gerührt zu werden. Das Wort Gottes nahm zu, je mehr seine Kraft und That abnahm. Wunder und Zeichen endlich müssen wir nach dem Sprachgebrauch Morgenlands erklären. Alles Außerordentliche und Treffende

hieß Zeichen: auch ein Buch, eine Schrift, ein Gedicht, ein künstlicher Ausdruck; wieviel mehr denn eine außerordentliche Begebenheit, ein aufforderndes Phänomenon der Zeit! Auf diese merkten die Weisen, und da sie ans Volk sprachen, stellten sie dieselbe ins größte Licht. Sie waren der Mund der Providenz, und so sahen sie auch auf das, was ihnen die Providenz zeigte.

6. Übrigens ist's unnütze Kunst, sich in den inneren Zustand der Propheten hineintaumeln oder hineingrübeln zu wollen, nachdem sich die Zeiten so sehr geändert. Bei ihnen selbst war die Weise der Gottbegeisterung nach Zeiten und Gemütern verschieden; was wollen, was können wir nun durch Distinktionen ausmachen, [54] wie es mit der Seele Moses, Elias, Jesaias beschaffen gewesen? Wir, die ebenso wenig wissen, wie es mit der Seele Pythagoras', Kalchas', Homers beschaffen war. Wüßten wir dies, warum gestalteten wir unsere Seelen nicht so, und brächten Werke hervor, die, was das Göttliche anbetrifft, einen Homer, Äschylus und Pindar beschämen? Welche Ehrfurcht gegen die Götter ist in ihnen! hier und da welche beinah prophetische Würde! — Es erklärt nicht nur nichts, wenn wir dies auf Aberglauben, jenes auf warme Einbildungskraft u. dergl. zurückführen, sondern es hindert auch, ihre Werke mit rechtem Geist zu sehen und zu gebrauchen: denn bei alle der sogenannten Einbildungskraft ist in ihnen viel Weisheit. Lasset uns jedem Propheten und Weisen seine individuelle Vorstellungs- und Schreibart gönnen, wie wir ihm ja seine Zeit und Zeitabsicht lassen müssen; wir wollen die Früchte ihres Geistes nur für unsere Zeit gebrauchen.

---

[55] III.

Züge Gottes in der Wüste.

Inhalt.

Die Geschichte Moses als Materie zur Epopee betrachtet. Einfluß derselben in der ebräischen Poesie. Idiotismen von der Errettung aus großen Wassern, von blühenden Wüsten, von der Schechinah. Der 114. Psalm. Das Siegeslied Moses am Meer. Erscheinung Gottes auf Sinai. Personifikation der Feuerflammen auf demselben als Reihen der Engel, Kriegsheere, Heerwagen. Gott Zebaoth. Ursprung dieses Namens. Seine späterhin erweiterte Bedeutung. Die Siegeszüge Gottes, der 68. Psalm. Was die Feuer- und Wolkensäule, was der rauchende, glänzende Sinai gewesen? Ob der Durchgang der Israeliten durchs Meer eine Fabel sei? Wie er von den Ebräern angewendet werde? Gesang Habakuks in Klagetönen.

Mich wundert's, daß wir bei so manchen ebräischen Heldengedichten unserer Sprache noch keine Epopee über Moses haben. Die Errettung eines Volks aus der Knechtschaft und die Bildung desselben zum reinsten Gottesdienst und freiesten Staat so alter Zeit, wäre, dünkt mich, ein edleres Thema als Abenteuer in Schlachten und Reisen. Der älteste Gesetzgeber, den wir kennen, richtete Ideen ins Werk, die uns in manchem noch jetzt zu neu und zu hoch sind. Die Geschichte seines Lebens ist voll wunderbarer Abwechselung. In Ägypten geboren und erzogen, verbannte er sich selbst patriotisch: sein Beruf in der Wüste, der Wettstreit des Gottes seiner Väter mit Pharao und den Weisen Ägyptenlands, die Ausreise durchs Meer, Feuer- und Wolkensäule, die Gesetzgebung, die Wunder in Arabien sammt der Aussicht [56] nach Kanaan hinüber, alle dies gäbe einen Stoff an die Hand, der an Reichtum und Abwechselung von Natur-, Kunst-, Religions-, Sitten- und Völkermaterien,

mit dem naturvollsten Wunderbaren begleitet von selbst zur Epopee, d. i. zu einer alten Sitten- und Heldenerzählung würde. Doch möchte ich mit dieser kleinen Exposition keinen Deutschen, sondern einen deutschen Ebräer geweckt haben! Ihm ist der Gegenstand national: seine unbefangenere, frühere Bekanntschaft mit den Dichtern seiner Nation müßte ihm eine ältere Naivetät geben, als man von einem deutschen Gelehrten fordern könnte. Wir haben die Bücher Moses, und wenn wir da Geschlechtregister und Nebenumstände weglassen und die urkundlichsten, mit poetischer Fülle und Einfalt geschriebenen Sachen nur zusammenschieben: so haben wir ja die älteste und echte Epopee der Thaten und Gesetze Moses.

Da wir von seinem Beruf schon geredet haben: so betrachten wir jetzt nur eins seiner Werke, die Ausführung aus Ägypten, die Reise durchs Meer und Arabien. Offenbar ist dies die Periode der Heldenzeit ebräischer Dichtkunst. Wenn Psalmen die ganze Liturgie der Thaten Gottes mit seinem Volk besingen, fangen sie nach dem allgemeinen Werk der Schöpfung mit den Nationalwohlthaten Israels an, unter denen die Befreiung aus Ägypten, die Reise durch Arabien und die Eroberung Kanaans die wichtigste Stelle nehmen. Der 104—107. Psalm machen hierüber ein Ganzes; ihre Abteilungen sind nur der Abteilung und des Gesangs wegen da. Im 135. 136. (die ich für älter als jene halte), ist diese Vorliebe zu der Geschichte Moses noch kennbarer; sie sind ohne Zweifel aus den Zeiten Assaphs und Davids, wie der ähnliche 78. und 68. Psalm zeigt. In den Propheten sind die liebsten und fast fortgehend alle Bilder aus den Zeiten dieser Wundergeschichte.

Da Israel ein Knabe war [1]),
liebt' ich ihn und rief aus Ägypten ihn
als meinen Sohn.
[57] Ich gängelte den Ephraim,
und nahm an seinen Armen ihn
und gängelte am Leitband ihn;
an Kindesbanden leitete ich sie
und zog das Knechtsjoch über ihnen weg.
Dein Gott war ich schon von Ägypten her:
Du kanntest außer mir ja keinen Gott
und keinen Retter außer mir.
Ich weidete dich in der Wüstenei,
da wurden sie auf ihrer Weide satt,
sie wurden satt, und ihr Herz hob sich hoch,
und sie vergaßen mein. —

Die Bilder alle sind aus dem Liede Moses, sowie auch der Lieblingsname des Erstgebornen aus seiner Geschichte. Daß Israel Gottes Kind, Gottes Erwählter unter allen Völkern sei, ist Jesaias Lieblingsname vom 42. Kapitel bis zu des Buchs Ende. Das Zärtlichste dieser Stellen entgeht uns, wenn wir nicht jene Ur- und Wundergeschichte des Volks im Sinne haben. Oft hat es mich gewundert, wie in Psalmen und Propheten so viel Bilder von Meerestiefen, aus denen Gott errettet, von Strömen, die er durchwaten heißt, vorkommen, da Kanaan nicht unmittelbar ans Meer grenzte: offenbar ist's, daß die Bilder alle vom Roten Meer und vom Jordan her sind, durch die Gott sein Volk wunderbar führte: daher wurde das Bild ein gewöhnlicher Idiotismus. „Er errettete mich: er zog mich aus großen Wassern" ist bei David das Sinnbild aller Gefahren, zu denen er sodann das Ungewitter und Gottes helfende Hand aus den Wolken malt. Mich dünkt, die Ausleger thun nicht

1) Hos. 11, 1. 3—5.

wohl, wenn sie diese Bilder immer auf einzelne Umstände seiner Lebensgeschichte deuten; es war ein angenommenes Nationalbild der Errettung, der wunderbarsten Siegsgeschichte. Auch stammen alle die Redarten daher, in denen Gott Völker für Israel giebt, Nationen für sie aufopfert; wenn der Prophet sich erklärt, ist's immer Ägypten, das für Israel hingegeben wird, welche Aufopferung er auf andere Fälle zärtlich anwendet. Ein gleiches ist's mit den Wüsteneien, die Gott zu Ebnen, [58] zu fruchtbaren Gefilden macht; Bilder, in die auch die Rückkehr aus der Gefangenschaft, ja die schönsten goldnen Zeiten der Zukunft eingekleidet werden. Ich müßte einen großen, obwohl vielleicht den angenehmsten Teil von Jesaias und andern durchgehn, wenn ich reiche Belege hiervon geben wollte. Bis in jene Welt erstrecken sich die Bilder von der Befreiung aus Ägypten, vom Durchgange durchs Meer, vom Laubhüttenfest, von der Schechina, die über ihnen wohnte, von Kanaan, das sie erlangten: und in der Offenbarung Johannes, dem feinsten Auszuge aller Propheten, sind sie aufs höchste veredelt. Ich möchte also einem Jünglinge, der die Psalmen und Propheten genetisch verstehen will, statt aller andern diese Hauptregel geben: „lies Mosen! lies die mosaische Geschichte!" Oft giebt ein Wort, das darin vorkommt, zur schönsten poetischen Entwickelung in ganzen Kapiteln Anlaß: was bei den Griechen Homer ist, ist bei den Ebräern Moses.

Von den Plagen über Ägypten werden wir später reden; jetzt merken wir uns nur einige Siegslieder über diese Befreiung und Wundergeschichte.

Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels.

Der 114. Psalm.

Da Israel aus Ägypten zog,
Jakobs Geschlecht aus einem fremden Volk:
ward Juda ihm zum Heiligtum,
Israel ihm zum Reich.

Es sah's das Meer und floh!
Der Jordan wich zurück.
Die Berge hüpften wie Böcke,
Die Hügel sprangen wie Lämmer.

Was war dir, Meer, daß du flohst?
Du Jordan, daß du zurücke wichst?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie Böcke?
Ihr Hügel, daß ihr sprangt wie die Lämmer?

[59] Vor'm Blick des Herrn erbebete die Erde!
Vor'm Blick des Gottes Israel!
Der den Fels verwandelt in See,
Den Stein zum Wasserquell. —

Der Psalm ist eine der schönsten Oden in allen Sprachen. Die abgebrochene Kürze, mit der alles dargestellt, die staunende Verwunderung, die dem Meer, dem Jordan, den Bergen und Hügeln mitgeteilt und in Fragen an sie verdoppelt wird, der hohe Aufschluß, daß das alles von einem Blick des Gottes kam, der aus der Wolke blickte; ein Blick, der Fels und Stein in Ströme, in lebendige Quellen verwandelt — durch alles dies wird die kleine Ode zum Inbegriff der ganzen Reisegeschichte.

Der Durchgang durchs Meer hat das älteste und klingendste Siegslied hervorgebracht, das wir in dieser Sprache haben. Es ist Chorgesang: eine einzelne Stimme malte vielleicht die Thaten selbst, die der Chor auffing und gleichsam verhallte. Sein Bau ist einfach, voll Assonanzen und Reime, die ich in unsrer Sprache ohne Wortzwang nicht zu geben wüßte: denn die ebräische ist wegen ihres einförmigen Baues solcher klingenden Assonanzen voll. Leichte, lange aber wenige Worte verschweben in der Luft und meistens endigt ein dunkler, einsilbiger Schall, der vielleicht den Bardit des Chors machte. Hier ist eine schwache Nachahmung des unübersetzbaren ältesten Siegsgesanges der Erde [1]):

Gesang Moses am roten Meer.

Da sangen Moses und die Kinder Israel
Dies Lied dem Herrn,
so sangen sie:

Ich singe dem Herrn: denn groß ist er!
Roß und Wagen stürzte er
nieder ins Meer!

[60] Mein Macht- und Lobgesang ist er!
Mir zur Hilfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jehovah ist ein Kriegesheld,
Jehovah heißet er!
Pharos Wagen und sein Heer
warf er ins Meer.
Seiner Führer erlesenste
sanken ins schilf'ge Meer.

---

1) 2 Mos. 15.

Die Fluten deckten sie,
sie sanken zum Grund hinab
wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget!
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
zertrümmerst du, die wider dich stehn:
Du schnaubest Rache aus,
sie müssen verwehn
wie Spreu.

Vor'm Hauche deines Atems türmten die Wasser sich,
wie Flutenhaufen stelleten sie sich,
es starrten die Wellen
im tiefen Meer —

Der Feind sprach: sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie teilen
will ich; an ihnen kühlen den Mut!
mein Schwert ausziehn,
vertilgen sie!

Da hauchte dein Wind:
sie deckt das Meer!
Sie gingen hinab wie Blei
in der gewaltigen Flut.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottespracht?
schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!

Aus recktest du die Hand;
die Erde schlang sie auf.
Und führest nun mit sanfter Hand
dein auserkauftes Volk.
[61] Du führst es tapfer fort
zu deinem heil'gen Ort.

Es hören es die Völker und zittern schon!
Angst ergreift die Bewohner Philisterlands.

Die Fürsten Edoms beben schon!
Die Tapfern Moabs fasset Todesangst:
Zerschmolzen stehn die Bewohner Kanaans.

Laß fallen auf sie Furcht!
Todesschrecken vor deinem mächt'gen Arm!
Erstarren laß sie zu Stein,
bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe sie,
pflanze sie
auf deinem Erbgebirge,
dem Orte deiner Wohnung,
die du dir selbst bereitet hast, Jehovah,
zum Heiligtum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrscht ein König in Ewigkeit,
in Ewigkeit! —

Vielleicht endet hier der Gesang und das folgende wäre nur eine kurze Wiederholung des Inhalts:

Aus zog [mit] Roß und Wagen Pharao,
mit seinen Reitern zog er in das Meer;
Da ließ Jehovah über sie kommen
Fluten im Meer;
Israels Stämme gingen trocken hindurch
mitten im Meer:

so daß diese Zeilen gleichsam der Denkspruch waren, den von der ganzen Begebenheit jeder im Gedächtnis behalten mußte. Wenn Stellen in diesem Liede sind, von denen es schiene, sie konnten damals noch nicht gesungen werden: so denke man, daß Tempel, Heiligtum und das Land, wohin sie ziehen sollten, in Gottes und Moses Geist schon da war, und daß dieser dadurch auf die Anstalten und Züge, die gemacht werden sollten, im Triumph gleichsam vorbereitete.

Dies Lied nun, von dem ich einen schwachen Nachhall gegeben, gab den Ton der ebräischen Sieglieder an, wie der Gesang [62] der Deborah und der 68. Psalm zeigen. Eben dieselben Einschnitte und Absätze, eben der assonirende Freudenklang beleben den Rhythmus. Die öftern Ausrufungen, das wiederkommende

Preis dem Jehovah!
Lobsinget dem Jehovah!

die Anmunterungen an die Zuhörer und den Sänger selbst, die bisweilen die Rede zerteilen oder vielmehr neu beleben, sind gleichsam die Stäbe, an denen sich der historische Gesang aufrichtet. In den Psalmen sind die Halleluja daraus geworden, ein belebendes Freudengeschrei des Chors, das viele Nationen beinah in diesen Tönen kennen, und das die Ebräer ihrem Jah oder Jehovah weiheten.

....

Die Erscheinung Gottes auf Sinai ist in der simpeln Mosaischen Beschreibung schon fürchterlich erhaben [1]); sehr natürlich also, daß sie ein Gegenstand der prächtigsten Poesie ward. Moses denkt an sie in seinem Segensspruch [2]) sehr gesetzt; er spricht auch hier als Gottes Vertrauter, dem die fürchterlichste Sache lieblich und lehrend war. Der Hochherrliche mit Blitzen in den Händen wird ihm ein Vater und Lehrer seiner versammlten Kinder. Die Folge wird dies weiter entwickeln; hier bemerken wir nur, daß die Erscheinung Gottes auf Sinai zu Personifikationen Anlaß gegeben, die die ganze ebräische Poesie schmücken: der Glanz,

1) 2 Mos. 19, 20.
2) 5 Mos. 33, 2.

die Feuerstrahlen Gottes wurden Engel, Ordnungen und Reihen, in deren Mitte das Gesetz gegeben war. Schon David [1]) bildet sie zu einem feurigen Heerlager Gottes, und Daniel [2]) macht sodann diese zehntausendmal tausend um Gott völlig zu seiner Befehle Dienern; eine Reihe rabbinischer Verfeinerungen, daß durch Engel das Gesetz gegeben und ausgesprochen sei, ist darauf gegrüudet.

Da Jehovah als Kriegsgott von Sinai aufbricht, für Israel zu streiten, begleiteten ihn also diese Heere: so erscheint er im Lobgesange der Deborah, wo sogar Schlachtordnungen der Sterne [63] für Israel streiten [3]), und ich zweifle nicht, daß daher auch der hohe Name Gottes, Jehovah Zebaoth, den Ebräern eigen worden. David braucht ihn zuerst gegen den Philister [4]) und erklärt ihn als den Namen eines Gottes der Schlachtordnungen Israels d. i. als einen, der für Israel streitet. Er muß also aus der alten Geschichte des Volks, aus seinen Triumphliedern sein; und da geben Moses, Deborah, und so viele Psalmen die bestimmteste Auskunft. Er ist wirklich der Name des Kriegsgottes Israels; nur weil er in ältern Zeiten von jenem Glanz auf Sinai, von Blitzen und Donnerwagen, ja selbst vom Kriegsheer mitstreitender Sterne ausging: so konnte seine Bedeutung sehr erweitert werden, bis er zuletzt, wie alle solche vielgebrauchte poetische Götternamen, die ganze Fülle der Pracht und Schöne Gottes (צביות) in sich faßte. In den spätern Schriften der Propheten kann er also nicht eigentlich mehr durch Kriegsgott übersetzt wer-

1) Ps. 68, 18.
2) Dan. 7, 10.
3) Richter 5, 4. 20.
4) 1 Sam. 17, 45.

den, obgleich dies seine ursprüngliche Bedeutung war: er ist ihnen ein Begriff aller Hoheit und Würde: dem Gott Zebaoth dient alles im Himmel und auf der Erde. Dies ist der einheimische Ursprung des Namens; mit den Götzen der Sabäer hatte er ursprünglich nichts zu schaffen. Wenn die Propheten auch Sterne als das Heer Gottes schildern: so thun sie's, weil seiner Majestät alles voll ist. Moses, Deborah, David und die Psalmen sind die Stufen, auf denen sie zu ihrem hohen Begriff stiegen. Lasset uns eine Probe sehen, wie David die Züge Gottes in der Wüste auf einen Gegenstand anwendet, wo man's eben nicht erwarten sollte, den Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion. Er geht die ganze Reise Gottes von Berg zu Berge, von Siege zu Siege durch, und der Triumphgesang der Deborah ist offenbar des Liedes Vorbild. Man könnte den Psalm הליכות יהוה, die Züge Gottes, nennen, welchen Ausdruck auch Habakuk daraus braucht.

Die Siegeszüge Gottes.

Der 68. Psalm.

Es erhebe sich Gott!
und seine Feinde zerfliehn!
Es fliehn, die ihn hassen, vor seinem Blick!

(Der Siegesanruf Moses mit dem er die Wolke anredete, wenn der Zug fortging.)

Wie Rauch verweht, verwehe sie!
Wie Wachs zerschmilzt vor Feuers Blick;
so müssen vergehn die Bösen vor Gottes Blick

(Rauch und Feuer waren die Symbole der Gegenwart Gottes bei dem Zuge.)

Die Gerechten aber freuen sich!
Sie hüpfen auf vor Gottes Blick,
sie freu'n sich hoch!

(weil er nämlich mit ihnen zieht. Hier ist der Eingang des Liedes vollendet, und es beginnt vielleicht ein zweiter Chor.)

Lobsinget Gott! singt seiner Majestät!
Macht Bahn ihm, der in der Wüste zeucht.
Singt seinen Wundernamen Jah!
und tanzet vor ihm her.

Ein Vater der Waisen, der Witwen Rächer
ist der hochheilige Gott!

Gott! den Verlassenen
gab er ein Land:
er führte aus die Gebundenen zum Glück,
und die Rebellen bewohnen den nackten Fels.

(Seien diese Rebellen Amalekiter oder Ägypter, die sich dem Zuge Gottes widersetzten; die Verlassenen, die Gebundenen sind Israel, die er auf diesem Zuge aus der Knechtschaft führt und das reiche Kanaan für sie im Sinn hat. Der andere Chor fängt an: der Zug selbst wird geschildert, ganz mit den Worten der Deborah):

Gott, da du auszogst
vor deinem Volk her,
da du einherzogst
in Wüstenei'n;

Da bebete die Erde!
Die Himmel troffen vor Gottes Blick!
Der Sinai dort vor Gottes Blick,
dem Gotte Israels.

Milden Regen ließest du nieder,
dein lechzendes Erb' erquicktest du:

auch in der Wüste konnt' dein Häuflein wohnen,
die du dem armen Volk bereitetest
durch deine Milde, Gott! —

(Auf den letzten Zug kommt der Dichter eben auch durch die Beschreibung der Deborah. Sie malte den triefenden Himmel, den zerschmelzenden Sinai, um sich einen Übergang zu den triefenden Wolken zu machen, die den Kison und die Kedumim aufgeschwellt und ihr den Sieg verschafft hatten. Der sanfte Hirt wendet das heroische Bild vom triefenden Himmel und Sinai um, daß die Wüste zum Garten, zur angenehmen Wohnung der Stämme werde. Diese ziehen also fort und sogleich folgen Kriege und Siege):

Kriegswort gab das Heer!
Botschafterinnen des Siegs ein großes Heer.

„Der Heere Könige floh'n! sie floh'n!
Die Bewohnerin des Hauses teilet Beut' aus.

Was ruht ihr zwischen den Tränkrinnen da?
Der Taube Federn sind gar silberhell!
und ihre Flügel funkeln gelbes Gold!
Als der Allmächt'ge Könige zerstreute,
fiel Schnee auf dem Zalmon."

Vermutlich Worte aus einem alten Siegesliede, die gemeiniglich auch Spottlieder waren; offenbar hergenommen vom Siege der Deborah. Im nördlichen, waldigen Teil des jüdischen Landes ging damals Freiheit über Israel auf: die Regenzeit beförderte den Sieg, also geschieht des Schnees Erwähnung [1]). Weibern wird [66] die Siegesbotschaft in

1) Die Worte: „es fiel Schnee auf dem Zalmon" gehören zur Spottanrede des Siegesgesanges und bedürfen also keiner Änderung. Die zurückbleibenden Stämme scheuen sich vor dem ungestümen Winterwetter, das eben die Heldin Deborah zu ihrem Angriff und Siege

den Mund gegeben, weil Deborah und Jael die Entscheiderinnen waren, und dies Geschlecht nachher es nicht wird haben fehlen lassen, das Andenken ihrer Mutter Deborah zu erhalten. Der Spott über die Zurückbleibenden ist offenbar aus ihrem Siegesliede, hier nur feiner. Sie rückte den trägen Stämmen auf, daß sie lieber das Blöken der Herde als das Geschrei der Schlacht hätten hören wollen; hier wird ihnen vorgerückt, daß sie furchtsam und kriegsscheu, in diesen rauhen Tagen lieber die Silberflügel und Goldschwingen ihrer Tauben hätten bewundern wollen; indes ein Weib, die Bewohnerin eines Hauses, Deborah (eine Biene) Beute austeilte. „Kriegswort gab der Herr" heißt: er gab zum Kriege Befehl, er erweckte Helden und sofort auch Siegesbotschaft.

— Jetzt ist der Zug Jehovahs an den Bergen. Auf dem kleinen Zion läßt er sich nieder, und wie viel schönere, fruchtbarere Gebirge waren da, die diese Ehre wünschten! Den reichen Basan war er vorbeigezogen; hier wendet sich also der Gesang an einen der größten israelitischen Berge:

Berg Gottes, Berg Basan,
du hüglicht Gebirge, Berg Basan,
was schaut ihr verachtend herab, ihr hüglichten Berge,
auf diesen, den Gott sich zur Wohnung erwählt?
Es wird ihn bewohnen Jehovah
auf immerdar.

[67] (Die Abfindung ist halb Lob, halb Tadel: Basan wird genannt, weil er jenseit des Jordans lag, und Gott daselbst am wenigsten wohnen konnte, denn er gehörte nicht zum

bequem fand. Wenn selbst der niedrige Berg Zalmon, der im südlichen Judäa lag, mit Schnee bedeckt war, wie viel mehr mußten es die nördlichen höheren Berge sein, wohin der Kriegszug geschehen sollte. [A. H.]

verheißenen Lande. — Zion war neu erobert, und in Jerusalem vielleicht noch Reste der Jebusiter: Gott wohnte also seinen überwundenen Feinden in der Nähe — ein Umstand, der zum folgenden hohen Gemälde der Siegeszüge Gottes Anlaß giebt, seitdem er vom Sinai aufbrach):

Kriegswagen Gottes, tausendmal tausend
und zehenmal zehntausend noch:
Der Herr in ihrer Mitte
bricht auf vom prachterfüllten Sinai.

Du schwangst den Wagen hoch!
Du führetest Gefangne mit dir fort,
nahmst Menschen an zum Siegsgeschenk,
nimmst auch Rebellen jetzt zu Mitbewohnern an,
Jehovah, Gott.

Gelobt sei Gott! von Tag zu Tage gelobt!
Er legt uns Bürden auf und hilft uns auch,
ist Hilfgott uns, ein Gott zu unserm Heil,
Jehovah Gottes sind auch die Ausgäng' zum Tode.

Fürwahr! Gott wird das Haupt aller seiner Feinde spalten
den Haaresschädel des, der ihm zuwider lebt:
Und sollt ich, spricht der Herr, von Basans Höh' ihn holen,
ihn holen aus des Meeres Grund hinauf:
Dein Fuß soll noch in ihrem Blute waten,
auch deine Hunde lecken Feindes Blut! —

Genug! und zu unserm Zweck beinahe zuviel. Man sieht deutlich, was der harte Psalm voll stolzer Kriegsgesinnung an Siegsgeschenken Gottes unter Menschen verstehe, und was der Landesgott auf dem neueroberten Berge auch noch ferner thun soll? Das Land von Feinden reinigen, die ihm wie zum Sündopfer leben. — Wir kommen zurück zu unserer Materie.

Und fragen:

„Was war der rauchende Sinai?
was war die Wolken- und Feuersäule?“

die zu so glänzenden Bildern Anlaß gaben.

[68] Über die Feuer- und Wolkensäule dürften wir beinah nicht ungewiß sein. Sie war das heilige Feuer, das nach Gewohnheit aller Züge in diesen Gegenden dem Heer vorangetragen ward, und sowohl zum Zeichen des Aufbruchs, als zum Wegweiser diente. Als die Israeliten aus Ägypten zogen, folgte es und stand zwischen ihnen und den Ägyptern: ich erinnere mich, selbst bei irgend einem heidnischen Schriftsteller den verstellten Umstand gelesen zu haben, daß das entfliehende Volk Heiligtümer, mich dünkt, heilige Tiere zwischengestellt, die die Ägypter nicht hätten angreifen dürfen. Bei diesem Auszuge kommt zuerst die Wolken- und Feuersäule, nur sogleich mit wunderbaren Wirkungen vor, die ihr auch weiter folgen [1]). Wenn das Heer ruhte, stand sie vor der Thür des Heiligtums, vor dem Zelt des Heerführers, und bei ihr wurden Antworten gegeben. Brach das Heer auf, so ging sie als Wegweiser voran. Solange sie in der Wüste waren, wird an sie gedacht; als sie in Kanaan ankamen, ging die Lade des Bundes voran und zeigte den Weg, der Feuersäule geschieht nicht mehr Erwähnung [2]). Kurz, es war das Symbol der Gottheit, das bei Israel aber nicht bloß Symbol war, sondern wunderbare, zuweilen schreckliche Wirkungen übte. Beide Stücke lassen sich so füglich vereinen, daß ich nicht sehe, warum man sie trennen dürfte. In einem Symbol wollte Gott mit Israel ziehen und ihr Wegweiser sein: dies

1) 2 Mos. 14, 19. 20; 33, 9—11. 4 Mos. 9, 15—23; 10, 34—36; 12, 10; 14, 10—14; 16, 19. 35. 42—46. 5 Mos. 31, 15.
2) Jos. 3, 3.

hieß der Engel seines Angesichts, d. i. der Bote und das Zeichen seiner besondern Aufsicht; und alle dies war die genannte Feuersäule. Tag über erschien sie als Rauch, in der Nacht als Flamme. Vor ihr war die heiligste Gerichtsstätte, das höchste Tribunal: wenn Moses und Aaron nirgend sicher waren, waren sie hier sicher, und das Feuer Gottes rächte sie empfindlich. Als der Zug geendigt war, ward vermutlich das Andenken davon ins Allerheiligste gesetzt und vielleicht noch einige Zeit erhalten; daher [69] die Fabel der Juden von der ewigen Rauchwolke zwischen den Cherubim. — Nichts ist natürlicher und der Geschichte gemäßer, als diese Erklärung: sie hebt kein Wunder auf, sie zeigt nur das Mittel, durch welches Gott Wunder wirkte, weil es der Engel seines Angesichts, oder wie Habakuk sagt, die Hülle seiner Gegenwart sein sollte.

Die glänzenden Erscheinungen auf Sinai haben wahrscheinlich ebensolche zeit- und ortsmäßige Naturmittel gehabt: denn auch kein Wunder wirkt Gott außer durch Naturmitel und Kräfte. Der außerordenliche Glanz, in dem zuweilen die Sandwüsten Arabiens erscheinen, der Rauch, in den sich die Berge hüllen, die Donner, die in diesen getürmten Felsgebirgen vervielfacht und schrecklich wiederhallen; diese und vielleicht andere fürchterlich prächtige Phänomene der Natur vereinigte Gott hier zu Symbolen seiner Erscheinung. Wer das Wunderbare leugnen wollte, müßte die Beschreibung Moses zur Fabel machen; an schauerlichen Phänomenen ist ja aber auch diese fürchterlich öde Gegend so reich!

Der Zug durchs Rote Meer endlich war mit den bebeschriebenen Umständen allerdings eine wunderbare, nicht aber unmögliche Errettung. Wahrscheinlich wollte Moses den Isthmus hinüber, als er Befehl bekam, sich zu wenden;

tief drunten konnte also Israel nicht sein, und wahrscheinlich gingen sie bei Suez herüber, etwas südlicher als der Zug geht, den die Karawanen nehmen. Wenn nun der Meerbusen nach hinterbliebenen Spuren damals höher ging als jetzo: so war er breit genug, daß bei verfehlter Straße, in dunkler Nacht, unter Ungewitter, Sturmwinden und panischem Schrecken im ganzen Ägypterheer Unordnung entstehen und sie sich selbst in die tiefern Tiefen des Meers, in die hereinbrechende Flut rettungslos verirren konnten; er ist aber auch noch keine zwanzig oder dreißig Meilen breit, daß der Durchzug der Israeliten in einer Nacht unmöglich wäre. Alle Zweifel, die man neuerlichst über diese Begebenheit, wie Fluten über Fluten getürmt hat, sind übertrieben; und die alten Denkmäler der Israeliten, das Fest, das sogleich zum Andenken dieses Durchganges [70] gestiftet ward, das Siegeslied Moses und so viel Anreden, die er an das versammelte Israel darauf baut, zeigen genugsam, daß ihre Errettung allerdings mit wunderbaren und fürchterlichen Umständen begleitet gewesen, die Moses auch sehr naturvoll und lokal beschreibt. — Möchten nur unsere Gesänge, die von dieser Begebenheit reden, auch den ebräischen ähnlich sein! Diese erzählen sie nicht, ob es ihnen gleich Nationalwohlthat und der Grund ihres ganzen Staats war, in ewigen Litaneien her, wie wir oft zu thun gewohnt sind; sondern sie wenden die alte Begebenheit auf neue Vorfälle an, schmelzen sie in den Inhalt ihres Gegenstandes um und singen sie, wenn ich so sagen darf, pragmatisch. So Deborah, so einige schöne Psalmen und Propheten; lasset uns jetzt eins der rührendsten Gedichte der Ebräer lesen, in dem das kühnste Siegesgemälde der alten Welt zur wehmütigsten Elegie wird.

....

Gebet Habakuks des Propheten, in Klagetönen. [Kap. 4]

Jehovah, deine Gerüchte hörte ich
und bebe noch [1]):
Dein Werk, Jehovah, zeig es mit den Jahren,
[71] mach mit den Jahren es bekannt und denke
im Zorne an Barmherzigkeit.

Als Gott von Theman kam,
als der Hochherrliche vom Berge Paran zog:
da füllete die Himmel seine Zier,
und seines Lobes war die Erde voll.

Wie Sonne war sein Glanz,
Strahlen schossen aus seiner Hand!
und das war nur die Hülle seiner Macht.

Vor seinem Angesicht ging Pest,
Raubvögel flogen zu Füßen ihm hervor.
Er stand; die Erde wankete:
Er sah; und Völker fuhren empor.
Ew'ge Berge zerstoben unter seinem Tritt,
es krümmten sich die Höh'n der alten Welt,
wo er vor alters zog.

Die Hütten Kusans sah ich in reger Angst:
es wichen hinweg die Gezelte Medians.

Ist auf die Ström' ergrimmet Jehovah?
geht auf die Wellen seiner Nase Hauch?
zürnt er aufs Meer?

[72] Denn du besteigst den Kriegeswagen, Gott!
Du zeuchst mit Rossen einher, du Helfersgott!

---

1) Die Gerüchte, die der Prophet hört, sind Sagen von den Wunderbegebenheiten alter Zeiten und was jetzt geschehen soll. Einst stritt Gott für das Volk; jetzt wird er's verlassen und Feinden hingeben. [A. H.]

Du ziehest deinen Bogen hervor,
vervielfachend die Pfeile siebenfach. —
Und die Ströme zerreißen das Land.

Es sahen dich die Berg' und zitterten:
die Wasser rannen überschwemmend dahin.
Die Wogen töneten,
die Höhen fleheten.

[73] Sonn und Mond, sie standen in ihrem Laufe still [1]),
beim Glanzlicht deiner Pfeile, der fliegenden,
beim Blitzglanz deiner Spieße.

Und zornig schrittst du auf dem Lande fort:
Im Grimm zertratest Nationen du:
Denn du zogst aus zu helfen deinem Volk,
zu helfen deinem Gesalbeten.

Zerschlugst den Gipfel vom Hause des Bösewichts;
entblößtest dessen Feste bis zum Grundfelsen hinab:
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Kriegsreihn.
[74] Sie stürmeten hinan, mich zu zerstreun,
frohlockten schon, wie sie den Bedrängten fressen wollten
wie ein Höhlentier den Raub.
Da stampften deine Rosse das Meer hinan:
sie kamen auf schwellender Flut. —

Das hört' ich, und mein Herz erbebete der Stimme [2]),
und meine Lippen zitterten:
Schauder drang durch mein Gebein,

---

1) Das Bild von Sonne und Mond sind aus Josuas Geschichte und aus dem Liede der Deborah zusammengesetzt. [A. H.]

2) Jetzt fängt ein neuer Teil der Ode an, der abermals zum Anfange V. 1 zurückkehrt. Der Dichter hat alle Wunder Gottes für Israel aus der alten Zeit gehört, und sieht jetzt so schreckliche andere Zeiten herannahen. Dies Unbegreifliche, Widersprechende macht den Knoten der Ode, sowie seiner Empfindung; die vorhergehenden Kapitel sind der rührendste Kommentar darüber. Insonderheit Kap. 1, 1. 2. 12—14; 2, 1—4. [A. H.]

die Füße wanketen;
der ich doch ruhn soll dem Drangsalstage,
wenn auf uns kommet das Verwüstervolk.

[75] Da wird der Feigenbaum nicht blühn,
da wird der Weinstock keine Früchte geben:
Der Ölbaum täuscht den Hoffenden,
die Äcker bringen nichts zum Brot.
Das Schaf ist weggerissen aus den Hürden,
kein Rind ist in den Ställen mehr. —

Und doch will ich mich in Jehovah freun,
will jauchzen über meinen Rettergott.
Jehovah, Gott, ist meine Kraft,
Er wird mich springen machen wie ein Reh,
auf meinen Höh'n tret ich noch hoch einher!

IV.

Einrichtungen Moses.

Inhalt.

Vom Namen Jehovah: was er in sich hielt, und was daraus entwickelt worden? Der 90. und 102. Psalm. Reine Gottesideen der israelitischen Poesie, reine Ideen der Sittenlehre und Lebensweisheit. Moses Gesetzgebung.

1. Die Nationalfreiheit und Gleichheit, die sie gründete. Nationalversammlungen an den Festen. Lieder, die sie singen mit Stolz und Freude.

2. Nur auf Gesetzen thronte Jehovah. Nationallieder darüber, auch gegen Unterdrücker und böse Richter. Israelitische Gesetze werden mit der Ordnung Gottes in der Natur verglichen. Ein Lied darüber.

3. Zweck und Würde des Stammes, der ihm diente. Vom Licht und Recht auf der Brust des obersten Priesters. Bilder vom Schmuck der Priester in der ebräischen Poesie. Sie sind Symbole des blühen-

den Staats. Anwendung derselben auf Könige und himmlische Diener.

4. Ursprung und Zweck der Opfer. Moralischer Gebrauch derselben in der Poesie. Einige Psalmen.

Allgemeine Anmerkungen über die Sprache aus der Gesetzgebung Moses über Krankheiten und Laster, über einzelne Stücke des Gottesdienstes und symbolische Gebräuche. Das Institut des Sabbaths hat alle alte Nachrichten und Lieder erhalten. Bilder aus demselben vom ewigen Sabbaths- und Jubeljahr.

Jehovah war der Name, den Moses seinem Volk als den Namen des Gottes seiner Väter einprägte; ein reiner, hoher Begriff, der Gottes Bestandheit und Treue, seine alte Dauer, seine Unveränderlichkeit und ewige Würde mit sich führte [1]). Dieser Grundbegriff [77] der mosaischen Gesetzgebung heißt die Heiligkeit des Herrn [2]), ein Ausdruck, dem ich in unserer Sprache kein Synonymum wüßte. Nicht nur alle Bilder und Gleichnisse Gottes von Geschöpfen Himmels und der Erde wurden untersagt; mit diesem Namen ward auch der Weg eröffnet, die höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes zu entwickeln, die der Vernunft und Religion der Menschheit zu ewigen Grundstützen dienen werden. Es wird damit nicht gesagt, daß Moses sie alle entwickelt habe: ihm, dem Gesetzgeber, mußte Gott vorzüglich ein israelitischer Schutzgott sein, worauf sich starke Stellen seiner Ermahnungen und Gesänge gründen. Was er indes als Gesetzgeber nicht konnte, thaten nachher die Weisen und Dichter Israels. War Jehovah der Einige, der Schöpfer der Welt: so war er auch der Gott aller Menschen, aller Geschlechter, und es gehörte nur

---

1) Bekanntermaßen hält er die drei Zeiten in sich: „Ich war, ich bin, ich werde sein!" oder wie Gott selbst sagt: „Ich werde sein, der ich sein werde!" [A. H.]

2) Heiligkeit des Herrn ist seine höchste Einzigkeit, da er nichts Gleiches hat. [A. H.]

Zeit, unbefangene Denkart und ruhiger Geist Gottes dazu, diesen reichen Keim zu entwickeln. Es ist hier nicht die Frage, ob ihn auch andere Nationen entwickelt haben? Denn warum sollte man neidig sein und Persern, Indianern, Kelten, ja wem es sei? die Schritte nicht gönnen, die sie in Aufbewahrung und Fortleitung der ältesten Religion der Erde, jede in ihrem Maß thaten. Genug, in der damaligen Zeit und in jenem Winkel der Erde, zwischen Ägyptern, Kananitern und den arabischen wilden Völkern war Moses Schritt einzig. Er suchte die Religion der Patriarchen seiner Väter hervor; auch was ihm aus Ägypten zur Hülle seiner Einrichtungen und Gesetze diente, mußte das reine Licht nicht verdämmern, das ihm die Offenbarung im arabischen Feuerbusch gab, und so wurden mit der Zeit die hohen Ideen gebildet, die wir in Psalmen und Propheten finden.

Das Lied, das Moses zugeschrieben wird [1]), mache den Anfang: es entwickelt den Namen Jehovah, d. i. die Felsentreue und ewige Bestandheit des Schöpfers der Welt:

[78] Gesang Mose, des Mannes Gottes.

Herr! unser Bleiben bist nur du
von Geschlechte zu Geschlecht! [2])
Eh' Berg' erzeuget wurden,
eh' sie die Erd, der Erdenkreis gebar,
von Urwelt bis zu Urwelt bist du Gott!

Den Menschen läßt du kehren in den Staub,
und sprichst: kehr wieder, neu Geschlecht der Menschen!

---

1) Ps. 90.

2) Welche hohe Idee! Wir sind nur Phänomene, flüchtige Schatten auf der Erde; nur in dem Gott ist unsere Bestandheit, unser Dasein, den Moses so oft einen Fels nennt. [A. H.]

Denn tausend Jahre sind in deinen Augen,
wie der vergangene gestrige Tag,
wie ein Teil der Nacht.

Du lässest sie erstarren;
Da schlafen sie.
Am Morgen waren sie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühte es;
am Abend war's versenget und verdorrt.

So zehrest du uns auf mit deinem Hauch;
dein Zornhauch schrecket uns hinweg,
stellst unsre Missethaten vor dich hin,
unser Verborgnes kam ins Licht
vor deinem Blick;
drum haben abgenommen unsre Tage
durch deinen Urteilsspruch;
wir schwätzen unsre Jahre hin,
wie ein Gespräch.

Des Menschenlebens Tage sind siebzig Jahr,
in seiner Stärke achtzig Jahr,
und all' sein Umfang, Müh' und Schmerz,
schnell fährts vorüber, und wir sind hinweg. —

[79] Wenn der Name Jehovah nichts als die erhabenen Expositionen im Jesaias vom 40. Kapitel an hervorgebracht hätte, müßte man nicht Moses Andenken und Religion segnen?

Es ist keine Eigenschaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in Psalmen und Propheten den simpelsten, kräftigsten Ausdruck fände, und meistens sind diese erhabenen Entwickelungen aus dem Namen Jehovah gezogen, der in der That der Grund der ganzen natürlichen Theologie ist. Nie kann ich ohne Rührung den Psalm jenes Bittenden lesen [1]),

1) Ps. 102.

der wegen hohen Alters die Erfüllung seiner Wünsche über Jerusalem und sein Volk nicht zu erleben glaubt. Er ersinkt mitten auf dem Wege der Verheißung; aber der Gott der Verheißung bleibt ja, und ein anderes Geschlecht wird sie erleben: denn Gott ist Jehovah!

Meine Tage gehn wie ein Schatte nieder,
wie ein Hälmlein Gras verdorre ich;
aber du, Jehovah, du regierest ewig,
dein Name währet von Geschlechte zu Geschlecht.
Drum für die spätste Nachwelt sei's geschrieben!
ein ungebornes Volk lobt einst den Herrn!
Von seiner heilgen Höhe wird er schauen,
Jehovah, auf die Erd aus seinen Himmeln sehn,
und hören das Geächze der Gebundnen
und machen den zum Tod Verdammten frei.
Zu Zion preist man dann die Macht Jehovahs,
sein Lob erschallt dann in Jerusalem;
wenn sich da Völker werden rings versammeln
und Königreiche zu Jehovahs Dienst.
Zwar meine Kraft erliegt, eh ich dahin gelange,
und meine Tage kürzen sich.
Und spräch ich auch: mein Gott, nimm mich nicht weg
in Mitte meines Lebens. —
Doch deine Jahre gehn ja von Geschlechte zu Geschlecht.
Du bists, der ehedem die Welt gegründet:
Die Himmel selbst sind deiner Hände Werk.
Auch sie vergehn, du aber bleibst!
Sie alle werden alten wie ein Kleid,
[80] dann legst du sie ab wie ein Kleid,
alsdann sind neue Himmel da.
Du aber bist derselbe,
und deine Jahre enden nie.
Auch deiner Knechte Kinder werden dauern
und ihr Geschlecht wird vor dir, Herr, gedeihn! —

So sind jederzeit die erhabensten Eigenschaften Gottes mit den rührendsten menschlichen Empfindungen verwebt. Die

Allwissenheit, Allweisheit, Allgegenwart, die einzelne Vorsorge und Aufsicht Gottes sind in Propheten und Psalmen mit einer Innigkeit geschildert, daß man sich in sich selbst gleichsam vor dem Auge Gottes nicht zu verbergen weiß. — Wenn die Lehren des reinsten Deismus auf die kräftigste Art ausgedrückt werden sollen: so nehmen sie aus dem A. T. ihre Sprache.

Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?
Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?
Bedenket's doch, ihr Narren im Volk,
Wahnsinnige, wann wollt ihr klüger werden? [Ps. 94, 9. 8]

Kann etwas Treffenderes auch zu unserer Zeit gegen die Gattung von Philosophen gesagt werden, die, daß Absicht in der Natur sei, leugnen? Alles, was sie von dem toten Abstraktum, Natur, vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene. Je reinere Philosophie und Theologie irgend eine Dichtkunst der Erde enthält, desto mehr wird sie sich nicht nur in allgemeinen Sätzen, sondern auch oft in Ausdrücken der Poesie des A. T. nähern.

Mit der Sittenlehre ist's fast ein gleiches; nur muß man diese nicht betrachten, wie sie vom Volk ausgeübt ward, sondern wie sie ausgeübt werden sollte. Auch muß man sie nicht in Stellen aufsuchen, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber oder gar Klugheitslehrer, sondern der reine Weise und Dichter sprechen. In positiven Anordnungen konnte Moses nur für seine Zeit, für sein Volk, nach der Fassung desselben reden; und es ist Thorheit, [81] mehr von ihm zu fordern. War doch noch dies Gesetz zu geistig und gut für die Israeliten: denn sie konnten's und mochten's nicht halten. Wo Moses aber als Weiser, als Lehrer des Volks

spricht, insonderheit in seiner letzten Anrede: wie erhabnere Rede mengt er ein!

Vernimm o Israel! [5 Mos. 6, 4. 5]
Jehovah, dein Gott, Jehovah ist nur einer!
und du sollst lieben Jehovah, deinen Gott
mit deinem ganzen Herzen,
mit deiner ganzen Seele,
mit aller deiner Kraft! —
— Das Wort, das ich dir jetzt gebot, [5 Mos, 30,
ist nicht ein Rätsel, das dir ferne läge; 11—14]
ist nicht im Himmel, daß du etwa sagtest:
„Wer will hinauf gen Himmel und es uns holen?"
ist nicht jenseits des Meeres, daß du sagtest:
„Wer will hinüberschiffen übers Meer?
und es uns bringen und es uns verständ'gen,
daß wir es etwa thun!"
Gar nah ist dir das Wort in deinem Mund und Herzen,
daß du es könntest thun! —

David mag handeln wie er will: er mag auch in manchen Psalmen eigen- und ruhmsüchtig, grausam und menschenfeindlich scheinen; vor Jehovah darf er sich doch nie eines andern als guter Eigenschaften rühmen, einer geraden Redlichkeit und Offenheit des Herzens. Alle allgemeinen Lehrpsalmen von ihm, noch mehr von Assaph und einigen Anonymen, sind voll der reinsten Lehren. Salomons Sprüche enthalten viel morgenländische Hofmoral: denn es sind eigentlich Klugheits-, nicht abstrakte Tugendlehren. Indessen ist auch in ihnen so viel reines Gold, und alle Lebensweisheit gründen auch sie auf die Furcht Jehovahs. Die Propheten treten an Fülle und Lauterkeit den meisten Gnomologen der Griechen weit vor, und das Buch Sirachs ist ein blühender Garten voll Zucht und Lehre auch in Bildern, auch in Gleichnissen und Gemälden. Kurz, man kann

vom Gesetz Moses sagen, was dies Buch sagt [1]): „Weisheit ist draus geflossen wie Pison, wie Tigris, [82] wie der Euphrat und Nilstrom, wenn er übergeht und das Land befeuchtet."

Moses Gesetzgebung hatte die Idee, ein freies Volk zu bilden, das keinem als dem Gesetz unterworfen wäre, und damit niemand ihnen die Freiheit nähme, ward Gott selbst Gesetzgeber, Gesetzbewahrer, König. Er wohnte unter seinem Volk, und das so mißbrauchte Wort „Tempel" war eigentlich Haus des Gesetzbuchs, über dem Gott wachte. Das ganze Volk war ein priesterlich Reich: jeder also dieses Königs und seines Gesetzes Diener: „du sollt mir ein priesterlich Königreich sein!" war das Prinzipium, in welches Moses seine Gesetzgebung faßte. Wollen wir diese nicht Theokratie, so laßt sie uns Nomokratie nennen; nur für die Poesie, die daraus entsprang, nach der Wahrheit jener alten Zeit und Geschichte ist das Wort Theokratie viel ausdrückender und schöner. Alle bürgerliche und gottesdienstliche Poesie ward theokratisch: laßt uns sehen, was in der Gattung lag:

Zuerst: Stammesehre, gleiche Nationalrechte, Freiheit. Kein König lag eigentlich in der Gesetzgebung Moses; Gott und das Gesetz war König. Alle Stämme waren ein Volk, Nachkommen der Väter, von denen sie zum Erbteil ihren Gott und mit diesem Gott brüderliche, ja Priesterrechte erhalten hatten, welches nach ägyptischen Begriffen der höchste Stand war. Hierzu war die Beschneidung eingeführt, ein Unterschied, den in Ägypten nur der Priesterstand hatte; hier sollte er, (da er durch Römer und Heiden zum Schimpf geworden ist), Nationalehre werden.

1) Sir. 24, 34–37.

Alle Stämme standen unter ihren Fürsten, jede Familie unter ihrem Haupt; so hingen sie alle in brüderlichen Gliedern bis zu dem Gericht zusammen, das im Namen Jehovahs über alle richtete. Dreimal im Jahr an den hohen Nationalfesten war allgemeine Zusammenkunft des Volkes. Es kam nicht zusammen, sieben Tage Predigten oder Messe zu hören, sondern sich gemeinschaftlich zu freuen und sich als ein Gottesvolk zu fühlen; alle drei waren Freiheit- und Nationalfeste. Ostern erinnerte sie an den Tag, der sie zum freien Volk gemacht: Pfingsten an das Gesetz, das diese [83] Freiheit befestigt: das Laubhüttenfest an den Genuß derselben in den ersten Hütten der Unschuld und Familieneintracht. Alle Feste waren voll Opfermahlzeiten, voll Musik, Lieder und Tänze: das Volk Gottes sollte vor seinem unsichtbaren Herrn und dem Zelt seines Gesetzes ein fröhliches Volk sein. Durch diese Zusammenkünfte sollte der Nationalstolz d. i. die Freude in Jehovah, Brudereintracht unter den Stämmen, die alle nur einen, unsichtbaren König, ein Gesetz, einen Tempel hatten, erweckt und durch gemeinschaftliche Mahlzeiten und Lieder der Ursprung des Volks, die Geschichte und das Andenken der Altväter erhalten werden. Wir denken uns meistens bei den Worten heilige Mahlzeiten, Tempel, Feste, Psalmen gar nichts, oder etwas Kaltes, Trauriges und Totes, weil wir keine Nationalfeste und Lieder öffentlicher Freude, keinen Tempel des Väterruhms, kein Gesetz allgemeiner Nationalfreiheit haben: daher sehen wir auch die Psalmen, die von diesem Geist beseelt sind, oft so traurig und schief an. Kein Volk hat Nationalpoesie, das nicht allgemeine Gegenstände des Stolzes und der Freude hat; ja wenn es unter entgegengesetzten Ideen erzogen, insonderheit mit dem Wort „Gottesdienst, heilig“ widrige Begriffe verbindet, mag es

sich nicht einmal in andere Zeiten fühlen. Daher der traurige, mystische Ton der Psalmenausleger, der, wenn man das Wort Psalm vergißt und statt dessen Nationalgesang setzt, von selbst wegfällt. Man denke an Bundeslieder der Freundschaft, an Volksgesänge, wenn Stände einer freien Nation zusammenkommen, sich einander im Glück, in Freude und Tugend zu ermuntern, oder über Nationalunglücksfälle zu trösten: so wird ein großer Teil der Psalmen uns schöner dünken.

Einige z. E. sind offenbar Anmunterungs- und Freudengesänge, daß sie jetzt nach Jerusalem ziehn, sich als Nation zu freuen:

Kommet! lasset uns jauchzen dem Jehovah [1]),
Jubellieder singen dem Felsen uns'res Glücks!
treten vor sein Angesicht mit Danken
Lieder jauchzen ihm!

[84] Denn groß ist unser Gott Jehovah,
ein großer König über alle Götter!
In dessen Hand die Gänge der Erde sind,
die Höhn der Berge sind sein.
Sein ist das Meer, das er erschuf;
das feste Land hat seine Hand gemacht.

Kommt, lasset uns anbeten, vor ihm uns beugen
und knieen vor Jehovah der uns zum Volk gemacht.
Denn er ist unser Gott, wir seines Landes Volk,
die Herde, die er weidet mit Hirtenhand.
Heut, wenn ihr seine (des Hirten) Stimme hört;
verstocket nicht eu'r Herz, wie einst zu Meriba
zu Massa in der Wüste u. s.

Sowohl die Anwendung der letzten Geschichte, als das „Heut", das oft mit übler Anwendung gequält wird, nehmen ihr

1) Ps. 95.

Leben aus solcher Stimme der Nationalzusammenberufung und Ankündigung des Festes, von dem niemand zurückbleiben soll; und so wird jedes Wort voll beziehender Deutung. Ein gleiches ist's mit dem 100. und andern Psalmen. In andern wird die Freude derer ausgedrückt, die zu solchen Nationalversammlungen nach dem Tempel hinaufziehn, und hier und da die ganze Reise beschrieben [1]):

Wie schön sind deine Zelte, Jehovah Zebaoth!
mein Herz verlangt und lechzt nach deinem Hofe, Jehovah.
Mein Herz und Leib jauchzt auf, hin zum lebendgen Gott.
So wie der Vogel, der seine Wohnung fand,
die Schwalb' ihr Nest, wo sie die Jungen ließ;
so seh' ich deinen Altar an, Jehovah Zebaoth,
mein König und mein Gott.

Glückselige, die stets in deinem Palast sind!
sie loben dich immerdar.
Glückselig auch, der auf dich fasset Mut,
und gern zu dir die gebahnte Straße zieht [2]).
[85] Sie ziehn durchs Thal Bakah, das dürre Thal,
und finden's wasserreich.
Auch Segen über den, der ihnen zieht voran.
Sie gehn, und immer kräft'ger wird ihr Schritt [3]),
bis sie den Gott der Götter in Zion sehn.

Jehovah, Gott der Götter, Zebaoth!
erhör' mein Gebet!
erhör es, Jakobs Gott!
Du unser Schutzgott schau, schau deinen Gesalbten an.

---

1) Ps. 84.

2) Offenbar die Heerstraße nach Jerusalem, die sodann voller Reisenden war. „Die gebahnten Straßen sind in ihrem Herzen", heißt nach einem bekannten Idiotismus: sie freuen sich darauf, sie ziehn gern dahin. [A. H.]

3) Ob sie gleich ermattet sind und in den dürren Thälern um Jerusalem lechzen. [A. H.]

Ein Tag an deinem Hofe
ist fröhlicher als tausend sonst.
An meines Gottes Schwelle mag ich lieber stehn
als in den Zelten des Verschwenders wohnen.

Denn Gott Jehovah giebt uns Licht und Schutz,
Ansehn und Huld gewähret uns Jehovah,
kein Gutes weigert er dem Redlichen.
Glückselig ist, Jehovah Zebaoth!
der Mensch, der dir vertraut [1]).

Der erste sehr mißdeutete Teil dieses Gesanges kann nicht besser erläutert werden (absit invidia dicto!) als durch das Beispiel derer, die nach Mekka wallfahrten. Wie bei ihnen die Inbrunst zunimmt, je mehr sie in der Wüste sich dem heiligen Ort nähern; wie sie Entzückung überfallen soll, wenn sie die glänzenden Türme der Kaaba sehen: so sehnend und immer gestärkter [86] und freudiger geht hier der Zug nach Jerusalem durch die verbrannten Thäler. Sie werden ihnen gleichsam ganz Quellbrunn, denn sie sehen in Baka schon das Antlitz Jehovahs. — Auch der zweite Teil des Psalms ist Wort für Wort aus den eigentlichen und wahren Umständen der Nationalanbetung zu Jerusalem; es sind keine gezwungene mystische Bilder. Wie hier zur Zeit Davids für den König gebetet wird: wird in andern Gesängen dem ganzen Lande Glück gewünscht, abermals im Ton einer Nationalversammlung:

Ich freue mich drauf, sie sagen mir an [2]):
zum Hause Jehovahs werden wir ziehn.

---

1) D. i. der dir hold und treu ist, wie unsere Gesetzbücher sagen. Es faßt dies Wort in den Psalmen die Pflichten des Unterthans gegen Gott, so wie die vorigen Verse die Wohlthaten des Schutzgotts preisen. [A. H.]

2) Ps. 122.

Mein Fuß stand schon in deinem Thor,
Jerusalem!
Jerusalem, du dichtgebaute Stadt!
Wohnung an Wohnung ist in dir!

Da-, dahin ziehn die Stämme nun,
die Stämme Jehovahs, zum Gedächtnisfest
für Israel:
zu preisen da Jehovahs Majestät,

Da stehn die hohen Richterstühle, da
die Stühle, die der König hat bestellt.
Wünscht Glück Jerusalem!
es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauern wohne Sicherheit,
in deinen prächt'gen Häusern wohne Ruh!
Um meiner Brüder, meiner Freunde willen
wünsch ich dir Segen zu!
Um unsers Gottes Tempels willen
segn' ich dir Gutes zu!

[87] Der junge Landeinwohner, der Jerusalem einmal gesehen hat, und es gern wieder sehen will, kann nicht naiver davon reden, als dies Lied redet. Andere Gesänge glückwünschen allgemein, andere preisen Eintracht der Familien und Stämme, andere die Herrlichkeit der Priester und die Pracht des Gottesdienstes. In elenden Zeiten tönen die Lieder flehend und weinend; in glücklichen fröhlich; kurz diese Nationalversammlungen haben den Teil der Psalmen hervorgebracht, in dem wahrer Allgemeingeist herrschet. Alle die anfangen: „der Herr ist König!“ sind von dieser Art: die meisten anonymischen Dank- und Hallelujahpsalmen gleichfalls: einige der Familie Korah, einige von Assaph: und der rührendste Psalm Davids: „Wie der Hirsch schreiet!“ ist auch ein Sehnen nach dem Tempel Gottes, offenbar zur Zeit solcher Nationalfeste. Es ist Nerve des Psalms, daß er eben jetzt nicht mitsein könne —

in der Stimme des Jubels und Freudengesangs,
im Haufen derer, die tanzen zu Gottes Palast. —

Moses richtete diese Nationalversammlungen ein; er ist also auch dieser Lieder Vater.

Zweitens. Der Gott Israels war ohne Bild. Im heiligsten Ort seines Gezelts lag das Gesetzbuch in einer Lade und die Symbole des Wunderbaren und Heiligen, die Cherubim, standen darauf. Der Raum zwischen ihnen ward als die Wohnung Jehovahs angesehen und es heißt so oft: „Jehovah, der über den Cherubim wohnet." Also hatte Gott für sich keinen Thron im Tempel: das Gesetzbuch war sein Thron, er war der Bewahrer und Ausrichter desselben: er bedeckte es mit der Macht seines Ansehens. — Die schönste Vorstellung, die einen Nationalgottesdienst mit der Konstitution des Volks eins machen und das Gesetz selbst nur als Bund, als Vertrag, als eine Kapitulation Gottes mit der Nation heiligen sollte. Nun konnte ihre Poesie keine Götzenbilder schaffen, so wenig sie der Tempel und das Gesetz litt; destomehr aber konnte sie den Gott des Volks in seinen Landesgesetzen preisen. Und das that sie. So viele Nationalgesänge singen den König, um den es dunkel ist (so wars im Allerheiligsten), der aber auf [88] Gerechtigkeit und Gericht seinen Thron gebauet hat. Sie muntern alle Obrigkeiten des Landes an, in Gottes Namen zu richten; denn nur durch Gesetze sei Gott in seinem Volk gegenwärtig und wirkend [1]):

Jehovah regiert! es beben vor ihm die Völker!
Er thront auf Cherubim; es zitt're die Welt!
In Zion ist der große Jehovah!
Der Erhab'ne aller Völker, er!

1) Psalm 99.

Die Macht des Königs ist, daß er Gesetze liebt;
Du hast Gesetz und Recht und Ordnungen
in Jakob festgestellt.
Erhebt Jehovah unsern Gott!
und bückt euch tief, wo seine Füße ruhn,
vorm Heiligtum.

Moses und Ahron unter seinen Priestern
und Samuel in der Anbeter Schar:
Sie ruften den Jehovah an:
er hörte sie.
Er sprach zu ihnen aus der Wolk' hinaus,
und sie bewahrten, was er ihnen sprach,
Gesetze und Verfassung, die er gab.
Jehovah, unser Gott, du hörtest sie,
warst ihnen mild und rächetest ihr Werk.

Erhebt Jehovah unsern Gott,
und werft euch nieder vor dem heil'gen Berge,
wo unser Gott, der Hocherhab'ne thront.

Wie matt werden alle diese Dinge, wenn man sie aus ihrer ursprünglichen Verfassung reißt! wie treffend sind die Lobsprüche, wenn man sie als den Jubel eines freien, nur nach bestimmten Gesetzen Gottes zu regierenden Volks betrachtet.

[89] Gott steht in der Versammlung seines Volks [1]);
in Mitte der Erdengötter hält er Gericht.
Wie lange richtet unrecht ihr?
und sehet die Person der Unterdrücker an?
Schafft Recht dem Armen und dem Waisen,

---

1) Ps. 82. Gott saß Gericht im Mittelpunkt des Landes, dem Allerheiligsten, wo ihn in zweifelhaften Fällen der erste Richter befragte: er saß auch in allen Kollegien des Landes, die nur in seinem Namen gehalten wurden. Nur Gott war König und Richter: auch da Könige waren, konnten und sollten sie nur als Statthalter Gottes angesehen werden, über die die Landesverfassung das Gesetz war. [A. H.]

dem Unterdrückten, auch dem Bettler Recht!
Errettet den Entkräfteten, den Armen,
errettet aus der Hand der Bösewichter ihn. —

Sie wissen, sie verstehen's nicht!
in ihrem dunkeln Sinne gehn sie hin;
Drum wanken auch die Festen unsres Landes.

Ich nannte Götter euch!
des Hocherhabnen Söhn' euch allesamt;
allein wie schwache Menschen müßt ihr sterben
und allesamt wie einer zugrunde gehn.
Erhebe dich, Gott, und richte das Land:
denn alle Stämme sind dein Erbreich ja.

So durfte der patriotische Gesang die Tyrannen schelten und ihnen plötzlich in ihren Divan den König stellen, in dessen Namen sie allein Richter und Fürsten seines Volkes waren. Der Dichter erinnerte sie nur an die positive Konstitution ihres Landes. Feuriger schilt der 94. Psalm, eben dieses Inhaltes. Alle Gesänge, die Gott als König besingen (politische Lobgesänge über die Grundverfassung Judäas), sind so stolz auf diese, daß sie Meer und Erde, Nationen und Völker aufrufen, es einzugestehen, daß ihr Gott allein ein rechtmäßiger, billiger König sei, daß Juda allein solche Verfassungen habe, die ewig wie Gott, stark und unüberwindlich [90] wie die Natur sind: denn beide sein das Werk eines Gottes. Es ist die Art mehrerer Psalmen, Wunder Gottes im Reich der Natur, und Verfassungen unter ihnen, die sie auch als Wunder darstellen, zu paaren und wie es scheinen möchte, durcheinander zu werfen. Wahrscheinlich haben die Chöre in diesen Enumerationen abgewechselt: sie machen aber auch den Gang des Liedes, das das Große und Kleine wie eins betrachtet, stolz und prächtig.

1\. 2. Lobet Jehovah! [Ps. 147]
1\. Denn es ist schön, zu singen unserm Gott!
2\. Denn es tönt lieblich ein wohlklingend Lob!

1\. Jehovah baut Jerusalem,
und sammlet die Zerstreuten Israels,
Er heilt die Herzverwundeten,
verbindet ihren Schmerz.

2\. Er zählt die Zahl der Sterne,
und nennet alle bei Namen sie.
Groß und sehr stark ist unser Herr;
seines Verstandes ist gar keine Zahl.

1\. Dem Unterdrückten hilft Jehovah auf!
2\. Und beugt den Unterdrücker tief hinab.
1\. Singt dem Jehovah, singt im Wechselchor.
2\. Und auf der Harfe spielet ihm darein.

1\. Er, der den Himmel mit Gewölken deckt,
der Erde Regen giebt,
die Berge sprossen machet zartes Gras,
den Tieren Speise giebt,
den jungen Raben, wenn sie schrein. —

2\. Nicht an dem starken Roß ist seine Lust;
nicht an dem schnellen Läufer seine Zier.
Jehovah liebet den, der ihn verehrt,
und seiner Güte traut.

[91] 1. 2. Lobe, Jerusalem, den Jehovah,
lobe, Zion, deinen Gott,
denn er befestigt deiner Thore Riegel,
und segnet in dir dein Geschlecht.
Den Frieden setzt er dir zur Grenze
und sättigt mit dem Mark des Weizens dich.

1\. Er spricht zur Erde aus sein Wort,
schnell läuft das Wort;
da fällt wie Wolle der Schnee:
er streut wie Asche den Reif:

in großen Schlossen wirft er Eis herab;
und wer kann stehn vor seinem Frost?

2. Er spricht sein Wort aus, und da schmelzen sie,
sein Atem haucht, die Wasser rinnen wieder.

1. 2. Jakobs Geschlecht hat er sein Wort vertraut,
seine Gericht' und Sprüche Israel!
So that er keinem andern Volk,
Die Einrichtungen wußte keins.
Lobet Jehovah! —

So entfernt ich von allem Gezier dramatischer Aufzüge in den Psalmen bin; so dünkt mich hier die Abwechslung ziemlich offenbar, wenn man sie auch anders verteilen wollte. Die kühne Vermischung der Natur- und Staatswunder ist Seele des Liedes.

Drittens. Jehovah, der nur durch Gesetze herrschte, hatte Diener, die in jeder guten Einrichtung die Seele seines Reichs sein sollten: Erklärer und Aufbewahrer der Landeskonstitution, selbst die obersten Vollstrecker derselben, denn sie waren das höchste Gericht im Lande. Außerdem Berechner der Zeit, Bewahrer des rechten Gewichts und Maßes im Handel und Wandel, Urteiler über ansteckende Krankheiten, Ärzte. Sie fertigten Kontrakte des Eigentums aus, ordneten die Feste, nach denen alles geordnet ward, riefen das Volk zu Nationalversammlungen und zogen mit dem Heiligtum der Nation in den Krieg, dem Heer Mut zu machen durch Lieder, Trommeten und die Gegenwart ihres Gottes. Der erste Diener Gottes, der Hohepriester, war der Gerechtigkeit erster Diener. Sein Brustschmuck hieß der Schmuck des
[92] Gerichts, wie bei den Egyptern der oberste Priester und Richter das Bild der Gerechtigkeit vor sich trug. Dieser trug kein Bild; aber die Namen der zwölf Stämme seiner Brüder, auf Edelgesteine gegraben, sollten auf seinem Herzen

ruhen, und mit ihnen Licht und Recht, d. i. das vollkommenste Licht, der entscheidendste Ausspruch in seiner Brust wohnen.

[93] In der Poesie der Ebräer werden die Bilder der edelsten Würde vom Schmuck des Priesters, insonderheit des obersten Priesters genommen, weil dieser der Erste der Nation und ein geweiheter Fürst vor Gott war: daher auch alle kostbare Pracht der damaligen Zeit und Gegend an ihn verwandt wurde. In Gerechtigkeit und Heil wurden die Priester gekleidet [1]): d. i. weil sie Richter und heilige Personen, Bewahrer und Ausüber der Einrichtung des Landes waren, auf der die Glückseligkeit der Nation beruhte: so war ihr Amtsschmuck auch das Symbol beider, der Gerechtigkeit und allgemeinen Ordnung, des Wohlstandes der Nation und der Freude Jehovahs an derselben. Aus dieser Idee entspringen Bilder in Mose, den Propheten und Psalmen, die uns fremd und Spöttern gar lächerlich vorkommen, weil wir nichts von solchen heiligen Symbolen, die ein Gegenstand der Hochachtung des ganzen Volks wären, mehr haben oder fühlen. Unsere Priester sind mit Verachtung bekleidet: ihr Schmuck ist der Sack der Armut. Das Wort „öffentliche Religion" ist in vielen Ländern so verächtlich, daß, wo wir auch aus ganz anderen Verfassungen und Zeiten nur das Wort „Priester" lesen, auch das edelste Bild uns widrig und klein vorkommt. Dort konnte der Verfall des Landes dem Volk nicht rührender und sinnlicher gemacht werden, als wenn es hieß: „Das Heiligtum ist entweihet: die Krone der Herrlichkeit Gottes ist von des obersten Priesters Haupt gefallen: die Priester gehen in Säcken und trauern." Ihre Entweihung war die Entweihung der Nation: ihre Zier das Sinnbild allgemeiner Ordnung und Freude.

---

1) Ps. 132, 9. 16.

Ich freue mich hoher Freuden in Jehovah [1]),
mein Herz ist fröhlich über meinem Gott!
In Glückeskleider kleidet er mich wieder,
den Fürstenmantel leget er mir um!
[94] Wie ein Bräut'gam steh ich da in Priestertracht gekleidet,
wie eine Braut in ihrem Hochzeitschmuck:
Denn wie die Erde sprosset ihr Gewächs,
so wie der Garten aufsproßt seine Saat;
so läßt Jehovah uns Gerechtigkeit aufsprießen,
und Volkesruhm vor aller Welt.

Solche waren bei dieser Nation des Heiligtums Bilder: die Einigkeit der Familien konnte nicht schöner vorgestellt werden als durch den Wohlgeruch der reinsten, überfließendsten Salbe auf des Hohenpriesters Haupt [2]). Wie dieser, der schönste Geruch dem Jehovah, eine sonst ungenossene Anmut ringsum verbreitete (denn keine Privatperson durfte diese heilige Salbe bereiten oder sie gebrauchen): so duftet Einigkeit der Brüder Anmut und Wohlgeruch im reichsten Maße vor Jehovah und Menschen umher. — Fürsten und Priester waren von den ältesten Zeiten durch den Begriff verbunden, daß sie beide die Stelle Gottes vertreten, und in diesen Sprachen waren sie dem Ursprunge des Worts nach als Diener, die sich der Gottheit nahen dürfen, Synonyme. In den Familienregierungen der ersten Welt war der Hausvater Fürst und Priester seines Hauses, Melchisedek, König der Gerechtigkeit und Priester Gottes des Allerhöchsten. Der Psalm, der die königliche Würde aufs höchste malet, der seinen Herrn neben Jehovah, ihm zur Rechten thronen läßt, erhöhet ihn nur durch den Begriff des Priestertums zu dieser Würde [3]):

1) Jes. 61, 10. 11.
2) Ps. 133.
3) Ps. 110.

[95] Jehovah schwur dir heil'gen Schwur:
ein Priesterfürst bist du auf ew'ge Zeiten hin,
ich ordne dich mir zum Melchisedek.

In den spätern Zeiten der hebräischen Poesie wurden gar Priester und Engel verbunden [1]). Da jene Boten Jehovahs d. i. Ausrichter seiner Landesgesetze waren: da sie den Vorzug hatten, sich dem Thron Gottes nahen zu dürfen und in seinem Palast vor ihm zu dienen: so ging natürlich, sobald der Himmel Gottes Gezelt und Tempel wurde, auch das Bild der Priester dahin über. Schon bei Jesaia sind die Seraphim Fürsten und Priester, d. i. eines im Tempel thronenden Königs Diener [2]). In Ezechiels Gesicht ist der Engel, der die Rechtschaffenen zur Schonung bezeichnet, ein Priester [3]): sowie auch die herrliche Gestalt bei Daniel, die ihm die Geschichte deutet [4]). In diesen Zeiten wurden alle Bilder der Reinigkeit, Würde und Zierde jener alten Zeiten vergeistigt und auf diese Himmelsfürsten verwandt; in welchen Gestalten auch die Engel des N. T. erscheinen. In der Offenbarung Johannes sind Engel und himmlische Priester eins: in ihr und im Briefe an die Ebräer ist Christus, wenn seine höchste königliche Würde angezeigt werden soll, der himmlische Hohepriester.

Viertens. Vor die Fürsten Orients durfte niemand ohne Geschenke kommen; diese Sitte wandte Moses an, teils um den Gebrauch der alten Patriarchen-Opfer in seinen Staat einzuflechten und den Sinn des Volks ganz abzulenken von Ägypten: teils andere Zwecke zu erreichen, die bald sollen

1) Malach. 2, 7; 3, 1.
2) Jes. 6, 2.
3) Ezech. 9, 3.
4) Dan. 10, 5.

gemeldet werden. Bei den Ägyptern wurden lebendige Tiere nur dem bösen Gott, Typhon, geopfert, und dazu schädliche häßliche und unglückliche gewählt; die guten Götter bekamen leblose und meistens Rauchgeschenke. Da Moses, der eifrigste Feind der Sklaverei, unaustilgbare Freiheit zum Grundgesetz seines Volks machte: so weihte er seine ganze Nation, vorzüglich die Erstgeburt, die in der letzten [96] ägyptischen Plage verschont war, als Eigentum dem Jehovah. Da ließ Gott nun von seinem Rechte nach: er schenkte dem Vater seinen Sohn und nahm von ihm statt dessen ein Tier zum Geschenk an; notwendig ein reines Tier, weil dem heiligen Gott sich nichts unreines nahen, vielweniger ihm zum Geschenk dargebracht werden durfte. So auch mit den Früchten des Landes, das Gott zugehörte, und davon er sich die Erstlinge als ein Dankgeschenk und als ein Zeichen der Lehnbarkeit ausdung. Erstlinge und die ganzen ersten Opfer waren also die ersten eigentlichen Opfer der Lehnspflicht und Gerechtigkeit; wie der Psalm singet: [Ps. 51, 20. 21]

Thu wohl an Zion, wie du es gerne thust:
dann werden dir gefallen die Opfer der Pflicht,
die Opfer, die im Rauche zu dir steigen,
die jungen Stiere auf deinem Altar.

Die Sünden- und Schuldopfer hatten einen eben so guten Zweck; sie brachten auch verborgene Sünden, die das Gesetz nicht bestrafen konnte, selbst Unterlassungsfehler vor Jehovah d. i. vor seine Richter, und waren also besser als Ohrenbeicht, als Polizeiwärter und geheime grausame Fehmgerichte. Hier trat man als Mann vor Gott, das Geschenk der Entsündigung in seiner Hand; nicht als ein erzählendes, büßendes Weib. Man brachte seine Strafe selbst dar, die das Gesetz bestimmt hatte, und durfte sie nicht von der Willkür des

Priesters erwarten; auch gebot die Unbequemlichkeit dieser Darbringung, die vor dem Heiligtum allein geschehen konnte selbst Vorsicht. — Die beste Anwendung, die die Poesie also von diesen Darbringungen machte, war geistig:

Erbarme dich mein, Barmherziger! [Ps. 51, 3. 7 ff.]
Du Vielbarmherziger, vertilge meine Schuld!
Denn sieh, ein sünd'ger Mensch bin ich,
sündhaft die Mutter, welche mich empfing:
Du aber liebst die innere Wahrheit nur,
du lehrtest mich des Gesetzes verborgnen Sinn:
[97] Du mußt mich priesterlich entsündigen,
so bin ich rein;
wenn du mich wäschest, bin ich weiß wie Schnee.
Sieh also nicht auf meine Missethat,
all meine Übertretung tilge aus;
ein reines Herz schaff in mir, Gott!
Rechtschaffenheit erneue du in mir! — —
Ich will auch Sünder lehren deinen Sinn,
Verirrte sollen wenden sich zu dir.
Errettest du mich, Gott, von meiner blut'gen Schuld,
so will ich laut von deinen Pflichten singen.
Denn Opfer willst du nicht; ich gäbe sie!
Brandopfer nimmst du nicht.
Die Opfer Gottes sind ein reuig Herz,
demütig und zerschlagnen Geist
verschmähst du nicht. — —

Und in einem andern Gebet, da er für Wohlthaten dankt: [Ps. 40, 6—10].

Jehovah, viel hast du an uns gethan!
Deiner Wundergedanken über uns ist keine Zahl!
Doch will ich sie verkünden und aussprechen,
wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Die Opfergabe magst du nicht;
mir sagtest du es insgeheim ins Ohr:
Brand- und Sündopfer willst du nicht.

Da sprach ich: sieh, ich komme gern!
Das ist für mich ja im Gesetz geschrieben;
das, was du willst, mein Gott, das will auch ich:
was du von mir begehrst, wallt schon in meiner Brust.

Verkünd'gen will ich, was dein Wille sei,
vor allem Volk.
Nicht wehren will ich meinen Lippen!
Jehovah, das weißest du! —

Ein öffentliches Bekenntnis, öffentliche Reue- und Danklieder setzt David hier an die Stelle der Opfer und rühmt beidemal, daß er damit den geheimen eigentlichen Sinn des Gesetzes vollstrecke. Die Propheten sind solcher Aussprüche voll, wir haben keine Opfergesänge in der Schrift, wie die Heiden sie hatten; die Gesänge, die von den Opfern handeln, sind alle moralisch und geistig.

So auch bei den ältesten und schönsten, den unblutigen Dank- und Weihrauchopfern. Wir haben einen Gesang über sie, dessen sich die aufgeklärteste Zeit nicht schämen darf: es ist

Der fünfzigste Psalm, Assaphs:

Der Gott der Götter, Jehovah, spricht,
und ruft die Erd' herbei
von Sonnenaufgang bis zum Untergang.

Vom Zion, der Landeskrone, glänzt Gott auf
Es kommet unser Gott und schweiget nicht,
verzehrend Feuer gehet vor ihm her,
um ihn ist mächtiger Sturm.

Er ruft den Himmeln oben und der Erd',
zu richten jetzt sein Volk.
„Versammlet", spricht er, „meine Treuen mir,
die über Opfern meinen Bund beschwuren."

Und alle Himmel rufen ihn als Richter,
Jehovah als gerechten Richter aus:

„Hör an, mein Volk“, spricht er, „ich rede:
ich zeuge gegen dich! ich selbst, dein Gott! —
Nicht zeih' ich über deine Opfer dich [1]),
über den Rauch, der immer zu mir steigt;
Doch sind es nicht die Stiere, die ich mag,
die Böcke, die du mir aus deinen Herden giebst:
Denn alles Waldes Tier ist mein,
die Tiere auf den tausend Bergen dort!
Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel,
das stolze Wild ist mein.
Hungerte michs: ich dürfte dirs nicht sagen,
denn mein ist ja die volle Welt.

Und meinest du denn, daß ich Stierfleisch esse?
und trink der Böcke Blut?
Dank opfre Gott!
Was du gelobt hast, bring dem Höchsten dar.
Ruf mich an in der Zeit der Angst,
und wenn ich dich errette, ehre mich! —

Wer Dank mir opfert, ehret mich:
Er geht den Weg, da ich ihm zeigen kann
der Gottregierung Glück.“

Es wäre zu weitläufig mehrere Stücke der Mosaischen Gesetzgebung zu durchgehen und auch in einzelnen Ausdrücken zu zeigen, wie sie die Sprache der Poesie in Propheten und Psalmen gebildet; es sei genug, hier noch einige Samenkörner hinzuwerfen, da zu einer Ernte einzelner Bemerkungen nicht Raum ist:

---

1) D. i. Der äußeren Opfer wegen setze ich dich nicht zur Rede; die bringst du mir ganz dar. [A. H.]

[100] 1. Im Israelitischen Staat war alles ursprünglich ans Heiligtum gebunden, auch körperliche Krankheiten, sowie Verfall in Sitten, Laster. Also nicht nur, daß jene sehr natürlich Bilder von diesen wurden; sondern daß auch von diesen die Propheten und Dichter in der Sprache des Heiligtums sprachen, d. i. frei, offen und ungeziert. Sie regelten sich nicht nach den Gesetzen unseres Wohlstandes, von denen sie nichts wußten; sie sprachen, wie das Gesetz Moses sprach, wie der Vater des Volks dachte. Dem Arzt sind Ausdrücke erlaubt, die ein feiner Bube nicht eben aus Sittlichkeit umschreibet, und ein Arzt, der als Priester urteilet, darf sich nicht nach der Mode eines fremden, späten Jahrtausends richten. Große Thorheit ist's also, dies ganze Fach der Sprache und Bilder der Ebräer nach den Willkürlichkeiten unserer Sitten zu beurteilen und vor einem Psalm, der böse Sünden im Bilde des bösen Aussatzes malt oder vor Kapiteln eines Propheten, der die verderbten Sitten seiner Zeit mit Wahrheit und Energie schildert, zurück zu schaudern. — Auch hierin indessen richtet sich die Poesie nach Zeiten und dem Charakter des Dichters. Am Hofe Salomos ward nicht gehört, was Ezechiel, der Sohn eines Priesters, der sich am Gesetzbuch Moses, an seinem Tempel und alten Sitten müde studiert hatte, und der in allem ausführliche Expositionen liebet, zu sagen wagte. Daß solche Dinge im Morgenlande genannt wurden, hatte den Zweck, eben durch die Schande der Exposition Grauen und Ekel zu erwecken: denn es ist bekannt, daß jene Nationen in allen diesen Punkten ekler als wir sind. Im jüdischen Gesetz wurden Unreinigkeiten schwer untersagt, die bei uns im Schwange gehen; und ein Araber errötete oft, worüber ihn ein Europäer fragen sollte.

2. Im Heiligtum hatte jedes kleine Gerät, jedes Stück der Wand oder des Gezelts seinen Namen; und da alle

diese Dinge, als ein Riß Gottes auf Sinai betrachtet, und im Gesetzbuch so ausführlich beschrieben, auf die Nachwelt kamen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Nachwelt nicht darüber sann und dichtete. Indessen ist's eben so gewiß, daß die schönsten Zeiten der ebräischen Dichtkunst von allen den Fabeln nichts wissen, die der späte Allegoriengeist [101] aussann. Was David vom geheimen Sinn des Gesetzes singt, ist ganz in Mose enthalten, und die Entwickelungen der Propheten bleiben immer dem Ganzen der Institution treu, ohne jeden Nagel des Gerüsts zu teilen. Nach der Gefangenschaft, als der zweite Tempel gebaut werden sollte, fingen einzelne Expositionen an; aber noch mit sparsamer Weisheit, wie Haggai und Zacharias zeigen. Aus Ägypten zuerst verbreitete sich der Deutungsgeist in gar spätern Zeiten. —

Damit sage ich nicht, daß Moses Bau und Gottesdienst auch in kleinen Stücken nicht bedeutungsvoll gewesen; er war's, nur im Umfange seiner Gesetzgebung und im Verhältnis einzelner Stücke zum Ganzen. Moses war aus Ägypten, und wir wissen, wie Ägypten die Hieroglyphe auch in heiligen Gebäuden, im Gottesdienst liebte. Von Einigen erklärt er selbst die Bedeutung und bringt uns dadurch auf den Weg; nie aber muß man aus Moses Zeit, aus seinem Gesichtskreise weichen, oder man kehrt das unterste zu oberst. — Einiges hiervon wird bei Veranlassungen der Propheten vorkommen: den Umriß des Ganzen zu zeigen gehöret nicht hierher.

3. Der Zweck der Gesetzgebung Moses war weder Opfern, noch Sünde-vergeben; sondern Glückseligkeit seines Staats, politische Wohlfahrt des Volkes Jehovah. Die erleuchtetsten Propheten, insonderheit Samuel und Jesaias, gingen auf dieser Bahn fort; und keiner ist, dem dies nicht Hauptgesichtspunkt seiner Reden und Aussichten wäre. Wenn

daher weit spätere Zeiten einzelne Sprüche, einzelne Gebräuche herausgerissen und mehr Wert darauf gelegt haben, als Moses oder seine Nachfolger im Zusammenhange mit andern darauf legen konnten: wenn über einen sogenannten Bußpsalm, über einen Bock, der in die Wüste gesandt ward, Systeme ersonnen wurden, an die weder David noch Moses dachten: so ist das ein gewöhnliches [102] Schicksal der rollenden Zeit, die nicht anders fort kann, als daß sie das Unterste zum Obersten kehret. Man denke daran, daß die spätere Zeit eine Anzahl verschiedener Bücher hatte, deren verschiedene Ideen sie nicht nur vermischte, sondern deren Sprache sie auch zur Hülle eigener Ideen brauchte. Da kam es nun darauf an, welche Menschen sie brauchten? auf welche Ideen sie gerieten? welche bei ihnen vorzüglich Gunst fanden? endlich welches Ansehen sie selbst bei der Nachwelt hatten und welche Form der Einkleidung dieser am besten gefiel? Jetzt war's die dichterische, jetzt die philosophische; am besten aber, man lasse jede ihrer Zeit und ihrem Erfinder und gehe zur ursprünglichen Form des alten Ägypter-Israeliten, Moses.

4. Wenn ein Institut zur Aufbewahrung der Lieder und Gesetze Moses diente, war's der Sabbat: ihm sind wir die lebendige Erhaltung dieses ganzen Schatzes der Dichtkunst schuldig. Nicht nur, daß das Andenken des Weltschöpfers, (die fruchtbarste Idee des Menschengeschlechts!) aufbehalten und verbunden mit Nationalwohlthaten, wenigstens in einigen Gebeten und Liedern gefeiert ward: nicht nur, daß man in etwas erleuchteten und ruhigen Zeiten, mit oder ohne Sinn Stücke des Gesetzbuchs las und auslegte: Zeitrechnung, Lesen Schreiben, Geschichte, politische Einrichtung, alte Ideen und neue Hoffnungen, kurz Geist und Kultur des Volks erhielt sich an diesem einfachen Institut wenigstens in Resten und

richtete sich in bessern Zeiten an demselben wieder auf. An Sabbat und Feste war die Ordnung des Staats und die Zeiten, an jenen das Freiheit- und Jubeljahr gebunden; kann man's also den Propheten verdenken, wenn sie in diese Bilder so manchen güldenen Traum künftiger Glückseligkeit hüllen, und von ewiger Freiheit, von ewigem Jubel nach lauter Sabbats-Ideen frohlockend singen? Wer ist der Mensch, der ohne Hoffnung sich nur reget? und ist's nicht eben die größeste, schönste, standhafteste Seele, die sich mitten im Verfall der Zeit aus den Trümmern alter minderer Glückseligkeit eine neue und größere dichtet?

V.

Fernere Einrichtungen Moses'.

Inhalt.

1. Wie Moses das Vaterregiment geschont und geehrt. Wirkungen davon in den Idiotismen, dem Ton der Geschichte, den Sittensprüchen und der moralischen Poesie der Ebräer.

2. Verhältnis des Weibes zum Mann, zum Hause. Proben davon in Stellen der Poesie und mosaischen Gesetze. Bilder über Zucht, Ehe, Fruchtbarkeit, Liebe, Weisheit. Sittenlehre der Mutter Lemuels an ihren Sohn: Lob einer ländlichen ebräischen Hausfrau.

3. Verknüpfung der Familien zu einem Stamm. Unabhängige Freiheit einzelner Stämme. Ob Moses auf Würden in der Hauptstadt, auf Üppigkeit und Kriegsruhm seiner Nation gerechnet? Gestalt der ebräischen Poesie aus ihrer ländlichen Einfalt.

4. Warum die Propheten gegen Üppigkeit und Unterdrückung so scharf geeifert? Ihre Absicht in Moses' Verfassung, ihr Recht und ihre Vollmacht.

5. Verknüpfung aller Stämme durch ein Land Gottes und der Väter. Schöne Eingeschlossenheit desselben. Wie das Gesetz Moses' zu ihm gehörte. Lokalgeist aller ebräischen Schriften, Hoffnungen und Lieder. Von der besondern Providenz Gottes über Kanaan. Ursprung dieser Vorstellungsart: Gebrauch derselben in Mose und den Dichtern.

6. Zweites Band der Stämme durch Theokratie. Prinzipium dieser Regierung. Würde und Schönheit desselben für vernünftige Wesen. Proben davon an Gerichten, Strafen, Abgaben, Zusammenkünften u. s. Die meiste Poesie der Ebräer ist politisch.

7. Einwürfe gegen Levi, daß er die Stütze der Theokratie sein sollte. Wie dieser Stamm dazu kam? Erster Entwurf Moses. Wie der Gesetzgeber diesen Stamm eingeschränkt, was er ihm aufgelegt, wiefern Levi der ganzen Einrichtung geschadet.

8. Von dem Propheten, auf den Moses hoffte. Trauriges Schicksal, daß Moses seine Gesetze in Kanaan nicht selbst einrichten konnte. Ursachen, Folgen, sein Schmerz darüber. Das Ende des 90. Psalms. Moses Hoffnung.

9. Vom Gottesansehen der Gesetze Moses. Notwendigkeit und Nutzen desselben. Ob es nur vorgegeben wäre? Ob wir hierüber entscheiden können und dürfen?

Es wird nötig sein, über die Sitten der Nation, von deren Poesie wir reden, über ihre Bildung durch die Gesetze Moses und überhaupt über den politischen Zweck dieser noch einige Worte zu sagen: denn man kann die Frucht nicht anders als durch den Baum kennen lernen, auf dem sie entsproß.

1. Vater- und Kindesverhältnisse waren die erste Regierung der Welt, und bei einem Hirtenvolk, wie dieses war, blieben sie lange die stärksten Bande. Da Israel kein anderes als ein Vaterregiment in seinen Stammvätern vor sich hatte, so waren diese Rechte der Menschheit auch dem Gesetz Moses heilig. Es schreibt den Kindern Ehrerbietung gegen die Eltern als eine Bedingung vor, wie sie das Land des Segens genießen könnten und dasselbe Gepräge tragen die moralischen Poesien dieses Volkes. Ihre Sprache hat keine schönere Ausdrücke, auch den König, den Priester, den Propheten, den Vorsteher und Erfinder einer

Sache zu benennen, als das Wort Vater. So wie ihre Geschichte schon eine Art kindlichen Vortrages hat, weil die früheste aus Hirtenzeiten war und der spätern zum Vorbild gereichte: so sind insonderheit ihre Lehrsprüche und Sentenzen mit einer Vaterliebe und kindlichen Einfalt bezeichnet, dergleichen schwerlich ein anderes Volk aufzuzeigen hätte, weil keine Poesie bis in so frühe Zeiten des Menschengeschlechts hinaufreicht. Die ersten Kapitel der Sprüche Salomos, die dem Buch zur Einleitung dienen, sind mit einer Anmut geschrieben, da von den Lippen des Lehrenden, der seinen Sohn zur Weisheit locket, gleichsam Milch und Honig fleußt. Selbst die harten, so bestimmten Gesetze Moses verleugnen diesen Ton nicht, so bald sie menschliche Verbindungen einschärfen, und [108] das fünfte Buch hat die Würde und Andringlichkeit eines väterlichen Weisen. Man sammle sich, was über das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern, sowie von häuslicher und Familien-Glückseligkeit in den Sprüchwörtern, Psalmen und Propheten gesagt ist, und man wird einen Ausbund der frühesten, süßesten Moral finden. Die Sittenpoesie der Perser ist fein, der Araber scharfsinnig, der Ebräer einfältig und kindlich; die zarte Speise fürs erste Alter der Menschheit.

2. Das Weib war nach morgenländischen Begriffen dem Manne unterworfen. Man hatte keine Idee von einer gebietenden, müssigen Hoheit dieses Geschlechts; man rühmte an ihm nur Keuschheit, Fleiß, verschleierte, häusliche, mütterliche Tugend. Sitten, wie sie die üppige Poesie späterer Zeiten besingt, wären in diesem Zeitalter der Welt Thorheit oder Schande gewesen. Es ist daher ungereimt, galante Poesie und Konversation bei einem Volk zu suchen, wo das weibliche Geschlecht eingeschlossen, entweder wie eine Blume des Gartens blühen, oder wie ein Weinstock Früchte tragen sollte.

Glückselig, wer Jehovah ehrt [1])
und wandelt seinen Weg;
genießen wirst du deiner Hände Arbeit,
Glückseligkeit und Gutes ist mit dir!
Dein Weib blüht wie ein Weinstock,
der fruchtbar deines Hauses Wänd' umzieht.
Wie Pflanzungen von jungen Ölbaumsprossen
sind deine Söhne rings um deinen Tisch.
Und sehen wirst du deiner Kinder Kinder,
Ruh über Israel.

Das war die Glückseligkeit einer ländlichen Einfalt, die die Poesie sang. Die ruhmvollen Zeiten der Zukunft konnten einem verwirrten Reich nicht besser vorgebildet werden als [2]):

Ein neues wird Jehovah schaffen im Lande,
Das Weib umgiebt den Mann:

[109] (D. i. es ist so sicher umher, daß das Weib ihn schützen und nach dem Zustande der alten Welt in häuslicher Glückseligkeit ihn als Krone umgeben kann). Moses Gesetze schätzen diese Familienfreude sehr hoch. Selbst vom Kriege sprach der menschliche Gesetzgeber jeden Mann frei, der ein Haus gebauet und noch nicht eingeweihet, der einen Weinberg gepflanzet und noch nicht von seiner Frucht genossen, der ihm ein Weib vertrauet und sie noch nicht heimgeholet hatte. „Er gehe hin, sprach der edelfühlende Weise [3]), und bleibe daheim, damit er nicht im Kriege sterbe und ein anderer weihe das Haus, und ein anderer genieße des Weinstocks und ein anderer hole seine Vertraute heim!" Segen auf den Gesetzgeber, der also dachte!

Die Gesetze Moses sorgen daher auch so angelegentlich für die

1) Ps. 128.
2) Jer. 31, 22.
3) 5 Mos. 20, 5—7.

Zucht und Keuschheit der Töchter Israels, für die Grade der Verbindung und für einen so öffentlichen Wohlstand der Sitten zwischen beiden Geschlechtern. Keine Unzüchtige sollte in Israel sein: der Gesetzgeber kam allem zuvor, was die Menschheit frühe entehren, den Umgang zwischen Verwandten gefährlich oder das Weib in den Augen des Mannes verächtlich machen könnte; von allen diesen Seiten sind die Gesetze Moses die sittsamsten und bedächtigsten, die unter einem solchen Klima gemacht wurden. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die von den Tugenden und Reizen der Weiber handeln; alle Zier der Unschuld, der Anmut, der Verträglichkeit und des Fleißes sind in sie wie in einen Blumenkranz geflochten. Das Glück einer guten, das Unglück einer mißratenen Ehe wird in treffenden Bildern geschildert: nicht umsonst sollte der Bräutigam mit Öl der Freude gesalbet, mit einer Hochzeitkrone gekrönt, und mit glückwünschenden Liedern gefeiert werden. Die Fruchtbarkeit der Ehe galt über allen irdischen Segen, und so manche Ausdrücke der Psalmen [1]) über ein unerwartetes Glück unter dem Bilde, „daß Gott die unfruchtbare zur kinderreichen Mutter macht,“ waren im Geist der Nation [110] vom stärksten Nachdruck. So ist's das Lied der Mutter Samuels [2]), die als eine Siegerin von ihrem häuslichen Glück zum höchsten Glück des Landes und der Welt aufsteigt: so sind's die öftern Verheißungen, daß Gott den Gerechten vorzüglich mit diesem Glück ehre:

Siehe! Jehovahs Erbgeschenk sind Söhne [3]), —
Sein Kunstgeschenk ist blühendes Geschlecht.

---

1) Ps. 113, 9f.
2) 1 Sam. 2, 1.
3) Ps. 127.

Wie Pfeile in des Helden Hand,
sind Söhne in der Jugend Stolz.
Wohl dem, der seinen Köcher
voll solcher Pfeile hat.
Sie werden nicht erröten,
wenn sie mit Feinden reden vor Gericht.

Der Platonismus der Liebe, sowie eine Klosterheiligkeit der Ehe ist den Poesien dieses Volkes fremde; wie zart und feingefühlt aber sind dafür alle Scenen im Garten der Liebe des Hohenliedes! Die süßesten Reize blühen da wie Blumen, die zartesten Früchte werden mit einer Unschuld der Bruder= und Schwesterliebe gekostet. In den Sprüchen Salomons sind Weisheit und Thorheit Weiber. Diese konnte unter keinem warnendern Bilde als der Personification einer verführenden Ehebrecherin vorgestellt werden; jene, die belehrende und erquickende Weisheit wird dem Jünglinge, Braut, Mutter, Geliebte, ja die geliebte Tochter Gottes von Ewigkeit her. Die vielleicht stärkste Stelle in Salomons Sprüchen ist eine Lehre, die ihn seine Mutter lehrte — ich glaube meinen Vortrag angenehm zu unterbrechen, wenn ich sie sammt dem ihm zugefügten Lobe der Weiber hieher setze; sie bestätigt, was ich sagte, durch eine Probe [1]):

Worte des Königs Lemuels,

die Gottesrede, die ihn seine Mutter lehrte.

Ach du mein Sohn! du meines Herzens Sohn
Du aller meiner Wünsche Sohn!
gieb nicht den Weibern deine Macht,
vertraue deine Wege nicht
den Königeverderberinnen an.

1) Spr. Sal., Kap. 31.

[111] Auch Wein nicht, Lemuel! den Königen,
den Königen gebührt nicht stark Getränk;
Den Machtbeherrschern nichts Berauschendes.
Sie tränken und vergäßen der Gesetze
und krümmeten die Rechtssach' aller Armen.
Dem Hoffnungslosen reichet Wein;
dem Bitterlichbetrübten süßen Trank.
Er trinke und vergesse seines Jammers,
und denke seiner Not nicht mehr.

* * *

Thu für den Stummen auf den Mund!
und nimm dich vor Gericht der Waisen an.
Thu auf den Mund und richte recht
und schaffe Recht dem unterdrückten Armen.

* * *

Ein Weib von Tugendkraft, wie selten ist's zu finden!
Der Perlen Kostbarkeit reicht nicht an ihren Wert.
Auf sie kann sich des Mannes Herz verlassen;
so hat er Beute g'nug.
Nur Lieb' und Gutes wird sie ihm erzeigen,
kein Leides thut sie ihm ihr Leben lang.

Bewerbsam sucht sie sich Baumwoll' und Wolle,
und wirkt dann mit rascher, froher Hand;
ist wie ein Kaufmannsschiff, das Waren bringet,
von ferne schafft sie Nahrung sich herbei.

Sie stehet auf, noch ist es Nacht,
giebt ihrem Hause Brot und ihren Mägden Arbeit:
denkt auf ein Ackerfeld und kaufet es,
von ihrer Hände Frucht pflanzt sie sich einen Weinberg.

Und gürtet sich mit neuer Kraft,
stärkt ihre Arme stets zu neuem Fleiß:
denn sie schmeckt ihres Fleißes süße Frucht;
auch in der Nacht verlöscht nun ihre Lampe nicht.

Sie greifet nach dem Rocken hin,
die Spindel ist in ihrer Hand;
und öffnet ihre Hand dem Armen,
beut sie dem Jammervollen dar.

[112] Sie fürchtet ihrem Hause nicht
für harten Winters Zeit:
denn all' ihr Haus hat doppelt Kleid.

Und schöne Decken wirkt sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand:
denn öffentlich wird schon ihr Mann genannt,
er sitzet mit den Ält'sten zu Gericht.

Sie webet Schleier und verkaufet sie:
dem Kaufmann giebt sie Gürtel zum Verkauf.
Und Würd' und Ehr' ist ihr Gewand:
entgegen lacht sie jedem neuen Tage.

Mit weiser Rede öffnet sie den Mund,
auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht in ihrem Hause;
Die Trägheit ißt bei ihr kein Brot.

Es treten ihre Söhn' auf, sie lobpreisend,
es tritt ihr Mann auf und lobpreiset sie:
„Viel Landestöchter thaten edle Thaten,
doch du bist über alle, alle sie!"
Anmut ist trügerisch; Schönheit vergänglich;
ein gottesfürchtig Weib ist Ruhmes wert.
Gebet ihr Ruhm, die Frucht von ihrem Fleiße,
lobt öffentlich die Werke, die sie that.

Das war der Ruhm einer fleißigen ländlichen Frau im Ebräerlande, denn die ganze Verfassung desselben war ländlich.

3. Alle einzelnen Familien knüpfte Moses zu ihrem Stamm zusammen, dem er sein autonomisches Eigentum, das Recht eigener Anordnungen und Gerichte, ja sogar die Freiheit gab, für sich Krieg zu führen; ans oberste Gericht

durfte keine Streitigkeit gelangen, die nicht dahin gelangen wollte. Der Vater war Fürst in seinem Hause, der Älteste über seine Familie, und jeder Stamm hatte aus ihnen seine Fürsten. Die Geschlechter waren also durch natürliche Bande, durch Gesetze des Eigentums, der Ehrerbietung, der mehreren Erfahrung und der Blutfreundschaft verbunden. Der Richter konnte sein Land und die Geschäfte desselben kennen: es konnte Lohn sein, Greis in seiner Familie zu werden; die grauen Haare waren der Alten Schmuck und des Stammes Krone. Ich [113] will keine Vergleichung anstellen, was in zu policierten, zu raschen Staaten, das Schicksal der Alten sei? sondern nur anführen, daß auch in der Poesie dieses Volkes die Ehre der Ältesten, der Haus- und Stammväter überall durchblickt. Auf goldenen Despotismus, auf sklavische Würden in der Königsstadt hatte Moses die Ehre der Geschlechter nicht gesetzt; noch weniger den Preis seines ganzen Volkes auf Üppigkeit und Kriegsruhm gegründet. Gewerbsamkeit und Fleiß sollte der Nerve des Staates, Ruhe und Familienlehre sollte des Fleißes und der Weisheit süßer Lohn werden. In diesem Lichte schildern Psalmen und Propheten die Glückseligkeit ihres Volkes, „daß jedermann seiner Hände Frucht genieße und unter seinem Öl- und Feigenbaume sicher wohne." Die schönsten Weisheitssprüche der Ebräer sind daher Lehren aus dem Munde erfahrener Greise, Ratschläge gütiger Familienväter. Auch ihre feinsten philosophischen Bemerkungen nehmen diese Gestalt an, wie Salomons Prediger und einige neuere Lehrgedichte der Ebräer zeigen. Eben daher ist die Schrift für Kinder und einfache, thätige, redliche Leute von so großem Reiz; sie finden die Sprache ihres Herzens, die Lehre oder die Beute ihres Lebens in ihr; alles kommt und geht von Übung zur Übung. In Tyrus, Sidon oder Karthago, in einem kriegerischen Staat der Ky-

klopen und Kannibalen sind nie Gedichte gesungen, nie solche einfach-erhabene Göttergedanken erzeugt worden, als in diesem Acker- und Hirtenlande, zwischen mühselig aber fleißig bearbeiteten Bergen. Die Sängerin Deborah war eine Zeltbewohnerin unter den Palmen: der Sänger David war ein Hirt: Amos desgleichen, und in allen Propheten ist die Einfalt der ländlichen Natur in Sprache und Bildern unverkennbar. Wähle sich daher, wer da will, Gedichte der Üppigkeit und des glanzreichen Übermutes; was die Menschheit in ihren engsten Bedürfnissen braucht, was sie zum daurendsten Trost oder zur früheſten Bildung nötig hat, sind alte reife Vatergedanken voll Herzlichkeit, Einfalt und Würde.

[114] 4. Man wird hieraus beurteilen, warum nicht nur Samuel so ungern an die Wahl eines Königs ging, sondern die Propheten auch gegen die Üppigkeit des Landes, zumal der Hauptstadt so sehr eifern? Üppigkeit sowohl als ein König lag nicht in der Mosaischen Gesetzgebung. Ihr Land hatte die schönste Lage, die Früchte ihres Fleißes zu genießen oder abzusetzen; nie aber sollte Israel, seinem Hauptcharakter nach, ein in die Welt umlaufendes Handelsvolk oder eine kriegführende, monarchische Macht werden. Über beide Punkte dachte der Gesetzgeber zu menschlich, zu erleuchtet. Er zog Gesundheit dem Überfluß, und eine arbeitsame, mäßige Glückseligkeit einem entkräftenden, tyrannischen Weltruhm vor: wer also an Nationalgedichten nur diese bunte oder blutige Farbe liebt, muß sie bei andern Völkern suchen. Ein fleißiges und redliches Bergvolk sollte Jeschirun sein, das nach seiner ersten Eroberung in Ruhe wohnte. Und ob es gleich diese Ruhe selten schmeckte, weil das Land von Anfange an nicht vollkommen erobert ward und meistens sehr antimosaisch regiert wurde: so waren doch die Grund-

säulen seiner Verfassung zu kenntlich, als daß nicht jeder Patriot, dem Landesgesetz nach, darauf hätte hinweisen sollen. Wie edel handelte Moses, da er vermöge seines Prophetenrechts jedem Weisen erlaubte, dies zu thun und an das Landesgesetz zu erinnern! Ob der König oder die Ältesten ihm folgen wollten, stand bei ihnen; der Prophet indessen sprach im Namen Jehovahs d. i. in Vollmacht des Nationalgottes und der ursprünglichen Verfassung des Landes. Dieser hohe Beruf und Name erinnerte ihn, ohne Parteilichkeit und Lieblingsneigung, Genius des Volks, Sprecher der öffentlichen Freiheit und Tugend zu werden — ein Zaum gegen Tyrannei und Laster. Bei allen Propheten, die wir haben, ist deutlich zu zeigen, daß auch in politischen Angelegenheiten das Gesetz Moses jedesmal der Grund ihres Urteils gewesen, daß sie in ihren Ratschlägen dem Principium der Verfassung ihres Landes treu blieben und daher nicht als Schwärmer sondern als Israeliten, als dazu berechtigte Bürger sprachen. Über manche ihrer sogenannten Weissagungen wird uns dieser Grundsatz ein neues Licht geben; und wem der mißgedeutete Name „Geist Jehovahs" anstößig wäre, dürfte sich statt seiner nur das modische „Allgemeingeist" (public spirit) denken.

5. Wie knüpfte aber Moses zwölf freie, unabhängige Republiken zusammen, da sie doch ein Volk sein mußten? Zuerst durch ihr Land; sodann durch das lindeste Band, das vernünftige, freie Wesen zusammenknüpfen kann, durch das Gesetz einer Gottesregierung. Ich wünschte, daß jeder seine Zweifel, die er etwa noch gegen dies verschrieene Wort hätte, so lange aufgäbe, bis er einige Seiten weiter gelesen.

Moses knüpfte seine Stämme zusammen durch ihr Land: es war Jehovahs Land, das Land ihrer gemeinschaftlichen

Väter, das ihnen ausschließend auf ewige Zeiten gegeben war. Jehovah gehörte es; und nur die Nutznießung war ihr; zum Lande gehörte also das Gesetz, und zum Gesetze das Land Jehovahs. Gott wollte das Volk austreiben, sobald es davon wich, wie er die Kananiter vor ihnen ausgetrieben habe; und da außerhalb Judäa das Gesetz, das sie zum Volk des Gottes ihrer Väter machte, nicht befolgt werden konnte: so hörten sie eben damit auf, Gottes Volk zu sein. Damit band Moses die Herzen seines Volks an diesen Boden; er machte ihnen ihr Land lieb und unentbehrlich, weil außer ihm Israel nicht mehr Israel war. Mit vereinter Hand sollten sie es einnehmen, brüderlich unter sich teilen, und sodann alle wie einer und einer wie alle, ruhig bewohnen. Oben schützte es der Libanus, zur rechten der Jordan (die Stämme jenseit gehörten eigentlich nicht mit zum Lande) unten die Wüste und zur linken das Meer; wir werden auch finden, daß nach Jakobs Entwurf die Stämme so gesetzt wurden, daß sie sich ewig hätten schützen mögen. Ob nun gleich dieser Zweck nicht erreicht und der Wille des Stammvaters nicht befolgt wurde: so verfehlte doch Moses seine Absicht nicht, Land und Volk von einander unabtrennlich zu machen. Daher der enge Lokalgeist in allen Propheten! Daher in den Psalmen und in allen Werken der Gefangenschaft die Seufzer zu diesem Lande! Nach zweitausend Jahren, voll leerer Hoffnung, sehnt Israel sich [116] noch dahin; denn nur dort kann Gott regieren! nur dort sein Gesetz geübt werden! nur dort sollen aufwachen, die unter der Erde schlafen. — Was alle alte Gesetzgeber zu erreichen suchten, daß ihr Volk sich an sein Vaterland geheftet fühlte, hat Moses durch sein Lokalgesetz, durch den Nationalgott seiner Väter aufs kräftigste erreicht. Er pflanzte den wilden Weinstock auf die Berge

Jehovahs und legte das Volk in der *speziellsten Lokalprovidenz* Arme.

Da über das letzte Wort so viel Widriges gesprochen ist, und alle Lieder, die sich darauf gründen, so sonderbar beurteilt sind, so wird mir ein näheres Wort hierüber erlaubt sein.

Offenbar war der erste sinnliche Begriff, den Moses seinem Volke über die Providenz seines Landes einprägte, der [1]:

— Ein Land ist es nicht wie Ägypten
das sich vom Strome tränkt:
Ein Land voll Berg' und Thäler,
vom Himmel selbst genährt.
Dein Gott besucht es immer;
Jehovahs Augen sehn,
vom Anfange des Jahres
zum Ende hin, darauf! —

und wer die Beschaffenheit Judäas in Vergleichung mit Ägypten kennt, sieht die genaue Wahrheit dieser Beschreibung. Die Fruchtbarkeit des Landes hing von der Gunst der Witterung ab; es lag also gleichsam unmittelbar unter den Augen des Gottes der Himmel und wie an den Brüsten der Vorsehung; Früh- und Spatregen, der Wind von dieser oder jener Seite her entschied alles; und so war's natürlich, daß Moses Himmel und Erde zu Zeugen seines Bundes nahm, und zu Rächern desselben bei jeder Übertretung aufrief. Der Himmel sollte eisern, die Erde ehern werden, Früh- und Spatregen sollte mangeln, der Ostwind sie aufreiben u. s., wenn sie nicht das Gesetz des Gottes befolgten, der von diesem Himmel auf sie blickte, der ihnen diese Erde als sein Eigentum gebe. Jedermann begreift: wie andringend,

1) 5 Mos. 11, 10—12.

ort- und [117] zeitmäßig diese Stimme vom Garizim und Ebal gewesen: sie umfaßt die ganze Denkart des also erretteten, hierher verpflanzten Volks und alle Zustände des Landes. Alles mußte sie an ihr Gesetz erinnern, jede Witterung im Jahr, jeder Fruchtort, jede Aue und Plage; der Gottesdienst mit seinen Festen und Pflichten erinnerte sie daran noch mehr. Und darauf baute, das erklärte nun jener echte Nationalgeist der Psalmen und Propheten. Kein alberner Aber- oder Wunderglauben war's, was er forderte, sondern der Glaube einer speziellen Aufsicht und Vorsehung (den wir alle haben sollten) nur für ihr Vätergesetz und Land lokalisiert.

6. Und das Gottesregiment, das so oft verspottet worden? Ich wollte, daß nach der Stufe unserer Kultur wir es alle haben könnten; denn es ist gerade, was alle Menschen wünschen, worauf alle Weisen gearbeitet haben, und was Moses allein und so frühe schon auszuführen das Herz hatte, nämlich — daß das Gesetz herrsche und kein Gesetzgeber, daß eine freie Nation es frei annehme und willig befolge, daß eine unsichtbare, vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke, und nicht Ketten und Bande. Dies war die Idee Moses; und ich wüßte nicht, ob es eine reinere, höhere gäbe? Leider aber kam er mit ihr und mit allen Anstalten, die er darauf gründete, drei, vier Jahrtausende zu früh; ja vielleicht wird auch nach sechs Jahrtausenden ein anderer Moses noch zu früh erscheinen.

Alle Regierung ist Bedürfnis, und jede zu körperliche, zu sichtbare Regierung wird Joch, ja oft eine Schande der Menschheit. Je leiser und unsichtbarer die Bande sind, die eine Gesellschaft zusammenknüpfen, je mehr das Prinzipium der Beherrschung auf ihr Gemüt wirken darf, und zwar

auch im Verborgenen, ohne Zeugen, als ein Motiv innerer Handlungen darauf wirken kann; endlich je mehr alle Eigenmächtigkeit, Willkühr, die Alleinbeherrschung eines oder einiger Menschen, die allemal hart fällt, dabei ausgeschlossen ist, und ein freies Nationalgesetz gleichsam auf einem sichtbaren Thron herrscht: desto edler, desto menschenwürdiger ist die Verfassung. Siehe! das war Moses' Gottesregierung. Das [118] Gesetz herrschte, von innen mit Gottes=, von außen mit der einmütigen Stimme des Volks bekleidet: es thronte im Nationaltempel. Dieser war ein Zelt des Landesgottes, das allen zwölf Stämmen angehörte, das sie alle zur Familie eines Gottes knüpfen sollte; daher die goldenen Kälber zu Dan und Bethel, die das Band der Nation zerrissen, den Propheten so verhaßt waren! An Jehovah also war man mit Pflicht und Treue gebunden; an keinen willkürlich herrschenden Menschen. Vor jenem stand man mit Gedanken und Thaten; man stand aber nicht als Knecht vor ihm, sondern als Kind, als auserwähltes Erbe; und die Wohlthaten Gottes, die er dem Volk erwiesen, wurden dem Andenken vernünftiger Menschen immer hergenannt und neu erzählt in Gesängen und Götterreden. — Welche feinere Art, die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, wenn man sie dem Heiligtum der Nation, keinem schwelgenden Thron gab, wenn man auch mit seinem Versehen vor Jehovah stand und vor keinem, vielleicht sündigeren, Menschen! Wer fühlt das Drückende nicht, daß Menschen über das Leben der Menschen Macht haben? daß die Willkür eines verdammen und begnadigen kann? daß die Gerichte nicht von erwählten Richtern des Volks vor den Augen Gottes und der Nation, sondern von besoldeten Dienern des Fürsten, an verschlossenen Orten, in einem Labyrinth von Rechtsgängen und Formeln gehalten werden u. s. — Moses dachte die Sache

höher und reiner. Öffentlich wurden die Gerichte gehalten: das Gesetz des Landesgottes diktierte Strafen, und kein Richter konnte dispensieren: Gottes waren die Richterstühle und keines erschaffenen Menschen. Seine Gesetze, die Anmahnungen der Propheten hierüber sind wie die Stimmen höherer Genien der Gerechtigkeit und der Gottesurteile. — Freude, Stolz und Ehre im Namen Jehovahs sollten die Triebfedern aller öffentlichen Handlungen werden: diese Freude, diese Ehre hieß Religion und die Verfassung, die den Grund dazu legte, die das Gesetz des Landesgottes zu einem ewig unverbrüchlichen Kodex machte, nennen wir Theokratie. Ihres Enthusiasmus sind die Gesänge und Prophetenreden der Ebräer voll: der größte [119] Teil ihrer Poesie, den man oft nur für geistlich hält, ist politisch.

7. „Mag dies alles sein, wird man sagen, wenn nur nicht Levi Bewahrer des Gesetzes, mithin Aufrechthalter der öffentlichen Freiheit hätte sein sollen. Das abergläubige, müßige Priesterregiment, das den andern Stämmen vortrat, ihre besten Einkünfte verzehrte und ihnen im Fall der Bedrängnis doch nicht helfen konnte, hat alle diese schönen Ideen vernichtet — —".

Einiges ist in diesem Entwurf allerdings wahr, und dies Wahre, wer sah es besser voraus als Moses? Sein erster Entwurf war, daß die Erstgeburt aller Familien und Stämme dem Herrn heilig sein [1]), mithin auch am Altar des Nationalgottes dienen sollte; und welche Krone der Nation, welche Ehre der Familien wäre dies gewesen! Alle Häupter ihrer Familien, die obersten Richter, Fürsten des Volks, Diener am Palast Je-

1) 2 Mos. 13, 2; 19, 6; 20, 24.

hovahs. — Aufs innigste wären dadurch die Stämme verbunden gewesen, und keine Eifersucht hätte sie trennen mögen.

Als aber Israel ums goldene Kalb tanzte, als Moses sah, daß er sich aufs rohe Volk im ganzen nicht zu verlassen habe, ja daß dies noch viel zu weit zurück sei, um durch seine, eines Mannes Hände zum Dienst der gesamten Nation im Namen Jehovahs zubereitet zu werden, was blieb dem Gesetzgeber übrig, als daß er einen Stamm wählte und durch denselben auf die übrigen wirkte? Diese Idee kam der ägyptischen Verfassung näher und war allerdings auszuführen leichter; sie warf aber auch notwendig den Zankapfel der Eifersucht zwischen die Stämme, die alle sich diesem einen erwählten Stamm nachgesetzt glaubten. Natürlich wählte Moses den [1]), der ihm der nächste und treueste war, der sich bei Gelegenheit des goldenen Kalbes d. i. der Rebellion gegen Jehovah treu erwiesen, überdem Aaron an der Spitze hatte. Moses Bruder, der angesehene zweite Befreier Israels ward also der Fürst Gottes, das schön gezierte Bild eines Königs und obersten Richters, das [120] aber nur Bild war. Moses schonte die Freiheit seiner Nation, wie er sie schonen konnte. Der Stamm Levi hatte kein Erbteil, keine ausführende, noch weniger gesetzgebende und am wenigsten eine despotische Gewalt. Von den Ältesten der Stämme des gesamten Volkes hing jede politische Ausführung ab; Levi war nur der gelehrte, nicht aber der herrschende Stamm, und da auf seinen Schultern Auslegung des Gesetzes, Heiligtum, Rechte, Arzneikunst und alles andere Wissenschaftliche damaliger Zeit ruhte: so wurden wenigstens diese Dinge durch eine weit aus einander gelegte

---

1) 2 Mos. 32, 29.

Teilung dem Volk nicht beschwerlich. — — In allem aber waren die Priester nur Konsultoren, nur Diener. Auch bei der obersten Konsultation durchs Urim und Thummim, das königliche Schild der Wahrheit, verschwand die Person des Hohenpriesters: denn Gott sprach, und wenn der Priester ein Mann von einigem Gefühl war, konnte er im Schauer des Allerheiligsten, im Namen der ewigen Wahrheit, gewiß nicht anders als Licht und Recht sagen — —.

Indessen bleibt es unleugbar, daß die priesterliche Stütze der mosaischen Gesetzgebung leider am ersten brüchig geworden, und Moses scheint es in seinem letzten Segen, wenn er auf Levi kommt [1]), selbst zu fühlen. Bei der Eroberung und Austeilung des Landes finden wir das Brustschild ziemlich müßig. Es drang nicht auf die Erfüllung der Gesetze Moses, und so ward der Grund zu allen Übeln gelegt, die unter Eli beinahe zur völligen Anarchie stiegen. Das Volk wollte also einen König haben, und mit den Königen hatte großenteils die ächte Mosaische Verfassung ein Ende. Das Regiment der Priester nach der Gefangenschaft war auch nichts weniger, als die alte Konstitution Moses; kurz, der Sinn des Gesetzgebers ist beinahe nie ganz erreicht, und also noch weniger genossen worden — das war die ewige Klage der Propheten.

8. „Moses hoffte ja aber auf einen Propheten, wie er war, dem Israel wie ihm gehorchen sollte; warum kam dieser Prophet nicht? und wie, wenn er das Werk Moses gerade zertrümmert [121] hätte?" Großer Mann, wie wirst du verkannt! und in deinen edelsten Grundsätzen verleumdet! Das Werk Moses blieb leider! unvollendet, denn die Härtigkeit seines Volkes und ein trauriges Schicksal

1) 5 Mos. 33, 8.

seiner eigenen Schwachheit hatte ihm den beneidenswürdigen Kranz entzogen, selbst Einrichter seiner Gesetze in Kanaan zu werden. In wenigen Monaten nach dem Ausgange war der ganze Entwurf seiner Gesetzgebung ausgerichtet: nun wurden Kundschafter ausgesandt und er rückte scharf an die Grenze. Aber das feige Volk ward aufrührerisch: er mußte zurück und lange 38 Jahr in der traurigen Wüste der kleinen Halbinsel im Busen des roten Meeres kampieren. Nichts als ein unrühmliches Verzeichnis der Reiseläger haben wir aus diesem Zeitraum, in dem er zu Gründung seiner Gesetze so viel hätte ausrichten können und alles ausrichten wollte. Jetzt sang er den traurigen 90. Psalm, in dem er Geschlechter hinwelken, in dem er sein Leben wie ein Geschwätz vorbeistreichen sieht und sich nur an seinem einzigen bleibenden Gott aufrichtet. — Wir haben die eine Hälfte des erhabenen Liedes schon gehabt: lasset uns die zweite hören:

Wer siehet's ein, daß dies, o Gott, dein Grimm ist?
daß man auch fürchte dich, der also furchtbar zürnt!
Lehr es uns, Herr! damit wir unsre Tage zählend
uns Weisheit schaffen in das Herz.
Kehr um, Jehovah! wie so lange zürnst du!
Gieb Trost uns wieder; wir sind ja dein Volk.
Erfreu uns bald mit deiner alten Huld,
so jauchzen wir, so freuen wir uns noch
in unsern Lebenstagen.
In unsern Lebenstagen, Herr! erfreu uns wieder,
die du so lang betrübt,
die so viel Jahre lang nur Unglück sah'n.
Laß seh'n uns Herr! was du
fürhast mit deinen Knechten,
zeig' ihnen, ihren Kindern zeige deine Gunst.
[122] Der sanfte Blick Jehovah unsers Gottes
sei mit uns wieder! Herr, befestige

die Arbeit unsrer Hände;
das Werk von unsern Händen fest'ge du! —

Umsonst! Der Bittende sollte die Befestigung seines Werks in Kanaan nicht erleben, und da er als ein Greis von 120 Jahren seinen Tod vor sich sah, da er sein Volk kannte und niemand gewahr ward, der seine Stelle ganz vertreten könnte; was blieb dem Armen übrig? womit konnte er sich aufrichten, als mit der Hoffnung, daß Gott selbst einen andern Mann wie ihn erwecken würde, der sein Werk ausführte? und dem sollte Israel gehorchen. Zerstören konnte und wollte ein solcher Moses Werk nicht: denn es war einmal Nationalverfassung, nach welcher auch die Propheten sprechen und handeln mußten; nur leider fand sich kein solcher in den entscheidenden ersten Zeiten. Josua war nur Held, Eleasar nur Priester: die Gewalt war geteilt, und die rohen Stämme verließen die Grundideen Moses. Ob es in späteren Zeiten, ob's nach der Gefangenschaft einen Propheten wie Moses gegeben habe, wollen wir späterhin sehen; genug, wer ein menschliches Herz in der Brust hat, wer es fühlt, was das unausgeführte, halb verlorene Werk eines Jahres, geschweige eines ganzen Lebens, der Seele für Schmerzen und Wünsche gewähre, wird er dem sterbenden Nomokrator eine so patriotische Hoffnung nicht wenigstens als letzten Trost gönnen wollen? Es war ja der einzige Lohn seines mühsamen, sauren Lebens.

9. „Daß aber Moses seine Gesetzgebung für Gottes Werk, seine Tafeln für Handschrift Jehovahs ausgab, und in sein Volk jenen menschenfeindlichen, religiösen Hochmut pflanzte? —"

Und wenn er sie bloß dafür ausgegeben hätte: that er nicht wohl daran? Hatte er ein ander Mittel, seine

Absicht zu erreichen? Man lese, was der Mann die 40 Jahre über litt, was er bei allen Wundern, Wohlthaten und Gerichten im Namen Gottes litt; wie wenn er mit dem kalten Lichtlein politischer Vernunft aufgetreten wäre, seine 600 000 Rebellen zu bändigen und zu überreden!

[123] Gesetze müssen heilig sein, und für ein rohes Volk, wie dies war, konnten sie nicht anders als durch göttliches Ansehen heilig werden. Noch jetzt fehlt unsern besten Gesetzen Heiligkeit und Nachdruck. Der übertretende Teil sieht sie als Konventionen an, die er auch überspringen dürfe, und der Gesetzgeber übertritt sie zuerst. So sollte Moses Verfassung nicht sein. Wie Naturordnung Gottes sollte sie angesehen werden: so singen sie auch die Propheten und Psalmen.

Nehmt's also wenigstens für Notwendigkeit, nehmt's für Gesetzgeberklugheit und Demut an, daß Moses' Gesetze mit dem Glanz der Göttlichkeit geprägt erschienen. Zum Besten seines Volks errichtete er eine ewige Denksäule, und sein Name sollte dabei nicht gepriesen werden; der Genius des Volks hat das Werk errichtet.

Das würde ich antworten, wenn seine Gesetze auch nur vorgegeben-göttlich wären; warum müßten sie aber nur vorgegeben-göttlich sein? Hat die Vorsehung ein anderes Werk unter den Menschen als Gesetze und Ordnung, Licht und Wahrheit unter den Völkern zu schaffen und auszubreiten? und ist je durch eine Anstalt so viel dieser göttlichen Gaben befördert worden als durch die reine, weise, sittliche Gesetzgebung Moses?

Und giebt es, nach dem Begriff aller Völker, ein edleres Werk Gottes in menschlichen Seelen als göttliche Gedanken, höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er zur Bildung Tausender einem erlesenen Mann mitteilt? Jene alten

Gesetzgeber, die frühesten und größten Wohlthäter der Menschheit, sind sie nicht allesamt von ihren Zeitgenossen oder Nachkommen für Genossen der Gottheit gehalten worden? und welcher derselben in so frühen Zeiten reicht an Moses?

Wer wird es nun ausmachen, wo in der Seele eines solchen Mannes, gelehrt in aller Weisheit der Ägypter und vom Gott seiner Väter belebt, das Menschliche und das Göttliche sich scheide? wo in der Handschrift der Tafeln sein Finger und der Finger Gottes grenze? Grammatisch wissen wir alle, was Geist, Finger [124] Gottes bedeute; hier kam es aber historisch auf Ausrichtung, auf That an.

Und aus unserer Zeit ist diese nicht zu beurteilen. Wir leben unter Zerstreuung, Kunst und Hilfsmitteln: alles wird uns vorgedacht, vorgeschwätzt, eingelesen; unsere eigensten Gedanken sind nicht unser. In jene tiefere Stille, in die heilige, ernste Einsamkeit jener Zeit, jener Wüste — wer ist von uns, der sich in sie setze? der über die göttliche Einwirkung in eine so reinere, stärkere Seele zu urteilen, zu entscheiden wagte?

Und warum müßten wir entscheiden? Laß jene, die am Berge standen und das Gesetz annahmen, sich jeden Saum der wunderbaren Glorie erklären wollen, die diesen Prachthimmel schmückte; was dürfen wir's? Genug, der Inhalt und die Wirkungen des Gesetzes Moses sind göttlich, göttlich ist auch die Dichtkunst, die es hervorgebracht hat: Das Werk und die Wirkung zeugen also von ihrem Meister.

— — Ερχευ επ᾽ εργον
Θεοισιν επευξαμενος τελεσαι, τουτων δε κρατησας

γνωσεαι αθανατων τε θεων, θνητων τ᾽ ανθρωπων συστασιν, ητε εκαστα διερχεται ητε κρατειται [1]).

[126] VI.

Segenssprüche über Israel.

Inhalt.

Ob Jakob gedacht, daß Israel mit gewaffneter Hand Kanaan würde erobern müssen? Warum es zu Moses' Zeiten traurige Notwendigkeit war? Was ein Krieg Jehovahs heiße? Ob die Ansprüche des jüdischen Volks auf Kanaan nach unserm Völkerrecht ausgemacht werden können und dürfen? Poetischer Schenkungsbrief dieses Landes, Jakobs Segen auf die Söhne. Was er bei ihnen wahrscheinlich gewirkt? Wie er befolgt worden? Erklärung der Stelle: „er fuhr wie Wasser dahin" im Spruch auf Ruben. Erklärung des Segens Juda: eine kurze Geschichte seiner Deutung. Bestimmung Isaschars für seine Gegend. Wo Dan wahrscheinlich hätte wohnen sollen? Erläuterung des Segens über Joseph aus Lokalumständen. Ganze Idee des Testaments Jakobs.

Moses Segen. Unterschied desselben von jenem. Einzelne Erläuterungen. Ausgezeichnete Lage des jüdischen Landes. Sein poetischer Ruhm.

Anhang. Tabor, der Berg des Heiligtums, eine weise Idee Moses.

Als Jakob seinen Söhnen ihr Schicksal prophezeihte [2]), dachte er schwerlich, daß sie das Land, das er ihnen versprach, mit Schwertes Schärfe würden einnehmen dürfen. Er hatte es ruhig durchzogen und sah es als sein Vaterland an, wohin noch im Tode seine Gebeine lechzten. So

1) Pythag. carm. aur. v. 49—51 (Anm. Hellers bei S. W. S. XII, 452).

2) 1 Mos. 49.

teilte er's seinen Söhnen, nach Zügen ihres Charakters, als ein Hirtenland aus. Von blutigen Eroberungen ist in seinem Segen keine Spur; mit Entsetzen sah er die That Simeons und Levi an [1]), gegen eine kananitische [127] Stadt und Familie, die doch sein Geschlecht beschimpft hatte. Er dachte also wahrscheinlich, daß seine Söhne bald wieder hinüberziehen, und sich hier und dort niederlassen würden, wie er's ihnen vorzeigte. Das Schicksal wollte es anders. Vierhundert Jahre weilte das Volk in Ägypten und hatte keinen Anführer. Es geriet in Unterdrückung, bis ihm, durch Not geweckt, endlich ein Erretter wurde, dem es noch mit Mühe folgte. Welche Hindernisse fand nun dieser! In Kanaan hatte sich alles verändert: sogleich bei seinem Austritt aus Ägypten, trat Amaleks Horde ihm entgegen: kein Volk wollte ihm sogar den Durchgang zugestehen; er mußte sich den Weg mit gewaffneter Hand bahnen. Daß Moses dies ungern that, sehen wir aus seinem ganzen Zuge. Er wählte nicht die kürzeste Straße nach Kanaan, weil er sich durch ein Volk ägyptischen Ursprungs hätte durchschlagen müssen, und er also die Rückkehr seines unkriegerischen Heeres besorgte; durch irgendeine verwandte Nation, die Edomiter etwa, glaubte er durchkommen zu können, und sagte ihnen gut für den mindesten Schaden. Alles vergebens! und so mußte sein Volk erst einige dreißig Jahre in der Wüste umherziehen, die Alten mußten sterben und das junge Volk etwa zum Kriegsvolk gebildet werden, so gut es sein konnte. Denn das ist einmal gewiß: unter den kananitischen Völkern konnte Israel der Gesetzgebung Moses zufolge nicht wohnen. Diese Völker waren streifende Horden; und Israel sollte ein ruhiges Ackervolk werden. Ein Teil derselben waren

1) 1 Mos. 49, 5. 6.

Troglodyten, Höhlenbewohner; und wir wissen, wie niedrig und abscheulich diese in den Augen ziehender Stämme von alter Herkunft waren.

Söhne der Niedrigen, namenlose Kinder sind sie,
die man aus dem Lande vertreibt.

sagt Hiob [1]), und Moses [2]): daß das Land sie ausspeien müsse wegen ihrer unnatürlichen Lebensart, ihres vermischten Beischlafs und [128] anderer Laster. Der chamitische Aberglaube war der schwärzeste von allen: sogar Menschenopfer waren unter ihnen; und wie konnte dieses mit Moses Einrichtung und Staatsverfassung bestehen? Also blieb nur ein Mittel, das traurige gemeine Kriegsrecht damaliger Zeiten: das Volk weiche oder gehe unter!! Daß Moses die Härte dieses Mittels ebenso wohl gefühlt habe, als wir sie fühlen, sehen wir aus dem milden Kriegsrecht das er auf künftige Zeiten seinen Israeliten vorschrieb [3]). Er gebot sogar der Bäume in einem bekriegten Lande zu schonen. — Also war dieser Krieg jetzt traurige Notwendigkeit, oder wie er's nannte, ein Krieg Jehovahs d. i. ein bedrängter Feldzug um des Vaterlandes, der Religion, der Gräber und uralten Ansprüche der Väter willen. Welcher heilige Krieg neuerer Zeiten darf sich damit vergleichen? und doch wie entsetzlich ist dieser Feldzug im Namen Jehovahs, d. i. um alter Besitztümer und Familienrechte willen gemißbraucht worden! — Israel stritt pro aris et focis patrum: denn aus diesem Lande war's her: da lagen die Gebeine seiner Väter: da war so mancher Hain, so mancher Altar dem Gott seines

---

1) Hiob. 30, 1—8.

2) S. 3 Mos. 18, 24—30. 4 Mos. 13, 23. 29. 34. 5 Mos. 2, 10—12; 1, 28; 9, 2 f. S. auch Weish. 12, 3—6.

3) 5 Mos. 20.

Geschlechts heilig; alles also, was jene alte Nationen Familien-Heiligtum nennen, war in ihm. In der Wüste konnte doch das Volk nicht bleiben: in kurzen 40 Jahren waren 600000 weggestorben und zu einer ismaelitischen Räuberhorde war Israel nicht gebildet. Ein Hirtenvolk mußte einen Ort der Ruhe haben, und wohin sollten sie ziehen, als ins Land ihrer Väter? Dies ist das Erbrecht aller Zeltbewohner Orients: sie weiden, wo ihre Väter geweidet haben, und selbst die Herden wissen auf solchen Zügen den Weg. — Es ist sonderbar, so alte in der Lebens- und Stammesdenkart von uns ganz verschiedene Völker nach unsern Begriffen des Eigentums rechtfertigen, oder nach unserm neuesten Völkerrecht beurteilen zu wollen; beides findet bei ihnen nicht statt. Die Testamente und Rechte ihrer Vorfahren werden nicht aufgeschrieben, sondern in Traditionen, in Liedern, in Segenssprüchen erhalten, und sie
[129] streiten für diese als für ihr heiligstes Eigentum, als für ihre Gottes- und Stammesehre. Statt juristischer Dokumente laßt uns also jetzt einen poetischen Schenkungsbrief durchgehen, den wir bis hierher versparten: es ist der Segen Jakobs, dem Kanaan wie eine Landkarte vorliegt, und der es als sein Eigentum verteilt. Wir wollen bemerken, wie er die Stämme pflanzt? wie er den Eingang dahin angiebt? und nachher als ein Gegenbild den Segen Moses betrachten, wie anders schon die Einnahme damals geschehen mußte. Sofern der Segensspruch personelle Züge der Söhne entwickelt, habe ich ihn anderswo erläutert [1]: hier liege er uns nur als ein Nationalstück, als die älteste poetische Landkarte Kanaans vor, bei der wir zugleich sehen wollen, was der Spruch im Geist seines Volks gewirkt habe:

1) Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Teil I. (Brief 5, 6. Sämtl. Werke, herausgeg. von Suphan, Bd. X, 48—77.)

Jakobs Testament für seine Stämme und Geschlechter.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,
was euch begegnen wird in spätern Tagen.
Versammlet euch und hört ihr Söhne Jakobs,
hört euren Vater Israel.

(Jakob giebt also nicht an, wenn die Prophezeiung in Erfüllung gehen werde? Vielleicht wünschte er, bald nach Josephs Tode, weil er sich aus Ägypten wegsehnte; es standen aber dem Wunsch die 400 Jahre in jenem Traume Abrahams entgegen, in dem gar Dienstbarkeit und Plagen seinem Geschlecht verkündigt waren. Der sterbende Schwan ahnet also späte Zeiten: dafür aber soll seine letzte Stimme das Andenken Kanaans, als eines Erblandes, in das Herz seiner Söhne singen, daß sie Ägypten immer als Fremdlinge ansähen, weil auf jenen Gebirgen ihre Hoffnung lebte. Ohne Zweifel trug dies Lied sowie die ältern Traditionen von ihren Vätern viel bei, ihren Israelitischen Geist auch in Ägypten [130] rein zu erhalten und sich als einen mit dieser Nation nie zu vermengenden Stamm zu fühlen.)

Ruben, du! mein Erstgeborner,
du meine Jugendkraft, der Erstling meiner Stärke!
Dein Vorzugsrecht an Würde, dein Vorzugsrecht an Macht —
geht, wie die stolze Welle, dir vorüber:
du bist der erste nicht mehr:
denn du bestiegst das Bette deines Vaters,
mein Bett hast du entweiht, da du's bestiegest. —

(Trauriger Anfang! schmerzhaft für Vater und Sohn. Dieser hat sein Geschlecht entweiht; ihm wird auch die Krone des Geschlechts, die Stammesehre der Erstgeburt vom Haupt

genommen und, wie wir sehen werden, zween andern gegeben. Juda bekommt den Vorzug der Würde, den Befehlsstab: Joseph bekommt das doppelte Erbteil; und das Priestertum, [von dem indes Jakob noch nicht wußte] bekam späterhin Levi. Wie ein gemeiner Stamm sollte Ruben erben und — der Befehl ward befolgt. Der Vater wies ihm keine Grenzen an und er erbte nach außerhalb dem eigentlichen heiligen Lande. Welch ein traurigschönes Bild, daß der Überfluß, der ihm an Würde und Macht gebühre, ihm jetzt wie eine stolze Welle vorüberrausche! seine Hoffnungen sind durch seine Schuld vereitelt.)

Simeon und Levi! Brüder sind sie,
Mörderwaffen waren ihre Schwerter!
In ihren Blutanschlag kam meine Seele nicht,
mein Herz verband sich nicht mit ihrer Mordversammlung,
als sie im Grimm den tapfern Mann erschlugen,
als sie, von Rachsucht voll, den edlen Stier entnervten.
Verflucht sei ihr rachsücht'ger Grimm!
verflucht ihr hart verhalt'ner Zorn!
Zerteilen will ich sie in Jakob,
zerstreu'n in Israel.

(Der Befehl des Vaters ward erfüllt: die Söhne mußten die Last ihres Stammvaters tragen. Simeon war in wenigem Ansehn, und Moses läßt ihn sogar bei seinem Segen aus, vermutlich weil er ihm nach diesem ältern Orakel keine Grenze bestimmen konnte. Der Stamm bekam nachher einige zerstreute Städte in Juda und mußte sich außerhalb Judäa nach Wohnplätzen umsehen. Für Levi sorgte Moses durch 48 auch zerstreute Städte. — Die traurigen Befehle sind jetzt vorüber; mit dem edlen Juda geht der Segen und sogleich der Zug nach dem Lande an):

Jehudah, du!
Dich werden deine Brüder (als Führer) preisen:
Deine Faust wird sein am Nacken deiner Feinde,
sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Juda!
Vom Raube, mein Sohn, bist du so hoch geworden! —
Er wirft sich, streckt sich nieder wie ein Löwe,
wie ein starker Löwe, wer reizt ihn auf?

[132] Nie wird der Führerstab von Juda weichen:
nie weicht der Heldenstab von seinen Zügen,
bis er zur Ruhstatt kommt,
und Völker ihm gehorchen.

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock [1]),
an edle Reben seiner Es'lin Sohn:
und wäscht sein Kleid in Wein,
wäscht seinen Mantel in der Trauben Blut:
seine Augen funkeln Wein,
seine Zähne glänzen Milch.

Jeder fühlt, daß das ganze Bild nur ein Zug sei. Juda wird zum Erstgeborenen an Ansehen und Macht ernannt, damit er allen voranziehe, daß seine Faust zuerst am Nacken seiner Feinde, daß er ein tapfrer Löwe sei, damit er sich in Kanaan in stolzer Ruhe lagere. Der Zug geht nach Siloh, und Jakob mochte den Ort nennen, weil er in seiner eigentlichen Gegend, zwischen Sichem und Bethel gelegen war; womit er also Juda aufgab, nicht eher den Führerstab niederzulegen, bis er in sein väterlich Erbteil angelangt sei. Indessen zeigt der Parallelismus, daß es

1) In so erweitertem Sinn später diese Bilder genommen sind, so sollen sie ursprünglich nichts als den Übermut des Helden in seinem reichen, neuen Lande bezeichnen. Deshalb steigt er ab und bindet den Esel an die edle Rebe, wäscht seinen Mantel in Wein, spült den Mund mit Milch: sein Auge rötelt vom Wein u. s. [A. H.]

dem Weissager hier mehr als ein Name, daß es ihm eine Ruhe- und Friedensstadt sei: denn eher bindet der Sieger nicht seinen Esel an den Weinstock und wäscht seinen Mantel im Blut der Trauben, bis die Völker ihm ruhig gehorchen. — Juda hat diese Pflichten einigermaßen, nicht aber ganz erfüllt. Er trieb seine Brüder nicht aus Ägypten, er ließ sich unterdrücken wie jene, bis ein Levit kam und das Volk befreite. In der Wüste zog Juda (wahrscheinlich mit dem Panier des Löwen aus diesem Segensspruch) seinen Brüdern voran; aber sobald sie nach Siloh kamen, nahm er auch (ebenfalls gestützt auf diesen Segen) den ersten Teil des eroberten Landes weg, obwohl, wie doch eben auch der Vater wollte, die Völker ihm noch nicht alle gehorchten. Nun hatte er freilich ein Land, reich an Weinbergen und Weiden; allein viele seiner Brüder darbten, und als nachher die Frage ans heilige Orakel geschah: „wer soll den Krieg führen?" konnte keine andere Antwort (auch nach diesem Segensspruch), erwartet werden, als: „Juda soll ihn führen!" denn das war ja seines Vorranges Pflicht, nach welchem er sich zuerst das halbe Kanaan zugeeignet hatte. — Seitdem der glorreichste König, David, aus diesem Stamme war, konnte es nicht fehlen, daß nicht alle Bilder des alten Geschlechtssegens vorzüglich auf ihn übertragen wurden: und so lagerte sich der Löwe [134] aus Juda schon in einer höhern Bedeutung. Jerusalem heißt beim Propheten Ariel, Gottes Löwe: der Überwinder tunkte seinen Mantel jetzt ins Blut der Feinde, wie ihn der Stammvater vorher ins unschuldige Blut der Trauben getunkt hatte. Auch auf das Geschlecht Davids gingen mit der Zeit diese Bilder über und auf den zukünftigen König der Ruhe und Glückseligkeit wurden sie zuletzt alle angewandt, sogar bis auf den Esel und der Eselin Sohn

in einem der letzten Propheten. Offenbar entsprangen alle aus dem Quell dieser frühen Weissagung. — Juda erhielt sich also immer im Ansehen der ersten Hoheit. Auch in der Gefangenschaft war der erste des Volks ein Fürst aus Juda, Serubabel aus Juda zog mit dem Volke zurück: so kettete sich alles nach Zeitumständen aneinander, und eben mit diesen Zeitumständen ging der Sinn der Weissagung immer mehr ins Große, wie wir bald ausführlicher sehen werden.

Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen,
wo die Schiffe landen, wohnet er,
und reicht bis Sidon hinauf.

(Vermutlich war Jakobs Meinung, daß wenn Juda bis Siloh, als das Erbteil seines Vaters, ihnen vorangegangen wäre, Sebulon sich zur westlichen Seite halten und sich am Meer Wohnungen suchen sollte. Da sie nun unter ganz andern Umständen nach Siloh kamen und das Land verteilten, war der Befehl zu deutlich, als daß man Sebulon nicht am Meerbusen Acco, den die Natur selbst zum Seehafen längs der ganzen Küste ausgezeichnet, sein Land anweisen sollte. Bis Sidon aber streckte er sich nicht [135] hinauf, weil man oberhalb die Einnahme des Landes nicht vollendete, obwohl auch Jos. 13, 6 dieser Strich wirklich als Israels Erbteil benannt wird.)

Isaschar, ein stolzes, starkes Lasttier,
das zwischen zwei Höhen sich niederlegt.
Er sieht, die Ruh ist angenehm,
das Land umher ist schön;
und neigt die Schulter zu tragen
und fröhnt dem Wasserschlauch. —

(Er sollte nämlich das schöne Thal zwischen den zwei Höhen

Thabor und Hermon für sich wählen und sich da in Ruhe hinlagern: da sei, seinem friedeliebenden Charakter gemäß, schönes Land, schöne Aussicht. Da könne er zwischen den Quellen und Strömen Wasser austeilen und seiner geduldigen fleißigen Art nach andern Hirten-Stämmen und sich selbst nützlich werden. Offenbar ist dies der erste einfache Sinn der Stelle, und wir werden bei Moses Segen sehen, wie er das Geschäft dieses Stammes für den Ort seines Heiligtums anwenden und nützen wollte. Sein Wort ward nicht erfüllt; aber in Jakobs Testament war die Stelle zu deutlich, als daß Isaschar nicht seinen Teil zwischen Thabor und Hermon bekommen sollte, wo also alles, was Jakob vom schönen Lande sagt, eintraf. Es ist voll schöner Aussichten und fruchtbarer Weiden: auch der Charakter Isaschars hat sich dem Wort des Stammvaters [136] gemäß erzeigt. Viel Helden hat er nicht gegeben, ob sein langes schönes Thal gleich oft das Kriegstheater ward; aber stark auch an Mannschaft war dieser Stamm: schon in Ägypten hatte er sich sehr gemehrt.)

Auch Dan wird seines Stammes Fürst,
wie einer der andern Stämme Israels.
Eine Schlange wird Dan am Wege sein,
eine Wurfschlang an dem Fußsteg,
die dem Roß die Ferse beißt,
daß der Reiter rückwärts stürzt.

(Mit den ersten Worten nimmt Jakob den Dan, der der erste seiner Söhne von Kebsweibern war, unter die Zahl seiner andern Söhne auf; er sollte mit diesen gleich erben. Das konnte man nun bei der Einnahme des Landes nicht ändern, aber man setzte ihn, da er der siebente war, weit zurück und beteilte ihn am letzten und am schlechtesten. Nach Jakobs Meinung sollte er eine Gegend bewohnen, wo

er feindlich-einbrechende Reiterei aus engen Gebirgwegen von hinten anfallen und ihre Reiter rückwärts werfen sollte. Ein kleiner Teil vom Stamm Dan suchte sich also die nördlichste Gegend des Landes, wahrscheinlich als ein nach den Worten Jakobs ihm zugestandenes Erbteil. Alle Einbrüche in Judäa kamen aus Syrien durch die Thäler des Libanus: das war der Weg der Völker und dahin schickte sich Dan, falls man ihn nach dem Berühmtesten seines Stammes, Simson, beurteilen dürfte, vortrefflich. War dieser nicht immer den Philistern eine Schlange am Wege, ein kühner Cerast[1]), der sich der Ferse des Rosses von hinten anwirft? Durch List und wohlgewählte Örter wehrte er sich gegen mächtige Haufen und that Schaden, wo er nicht überwinden konnte. — Auch an der Seite der Philister hatte Dan ein Land voll Höhlen und enger Wege, wo er sich, wenigstens durch Simson, in Kriegslisten berühmt machte.) —

[137] Auf deine Hilfe hoffe ich, Jehovah.

(Mich dünkt, diese Rätselworte, die man so ungleich gedeutet hat, nehmen aus dem Ort, wo sie stehen, ihren ziemlich klaren Sinn. Nordwärts war das jüdische Land den mächtigsten und drohendsten Überfällen ausgesetzt, wie auch die Geschichte aller Eroberungen und Zerrüttungen desselben gezeigt hat. Und da sollte Dan wohnen! da mußte Jehovah dem Volk helfen, oder es ging unter: und auf die Hilfe hoffte der väterliche Weissager, der mit diesem Seufzer in die Bedürfnisse des Landes seiner Söhne tief hineinsah.

---

1) Cerast, eine gehörnte Schlange, worüber Plinius n. hist. VIII, 85: cerastis corpore eminere cornicula saepe quadrigema, quorum motu reliquo corpore occultato sollicitent ad se aves; vgl. Nicander Theriaca, ed. Schneider, p. 258 sqq.

Gad! (Harfe) Haufen drängen auf ihn
und er drängt hinten auf sie.

(Ein vierfaches Wortspiel. Wir wissen nicht, bei welchem Zudrange der Völker Gad wohnen sollte: denn auf das Land, das er nachher jenseit des Jordans bekam, das eigentlich nicht zu Kanaan gehörte, hatte der Erzvater schwerlich gerechnet. Auch in diesem Hordenlande indessen auf den Gebirgen Basans hatte Gad Gelegenheit, die Kraft seines Namens zu zeigen. Er war ein tapf'rer Stamm und Moses sah's ungern, daß er jenseit des Jordans sein Erbteil forderte.)

Von Asser kommt ölreiches Brot:
er ist's, der Kön'gen Leckerbissen reicht.

(Die Stelle war zu deutlich, daß sie, zumal nachdem sie Moses nochmals erklärt hatte [1]), nicht hätte befolgt werden müssen. Asser bekam ein öl- und fruchtreiches Land zwischen Bergen an der Küste.)

Naphthali ist eine schießende Terebinthe,
die schöne Wipfel wirft.

[138] Er bekam ein waldiges Bergland auf der Nordhöhe Kanaans, wo er wie eine wipfelreiche Terebinthe grünte. — Und nun blickt Jakob auf den Wohlthäter seines Hauses Joseph, der als ein Gekrönter unter seinen Brüdern dastand. Er krönt ihn auch unter seinen Brüdern, giebt ihm in seinen beiden Sprossen den zweiten Vorzug, den er Ruben genommen hatte, ein doppeltes Erbteil; ja weil er sein Wohlthäter gewesen war, giebt er ihm seinen eigensten väterlichen Segen, den Genius und Hilfgott seiner Jugend.

---

1) 5 Mos. 33, 24. 25.

Der Zweig einer fruchtbar'n Mutter ist Joseph,
der Zweig eines Fruchtbaums über die Quelle:
seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinauf.

Erbittert waren auf ihn und schossen auf ihn
und hasseten ihn, die die Pfeile zu richten wußten:
dennoch blieb ihm sein Bogen fest:
seine Arm' und Hände wurden gelenk.

Von den Händen des mächtigen Gottes Jakobs,
vom Namen des, der mich auf meinem Stein bewachte,
von deines Vaters Gott — er stand dir bei:
von dem Allmächtigen — er wird dich fürder segnen,
Segen des Himmels von oben,
Segen des Meers, das drunten liegt,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. —

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
über die Segen meiner Gebirge
[139] zum Reiz der ewigen Höhen hinan.
Sie werden kommen auf Jehovahs Haupt,
auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder. —

Sofern der vortreffliche Segensspruch Anspielungen auf Rahel und auf das frühe Schicksal Josephs enthält, will ich die Erläuterungen darüber nicht wiederholen[1]; hier sei er uns Karte dessen, was Joseph in Kanaan für seine beiden Stämme erhalten sollte. Der Vater malt es ganz in die Geschichte des Lebens Josephs: sein Zweig blüht über einem Quell, wo seine Sprossen die Mauer hinüberschießen. Ein unüberwindlicher Bogenschütze ist er, dessen Arm und Hände durch den Anfall der kühnsten Feinde nur desto gelenker werden. Er wird mit dem sonderbaren Segen hoher Berge gekrönt, wo der Himmel oben, das Meer drunten

1) S. Briefe das Studium der Theologie betreffend, Teil I (Sämtl. Werke, herausgeg. von Suphan X, 61. 62.).

liegt, in welchem Bilde sich der Wunsch seines Vaters bis zu den Höhen der Urwelt hebt. — Was wären also diese Höhen der Urwelt? Moses erklärt sich darüber in seinem Segen: er wird die Völker zerstoßen, bis an die Ende des Landes; Ephraim also, das mächtige Einhorn, sollte mit seinem Bruderstamm wahrscheinlich an der nördlichen höchsten Höhe des Landes, hinan den Libanon wohnen. Hier war die Quelle des schönen Fruchtbaums, Phiala, wo der Jordan entsprang, hier konnte er die Mauer hinan, ja über die Mauer des Landes schießen, und die gelenke, unermüdliche Tapferkeit beweisen, über die sein Stammvater gerühmt wird. Hier war der Himmel oben und drunten das Meer: hier sind die Segnungen der ewigen Berge, der Berge der Urwelt, von denen [140] ihm Spezereien und Köstlichkeiten wie Diadem und Salbung auf eines Gekrönten Haupt kommen sollen. Auf solche Weise wird in diesem überschwänglichen Segen nicht nur alles zusammenhängend, sondern selbst darstellend, örtlich. Wie Libanon über Kanaan als ein Berg der Urwelt hinausblickt, oben weiß gekrönt und hebt sich zu den Wolken: die ewigen Cedern Gottes stehen auf ihm [1]), Bäume, die der Herr gepflanzt hat; wie tiefer hinab er voll Weinstöcke ist, die über den vielen Quellen stehen, die von ihm hinabrinnen: so soll auch dieser Stamm blühn, erquickend wie der Wein am Libanon [2]), wie ein Fruchtbaum über der Quelle. Seine zwei Sprossen schießen die Mauer hinüber: denn der Libanon teilt sich in zwei Arme. Er trägt Weihrauchbäume (von denen er im Griechischen auch den Namen), Spezereien auf Josephs Haupt, Balsame auf den Scheitel

1) Ps. 104, 16.
2) Hos. 14, 8.

des Gekrönten. Geruch des Libanons ist im Hohenliede und den Propheten [1]) poetischer Ausdruck der Wohlgerüche und Spezereien. — Der Paß gen Hamath, in den hier Joseph als der stärkste, gelenkste Bogenschütze gestellt wird, ist der entscheidendste über das Land, den nach Moses Bilde Ephraim und Manasse decken sollen mit der Gewalt eines wilden Stieres. Weiser Gedanke Jakobs! Die Kinder seines ägyptischen Sohns entfernt er am weitsten von Ägypten: die den schwersten Paß inne hatten, fordert er auf mit allen Segnungen der Königswürde, mit allem Lobe der Tapferkeit, ja mit allen Wünschen vom starken, mächtigen Gott, dem Hüter Jakobs auf seinem Steine: denn hier setzt er den Eckstein der Hut des Landes. In Süden unten sollte ein Löwe Wache halten, der tapf're Juda; nördlich sollte der wilde Stier stehen in den Pässen der Berge. — Und Benjamin, auch ein Bruderstamm, ihm zur Seite.

Benjamin wird rauben wie ein Wolf,
am Morgen Raub verzehren,
am Abend Beute teilen;

[141] weil die Streifparteien in den Morgenländern morgens und abends auf Beute ausgehen. Auch er sollte also in diesen Berggegenden wohnen.

Wir wissen, daß auch dies nicht befolgt ward. Da Juda seinen Teil genommen, wollte Ephraim, der zweite mächtige Stamm, auch das Seine haben, und nahm, was ihm nicht bestimmt, womit er auch selbst nicht zufrieden war. Benjamin blieb ihm zur Seite. Das Lob des Vaters, das er seinem Wohlthäter gab, ward also Ursache,

---

1) Hos. 14, 7. Hohel. 4, 11. Die Blumen, die Weiden, die Quellen, die Aussichten des Libanon sind ebenso gepriesen: Nahum 1, 4. Jes. 40, 16. Hohel. 4, 15 u. f. [A. H.]

daß die Söhne desselben ihr Lob nicht erfüllten. — Indessen scheints, daß ein Andenken ihrer ursprünglichen Bestimmung noch in Israel geblieben. Der Prophet, der am eigentlichsten dem Stamm Ephraim weissagte, Hoseas, braucht die schönsten Bilder vom Libanon. Seine Wurzeln sollen ausschlagen, seine Zweige sich ausbreiten und Geruch geben wie Libanon. Er soll blühen wie Libanons Weinstock, sein Andenken erquickend sein, wie der Wein auf ihm u. s. Auch die Berge Ephraims werden mit dem nördlichen Dan zusammengesetzt, welches an den Wurzeln des Libanons lag (Jer. 4, 15. 16.), und so wird Joseph recht eigentlich des Landes Krone.

So dachte sich der alte Hirtenvater seiner Stämme Wohnung, und unüberwindlich wäre das Land gewesen, wenn es der Libanon, der Jordan, das Meer und die Wüste wohlverwahrt umschlossen hätten. Sein Segen steigt wie ein Palmbaum, dessen Äste sich mehr und mehr ausbreiten, und wird zuletzt zur Ceder Gottes auf den Gebirgen. Wäre Israel früher dahingezogen, hätte es sich allmählich, oder da es so spät hinkam, hätte es sich wenigstens mit einträchtiger, unablässiger Macht verbreitet: denn wäre das wohnende Heerlager daraus geworden, das mit den vier Panieren in der Wüste zog, die die spätere Tradition zu Bildern des Wolkenwagens Gottes zusammensetzte: ein ewiger Phalanx und in der Mitte desselben das Zelt Jehovahs.

Wir kommen auf den traurigen Kontrast von Jakobs zu Moses Segen. Hier sprach kein Vater mehr, der das Land mit [142] friedlichem Blick übersehen, und es als das Seine unter Hirtensöhne teilen konnte; es sprach der matte

Gesetzgeber, der sein Grab vor sich sah und sein Leben bei einem unwürdigen Volk verlebt hatte. Drittehalb Stämme hatten schon den Entwurf Jakobs zerrissen, und von den übrigen ließ sich auch nicht zu viel Gutes hoffen. Er kleidet also seine letzten Wünsche in ein Gebet, seine anmunternden Vorschläge in einen linden Segen, der aber eben so wohl ernster Befehl sein sollte, als der letzte Wille Jakobs. Es sind sehr bestimmte überdachte Worte, das politische Testament eines abscheidenden Weisen [5 Mos. 33].

Segen Moses, des Mannes Gottes, über Israel, vorm Antlitz des Todes.

Er sprach:

Jehovah kam vom Sinai,
ging ihnen vom Seir auf,
glänzt' auf vom Berge Paran:
Er kam von Kadesch Bergen,
und um ihn wallte Feu'r.

Wie liebet er die Stämme!
All' seines Glanzes Pracht ist um ihn her;
und jene dir zu Füßen,
empfangen dein Gebot.

[143] Moses gebot uns das Gesetz,
ein Erbteil der Versammlung Jakobs:
denn er war König Israels,
beisammen waren alle Volkeshäupter
und Stämme Israels (da er es gab).

So sollte Israel das Gesetz ansehen lernen, als eine frei angenommene Gottesverfassung, als eine unterrichtende Gotteslehre. Moses war ihr König, aber nur unter versammelten Volkshäuptern, also in einem freien Staat. In dieser Qualität spricht er auch seine letzten Worte, und

giebt ihnen damit das Ansehen, das er seinem Gott gab, Würde und Liebe.

Ruben lebe! sterbe nicht aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder. —

Noch immer ein armer Segen, den der erste Stamm bekam; indessen doch ein Segen! Simeon wird übergangen, weil Moses ihm nach Jakobs Testament kein Land zuzuteilen wußte.

Zu Juda sprach er:

Höre, Jehovah, die Stimme Juda!
Führ ihn hinein zu seinem Volk:
sein Arm wird tapfer streiten
und wenn ihn Feinde drängen,
wirst du ihm Hilfe sein.

Auch Judas Segen ist klein, gegen das, was Jakob von ihm sprach. Unrühmlich ist er indessen nicht: Juda wird an seine Pflicht erinnert, allen voran zu streiten.

[144] Zu Levi sprach er:

Dein Licht und Recht vertrautest du
dem treuen, dir ergebnen Mann,
den du hart prüfetest am Prüfungsort,
mit dem du hadertest am Haderquell.

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„Ich kenn euch nicht!“
Und kannte seine Brüder nicht,
und kannte seine Söhne nicht! —

So werden sie auch treu dein Wort bewahren
und halten über deinen Bund.
Und deine Richtersprüche, Jakob, sagen,
Israel dein Gesetz:
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer legen auf deinen Altar.

Jehovah segne ihre Kraft!
Nimm wohlgefällig an das Werk von ihrer Hand
Wer aufsteht gegen sie, den schlage nieder,
und wer sie hasset, müss' aufkommen nie!

Hier hören wir den Leviten, der seinen Stamm von Herzensgrunde segnet. Er spricht als Bruder Aarons und ehrt sein Andenken nicht nur dadurch, das Gott ihm das höchste Gericht aufgetragen, sondern daß der, der das Brustschild zuerst trug, von großer Redlichkeit, von einem unbestechbaren Charakter gewesen. Fast beklagt er sich gegen Gott, daß dieser über einen kleinen Fehler so scharf mit ihm gehadert habe. Er nennt es einen Unglücksort, dessen Schuld der redliche, verdiente Mann mit seinem Leben habe büßen müssen und hiermit entschuldigt er verborgner Weise sich selbst. Sein war dieselbe Schuld, um derentwillen auch er jetzt vorm Antlitz des Todes steht. (S. 4 Mos. 20, 1—8 und kurz vorher 5 Mos. 32, 50. 51.) [145] Ein schöner Übergang ists vom Lobe Aarons auf die Pflichten des Stammes; das Denkmal dessen, der zuerst das Gerichtsschild trug, soll ihr ewiges Vorbild werden. Ihre Pflichten werden als Hoffnungen gesagt, und Gott angefleht, für einen Stamm Partei zu nehmen, der zur Aufrechthaltung der Landeskonstitution so unentbehrlich sei und so viele Feinde habe. Ein feingedachter Segen des Gesetzgebers, über welchen wir schon ein mehreres gesagt haben.

Zu Benjamin sprach er:

Der Geliebte Jehovahs, er wird sicher wohnen!
Es schwebet über ihm der Hocherhabne täglich,
und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Dieser Segen ist zart empfunden, und nach Jakobs Spruch ganz verändert. Der räuberische Wolf ist hier der Ben-

jamin wieder, den dort sein Vater nicht auf der Reise lassen wollte[1]), den er der Obhut seiner Brüder angelegentlich empfahl. So empfiehlt ihn Moses der Obhut Jehovahs unter seinem öfter gebrauchten Lieblingsbilde, eines Adlers[2]). Dieser schwebt über seinen Jungen, fängt, wenn sie fangen wollen, sie auf, und läßt sie sich auf dem Rücken zwischen den Fittigen ausruhn. — Dies alles wendet der väterliche Gesetzgeber auf Benjamin an.

Zu Joseph sprach er:

Gesegnet von Jehovah ist dein Land
mit Köstlichkeiten, die der Himmel oben,
das Meer, das drunten liegt, aus seinem Schoße giebt,
[146] mit Köstlichkeiten, die die Sonn' erzeugt,
mit Köstlichkeiten, die die Monde geben.
Was auf des Ostes-Bergen Gutes sproßt,
und was der Urwelt Höhen Schönes tragen,
was Köstliches die Erd' aus ihrer Fülle bringt:
samt dessen sondrer Huld, der mir im Busch erschien,
das alles komm auf Josephs Haupt,
komm auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder! —

Wie erstgebornen Stiers ist seine Heldenzier,
wie wilden Stieres Hörner seine Hörner,
mit ihnen stößet er die Völker
bis zum Ende des Landes hin.
Das werden thun die Zehntausend' Ephraims,
die Tausende Manasses.

Moses Segen über diese Stämme ist reich und gelehrt: er umschreibt den Segen Jakobs nach seiner Zeit, nach seiner Aussicht. Den Segen vom Himmel erklärt er durch den Thau und durch Ausflüsse des untern Meers, das die

1) 1 Mos. 43.
2) S. 5 Mos. 32, 11. 2 Mos. 19, 4.

Mutter der Fruchtbarkeit in der alten Physik war; sodann durch Einwirkungen der Sonne und des Mondes zu den köstlichen Gewächsen im Jahrs- und Mondenumlauf. Die ewigen Berge Jakobs lagert er in den Ost, weil daher die Kostbarkeiten der Gewürze, des Goldes u. s. damals kamen. Das Wort שור in Jakobs Segen nimmt er in der Bedeutung des Stiers und kleidet Ephraim in die tapfere Schönheit eines Erstgebornen desselben, so wie er auch mit den Zehntausenden Ephraims und den Tausenden Manasse auf den Ausspruch des Altvaters zielt, der den Ephraim zum Erstgebornen der Söhne Josephs machte, der Segensspruch ist also gelehrt ausgemalt. — Er ward kaum erfüllt, da Ephraim sich nicht die Ecken des Landes zum Besitz nahm; und vielleicht trug eben die Stelle, die Moses ihm und Benjamin gegeben hatte, dazu bei, daß er nicht ganz erfüllt wurde. Benjamin lagerte sich zwischen zwei starke Schultern, die mächtigsten Stämme Ephraim und Juda. Jenes wählte sich frühzeitig auch seinen Teil in der Mitte des Landes, der zwar fruchtbar war, nicht aber an diese Fülle von Segnungen reichte.

[147] Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
und deiner Hütten, Jsaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen,
wo sie rechtmäß'ge Opfer opfern werden:
denn daselbst können sie der Meere Zufluß saugen
und des Sandes verborgnen Schatz.

Da ich zuviel über diese Worte zu sagen habe, verspare ichs zu einem eigenen Anhange dieses Abschnitts, und werfe die Erklärung des folgenden Segens in eine Note [1]):

1) Der Segen auf Gad enthält Lob und Tadel. Lob der Tapfer-

Zu Gad sprach er:

Gelobt sei Gott, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er und raubte Arm und Scheitel.

Der Eroberung erste Beut' ersah er sich;
weil da sein Fürstenerbteil sicher liegt;
doch wird er mit noch ziehn, dem Heer voran,
Jehovahs Kriege zu vollenden,
und auszuführen die Gerichte Gottes
mit Israel. —

[148] Zu Dan sprach er:

Auch Dan, ein junger Löwe
springt mit aus Basan auf.

(wo er vermutlich damals gelagert war. Moses Absicht ist's also, die Stämme aufzufordern und anzufeuern zur Eroberung des Landes.)

Zu Naphthali sprach er:

Gesättiget mit Huld, voll Segens von Jehovah,
besitze Meer und Mittagsland.

(d. i. am See Genezareth die Mittagsseite, gleichfalls nach dem Befehl Jakobs.)

Zu Asser sprach er:

Gesegnet unter den Stämmen wird Asser sein

---

keit, da Gad der erste der drei Stämme war, die zu seinem Trupp gehörten. Deswegen nennt er ihn מחקק, den Führer, und sagt, daß er sich sein schönes Erbteil wie ein Löwe geraubt; tadelt ihn aber, daß er sich die erste Beute geraubt habe, und da schon wohlbedeckt (ספון) in stolzer Ruhe wohne, indes seine Brüder noch unter Zelten umherzögen. Doch rühmt er sein gegebenes Versprechen, auch künftig noch mit- und dem Heere voranzuziehen, bis alle Kriege (die Gerichte Gottes über Kanaan) vollendet seien. Beim ersten Feldzuge that dieses Gad (Josua 4, 12) und zog voran dem Heer. [A. H.]

und wohlgefällig seinen Brüdern werden:
und tauchen seinen Fuß in Öl.

Erz und Eisen werden deine Riegel
und wie dein Leben wächst auch deine Kraft. —

(Es mehrt sich sein Reichtum, seine Stärke, je mehr er die Produkte seines Landes nutzt, und auch wohlgefällig seinen Brüdern damit dienet. Der Segen Jakobs ist abermals sehr politisch und national verändert. Fremden Königen (wie der Hirtenvater noch meinte) sollte Asser mit seinem Eisen, mit seinem schönen Öl nicht dienen; sondern seinen Brüdern. — So schlang Moses die Stämme zusammen! so wollte er, daß bei den Verschiedenheiten ihres Bodens, in allen ein Brudertrieb, ein in sich gekehrter Fleiß und Nationalgeist lebte.)

Niemand, o Israel, ist wie der Gott,
der auf den Himmeln dir
wie auf Kriegeswagen zur Hilfe zieht,
auf hohen Wolken zieht in seiner Majestät.

Dein Schutzgott ist der alte Gott,
und du bist unter seinem ew'gen Arm.
Er stieß vor deinen Augen dir
hinweg den Feind,
und sprach: „Vergeh!"

Ja! Israel wird wohnen
gesichert und allein.
Das Auge Jakobs siehet
ein Land vor sich voll Korn und Wein,
dem seine Himmel träufeln Tau.

Beglücktes Israel!
Wo ist ein Volk wie du?
das sein Jehovah schützt —
Er deiner Hilfe Schild!
Er deiner Hoheit Schwert!

Laß auf dich Ränke suchen deine Feinde;
Du wirst auf ihren Höhn,
ein Sieger gehn.

Mit so güldnen Worten nimmt Moses Abschied. Er baut sein Volk auf Gott, macht ihm sein Land beliebt, auf welches er von den Höhen Basans und Gileads blickte. Hier würde Israel abgeschlossen, sicher, allein wohnen; genährt nicht wie in Ägypten vom Strom, sondern umittelbar vom Tau aus der Hand Jehovas. Ein tapfres Bergvolk sollte Jeschirum sein, und ohngeachtet der Ränke seiner Feinde nicht ablassen, bis es auf ihre Höhen als Sieger trete! Wäre der Wille Moses erfüllt worden! Das Land liegt abgesondert, umkränzt von Bergen, Meeren, Strom und Wüsteneien: ein kleiner Gotteswinkel, der durch Fleiß gebaut, durch Eintracht der Stämme beschützt und blühend werden konnte. Allen drei Weltteilen liegt er wie in der Mitte, dem unabsehlichen Asien, diesen reichen Bergen der Urwelt liegt er zu Füßen, und ist sein Ausgang, sein Hafen. Ober- und unterhalb Judäa ging der Handel der alten Welt weg: es hätte, bloß seiner Lage nach, das glücklichste Volk der Erde sein können, wenn es diese genutzt, und dem Geist seines Gesetzes treu geblieben wäre. Armes, jetzt kahles Land, in dem man zum Teil durch heilige Gedichte und Lieder, noch mehr aber durch Unglücksfälle und Thorheit fast jeden Bach und kleinen Berg, jedes Thal und Dorf kennt, du kleines [150] Land, das in der Geschichte der Menschen Jahrtausende hin durch Aberglauben, Blut und Kriege so berühmt worden; wirst du es einst noch auf andere bessere Weise werden? oder sind deine einst so fruchtbaren Prophetenberge auf ewig öde?

Thabor, der Berg des Heiligtums:
eine weise Idee Moses.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen
wo sie rechtmäß'ge Opfer opfern werden:
Da werden sie der Meere Zufluß saugen
und des Sandes verborgenen Schatz.

Warum nimmt hier Moses zwei und zwar kontrastierende Stämme zusammen? er erklärt sich selbst, daß er es wegen eines Berges thue, den die Stämme zum Ort des Heiligtums und der rechtmäßigen Opfer ausrufen würden: denn hier, fährt er fort, würden sie den Zufluß der Meere genießen und schöne Seltenheiten, des Sandes verborgene Schätze, das Glas, zu sehen bekommen und einhandeln können. Er lockt sie also, wie Kinder, zum Ort ihrer Nationalversammlung, durch Gewinn und Neugier.

Was war dies für ein Berg, den er ihnen als einem freien Volk, zwar nicht anbefahl, aber mit Gründen vorschlug? Kein anderer als Thabor.

Thabor liegt in der Mitte zwischen Sebulon und Isaschar und ist beiden Stämmen die Grenze. Er liegt dem Meerbusen Acco gerad' gegenüber, dem natürlichsten Hafen der ganzen Küste. Der See Cendevia, die natürlichste und älteste Mutter des Glases, liegt unweit von ihm, und der Bach Belus [1]), der wegen dieser Erfindung so bekannt ist,

1) Belus, ein kleiner Fluß nördlich vom Karmel. Er entspringt aus dem See Cendevia und mündet eine Viertelstunde südlich von Akka (heute Nahr Na'mân). Die phönizische Erfindung der Glasbereitung aus dem feinen Sande seines Deltas wird hierher verlegt.

wird durch Gewässer von Thabor her verstärkt. Die angegebenen Ursachen passen also auf keinen als diesen Berg; ja [151] die Worte sagen es wörtlich und deutlich. Es ist nämlich gar nicht davon die Rede, daß fremde Völker zu einem Berge, (in der Wüste etwa und diesen zwei Stämmen fern) gerufen werden sollten (oder der Text litte Gewalt); sondern die Stämme sollten einen Berg zum Ort des Heiligtums ausrufen, bei dem sie die angezeigten Vorteile und Vergnügen haben könnten; und das war Thabor.

Weise Idee Moses! von allen Seiten betrachtet, weise! Thabor hieß seinem Namen nach der Nabel des Landes; er sollte also auch seiner Bestimmung nach Mittelpunkt der Stämme wie das Delphische Orakel werden. Als Zion im untersten Teil des Landes dazu erwählt ward, welch' ein Weg war's zu ihm für die obersten Stämme! Sie besuchten ihn also seltner oder mit großer Mühe; und bei der ersten Veranlassung fielen zehn Stämme von diesem Heiligtum ab und erwählten sich bequemere Örter zu Dan und Bethel. Wäre nun gar die Einnahme des Landes so weit getrieben, als Jakob und Moses sie wollten, bis in die Engen des Libanus hinauf, so war kein so bequemer Mittelpunkt des Landes als Thabor.

Und der Berg war, seiner Natur und Lage nach, zum

Plin. nat. hist. V, 75. Juxta Getta, Geba, rivus Pacida sive Belus vitri fertilis harenas parvi litori miscens. ipse e palude Cendevia a radicibus Carmeli profluit, iuxta colonia Claudi Caesaris Ptolemais, quae quondam Acce. id. XXXVI, 191: fama est adpulsa nave mercatorum nitri, cum sparsi per litus epulas pararent nec esset cortinis attolendis lapidum occasio, glebas nitri e nave subdidisse, quibus accensis permixta harena litoris traducentis novi liquoris fluxisse rivos et hanc fuisse originem vitri. Vgl. Robinson, Phys. Geogr. d. heil. Landes, S. 184.

Ort der Nationalversammlung recht ausgezeichnet. Auf der fruchtbarsten Ebene erhebt er sich, und alle Reisende sind über seinen wunderbaren Anblick einig. Abgesondert von allen Bergen liegt er auf seiner schönen Fläche allein da: vollkommen rund, als ob er durch die Hand der Kunst gebildet wäre. Er ist schwer zu ersteigen und also eine natürliche Festung, wie er denn auch zu den Zeiten der Römer gegen sie befestigt worden. Unten Stein, sodann bis an den Gipfel mit dickem Gebüsch, mit Weinstöcken, Öl- und Fruchtbäumen bedeckt, wie wenn er mit einem grünen Kranz umschlungen wäre; und alle Gebüsche sind voll Gesanges der Vögel. Er blickt weit umher und Jeremias sagt von einem Helden: er wird hoch einherziehn, wie Thabor unter den Bergen. Sein Gipfel ist eine runde Fläche, ein Stadium breit, zwei Stadien lang — welch' ein Platz für das heilige Zelt eines Bergvolks! Wie andere [152] Naturscenen würden auf ihm besungen sein, als dort beim kleinen, dürren Zion! Scenen, in denen die Fruchtbarkeit des Landes, die Aussicht auf einträchtige, glücklich verbundene Stämme, aufs Meer und den See und den Jordan geschildert wären. Der Kison und die Kedumim, die von diesem Berge fließen, hätten prächtig gerauscht in diese Lieder, statt jenes kleinen Brünnleins der Psalmen beim dürren Berge Zion.

Das war der Berg nach seiner natürlichen Gestalt, und wie erwählt war er nach seiner politischen Lage! Er lag zwischen zwei Stämmen, die nicht die ehrsüchtigsten, aber die fleißigsten, bewerbsamsten waren, und deren keinem er ausschließend zugehörte; vor allen andern waren diese zu Herbergen der Nationalversammlung tüchtig. Von seinen fruchtbaren Ebnen konnte Isaschar Opfer liefern und damit die Einkünfte seines Landes geltend machen. Sebulon lag

am Meer und konnte sich seines Gewerbs mit den benachbarten Handelsstädten freuen, wie der Gesetzgeber deutlich sagt. Keine Rivalität der Stämme war hier zu besorgen: denn beide, die Söhne einer rechtmäßigen Mutter, gaben keinem andern an Würde nach; sie stritten aber auch mit keinem um den Vorrang. Sie nutzten ihre Lage durch stillen Fleiß, und darauf hatte Moses gerechnet. Wenn wir seinen mit Jakobs Segen vergleichen: so finden wir's deutlich. Der Hirtenvater hatte Isaschar mit einem geduldigen Lasttier verglichen und ihn deshalb in diese schöne Gegend zum Austeilen des Wassers an die Herden gelagert. Moses, der auf keine kanaanitische Sklaven, auf keine Gibeoniten, die zum Heiligtum Holz und Wasser tragen sollten, rechnen wollte und konnte, setzt also sein Heiligtum in eine Gegend, welcher das Lasttier auf der einen, der Unterhändler fremder Waren auf der andern Seite lag; also Bequemlichkeit und Reiz von beiden Seiten. Wo fand dieses in der Wüsten Juda statt? und doch wissen wir, die Feste waren bestimmt zur Nationalergötzlichkeit, zum Handel, zur Freude. Ein dem schönsten Hafen der Küste so naher Ort zog [153] zur Zeit der Versammlung auch die Fremden dahin und weckte den Fleiß, beförderte den Vertrieb der Waren des ganzen Landes: denn hier lag Acco, dort Genezareth, alle blühende Geschlechter lagen rings umher, und in der Mitte stand Thabor, die Krone des Landes.

Schöne Krone, du wurdest nicht gewählt! weise Idee des Gesetzgebers, du wurdest nicht befolgt! Lässig ließ das rohe Volk die Lade des gemeinschaftlichen Bundes, wo sie zuerst hinsank, und besuchte sie selten. Jeder schnappte nach seinem Besitz und bekümmerte sich nicht um die Einrichtung des Ganzen: denn Moses war tot, Josua alt, Eleasar schwach oder ohne Nachdruck. Bald geriet das Heiligtum

gar den Philistern in die Hände, herbergte hier uud da, bis David es — auf seinen Zion holte.

Nun ist's unleugbar, daß seine Regierung dadurch sehr befestigt und geziert ward, wenn er und der Nationalgott neben einander auf einem und zwar von ihm neu eroberten Berge wohnten. Auch machten Privatumstände seines Lebens und des Stammes, aus dem er war, auf den er sich am meisten verlassen konnte, diese Wahl für ihn notwendig. Indessen ist's ebenso gewiß, und der Erfolg bekräftigte es deutlich, daß Moses großer Plan, alle Stämme durch einen freien Ort der Nationalversammlung als Brüder zu verbinden, auf immer zerrissen war und mit der Wahl Jerusalems zur Residenz Gottes und des Königs der Zankapfel zur völligen Trennung der Stämme ausgeworfen wurde. Ephraim und Juda wetteiferten um den Hauptrang, weil sie im Segen ihres Stammvaters beide mit einer Krone gekrönt waren. Und da Juda unter Davids Geschlecht zu viel Ehre, zu viel Übermacht bekam, trat Ephraim mit andern Stämmen zusammen und wählte sich so wie einen eignen König, so auch eigene Örter der heiligen Versammlung. Nur Juda und Benjamin blieben vereint; offenbar weil der Tempel sie band, der auf ihren gemeinschaftlichen Bergen gebaut war — ein Erweis, daß, wäre dieser anders wohin gestellt gewesen, er die schöne Wirkung auf alle verbreitet hätte, die er jetzt nur auf zwei Stämme verbreiten konnte. Das Volk [154] hatte sein Gleichgewicht verloren; der Mittelpunkt einer freiverbündeten Nation lag beinah an der Ecke des Landes.

Forschen wir nach dem Grunde dieser Übel, so finden wir ihn in der besten Quelle, dem Segen Jakobs. Aus Dankbarkeit gegen Joseph, aus Achtung für die Tapferkeit Judas hatte er diesen beiden Söhnen Vorzüge eingeräumt,

die ihre schwächere Abkunft mißbrauchte. Moses Befehl war's: das Land sollte nicht eher verteilt werden, bis es ganz eingenommen wäre, und sodann sollte die Austeilung nach der Volksmenge einzelner Stämme erfolgen. Der Befehl war billig und notwendig: denn, wenn die stärkern Stämme zuvor ihr Teil wegnahmen, wer stand den schwächern bei? wer half ihnen zum Besitz? und wie war nun Übersicht und rechtmäßige Austeilung des Ganzen möglich? Indessen ward der Befehl nicht ins Werk gerichtet. Schon Moses ward gezwungen, einigen Stämmen jenseit des Jordans ihr Teil zu geben. Wir wissen, wie ungern er's that und daß er sie mit einem Eidschwur verband, künftig voranzuziehen und ihren Brüdern die Eroberung vollenden zu helfen. Das letzte geschah nie. Sobald Josua ein paar glückliche Feldzüge gethan hatte, griffen die zwei mächtigsten Stämme, Juda und Ephraim zu und nahmen für sich mehr als die Hälfte des Landes. Indes zogen die andern schwächern Stämme umher, fanden sich mit den Kanaanitern ab, so gut sie konnten: die Teilung mußte dreimal wiederholt werden, damit jeder nur allenfalls ein Besitztum fände. Einigen reichte das ihre gar nicht hin, und sie mußten sich neue Wohnungen suchen. Die von Jakob zurückgesetzten litten dabei augenscheinlich, und es ist nicht umsonst, daß Moses es dem Volk so oft einzuschärfen sucht: „Daß Gott nur bis ins dritte und vierte Glied die Sünden der Väter strafe, bis ins tausendste Glied hingegen segne". Denn was hatten Simeon und Levi schuld daran, daß ihre Väter ein Bubenstück gethan? was hatte Dan gesündigt, daß er von einem Kebsweibe geboren war und in der Teilung fast leer ausging? Kurz, das Land ward unordentlich und ungleich verteilt, nördlich nicht ganz erobert, und was das Ärgste war, die streitbarsten Stämme saßen da,

wo der wenigste Angriff sein konnte, in der Mitte des Landes; das Gefährlichere hingegen war den schwächern, kleinern zuteil worden. Von Ägypten hatte Kanaan nichts zu befürchten: den arabischen Horden war jeder Stamm gewachsen; aber nördlich gegen Syrien, Assyrien, Babel — da hatten Jakob und Moses den Ephraim, Manasse, Benjamin hinbestimmt und da war jetzt das Land bloß. Daher kamen nun alle Überfälle, in denen zuerst Israel, dann Juda verloren ging; ja das Volk war auch gegen die Kanaaniter schon von Anfang an verloren, da es sich trennte und nicht mit gewaffneter Hand stritt, bis alle Siege vollendet waren. Jetzt war keine Übersicht, keine weise Einteilung des ganzen möglich. Ans Heiligtum, das Moses mit ganzem Fleiß mehr nordwärts als südlich gelegt hatte, ward nicht gedacht; kein Knote der Stämme ward also geknüpft, und sie wurden einzeln die Beute der schlechtesten Feinde.

Indessen blieb der schöne Thabor, was er war, und pries auch in seiner Naturpracht, wie jener Psalm singt, die Ehre des Schöpfers. Ja auch politisch ward er (eben seiner einzigen Gestalt und Lage wegen) das erste Siegstheater einer allgemeinen National-Errettung [1]); daher er wenigstens als ein Berg der Tapferkeit und Freiheit im Liede der Deborah ewig grünt.

---

1) Richter 4, 5.

[165] VII.

Siegesgesänge der Israeliten.

Inhalt.

Geschichte Beliams im Licht ihrer Zeit betrachtet. Neigung der alten rohen Völker, zumal im Orient, zum Segensprechen und Weissagerkünsten. Verdienste Moses dagegen. Zweck des Brunnenliedes, das er anführt. Träume, Entzückungen, Visionen der Segensprecher und Weissager. Vision Bileams. Zweck derselben. Ihre Wahrscheinlichkeit in der Seele eines Schamanen. Die Segens- und Siegessprüche selbst. Von wem sie gemacht sind, wie sie an Israel gekommen, wie sie wahrscheinlich erhalten worden?

Buch der Kriege Jehovah. Stücke daraus. Poetische Erklärung des Altars Mose. Wer seine Hände zum Thron Gottes erhoben, ob Amalek oder Moses? Siegeslied über die Amoriter. Poetische Stellen im Buch Josua und der Richter. Vom Stillstande der Sonne und des Mondes aus dem Heldenbuch. Vom Hall der Trommeten zu Jericho. Poetische Zeiten im Buch der Richter. Unterschied derselben von unsern bürgerlich geordneten, glücklicheren Zeiten. Ton der Erzählung in diesen Heldensagen. Lebendig geschilderte Charaktere der Abenteurer und Helden. Probe an der Erzählung von Simson. Siegesgesang der Deborah.

Da wir im vorigen Abschnitt zwei Segenssprüche über Israel aus verschiedener Zeit und in verschiedenem Kolorit betrachtet haben: so füge ich den stärksten wie eine Siegeskrone hinzu. Es sind die Sprüche Bileams, da er das gelagerte Volk sah. Nur da die Geschichte, die vorhergeht, so vielen Widersprüchen und Meinungen ausgesetzt ist, wird es nötig sein, sie in dem Lichte zu zeigen, das mir für Zeit und Ort das natürlichste dünkt.

[157] Als Israel gegen Moab rückte, und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte: schickte er [1]) nach einem berühmten Weissager, der durch Ver-

1) 4Mos. 22, 1.

wünschungen thun sollte, was er selbst durch Heereskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jetzt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weissager viel: sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie einen derselben erzürnt haben, sogar, daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen, ist hierüber Zeugin; und Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebirgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts Besonderes. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß er, von lauter abergläubischen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglauben am meisten entgegentrat und Zaubereien, Verwünschungen, Segenssprüche durchaus nicht dulden wollte. Das Lied beim Brunnen, das eben in diese Zeit fällt [1]) war vermutlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten.

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Diesen Brunn entdeckten uns die Fürsten!
Ihn bezeichneten des Volkes Edlen,
mit ihren Sceptern!
mit ihren Stäben! —

[158] Wahrscheinlich ließ Moses den Ort durch die Stäbe der Stammesfürsten bezeichnen, damit kein Zauberstab dazu käme. — Bileam mußte selbst von diesem Volk sagen: „Zauberei hilft nicht gegen Israel, kein Segensprechen gilt

1) 4 Mos. 21, 18.

gegen Jakob." Also auch in diesem Betracht wird die Geschichte ein Lob Israels: Moses zeigt am Beispiel des berühmtesten Segensprechers, wie leer und gottuntergeordnet diese von ihm verbotene Kunst sei. Die Gesandten Balaks kamen mit Geschenken, und Bileam hatte Lust zu folgen; als der Schutzgott des Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts Fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weissagers, der, wie er selbst sagt [4 Mos. 24, 3. 4],

weit eröffnetem Aug' Orakel spricht,
und Göttersprüche hört.
der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
und niederstürzt und sieht mit offnem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebukadnezar und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedanken erweckte? Kurz, Bileam, vom Schutzgott dieses Volks geschreckt, will nicht mitreisen.

Andere Gesandten kommen mit größeren Geschenken: das Herz des Weissagers wird lüstern, und — Gott erlaubt ihm die Reise. Aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was er ihm in den Mund legen würde. Ja um den Segenssprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stufenweise erscheint es ihm: die Eselin tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Kniee nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weissagers die Vision an. Er hört die Eselin sprechen,

er sieht den Boten Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermutlich eine glänzende, [159] vor ihm auflodernde Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er, sinnloser als seine Eselin, auf die leisern Ahndungen nicht gemerkt habe: er droht ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; giebt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes Gott in die Seele legte. Also geschreckt zieht er fort: sein Mund ist mit einem furchtbaren Zaum gezäumt. —

Auch in diesem Ereignis sehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen giebt [1]): mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, an jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe? Das sind sodann ihre Weissagungen, die das Volk verehrt, und bei denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle nämlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. Warum sollte also die Gottheit, die sich jetzt der Stimme dieses Weissagers bemächtigen wollte, der

---

1) S. Pallas, Gmelins, Carvers, Lafiteaus, Leems u. ff. Reisen. [A. H.] Peter Simon Pallas, Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs in den Jahren 1768—74; Petersburg 1771 bis 1776. Sam. Gottlieb Gmelin, Reisen durch Rußland in den Jahren 1768—74, ed. Pallas, Petersburg 1770—84. Carver s. oben, Bd. I, S. 68. Joseph François Lafitau, Moeurs des sauvages Américains; Par. 1723. Knud Leem, Nachrichten von den Lappen in Finnmarken. Aus dem Dänischen; Leipzig 1771. (Anm. Redlichs bei S. W. S. XII, 452.)

wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm der gewöhnlichste, der auf ihn der wirksamste war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterwegs aufstoßen: er hörte und sah in wachender Vision wirklich, was hier erzählt wird; wie klein ist's aber für uns, zu fragen: Ob die Eselin wirklich gesprochen? und wie sie gesprochen? ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft, menschliche Red-Organe gegeben? u. s. Dem Schamanen sprach die Eselin in der Vision, d. i. er hörte Stimme und sah Erscheinung; uns darf und soll sie nicht sprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen.

Von einem Mann von dieser Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und sie sind's auch. Sie haben das höchste משל, [160] Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den spätern Propheten ist wenig, in Moses Reden nicht ihresgleichen. Sie stehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geschichte, die zu ihnen führt, mit allen diesen Träumen und Visionen, mit dem furchtbar zunehmenden Warnen, den verschiedenen Höhen und sieben Altären auf jeder derselben — alles ist so einfach, wiederholend und symmetrisch erzählt, daß man auf lauter Zaubersprossen zu dem, was folgt, zu steigen glaubt:

Bileams Segenssprüche über die gelagerten israelitischen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
vom Ostgebirge rief mich Moabs König:
„Komm her! verfluche mir Jakob!
Komm her! verwünsche Israel!“
Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
wie kann ich verwünschen, den Jehovah nicht verwünscht?

Vom Felsengipfel schau ich an das Volk,
ich überseh' es von der Berge Höhn.
Sieh an ein Volk, das wohnen wird allein,
das andern Völkern sich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
Wer nennt die Zahl des Vierteil-Israels?
O wär mein Schicksal einst, wie dieser Tapfern Schicksal!
o daß mein letztes wie das Ihre sei! —

Der König erschrickt, daß Bileam statt zu fluchen, segne: er führt ihn, als ob dies ein unglücklicher Ort sei, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur böse Gesichte empfange, an eine andre Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt übersehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden [161] gebaut, sieben Opfer gebracht, Balak mit den Fürsten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weissager geht wieder in die Einsamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und spricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn.
Gott ist kein Mensch, der Lügen spricht,
kein Menschensohn, daß ihn sein Wort gereu'.
Er spräch' etwas und thät' es nicht?
Er redete und sollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen hab' ich empfangen!
Er segnete! ich kann es wenden nicht.

Kein Unglück ist zu schauen über Jakob!
Kein Mißgeschick schwebt über Israel.
Sein Gott Jehovah ist mit ihm,
Triumphgesang des Königs ist in ihm.
Gott hat ihn aus Ägypten ausgeführt,
wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Wahrsagungskunst gilt gegen Jakob nicht:
kein Zukunftahnden gegen Israel.

Nach Zeitumständen wird es ihm gesagt,
gesagt: was Gott zu thun beschlossen hat [1]).

Sieh an dies Volk! Wie ein Löwe steht es auf!
wie ein junger Löwe hebt es sich,
und legt nicht nieder sich, bis daß es Raub gezehrt,
bis es Erschlag'ner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er solle nur nicht segnen, wenn er auch schon nicht fluchen wolle; und führt ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüste hinausblickt. Nach gebauten Altären und nach geopferten Opfern geht der Weissager nicht ferner, Augurien zu suchen: er erhebt seine Augen, sieht Israel nach seinen Stämmen gelagert: Begeisterung fasset ihn, er erhebt den Spruch und sagt:

So spricht Bileam, Beors Sohn!
so spricht der Mann, des Auge offen ist,
es spricht's der Hörer göttlicher Aussprüche,
der das Gesicht des Mächt'gen sieht,
und niederfällt und sieht mit offnem Blick.

Wie schön sind deine Zelte, Jakob!
und deine Wohnungen, Israel.
Wie Ströme sich ausbreiten,
wie Gärten an dem Fluß,
wie Aloen, von Gott gepflanzt,
wie Cedern am Gewässer:
Wasser rinnen aus seinen Quellen hervor:
und viele Ströme werden ihm Söhne sein.
Höher als Agag wird sein König werden,
und hochberühmt sein Reich.
Gott hat ihn aus Ägypten hergeführt,
wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Er frißt die Völker, seine Beängstiger,
zehrt ihre pfeildurchbohrten Knochen aus,

1) Schöne Bestimmung des Unterschiedes zwischen Wahrsagern und Propheten. [A. H.]

und wirft sich dann und streckt sich wie ein Löwe,
wie ein junger Löwe; wer reizt ihn auf?
Gesegnet, wer dir segnet!
verflucht ist, wer dir flucht!

Erzürnt schlägt Balak die Hände zusammen und sagt: er soll hinziehen an seinen Ort; Bileam zum Abschiede belehrt ihn noch, was dies Volk in späteren Zeiten seinem eignen Volk thun werde. Hier ist die Weissagung auf ihrem Gipfel:

So spricht Bileam, Beors Sohn:
so spricht der Mann, des Auge offen ist.
Es spricht's der Hörer göttlicher Aussprüche,
der des Erhab'nen Weisheit weiß.
Er sah des Mächtigen Gesicht
und fiel danieder, und offen ward sein Blick!

Ich sehe ihn: noch ist er nicht!
ich schaue ihn: er ist noch fern!
Da geht ein Stern von Jakob auf! 1)
ein Herrscherstab steigt auf aus Israel;
Der schlägt die Ecken Moabs nieder,
[163] zertrümmert alle seine festen Höhen.
Edom ist sein Besitz,
das feindliche Seir erobert er.
Israel thut tapfre Thaten,
ein Überwinder kommt aus Jakob auf;
den Rest der Wohnungen vertilget er.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnisrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
sein Ende wird sein — Untergang.

Er blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnisrede und sprach:

---

1) David, der Überwinder der Moabiter, 2 Sam. 8, 2. [A. H.]

Fest ist deine Wohnung,
in Felsen legest du dein Nest,
als wär das Felsennest nur zum Verheeren da —
bis Assur dich auch wegführt.

Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach! wer erlebt's, wenn Gott auch dies noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten!
demüt'gen Assur,
demüt'gen Eber,
auch er ist Untergang.

Und Bileam stand auf und ging fort, daß er hinginge an seinen Ort. Auch Balak stand auf und ging seines Weges.

....

Welcher Siegeskranz für Israel! eine immer reichere Lorbeerkrone. Und dies wäre ein Betrug der Moabiter? sich zum Schaden? Israel zum Ruhm? Ist's Betrug, so ist's Betrug Moses oder eines spätern Israelitischen Dichters. Und wessen? welches späteren Dichters Bilderrede gleicht dieser? —

„Was lag aber daran, ob ein fremder Weissager Segen oder Fluch über Israel aussprach?" Lasset uns bedenken, daß er sie [164] nicht für uns sprach, sondern für Israel und Moab. Dem kriegsscheuen Israel hätte es wahrscheinlich seinen Mut noch mehr herabgesetzt, wenn ein so berühmter Segensprecher, wie dieser, ihm Unglück zugewünscht hätte; so wie es jetzt Moabs Mut nicht hob, da es solche Schicksale hörte. Also bequemte sich auch hier Jehovah der Schwachheit des Heeres: er ergriff den Anschlag seiner Feinde, der es mutlos machen sollte, ihm Mut zu geben.

„Wie erfuhr's aber Israel?" Erfuhr man's nicht in Moab und lag nicht Israel vor ihm? Lebte nicht Bileam

auf dem östlichen Gebirge? Kam er nicht selbst durch die Hände Israels um? Wahrscheinlich war Geschichte und Segen in das Buch der Kriege Jehovahs verzeichnet, aus dem mehrere poetische Stellen und Lieder eben an diesem Ort angeführt werden [1]). Also können wir sogar die Quelle erraten, aus der es ist, und die Art, wie es erhalten worden. Lasset uns diese andern Lieder sehen! —

Als Moses notgedrungen den Amalek schlug, fing er ein Buch der Kriege Jehovahs an, das auch späterhin fortgesetzt wurde; nur wenige poetische Stellen sind uns daraus übergeblieben.

Zuerst eine vom Siege Moses gegen Amalek [2]):

Vertilgen will ich, völlig vertilgen
das Gedächtnis Amaleks unter dem Himmel!

Der Altar, den Moses baute, und den er „Jehovah, mein Siegespanier" nannte, hat ebenfalls eine poetische Erklärung:

Denn meine Hand war erhoben zum Thron Jehovahs!
Jehovahs Krieg wird gegen Amalek sein
von Geschlecht hin zu Geschlecht. —

Nicht Amaleks sondern Moses Hand war während der Schlacht zum Jehovah erhoben: sie ward durch einen Stein unterstützt: dies gab also die Idee des Altars, der „Siegespanier" genannt wurde. Als Sieger hatte Moses seine Hände erhoben auf den Thron Jehovahs.

[165] Späterhin finden wir andere Lieder aus diesem

1) 4 Mos. 21, 14—30.
2) 2 Mos. 17, 14.

Buch: das Lied beim Brunnen ist angeführt, ein Siegeslied über die Amoriter folgt [1]).

Siegeslied über die Amoriter, die Moabs Sieger gewesen waren.

Kommet hinein nach Chesbon!
Baut und befestet Sichon!
Ein Feuer ging aus Chesbon,
Eine Flamme ging aus Sichon.
Sie fraß die Gebirge Moabs,
die Bewohner der Höhn des Arnon.

Weh dir, Moab!
Du bist hin, du Volk des Chemos!
Flüchtig mußten seine Söhne werden,
seine Töchter Gefangene werden
dem Amoriter-Könige Sichon.

Ihr Joch ist nun dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon,
wir verödeten bis gen Nophach,
wir verödeten bis gen Medbah.

Die Israeliten laden ins eroberte Chesbon und Sichon ein: sie prangen damit, daß sie die Eroberer Moabs jetzt auch besiegt haben, und rühmen spottweise die Thaten ihrer überwundenen Feinde. Solches Spottes waren die alten Siegeslieder voll, die für uns wenig Reize mehr haben dürften.

* * *

Im Buch Josua finden wir dergleichen nicht; einige kühne Züge der Erzählung scheinen indes aus Siegesliedern herzusein und beim kühnsten derselben, dem Stillstande der Sonne und des Mondes, wird ausdrücklich das Buch der alten Heldengesänge angeführt; [166] [Jos. 10, 13] daher

1) 4 Mos. 21, 27—30.

es zu verwundern ist, wie man diese wirklich schöne Stelle so lange habe mißdeuten können. Josua greift die Amoriter frühmorgens an und schlägt sie bis in die Nacht; einen langen Tag also, und der Tag schien sich zur Vollführung seines Siegs zu verlängern. Sonne und Mond, (denn bis in die Nacht hin verfolgte er den Feind) waren also Zeugen seiner Thaten: verwundernd scheinen sie am Himmel zu verweilen, bis er den Sieg vollendet. Die ganze Natur schien diesmal unter des Helden Befehl zu stehen und seiner Feldherrnstimme zu gehorchen: denn Jehovah selbst gehorchte ihr, nicht nur daß er ein göttliches, d. i. panisches Schrecken auf die Feinde sandte, sondern da sie flohen, sie auch mit einem Hagelwetter verfolgte, gleichsam als Josuas verbündeter Mitstreiter. Dergleichen Vorstellungen aus der Geschichte des Tages lagen zum Grunde, und nun heißt's in der Erzählung [Jos. 10, 11—14]:

Und als sie flohn vor Israel,
den Weg hin, nach Bethhoron zu:
da warf Jehovah große Steine
vom Himmel über sie,
den Weg hin, bis gen Azekah. Sie fielen —
Mehr fielen von den großen Hagelsteinen,
als gefallen waren von der Israeliten Schwert.
Da war's als Josua zu Jehovah sprach,
am Tage, da ihm Jehovah den Amoriter gab
vor allem Israel;
er sprach vor allem Israel:

„Steh Sonne still zu Gibeon!
verweile Mond im Thal!
Es stand die Sonn', es weilete
der Mond in Ajalons Thal.
Bis daß vollendet war der Sieg,
der Sieg für Israel."
Denn steht's nicht aufgeschrieben im Heldenliederbuch?

„In Mitte der Himmel stand die Sonne still:
ging nicht zur Ruh, obschon der Tag vollendet war.
Wie dieses Sieges Tag war nie ein Tag
vor ihm und nach ihm her,
darin Gott selbst des Helden Wort gehorchte,
denn er, Jehovah selbst, stritt mit vor Israel."

Wer sieht nicht, daß dies Poesie sei, wenn auch kein Heldenliederbuch angeführt wäre? Der Sprache Israels waren solche Ausdrücke weder kühne noch fremde. Wie oft heißt's im allgemeinen Stil der Geschichte: „Gott stritt für Israel". Im Liede der Deborah streiten sogar die Sterne, Sonne und Mond und elf Sterne neigen sich dort im Traum vor einem Hirtenjünglinge: die Sonne hat ihre Schlafkammer und weiß die Zeit, wenn sie zur Ruhe eingehen kann u. f. [1]).

* * *

So ist's mit mehreren Stellen des Buches Josua und der Richter. Wenn dort vom heiligen Trommetenhall die Mauern niederstürzen: so lese man die Beschreibung im Geist damaliger Zeit, und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Hall der Posaunen war das Feldgeschrei, mithin der stürmende Angriff verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angriff untersagt, am siebenten, da die Feinde durch daß müßige Umherziehen eingeschläfert und die Mauern in der Morgenfrühe wehrlos waren, lies er das Zeichen zum Feldgeschrei d. i. zum stürmenden Angriff geben, und sie eroberten die Stadt.

1) Es kann sein, daß Josua den Wunsch laut geäußert, daß sich der Tag verlängern möchte (haben wir nicht solche Wünsche der Helden im Homer? Liegen sie nicht so ganz im Feuer des Schlachtgeistes?), und als sich dieser bestätigte, als es ungewöhnlich lang licht blieb, und der Himmel selbst noch zuletzt durch ein Hagelwetter Israel zu-

[168] Das ganze Buch der Richter lebt in solchen poetischen Heldenzügen: es atmet den Geist seiner Zeit, den jugendlichen Mut einer neugepflanzten Bergnation, die zwar oft unterdrückt wird, weil keine Ordnung, kein Regiment unter ihr herrscht, deren Flamme der Tapferkeit und Freiheit aber hier und da in einzelnen Heldenseelen auflodert. Ich möchte diese Zeit das poetische Zeitalter Israels nennen und will mich darüber erklären.

* * *

Eine Zeit bürgerlicher und politischer Ordnung, friedlicher Sicherheit und moralischer Sitten ist allerdings die glücklichere für eine Nation, nicht aber eben für die thatenvolle, lebendige Poesie, für den Gesang, der kühne Begebenheiten, Leidenschaften, Abenteuer und Freiheit liebt. „Zu der Zeit war kein König in Israel, und jedermann that, was ihm recht deuchte" — also sehr oft das roheste, grausamste Unrecht, wie wir aus vielen Zügen dieser Geschichte sehen; er that's indes mit feuriger, uneingeschränkter Neigung, und bei allen kleinen Heldenthaten heißt's: „der Geist des Herrn d. i. israelitischer Nationalgeist zog ihn an, der Landesgott weckte ihn auf und rüstete ihn, der Geist Jehovahs fing an, ihn zu treiben, dort und da;" auch wenn er nichts weniger als ein moralisch guter Mensch war. Es ist arm zu lesen, was diesem Buch und seinen Abenteuern für Einwürfe entgegengesetzt werden, ganz ohne Rücksicht auf die

---

Hilfe zu kommen schien; was war natürlicher, als daß der Siegesgesang dies Prachtgemälde eines Tages ohne seinesgleichen zusammenstellte, den Helden redend einführte, Jehovah selbst unter seinen Befehl gab, Sonn' und Mond zu Teilnehmerinnen des Sieges, zu Bewunderern seiner Tapferkeit machte, u. s. [A. H.]

damaligen Zeiten. Jedermann weiß, daß alle alte Nationen in ihren Kriegen sich List erlaubten: alle wilden Völker thun's noch jetzt und ziehen, bei übrigens großem Mut, die List der Gewalt vor. Ein ungeordnetes, unterdrücktes Volk, dessen Nationalkraft nur in einzelnen Männern aufgeht, hat dieser Waffen noch mehr nötig: denn wie kann, wenn man Sinn reden will, ein einzelner, auch der stärkste und mutigste Mann gegen eine ganze Horde bestehen, da er über sie auch durch keine Kriegskünste Herr ist? Und sind diese Kriegskünste nicht auch Listen? und giebt's wohl eine dümmere List, eine tapferkeitlosere Tapferkeit als die aus dem Schlunde einer Kanone? Da lasset doch den Ehud hingehen und mit seinem Dolch, von Jehovah [169] erweckt, den fremden Tyrannen durchstoßen; es war Nationalwort, das er ihm zu sagen hatte, entscheidender, als bei uns mit vielen blutenden Menschen ein unentscheidender Sieg. Auf einzelnen Heroismus im Mut und mit der Faust kam damals alles an, und so wenig die wilde Zeltbewohnerin Jael, das Weib Ebers, die verbündet mit Israel, den Tyrannenfeldherrn eines fremden streifenden Volks in ihrer Hütte durchbohrte, so wenig sie auf unsern Orden des militärischen Verdienstes Ansprüche machte: so sehr gebührte ihr damals das Nationallob im Gesange der Deborah. Erst müßten wir die Horden, die gegen Israel zogen, zu regelmäßigen Völkern und ihre Zeiten zu den unsern umschaffen, wenn wir die Moral unserer Kriege auf sie anwenden wollten.

Qualem ministrum fulminis alitem,
Cui rex deorum regnum in aves vagas
  permisit, expertus fidelem
    Iupiter in Ganymede flavo,

Olim iuventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:

vernique iam nimbis remotis
insolitos docuere nisus

Venti paventem: mox in ovilia
Demisit hostem vividus impetus;
nunc in reluctantes dracones
egit amor dapis atque pugnae —

so male ich mir die Thaten der Deborah, Gideons, Jephtha, Simsons, und ich habe weiter keine langen Rettungen einzelner Umstände aus der Moral oder Naturlehre nötig. Alles steht auch dem Ton der Erzählung nach in wunderbarem poetischem Lichte, ja einige Geschichten, z. E. die Gefangennehmung Simsons auf der Delilah Schoß, sind selbst mit poetischer Symmetrie geordnet. Einzelne Ausdrücke sind wunderbar kräftig, die Sprache der Helden ist voll Geistes Jehovah, d. i. enthusiastisch, mutig und kühn. Die Ankündigungen einiger derselben vor ihrer Geburt, die Erscheinungen der Engel oder eines namenlosen Propheten, die sonderbaren Proben, teils des Rufs, teils des Muts der Männer, die [170] Rätsel, Wortspiele, der jugendliche Übermut z. B., der alle Unternehmungen Simsons bezeichnet — daß alles giebt diesen Erzählungen mehr Poesie, als manche Heldengedichte mit dem wunderbarsten Mythus haben möchten. In den kleinsten Zügen ist jedem dieser Helden seine Geschichte so charakteristisch ähnlich, daß er in seinen paar Kapiteln dasteht und lebt [1]).

* * *

1) Ich will's in wenigen Zügen an Simson zeigen. Jovialität und leichtsinniger Übermut geht durch sein ganzes Leben. Wein und stark Getränk war ihm versagt; desto mehr hielt er sich an die Liebe, die ihn mehr als einmal ins Netz, und zuletzt um seinen Mut, seine Freiheit und Augen brachte. Toller Gedanke: „Ich will ein Weib unter den Feinden suchen, damit ich eine Ursache zu ihnen finde“,

In diese poetische Zeit also gehört der schönste Heldengesang der Ebräer, das Lied der Deborah. Der 68. Psalm

---

und doch wie ganz ist er in der Seele eines kecken Jünglings, der, seiner Übermacht sich bewußt, nicht weiß, wie er sie anbringen soll, und sein Herz zwischen Abenteuer und Liebe teilt. Die Rätsel auf der Hochzeit und ihr Erfolg sagen dasselbe. Gegen Männer war er Mann, und ein Weib gegen Weiber, wie mehrere dergleichen Helden in der Geschichte gewesen. Leichtsinnig antwortet er denen, die sein Rätsel durch ihn selbst erraten hatten, geht hin, schlägt dreißig Philister tot, damit seine dreißig Hochzeitsfreunde die Rätselbeute bekamen, verläßt sein Weib, kommt wieder mit einem Ziegenböcklein zum Geschenk, als ob nichts vorgefallen sei, will gerade in ihre Kammer, und da er hört, daß sie eines andern Weib geworden, sagt er: „Nun habe ich einmal eine gerechte Sache gegen die Philister; ich will euch Schaden thun“, als ob er darauf eben gewartet habe. Die Geschichte mit den 300 Schakals und den Bränden zwischen ihren Schwänzen ist ganz in seiner Weise; was man dagegen gesagt hat, ist nicht wert der Rede. Die Schakals gehen dort in Haufen, sind leicht zu fangen, und einem müßigen, fröhlichen Abenteurer, wie dieser war, wird es gewiß nicht an lustigen Gesellen gefehlt haben, diesen Streich auf seine Rechnung zu vollführen. Sie hatten den Spaß, er stand für die Folgen. So ist's mit dem Thor in Gasa, das er zum Spott der Gasiter auf den Berg schleppte: so mit dem Eselskinnbacken, dessen Wortspiel dem Simson ganz recht kam. Der Ort hieß Lechi, Kinnbacke, wo er sie angriff, und wie aus Kap. 15, 13. 14. 19 offenbar erhellt, war dies ein enger Paß, etwa eine Höhle, wie ein Kinnbacke gestaltet. Mit seinen Landsleuten hatte er Abrede genommen, daß, wenn sie die Pflicht ihrer Feigheit erfüllt hätten, ihn zu binden und den Feinden zu übergeben, so sollten sie sich ruhig halten, weiter hätten sie sich zu nichts anheischig gemacht. Und da er nun an diese krumme Höhlung, gen Lehi, kam, durch welche er mußte, so ersah er sich seine Zeit, er ergriff den Eselskinnbacken, der eben da lag: er that seine That und erfreute sich derselben in einem doppelten Wortspiel, worauf soglcich ein drittes folgt, daß Gott dem schmachtenden Streiter, der nach der hitzigen Abenteuerthat einen kühlen Trunk Wassers begehrte, in eben dem krummen Felsen, Lehi, wo der Kampf war, eine Quelle zeigte, die, wie der Erzähler sagt, noch heutigen

will ihm [171] folgen; aber weit von fern. Bei der Deborah ist alles gegenwärtige lebendige Handlung; bei David soll eine alte Heldengeschichte der Schmuck eines Staatseinzuges werden, der immer doch nur Staatseinzug bleibt. Vergönne mir, du Heldin unter den Palmen, daß ich mich in den Jubeltanz deines Volks mische und deinen Gesang nachhalle in schwachen Tönen:

Tages Anrufersquelle heißt (und ja also nicht aus dem Backenzahn des Kinnbeins in der Hand, sondern aus einem Dinge fließen mußte, das der Nachwelt blieb; welches hier offenbar der krumme Fels, Lehi, war, der schon V. 14 also genannt wird). Alles dies wird mit einer lebendigen Kürze erzählt, die Simsons Genius zeigt. — Ein gleiches ist's mit seiner traurig-schönen Geschichte auf der Delilah Schoß. Seine Hauptfehler, Liebe und Leichtsinn, brachten ihn um sein Geheimnis: denn er wußte nicht anders, als daß er ein Gelobter des Nationalgottes sei, dem nur mit der Bedingung eines ewig zu haltenden Gelübdes seine Stärke beiwohne. Dies wußte er aus seinem Namen, seiner Erziehung und Lebensweise, die ihm beschwerlich genug sein mochte. Plötzlich verließ ihn also sein Mut, da sein Gelübde gebrochen war: den Beistand seines Gottes fühlte er sich entzogen. Jedessen fand sich mit dem Haar auch seine Fröhlichkeit und guter Mut wieder. Seine Feinde kannten diesen, und da er sie, vermutlich in einem alten, weiten, leichtgebauten Götzenhause belustigen sollte, belustigte er sich, seine verjüngte Kraft an den Säulen zu erproben, und mit einem Wortspiel, leichtsinnig und froh zu sterben. Er starb, wie er gelebt hatte, ein unversöhnlicher Feind der Philister, und erfreute sich bei seinem an ihrem Tode. — Ich will nicht fragen, ob eine so charakteristische, mit sich selbst bestehende Erzählung erdichtet sein könne? Ich sage nur: sie ist den Zeiten aufs höchste gemäß und schön erzählt. Gerade das, worüber man spottet, oder was man aufs gezwungenste rettet, ist das Schönste. Und so sind die sämtlichen Geschichten des Buchs der Richter. [A. H.]

[172] Siegesgesang der Deborah und Baraks [1]).

Da sang Deborah und Barak, Abinoams Sohn,
am Tage des Sieges sangen sie so.

Daß Rache geübt hat Israel,
daß willig sich zum Streite bot das Volk,
preiset darüber den Herrn!

Hört an, ihr Könige! Fürsten, neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich singen,
will spielen dem Jehovah, Israels Gott!

Jehovah, als du zogst von Seir aus,
als du einherzogst von Edoms Gebirg';
da bebete die Erd', der Himmel troff!
die Wolken troffen Wasserstrom.
Berge zerflossen vor Jehovahs Antlitz,
der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
des Gottes Israel.

In Tagen Samgars, Anath-Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Straßen,
die Straßengänger gingen krumme Pfade,
es feierten die Versammlungen Israels,
sie feierten, bis ich aufstand, Deborah,
bis ich aufstand, die Mutter Israels.

[173] Sie hatten neue Götter gewählt [2]),
da stürmt' an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu sehn,
unter den vierzigtausenden Israels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Israels,
und ihr, Freiwilligen unter dem Volk,

---

1) Ich habe diesen Gesang in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, Teil I, S. 111, (Sämtl. W., herausgeg. von Suphan X, 77—88) übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. [A. H.]

2) Das ganze Buch der Richter geht von diesem Begriff aus und schreibt dieser Ursache, völlig nach dem Gesetz Moses, allen Verfall des Landes zu. [A. H.]

preiset Jehovah mit mir!
Die ihr auf schimmernden Eselinnen reitet,
auf köstlichen Decken sitzt,
und die zu Fuß die Straßen wandeln —
denkt auf ein Lied.

Ein Lied zum Gesange der Hirten, die zwischen den Schöpfebrunnen
Wasser den Herden teilen aus:
Daß man allda Jehovahs Güte preise!
Jehovahs Güte preise das Landvolk Israels:
denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volks!

Wohlauf! wohlauf Deborah!
erwecke den Geist und singe den Sieg!
„Auf, Barak! hole Gefangne dir!
Abinoams Sohn!“
Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen!
Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
nach dir, kamst, Benjamin du mit deinen Völkern.
Von Machir kamen Kriegesführer über:
von Zebulon, die den Stab der Must'rung trugen.
Auch Isaschars Fürsten waren mit Deborah:
an Kriegesmut dem Barak gleich
sprang Isaschar ins Thal.

An Rubens Bächen nur war viel Beratung;
was sitzest du da, Ruben, zwischen Hürden?
zu hören etwa das Geblöke deiner Herden?
An Rubens Bächen ist gar viel Beratung!

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum sollt' er sonst in Schiffen wohnen?
[175] Asser an Meeresufer bleibt ja sicher!
an seinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode sein Leben,
und Naphthali, auf der Berge Höhn!

Dagegen kamen die Könige nun und stritten!
Die Könige Kanaans stritten
zu Tanach über den Wassern Megiddos!
Was sie begehrten, Silber empfingen sie nicht.

Vom Himmel stritten (entgegen ihnen) die Sterne!
Aus ihren Bahnen stritten sie mit Sißra:
der Kison schwemmte sie weg,
die geschlängelten Ströme, der Kison —
Tritt, Seele, mächtig einher!

Da stampften die Hufe der Rosse
beim Fliehn, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, spricht der Bote Jehovahs,
sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hilfe Jehovahs,
zur Hilfe Jehovahs mit seinem Heldenheer! —

Gesegnet vor den Weibern sei Jael!
des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen sei sie gesegnet!
[176] Er forderte Wasser: sie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale geronnene schöne Milch —
und griff mit der Hand zum Nagel,
griff mit der Rechte zum schweren Hammer hin —

Und erschlug den Sißra: durchschlug ihm das Haupt
und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
er fiel und lag!
Unter den Füßen ihr krümmt' er sich und sank —
wo er sich krümmte, da sank er nieder — erblaßt.

Durchs Fenster aber schauete,
es rief die Mutter Sißra das Gitter hindurch:
„Warum säumt sein Wagen zu kommen?
warum zögern denn die Räder seines Gespanns?“

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
auch sie kehrt schnell das Wort um zu sich selbst:

„Und sollen sie denn nicht Beute finden und teilen?
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
und bunte Kleider für Sißra!
Raub der bunten, gestickten Kleider,
doppeltgestickter, bunter Schmuck zum Siegsaufzuge des Raubs."

So müssen untergehn all' deine Feinde, Jehovah!
und die dich lieben, sein wie die Sonn' hervorgeht
in voller Pracht.

---

[177] Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesange.

Ein Anhang zum Liede der Deborah.

Der Engländer Brown hat die Hypothese gewagt [1]), daß Poesie, Musik und Tanzkunst nie stärker als in Vereinigung wirken, daß sie bei allen Naturvölkern noch in diesem Bande stehen und daher bei ihnen so viele Gewalt äußern. Hätte er sich mit wahren Thatsachen begnügt und seine Meinung nicht auch auf Zeiten und Gegenstände ausgebreitet, wo sie nicht mehr stattfindet, hätte er insonderheit die Gesetzgeber aus dem Spiel gelassen und nicht alles in jeder Art der Dichtkunst aus ihr erklären wollen, so wüßte ich nicht, was man ihm entgegensetzen könnte? Die Verbindung dieser Künste bei allen rohen Völkern ist ziemlich erwiesen: selbst bei den Griechen ist das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poesie, mit Musik und Tanz begleitet, entstanden. Daß in einem schmalen ersten Umfange alle drei natürlich zusammengehören, ist unleugbar: denn eine gewisse Poesie ist tot ohne Töne, und die natürlichste Musik ist tot ohne Dichtkunst. Jene giebt nur eine Reihe dunkler, unbestimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte bestimmt werden wollen; oder sie machen zuletzt, wenn sie nicht mit einem bloßen Künstlerohr gehört werden,

---

1) Browns Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music; London 1763.

überdrüssig, schläfrig, traurig. Daß beide Künste zum Tanz führen, sieht man an allen Kindern. Musik und Tanz: lebhafte Empfindungen in Worten ausgedrückt, wollen Ausdruck der Geberden. Also ist's wahr, was Milton sagt:

> Glücklich Syrenenpaar, Musik und Wort!
> Himmelgebor'ne Schwestern, Zwillinge
> der reinsten Freude, tanzend Hand in Hand,
> wird euer Gang und Klang und Götterwort
> dreifach-belebender —

In unsrer Natur sind die mancherlei Sinne vereint und wirken auf eine Seele; warum müßten sie außer uns getrennt sein? Warum sollte nicht das innere Auge, das Himmelsgesichte sieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterstützt werden? Und warum sollten beide zu ihrem lebendigsten Ausdruck sich nicht der Geberden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen dürfen? Sowohl in Poesie [178] als in Musik ist der Rhythmus nichts als Tanz: die Bilder der ersten sind nichts anderes als Geberden der großen, allgemein belebten Natur, die sich im Antlitz und in der Seele des Menschen spiegeln. Also sind alle drei Künste so verschlungen ineinander, daß selbst eine philosophische Auseinandersetzung ihrer Begriffe nicht möglich ist, ohne daß eine im Felde der andern sammle.

Und sobald dies nicht geleugnet werden kann, muß es einen Punkt der Zusammentreffung zwischen ihnen geben, der, wenn er meisterhaft erreicht wird, notwendig von der größten Gewalt sein dürfte. Er wirkt nämlich auf alle sinnliche Kräfte, er schleicht zur Seele oder bestürmt sie durch alle Organe; er trifft das sensorium commune, in dem Bilder, Töne, Empfindungen und Bewegungen schlafen, und rührt dasselbe als eine Harmonie überirdischer Naturen.

Eben hieraus ergiebt sich aber auch, daß der Punkt der Vereinigung dieser mächtigen Künste sparsam und zart sei. Nicht alle Bilder der Poesie erzeugen Geberden, nicht alle Töne der Musik erwecken den Tanz der Empfindung. Geht eine weit vor sich, so bleiben die andern zurück, und das harmonische Dreieck, das nur durch eine täuschende Übereinstimmung seiner Seiten schön ward, kann auf vielfache Weise ein Ungeheuer werden; in welchem Fall es ungleich besser ist, daß jede Kunst für sich ihren Gang verfolge. Dies war der Augenblick, da jede dieser Schwestern für sich Kunst ward. Was sie durch Trennung von ihren Gespielinnen verlor, mußte sie sich nun durch

eignen Schmuck ersetzen: sie studierte also sich selbst, bildete sich aus aufs beste, da sie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da sie voraus immer auf andere, die doch nicht ganz ihr Wesen waren, hatte Rücksicht nehmen müssen. Unleugbar ist's also, daß jede dieser Künste als Kunst (objective) durch die Trennung gewonnen; ob sie wohl ebenso unzweifelhaft (subjective) als Organ der Natur verlören.

Also wird es auch nur gewisse Zeiten geben, da diese Künste mit Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nämlich keine derselben noch eigentliche, verfeinte Kunst ist. Alsdann hat die Poesie noch keine Luftschlösser gemalt, wo ihr weder Tanz noch Ton nachkann; alsdann ist die Musik noch nicht so kunstreich, daß es einer Völkersprache bedürfte, ihre Gänge und Töne mit Worten zu bezeichnen; auch der Tanz ist in diesem Zustande weniger Kunstlabyrinth als ein natürlicher, von der Musik geführter Ausdruck der Leidenschaft und Handlung, eine lebhafte Geberdensprache. Ist aber einmal die Trennung geschehen, ist Jahrhunderte durch jede Kunst auf ihrem einsamen Gange fortgeschritten und hat das menschliche Organ zu ihrer Feine mit fortgebildet, so ist die Wiedervereinigung schwer und auf einmal unmöglich. Setzt den künstlichsten Tanz sinnlicher Völker, setzt selbst den griechischen Dithyrambus vor unser Auge; unser Ohr ist entwöhnt, so [179] vielerlei Dinge zu einer augenblicklichen Empfindung zu binden, es will jedes auf seinem Wege verfolgen. Also verfolgt es das Moment des Eindrucks, die schnelle Association von Ideen, von sinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Also wird das Zeitalter dieser Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in wenigen aber starken Empfindungen leben, und sich von Kindheit auf gewöhnten, mehrere in Vereinigung zu genießen. Bei Völkern, deren Poesie dem engen Kreise ihres Geschlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünsche und Handlungen ihres beschränkten Lebens treu geblieben, und die diese einfachen Gegenstände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Geberden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Musik zu verbinden gewöhnt wurden: bei Völkern, deren Musik also frühzeitig Chorgesang war und sich wenig aus diesem Kreise wagte, deren Geberden endlich von keinen Regeln einer Scienz, sondern vom Wohlstande der Leidenschaft und gewissen Konventionen der Verständlichkeit bestimmt sind; bei ihnen, bei ihnen allein ist der Platz dreier zusammenkommender

Wege, auf dem die Zauberschwestern ihre Chöre feiern. Sobald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, flieht das schöne Phantom von selbst.

Auch die ebräische wie alle poetisch-musikalische Nationen hatte ein solches Zeitalter, das notwendig nicht der Zeitpunkt der größten Aufklärung sein konnte. Im Liede am roten Meer ist keine genaue Silbenzahl; aber viel Klang, Chorgesang und hier und da mimische Nachahmung. Die Aduse [1]) war das Instrument der tanzenden Weiber, und die dunkeln einsilbigen Endworte sind wahrscheinlich der Männer Nachhall, denn so, sehen wir, fängt bei Kindern die Bildung zum Gesang an. Sie stimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, selbst wenn sie dieses auszusprechen noch zu zart sind. Die Zeiten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunkt des Zusammentreffens dieser simpeln Künste, und der Deborah Gesang scheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muster. Statt pindarischer Strophen zeichnen sich drei Hauptteile in ihm aus: V. 1—11 der Eingang, vermutlich mit öfterem Zuruf des Volks unterbrochen: V. 12—27 das Gemälde der Schlacht, die Hernennung der Stämme mit Lob und Tadel, hin und wieder ganz mimisch; endlich vom 28. bis 30. der Spott auf den Triumph des Sißra, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrscheinlich als Hauptchor, alles schließt. Da alle wilden Nationen bei ihren Siegesfesten die vornehmsten Begebenheiten in nachahmendem Gesange feiern: so ist das Ähnliche bei diesem Gesange unverkennbar.

[180] Hierdurch dürfen wir uns auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunkt erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen: sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, leidenschaftvolle, nachahmende Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul: so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindung sein, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit, wirken sie lebhafter, oft unaushaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden! [2]) Wenn überhaupt

1) Die Aduse הַתֹּף, arabische Schellentrommel, Tamburin.

2) Noch in unsern Tagen ist mir ein Beispiel glaubwürdig er-

Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studierten und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselbe anwendeten, welche Wunder könnten sie auf diese einzelne Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigen, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des frühesten Enthusiasmus bei ihm erneuern. Jedermann weiß, was die Zusammenkunft, noch mehr die Zusammenstimmung einer großen Versammlung für magische Kraft hat. Nicht etwa nur daß die conson vereinten Luftwellen auch die Empfindung verstärkt angreifen und die Seele, die sich nur als Tropfe in diesem Strom fühlt, in denselben fortreißen; der allgemeine Enthusiasmus verwandter Ideen ergreift sie, und so werden die süßen Rasereien daraus, [181] über die der Weltmann spottet, und die sich der kalte Philosoph so wenig erklärt.

Man nehme die meisten Begebenheiten dieser frühen ebräischen Zeiten, welch ein Thema sind sie für die einfachste Poesie mit der einfachsten Musik verbunden, kurz fürs lyrische Gemälde! Die Tochter Jephtha, wie sie zum Tode geht und Chöre der Jungfrauen um sie klagen! Sie geht als Opfer zum Altar, als Braut in die Schatten des Todes: sie beweint ihre Jugend, nimmt Abschied von allem, was ihr lieb war im Leben, sie weissagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemälde in Worten, Tönen, Geberden! — David vor Saul: mehr als ein Dichter hat die schöne Situation benutzt; mir

---

zählt, das völlig ein Pendant ist zur Geschichte Sauls und Davids. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arznei weggebannt werden konnten: die Kranke war gesund, nur sie war nicht bei sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter die Lieder vorzusingen, die sie in ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter that's: die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele, simpel zu verändern und so rührend zu machen, als es sein könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wußte nichts von ihrem bisherigen Zustande: ihr Dämon war durch Musik verjaget.

ist aber niemand bekannt, der David seine Harfe entwandt und eine Poesie hervorgebracht hätte, wie auch nur Drydens Ode in Händels Komposition ist, da Timotheus vor Alexander spielt. Dem tonvollen Milton hat Simson zu einem sehr musikalischen Drama Anlaß gegeben und die Israeliten in der Wüste sind uns allen bekannt. Ehuds Schwert könnte wenigstens eben ein solches Lied erschaffen haben als in Griechenland am panathenäischen Fest schallte: der Gegenstand ist derselbe. Harmodius und Aristogiton hatten ihr Schwert bedeckt getragen, da sie den Tyrannen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freistaat machten. Ihr Lied ist noch übrig, und ihr Andenken lebt in Accenten des Ruhms. Schade, daß wir Deutschen bei diesen alten Wunderbegebenheiten nur auf die Epopee verfielen, die doch für die meisten Gegenstände ein zu langes, kraftloses Märchen wird; andere Nationen haben sie zu lyrischen Gemälden erhoben, wo sie kürzer, andringender, rührender tönen. — Selbst die Meinungen dieses Zeitalters halten viel poetischen Stoff. Wer die Aufforderung des Geistes Darius in Äschylus' Persern gelesen, da der verstorbene glorreiche König mitten unter Chorgesängen erscheint, daß er über das Schicksal des unglücklichen Reichs weissage, der wird bei Sauls Totenbefragung zu Endor an etwas anderes denken, als an bloße Spekulationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Totenreich aufsteigende Prophetenschatten weissagt wie Darius über das Schicksal des zerrütteten Reichs, über den nahen Tod Sauls und seiner Söhne. So manche Altväter, die sterbend weissagten, erinnern sie uns nicht an Hektor, an Patroklus, an Kassandra, die Äschylus und Homer auch weissagen lassen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich Jonathans Freundschaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemälde für die empfindungsreiche Dicht- und Tonkunst Kurz in diesem Zeitalter blüht die Jugend der ebräischen Muse. Die Wunder der Wüste waren so weit fortgerückt, daß sie nicht mehr drücken, wohl aber stolz machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Mären, wie sie in den späteren Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunkt, da sie Nationalbegeisterung weckten: denn jeder Held ward ergriffen vom Geist Jehovah. Dieser Name und die alten Wunder, deren Früchte sie genossen, verbreitet Einheit und Anmut auch auf manche sonst nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geschichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuels die ihrigen beschreiben, sie würden sie alle als Poesie lernen. —

[183] VIII.

Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels.

Inhalt.

Jothams Fabel. Vom Geist der Fabeln Orients überhaupt. Simsons Rätsel. Rätsel Agurs. Liebe der Kinder und sinnlicher Völker zu dieser Dichtungsart. Simsons Wortspiele. Von Namen- und Wortanspielungen der Ebräer überhaupt. Ursachen des häufigen Gebrauchs derselben bei diesem Volk und in seiner Sprache. Vom Zweck und Wert derselben fürs Ohr und Gedächtnis. Liebhaberei der Ebräer, neue Ideen in alte geweihte Ausdrücke zu kleiden. Ob die Zeiten der Richter glückliche Zeiten waren? Gesang der Hanna: Ankündigung einer andern Zeit. Samuels Verdienst. Propheten-schulen. Was sie gewesen? Wirkung ihrer Gesänge auf Saul. Davids und Jonathans Freundschaft. Klaggesang Davids um Jonathan.

In die poetischen Zeiten der Freiheit Israels gehört auch die schöne Fabel Jothams. Sie ward, wie Aesop und Menenius Agrippa ihre Fabeln machten, über eine lebendige Begebenheit als Lehre ans Volk gesagt; und das ist der Fabel bester Ursprung und bester Endzweck. Bäume reden und handeln in ihr: denn Israel lebte damals unter Bäumen, in einem Hirten- oder Ackerleben. Der jüngste Sohn eines verdienten Vaters, der von allen seinen ermordeten Brüdern allein übrig ist, tritt auf die Höhe des Berges, erhebt seine Stimme und spricht zum Volk, das den Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder zum Könige gemacht hat, also [3]):

[184] Ihr Männer! ihr Herrn zu Sichem, hört mich!
und Gott wird euch auch hören!

---

1) Richter 9, 7—15.

Es gingen die Bäum' einmal,
zu salben einen König über sich.
Sie kamen zum Ölbaum:
„Sei König über uns."
Da sprach zu ihnen der Ölbaum:
„Soll ich aufgeben meinen fetten Saft,
ob dem mich Götter und Menschen ehren;
und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?"

Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„Komm du, sei unser König!"
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Soll ich aufgeben meine Süßigkeit
und schöne Jahresfrucht,
und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?" —

Da sprachen die Bäume zum Weinstock:
„Komm du, sei unser König."
Da sprach zu ihnen der Weinstock:
„Soll ich aufgeben meinen süßen Most,
der Götter und Menschen fröhlich macht,
und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?"

Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch:
„Komm du, sei unser König!"
Der Dornbusch sprach zu den Bäumen:
„Wenn es denn wahr ist, daß ihr mich
zu eurem König salbt:
so kommet und vertraut euch meinem Schatten.
Wo aber nicht!
so gehe Feuer vom Dornbusch aus
und fresse die Cedern Libanons."

Die Fabel lebt ganz in den wilden Zeiten autonomischer Freiheit. Im Geist und Gefühl dieser stellt sie die ruhige Glückseligkeit einzelner frucht- und saftvoller Bäume dar, die alle keine Königshöhe begehren. Sie stellt die Göttergaben ins Licht, durch die eben der Dornbusch zur Königswürde gelangt, und die er beim ersten Antrage in sich fühlet. Sie

zeigt die innere Art der Königswürde, nemlich kalt und dürr, ohne Öl und Freude über blühenden [185] Bäumen zu schweben. Endlich erzählt sie auch die ersten Gnadenbezeugungen des Dornbusches, seine Kapitulation mit den Zedern auf Libanon, daß sie sich entweder unter seinen, des Dornbusches Schatten begeben oder von ihm, dem Dornbusch, mit Feuer gefressen werden sollten. Schöne Fabel! voll trauriger Wahrheit in mehr als einer Zeit!

Orient ist voll solcher moralisch-politischer Fabeln. Was die Geschichtsschreiber europäischer Völker in Aphorismen vortragen, kleideten sie in das Gewand der Dichtung oder des Märchens. Der Tyrann, der ihnen die freie Stimme nahm, mußte ihnen wenigstens die Fabel, das Sprüchwort, das alberne Geschichtchen lassen; das sich denn nicht nur der Seele des Volks empfahl, sondern sich gar zuweilen dem Ohr des Monarchen in demütiger Verkleidung zu nähern wagte. So erzählte Nathan dem Könige nach dem Herzen Gottes eine kleine Parabel vom einzigen Schaf des armen Mannes [1]): so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volk, ein Fabelbild von einem andern geliebten Freunde [1]), das nichts anders enthielt, als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sei, dem dieser, der Herr des Weinbergs, die schnelleste Verwüstung drohe. Die Propheten malen Symbole an die Wand, oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel; und wenn denn die Neugier fragte: was ist das? was will die alberne Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung. Oft giebt er ihnen diese auch im Wortspiel.

---

1) 2Sam. 12, 1.

2) Jes. 5, 1.

Was siehst du Jeremia?
„Den Stab von einem Mandelbaum!“ (שָׁקֵד)
Du sahest recht!
denn wachen will ich auf mein Wort (שֹׁקֵד)
daß ich's erfülle —

Welcher Anspielungen auch auf Namen, Denkmale nnd Begebenheiten die historischen und poetischen Schriften der Ebräer voll sind. —

Und weil nun eben auch die Rätsel- und Wortspiele Simsons in diese Zeit gehören: so wird es vielleicht am besten Ort [186] sein, sich über beide Dinge, die der morgenländischen Poesie so beliebt sind, näher zu erklären.

* * *

Als Simson seine Hochzeit feierte, wußte er seine Gäste nicht besser zu unterhalten als durch ein Rätsel, das er ihnen in Versen vortrug [1]):

Simson. Ich will mit euch nun Rätsel sprechen:
erratet ihr.
Antwort. So sage an dein Rätsel!
wir hören an.
Simson. Vom Fressenden kam Speise,
vom Stark-Grausamen Süßigkeit.
Antwort. Süßer ist nichts als Honig!
Stärker ist nichts als der Leu!
Simson. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kalbe,
so hättet ihr nicht gelöset auf mein Rätsel.

Alle diese Sprüche sind im Original Parallelismus oder gar Reim. Feierlich wird ihnen die Frage vorgelegt und feierlich die Antwort erteilet. Sieben Tage war ihnen Bedenkzeit gegeben und ein großer Preis auf die Auflösung ge-

1) Richter 14, 12—18.

setzt. — Lauter Beweise der Achtung, die man auf diese Spiele des Witzes in damaligen Zeiten setzte.

Wir finden diese Achtung und Liebhaberei für Rätsel noch in spätern Büchern. Die Königin von Saba kommt, Salomons Weisheit auch in ihnen zu erproben, und das vorletzte Kapitel seiner Sprüche enthält beinahe nichts als Rätsel — freilich in einem andern höhern Tone.

Worte Agurs, des Sohnes Jakeh.

Zu Ithiel sprach der Mann erhab'ne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal sprach er also:

Von Männern ich der Unverständigste,
was Menschen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
ich habe nicht gelernt (der Menschen) Weisheit
und sollte wissen der Heil'gen Wissenschaft?

Wer stieg gen Himmel und stieg hinab?
wer fassete den Wind in seine Faust?
wer band die Wasser in ein Kleid?
wer setzt' der Erd' all' ihre Grenzen?
Wie heißt der Mann? und wie sein Sohn? (sein Schüler)
sag' mir es, wenn du's weißt! —

Ich habe mich schon einmal [1]) an die Rätselsprüche gewagt, und wie ich befürchte, ihre Auflösung damals nicht getroffen; sie ist vielleicht simpler als man glaubt, und man findet sie nicht, eben weil man zu tief suchte. Der weise Agur will zu seinen Schülern erhabene Sprüche reden; bescheiden aber fängt er an, daß man bei ihm nicht zu hohe Weisheit suche. Er, der den Männern seines Geschlechts an Verstand und Wissenschaft nachstehe, der es bekennt, Menschen-Weisheit

1) Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Teil I, S. 184. [A. H.] (Sämtl. Werke, herausgeg. von Suphan X, 125—129.)

nicht gelernt zu haben; wie sollte er der „Gottvertrauten“ Wissenschaft wissen? Offenbar steht hier die Weisheit der Menschen dieser als einer höhern Wissenschaft entgegen; die Gottvertrauten sind also solche, die sich eines höhern Lichts, einer Beratung der Götter rühmen dürfen, wie er's selbst sogleich in Fragen erklärt. Der wahre Weise muß gen Himmel gestiegen und von da wiedergekommen sein, er muß die Tiefen der Schöpfung kennen und den Verstand des ganzen Weltkreises haben: sonst verdient er diese Namen nicht. „Und wie heißt, fragt Agur, der Mann, der dies von sich rühmen dürfte? wo lebt er, und wie [188] heißt der Schüler, den er erzogen? Nenne mir ihn!“ D. i. es giebt keinen solchen auf der Erde. — Augenscheinlich ist dieser Anfang ein Nachhall jenes Weisheitspruches bei Hiob, da mit eben den Worten und Gründen gesagt wird, daß Gott allein der Weise sei, weil er allein die weite Schöpfung kenne, den Wind gewogen, die Grenzen der Erde berechnet habe. Dem Menschen gebühre eine andere Weisheit, und sie ist genau die, die auch Agur angiebt. Er fährt fort:

Was Gott uns anbefahl, das ist goldlaut're Weisheit;
sein Ausspruch ist ein fester Schild
für den, der sich ihm traut.
Zu Gottes Worten füge nichts hinzu,
daß nicht, wenn er dich scharf durchfrägt,
er dich unwahr und einen Lügner finde.

Genau, was auch Hiob sagt: „Furcht Gottes sei dem Menschen die einzige Gottesweisheit.“ — Also in dieser Einleitung Agurs ist kein Rätsel; einige andere Sprüche nähern sich ihm mehr.

Zwei Wünsche fürs menschliche Leben.

Zweierlei begehrt' ich nur von dir:
versage mir es nicht, so lang' ich lebe.

Abgötterei und Heuchelei
entferne weit von mir,
Armut und Reichtum gieb mir nicht;
nur meines Brots bescheiden Teil
gieb mir als Raub des Lebens.
Ich möchte sonst, zu satt, ein Lügner werden
und sagen: wer ist Jehovah?
oder zu arm, möcht' ich zum Diebstahl greifen,
vergreifen mich an meines Gottes Namen
(durch falschen Schwur).

Wie schön ist die Aufgabe des Zweierlei im Leben gewandt! vielfach gewandt, und jedesmal so wahr und bescheiden!

Die böse Art.

Eine Art ist, die ihrem Vater flucht,
ihre Mutter selbst nicht segnet!
[189] Eine Art, die immer rein in ihren Augen ist,
und nie gewaschen wird von ihrem Kot!
Eine Art, die hoch die Augen trägt,
und stolz die Augenlider hebt.
Eine Art, die Dolche zu Zähnen hat,
deren Vorzähne Messer sind —
die Dürftigen des Landes fressen sie weg,
die Armen unter den Menschen. —

Die beiden letzten Zeilen sind die Auflösung des Rätsels; es möge sie der Dichter selbst oder ein anderer sagen.

Das Unersättliche.

Ein Rätsel.

Die Halukah hat zwei Töchter:
„Bring her! bring her!"
Drei Dinge sind nicht zu sättigen,
vier sprachen nie: „Genug!"

Das Totenreich,
und das unfruchtbare Weib:

Die Erde, nimmer des Wassers satt,
und die Flamme, die nie genug Nahrung hat.

Die Halukah ist die Parze der morgenländischen Fabel; wahrscheinlich die Mutter des Totenreichs und des Abgrunds (שאול ואבדה), die nach Sprüchen 27, 20 nimmer gesättigt werden [1]). Sie ist hier die Einleitung und das Gleichnis zu den vier Dingen, die unersättlich sind; in dem eben genannten Spruch sind auch die Augen der Menschen:

Höll' und der Abgrund sättigen sich nie
und Augen der Menschen, wer sättigt die?

Vier verborgene Dinge.

Drei Dinge mag ich ausspäh'n nicht
und auch das vierte weiß ich nicht,

[190] Des Adlers Weg in den Wolken,
der Schlange Weg an dem Felsen,
des Schiffes Weg in den Wellen,
des Mannes Weg bei der Jungfrau. —

Die drei ersten stehen wahrscheinlich nur des Letzten wegen da; es ist die Manier des morgenländischen Rätsels, so vorzubereiten. Da aber das Vierte in unserer Sprache eine Zweideutigkeit giebt [2]), von der das Ebräische nichts weiß: so setze ich nur eine ähnliche Stelle her und die Zweideutigkeit verschwindet:

Wie du nicht weißt des Windes Weg,
noch wie sich Gebeine bilden im Mutterleibe:
so kannst du auch nicht einsehn Gottes Werk,
das er thut überall.

---

1) Über die Halukah als Schicksal der Morgenländer s. Boohart. Hierozoic. T. 2, p. 800. [A. H.]

2) Pred. 11, 5.

Die Art der Bildung des Menschen im Mutterleibe war den Morgenländern das unerforschbarste Wunder, das tiefste Rätsel; und ist sie es nicht allen Naturweisen noch bis auf diese Stunde? Dahin zielte also die Aufgabe mit ihren weit ausholenden Bildern. — Wahrscheinlich ist's jetzt ein anderer, der zu den genannten vier unerforschbaren Dingen noch ein fünftes antwortend hinzusetzt.

Gleich unausspähbar ist die Ehebrecherin;
sie ißt, und wischt den Mund und spricht:
„Ich habe nichts gethan!"

Man siehet das Spiel der Zusammenreihung verschiedener Sachen, die unter einem Hauptbegriff einander ähnlich werden. Je verschiedener (schien's den Morgenländern), desto scharfsinniger, desto besser; insonderheit parten sie gern Analogie aus dem Reich der Natur und der Sitten.

[191] Äußerst beschwerliche und unerträgliche Dinge.

Drei Dinge sind der Erde selbst beschwerlich
und auch ein viertes ist ihr unerträglich.

Der Sklave, wenn er König,
der Narr, wenn er zu satt ist;
die Gehaßte, die nun Frau wird,
und die Magd, die ihre Frau erbt.

Vier kleine und sehr geschäftige Wesen.

Vier Tierchen sind die kleinesten der Erde
und sind doch weiser, als die größten Wesen.

Das Ameisvölkchen ohne Heldenkräfte,
und sammlet sich im Sommer seine Speise.
Bergmäuse, auch ein Volk von keiner Stärke,
und legen doch ihr Haus hin in den Felsen.

Heuschrecken; über sie regiert kein König,
und ziehen aus und teilen pfeilschnell alles.
Die Eidechs; man kann sie mit Händen greifen,
und wohnet dennoch in des Königs Häusern. —

Vielleicht ward des letzten wegen die ganze Vergleichung gemacht, da ein dergleichen Geschöpf, (die den wärmeren Gegenden beschwerlich fallen und in den Mauern wohnen), selbst in des Königs Pallast zum Vorschein kam: denn die Morgenländer lieben dergleichen Spiele und Aufgaben vorzüglich in der Gesellschaft; wie sie sich denn auch eigentlich bisweilen dazu versammeln.

Dinge von prächtigem Gange.

Drei Dinge haben stolzen Gang
und auch des vierten Tritt fällt schön ins Auge.

Der Löw', ein Heldenkönig unter den Tieren;
nie kehrt' er um vor Feindes Blick.
Der Hahn, der stolz auf seine Sporen tritt,
der Widder, der vor seiner Heerde zieht,
ein König, der aufbricht mit seinem Volk.

[192] Genug der Rätsel. Man siehet, wohin ihr Blick gehet. Ähnlichkeiten der Dinge aufzufassen, und sie unter einen moralischen oder künstlichen Gesichtspunkt zu vereinen. Alle Völker auf den ersten Stufen der Bildung sind Liebhaber von Rätseln; die Kinder sind es auch und aus eben demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise; und der Preis, den der Erfinder sowohl als der Errater eines guten Rätsels in seinem Kreise davonträgt, ist ihnen gleichsam Kampfpreis, die unschädlichste Siegeskrone. Ich wünschte, daß wir von mehreren sinnlichen Völkern statt Beschreibungen über den

Geist derselben, Proben ihres kindlichen Witzes, ihres sich übenden Scharfsinnes in Sprichwörtern, Scherzen und Rätseln hätten; wir hätten damit die eigensten Gänge ihres Geistes: denn jeder alte Völkerstamm, den ich kenne, hat in Auffindung solcher Ähnlichkeiten bei seinen Lieblingsgegenständen und Lieblingsideen ganz seine eigene Weise. Wir haben sie aber bei wenigen, weil gerade diese Dinge zum Heiligtum jeder einzelnen Sprache gehören und oft so schwer zu verstehen als unübersetzbar sind.

Wir kommen von Rätseln auf Wortspiele. Der jovialische Simson scheint sie sehr geliebt zu haben; er macht bei einem Vorfall ihrer drei oder mehrere [1]):

Beim Kinnbein vom Esel (חמור) ein ganzer Hause (חמור)
Ich zerschmiß sie mit dem Kinnbein vom Esel
die tausend Helden da. (בלחי החמור חמרתים)

Welche vergebliche Mühe machen wir uns, jeden Punkt eines solchen Wortspiels im Munde eines siegestrunkenen, fröhlichen Helden zu retten und zu zergliedern! Auch die Tausend (אלף) gehören dahin. Das Wort heißt Tausend und ein Trupp; wer wird nun die Erschlagenen Mann für Mann nachzählen, ob der scherzende Wortspieler auch zu viel sagte?

[193] Als der arme Blinde hernach mit seinen Feinden sterben wollte, ergriff er die Säulen des Hauses und sprach [2]):

Jehovah Gott! denk einmal noch an mich,
Ich bitte dich, und stärke mich noch diesmal!
Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
mit einer Rach' um meine beiden Augen! —

Der bitterste Affekt gab ihm hier das ein, was ihm sonst Scherz und Spott eingab, ein Wortspiel. —

---

1) Richter 15, 16.
2) Richter 16, 28.

Da diese in der Poesie der Ebräer so häufig als verschieden sind, und man über sie, des Namens „Wortspiel" wegen, so verschieden geurteilt hat: so lasset uns etwas mehr hievon reden. Wortanspielungen durchgehen alle Schriften der Ebräer; Jesaias insonderheit liebt sie sehr, und die Dichter, die ihm nachfolgen, folgen ihm auch hierin nach; eben deshalb werden manche ihrer kräftigsten und schönsten Stellen ganz unübersetzbar.

Zuförderst bitte ich, daß man das Wort „Wortspiel" weglasse, und lieber Namenanspielung, Schalles-Ähnlichkeit sage. Unter dem ersten denkt man sich meistens nur die schlechte Kunst, die der Engländer the art of punning nennt, und von deren Übermut der alte Ebräer nichts wußte. Seine Anspielungen beziehen sich auf Namen, Denkmale, Sachen, oder sie liegen im Bedürfnis und im Bau der Sprache; aus allen diesen Quellen gingen sie sehr natürlich ins Reich der Poesie über.

1. Von den ältesten Zeiten an war bei den Ebräern alles an Namen geheftet; diese waren ihnen Geschichte, Denkmale der Erinnerung, Überlieferungen des Segens. Wenn nun einem Mann, aus Umständen seiner Geburt oder aus Begebenheiten seines Lebens, ein Name gegeben war, so folgte daraus, wenn man will, ein Wortspiel; ein sehr bedeutendes Wortspiel aber für die Geschichte. Von Adam an findet dieses statt: alle Stammväter bekamen also ihre Namen.

[194] 2. Wenn dieser Name nach Begebenheiten des Lebens verändert oder modifiziert ward: so entstand ein neues Wortspiel, eben so angenehm fürs Ohr und das Gedächtnis. So ward der Name Abraham, Sara, Jacob, verändert [1]): so kann Kain, Noah und so viel andere ver-

1) 1 Mos. 17, 5. 15; 32, 28.

ändert werden. In Erzählung ihres Lebens wird darauf Rücksicht genommen: so scherzte Isaak mit seinem Weibe Rebekka [1]): so wird Ephraim seinem Namen nach bald ein Fruchtreis, bald ein Wilder [2]), durch eine leichte Abbiegung des Namens.

3. Insonderheit wurden die Segenssprüche aus Namen der Söhne genommen: Seth, Sem, Japhet, Judah, Gad, Ehraim, Dan [3]) u. s. empfingen also ihren Segen. Beim Namen des Stammvaters erinnerte sich sein Geschlecht, was über ihn gesagt war; wenn das Geschlecht abwich, verwandte der strafende Prophet durch eine kleine Beugung seinen glückbringenden Namen. Das alles war kein Spiel des Witzes, sondern ein Pfeil der Erinnerung für die, die es anging.

4. Was von Namen gilt, gilt auch von Denkmalen, von Städten. Merkwürdige Begebenheiten benannten sie; neue Begebenheiten veränderten so und so ihre Namen. Beth-El, das Gotteshaus, wo Jacob schlief, ward Beth-Aven [4]); jener große Stein (1 Sam. 6, 18) ein Trauerstein, durch eine leichte Inflexion des Namens. So war's mit jenem Haufen, der Zeuge sein sollte: (1 Mos. 31, 52) Laban und Jakob nannten ihn anders aus einem Grunde. Wie verschieden werden die Namen der Städte und Völker von den Propheten angewandt, die über sie weissagen! Babel, Edom, Kananiter, Keniter, Ekron, Gaza u. s.

5. Ein Gleiches geschah mit Begebenheiten, entweder

1) 1 Mos. 26, 8.

2) 1 Mos. 41, 52. Hos. 13, 11.

3) 1 Mos. 4, 25; 9, 26. 27; 49, 8. 16. 19. 22.

4) Amos 5, 5.

spottend oder zum Lobe. Jene, die auf 30 Eseln ritten, bekamen 30 Städte [1]). Nabal war ein Narr, wie sein Name sagte. Samuel ward Gott geschenkt, weil er von ihm erbeten war [2]), [195] durch eine leichte Umbildung des Namens. Zu alle diesem half außerordentlich die Sprache, die an so wenige und einander so ähnliche Wurzelwörter zusammengeht und mit ihren einförmigen Veränderungen so viel verändert.

6. Durch Namen also und durch den Bau der Sprache auf den Weg gebracht, durch Segenssprüche der Väter und den Namenruhm ganzer Geschlechter auf diesem Wege fortführt; was konnten die Dichter anderes und besseres thun, als auch diese Lehrsprüche und Sentenzen diesem Genius des Volkes und der Sprache anfügen, und was sie dem Verstande sagen wollten, auch dem Gedächtnis und dem Ohr sagen? Von den ältesten Zeiten an findet man daher, so wie die Segenssprüche, so auch Gesetze und Pflichten in ähnliche Worte gefaßt. Wer Menschen erschlug, des Blut sollte durch Menschen vergossen werden: die Götter der Heiden heißen Nichtigkeiten, stumme Götzen u. s. Der glücklichste in Prägung solcher Sentenzen ist Jesaias. Fürsten sind Widerspenstige, das Gesetz Licht: wer glaubt, der bleibt: der Traurige bekommt Schmuck für Asche: im Volk ist statt Gerechtigkeit Schinderei, statt Rechts Wehklage u. s. — lauter treffende Gegensätze, die, was der Prophet sagen will, in Mark und Bein schreiben. Ein

1) Richter 10, 4.

2) 1 Sam. 1, 27. 28.

3) Christ. Bened. Michaelis diss. de paronomasia sacra. Siehe auch Verschuir diss. de paronomasia in der Sammlung seiner Dissertationen. [A. H.]

Teil der Sprüchwörter Salomons sind ähnliche Schälle, die die Bedeutung gleichsam zuspitzen oder ründen.

7. Insonderheit bei Symbolen, die die Propheten sehen oder dem Volk zeigen, bei Worten, die sie ihm aus dem Munde nehmen und gegen dasselbe selbst deuten; — die natürlichsten, die treffendsten Wortspiele hierbei sind meistens unübersetzbar. So ist's [196] mit jenem Stabe. Sanft und Wehe, mit dem Hammer und der Zerstreuung, mit der Last Jehovahs und der Vergessenheit[1]) u. s. f. Luther, der große Meister unserer Sprache, hat Anspielungen der Art bisweilen sehr glücklich ausgedrückt; zu wünschen wäre es, sie könnten, insonderheit in Sinnsprüchen, überall ausgedrückt werden.

Mich dünkt, aus dem, was gesagt ist, erhelle deutlich, daß es mit der Paronomasie der Hebräer nicht eine so verächtliche Sache sei, als man sie sich aus dem Gebrauch der Wortspiele in neueren Sprachen denkt; jene war von einem ganz anderen Bau und die Anspielungen hatten in ihr eine andere Absicht. Sie hatten keine Reime; aber Assonanzen, Alliterationen liebten sie sehr, auf die sie der Parallelismus natürlich führte. Was ist nun geistiger, was verständiger? der Reim, der ein Wortspiel blos fürs Ohr ist, oder die veränderte Ähnlichkeit eines Schalles mit dem Sinn, da das neue Wort, wie Pope sagt, echo to the sense wird? Wie schöne Wirkung machts, wenn auch in unsern Reimen oder bei Sprüchwörtern, Gegensätzen, Gleichnissen, Bildern die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit der Begriffe sich auch in einem ungesuchten, ähnlichen Wort findet! Selbst in der Philosophie sind dergleichen glückliche Ausdrücke von großem Nachdruck: sie heften den bemerkten Unterschied oder die

---

1) Jer. 51, 20—23; 21, 33—39.

Ähnlichkeit auch durchs Wort in die Seele. Im Vortrage des Witzes oder des Scharfsinnes sind sie noch mehr an ihrem Ort; und so lange eine Nation sinnlich denkt, so lange sie die Sprache in Mund und Ohr, nicht in Buchstaben und Augen mit sich trägt, sind ihr dergleichen Schälle als Stimmen der Erinnerung so angenehm als unentbehrlich. Daher bei allen Völkern, die keine oder wenige Bücher haben, jene Liebhaberei an Assonanzen und Wortwitz: daher bei ihnen insonderheit jene nachdrückliche, richtige Kürze, jener schnelle unvergeßliche Ausdruck, den die Maler der Buchstaben nie erreichen. So thöricht und lächerlich es sein würde, den Geschmack der ebräischen Sprache in der unsern [197] nachzuahmen, die von einem andern Bau ist und auf einer andern Stufe der Kultur steht; eben so lächerlich wäre es, jenes Volk nach uns zu beurteilen und ihnen auch hierin die Kindheit ihrer Zeit, die Einfalt ihrer Sprache, die Übereinstimmung ihres Ohrs uud ihrer Seele nicht zu gönnen. Kinder machen gerne Wortspiele, und wenn sie Sinn haben, höre ich sie gern: sie zeigen, daß der, der sie macht, in und mit der Sprache denket. Poetische Nationen denken nie anders; so daß ich auch hier durch ein Wortspiel jene Rede Moses (die selbst Wortspiel ist) anwenden möchte [2 Mos. 32, 18]:

Eine Stimme der Antwortenden höre ich:
sie rufen nicht Sieg einander sich zu;
sie rufen nicht Schlacht einander sich zu;
sie singen entgegen einander im Jubelreih'n.

Bei den Ebräern beruht Geschichte und Dichtkunst großenteils auf Paronomasien, wie auf originibus der Sprache; nur durch den Geschmack an jenen kommt unser Ohr in die innere Bekanntschaft mit dem Geist dieser.

Und um so nötiger ist diese Bekanntschaft, da auch in

ganzen Phrasen ihre Schriftsteller gern aufeinander bauen und solche, jeder in seinem, gern einem neuen Sinn entwickeln. Wenn man will, so sind dies auch Wortspiele; Wortspiele aber, die selbst die feinen Griechen liebten. Es gefiel ihnen sehr, aus Homers und anderer Weisen Munde ihre eigenen Gedanken zu sagen; und wem würde dies nicht gefallen? Sowohl der Sprechende als der Hörende freut sich; jener weil er erfindet, dieser weil er in einem geliebten Gewande einen neuen Freund bekommt d. i. in einem alten bekannten Ausdruck einen neuen Gedanken. So brauchen die Propheten alte Bilder der Vätersprüche und Psalmen: so brauchen neuere Ebräer die Worte Alter in einem neuen Sinn, aber im schönen Nebel desselben Ausdrucks. Ihre poetische Sprache, die mit Ausdrücken der Bibel redet, ist, wenn man will, nichts als Wortspiel; aber oft wie fein! wie reizend für den, der für die Einfalt ältester Zeit, die auf solche Weise in einem feineren Schmuck erscheint, Sinn hat! Ich wünschte, daß mehrere ihrer Poesien unserer Sprache bekannt würden, als bisher bekannt sind; meine Meinung würde sich bei vielen bestätigt finden. — Doch genug hiervon; ich komme wieder zum Text der Simsonischen Zeiten.

* * *

Sie waren nichts minder als glückliche Zeiten. Öftere Streifereien benachbarter Völker beunruhigten das Land; ja zuletzt rottete eine scheußliche Unthat [1]) in einem Bürgerkriege beinahe einen ganzen Stamm aus. Oft drückte Hunger das Land; und eine dergleichen Teuerung hat uns die schön erzählte Familiengeschichte der Ruth geschenkt. Zu Eli Zeiten kam der Verfall des Volks, das ohne wirksames Haupt war,

1) Richter 19, 20.

zur tiefsten Tiefe. Das Heiligtum selbst, die Lade des Gesetzes ward von den Feinden geraubt, und die Familie dieses Hohenpriesters ging auf eine traurige Weise zu Ende. — Auch hier indes ging die Stimme der Poesie nicht aus; sie nahm vielmehr bald eine andere Gestalt an. Heldenlieder schwiegen; aber die prophetische Stimme kam wieder. Jehovah erfüllte sein Wort und gab dem unterdrückten Volk einen Mann — einigermaßen im Geist Moses. Samuels Ruf im Tempel, sowie seine Geschichte ist mit stiller Einfalt erzählt, und das Danksagungslied seiner Mutter bringt uns eine neue, friedliche, häusliche Deborah wieder [1 Sam. 2, 1—10]:

Mein Herz erjauchzet über Jehovah!
Denn hocherhaben ist mein Glückshorn durch Jehovah!
Weit öffnet sich mein Mund in Siegsgesang:
denn seine Hilfe macht mich hocherfreut.

Nein! niemand ist hochherrlich als unser Gott!
Kein Gott ist außer dir! Kein Schutz wie unser Gott!

[199] Was redet ihr so viel von Höhen! Höh'n!
Laßt weg aus eurem Munde das stolze Wort;
Gott weiß es; alle Thaten wäget er!

Des Helden Bogen liegt zerbrochen da,
und die da wankten, gürtet' er mit Kraft.
Die Satten betteln Brot,
die Hungrigen, sie feiern jetzt!
Die stets unfruchtbar war, gebieret siebenmal,
und die viel Söhne hatt', ist hilfberaubt.

Jehovah tötet und belebt,
führt tief ins Totenreich und führt hinauf.
Jehovah machet arm und machet reich,
läßt fallen und richtet auf.

Er richtet auf vom Staube den Niedrigen,
den Darbenden hebt er vom Feldstein auf,

daß er ihn sitzen lasse mit den Edeln,
ihn erben lasse einen Fürstenstuhl.

Denn die Grundfest' der Erde sind Jehovahs,
das Erdenrund hat er darauf gesenkt.
Die Tritte seiner Treuen sichert er,
der Bösewicht verschwindet im Dunkel stumm:
denn nicht durch Stärke siegt der Held.

Jehovah! Seine Feinde werden beben,
wenn er im Himmel donnert über ihnen!
Jehovah wird des Landes Grenzen richten
und seinem König Heldenstärke geben,
seines Gesalbten Macht gar hoch erhöh'n.

Habe Hannah diesen Gesang gesprochen, oder werde er ihr in den Mund gelegt; genug, sie kündigt andere Zeiten an, als die bisher waren. Die Kriegsgewitter sind vorüber. Das Pochen auf einzelne Höhen des Landes ist ein verlebtes Wort; Gott giebt jetzt andern Siegesgesang in ihren Mund! — Aus der Schmach der Unfruchtbarkeit errettet, sieht sie aus der Niedrigkeit ihren Sohn aufsteigen, daß er neben den Edeln sitze, als Landesfürst, als Richter des Volks. Elis Geschlecht verliert sich im Dunkel: Er kommt dagegen hinauf: durch ihn richtet Jehovah das weite Land bis an die Grenzen, ja durch ihn salbt Gott Israel einen tapfern, glücklichen König. — Dies singt das Lied, und ward Vorbild vieler im Ton und Inhalt ihm ähnlichen Psalmen: denn es war die Ankündigung der Lieblingsmaterie dieses Volks, eines neuen glücklicheren Zeitraumes.

Samuel hat ihn wenigstens vorbereitend gestiftet: er war der erste Prophet für die Staatseinrichtung nach Moses. Gott rief ihn durch kein Gesicht, sondern durch eine deutliche Stimme, in der er ihm den Untergang des bisher regierenden lasterhaften und trägen Priesterhauses anzeigte. Deutlich und bestimmt waren jederzeit seine Antworten: da-

her man ihn auch statt Prophet, d. i. eines der Göttersprüche redet, Seher nannte. Der Ausdruck blieb auf einige Zeit im Gebrauche, und auch David hielt sich seine Seher, bis es wieder Propheten gab.

Es ist unleugbar, daß Samuel die ersten friedlichen Zeiten der Staatsverfassung genutzt habe, wie er sie nutzen konnte, auch zum Anfange der Kultur des Landes am Geist: er stiftete Prophetenschulen. So ungereimte Dinge man sich an ihnen zuweilen gedacht hat, so war ihre Einrichtung von Samuel ein guter Gedanke. Er suchte die Litteratur, die damals in Musik und Dichtung vorzüglich bestand, aus den Händen eines Stammes weg, ins Freie, ins Allgemeine zu bringen. „Hügel Gottes“ frohlockten vom Gesange der Propheten, d. i. der Schüler einer freien Nationalweisheit: sie wohnten in einfachen Hütten (נוית), die man sehr unrecht Schulen übersetzt, und sich bei ihnen gar unsere Kollegia denkt. Eine Versammlung junger oder erwachsener Menschen war es, die sich unter Samuels Anweisung, der ein Richter und Vater des Staats war, in dem übten, was damals zur Nationalklugheit gehörte; also nicht in Rasereien über die Zukunft, noch weniger in bloßen Litaneien des Tempels. Als sie dem Saul begegneten, gaben sie ihm durch den Inhalt und Flug ihrer Gesänge zuerst ein königliches Herz (das aber leider! nur, bis er auf die Höhe kam, bei ihm verweilte). Der kleinfügige Eselsucher fühlte zuerst in ihren Liedern, die wahrscheinlich sein Königsglück, seine Königswürde sangen, erhabnere Gedanken, freieren Mut; und auch noch später, als er David verfolgte, vergaß er selbst seines Todfeindes und setzte sich nackt, d. i. in der einfachen Prophetenkleidung, von seinem Königsschmuck entladen, unter sie, und begeisterte seine Saiten. — Wären uns von diesen Hügeln Gottes, von diesen freien Höhen voll

National- und Naturdichtung noch einige Proben übrig! — Aber sie sind nicht mehr. Die Residenz, die Hof- und Tempeldichtkunst des Königs David machte bald diese Hügel öde, zog alles in einen engen Kreis um sich her; und jene alten Kriegs- und Siegesbilder, jene Fabeln, jene freien Gesänge der Propheten Samuels — gingen verloren.

Doch auch von Davids Dichtkunst gehört sowohl der Keim, als die erste Blüte in diese Zeiten. Die Auen seiner Herde ertönten von Gesängen seiner jugendlichen Muse: er fand durch sie den Zugang zum Könige und Jonathans Freundschaft. Mehr als alle Lieder charakterisiert diese Zeit Davids und Jonathans Freundschaft. Ein Jüngling erscheint vor ihm, nach einer raschen Jünglingsthat, die er selbst nicht vollführen konnte; und statt ihn zu neiden, gefällt er ihm [1]: „er verband sein Herz mit dem Herzen Davids und gewann ihn lieb", und vertrat ihn (selbst durch Unwahrheiten, die auf seinen Kopf hätten kommen dürfen) bei seinem [202] Vater. Ehre und Leben setzte er in Gefahr: er machte sich nichts daraus, daß man glaubte, er gebe aus Schlaffheit den Thron auf, und daß ihn sein Vater einen Niederträchtigen nannte, da er doch wahrlich ein Held war! — Noch sehe ich sie, wie sie unter dem Angesicht des Himmels unter Küssen und Thränen ihren ewigen Bund beschwören [2]: ich sehe Jonathan, wie er nach langer Entfernung zu seinem Freunde in die Wüste kommt und ihm Mut zuspricht und sagt [3]: „fürchte dich nicht, David, meines Vaters Hand wird dich nicht finden. Du wirst König werden über Israel, so will ich alsdann der Nächste nach dir sein." —

1) 1 Sam. 18, 3. 4.
2) 1 Sam. 20, 41.
3) 1 Sam. 23, 17.

Heroische Freundschaft! Er opfert seinem Geliebten den Thron auf, um als Freund der nächste um ihn zu bleiben! Nur poetische Zeiten und seltene, wie Jonathans Seelen, sind eines solchen Bundes der Liebe und Treue fähig. Als Jonathan starb und seinem Freunde den Thron ließ; was konnte ihm dieser für alles, was er ihm erwiesen hatte, geben, als — eine Elegie auf sein Grab: eine Elegie, in der, so schön sie ist, Sauls und Jonathans Andenken so vereint leben, als ob sie beide gleiches Recht auf sein Herz gehabt hätten! Ich weiß wohl, sie war fürs Volk geschrieben [1]); aber ich für mich wünschte, daß sie für David allein, für Jonathan allein, und nicht für Saul und das Volk geschrieben wäre. Auch Mephiboseth — ist dir's zu verzeihen, edler König, daß du den einzigen Sohn deines Jugendfreundes der falschen Anklage seines Verräters schnell aufopfertest und ihm seine Güter nahmst und ihm, auch da die Anklage sich falsch fand, sie nicht dreifach erstattetest, sondern nur halb wiedergabst [2])? Und wie traurig war's, daß du die Kinder Sauls, die alle doch Brüder Jonathans waren, der grausamen Bitte einer Stadt zu so schändlichem Tode aufopfern mußtest [3])? — Hier ist Davids schöne Elegie; mir bleibt [203] das Herz Jonathans heilig: sein Name ziere ewig den Altar der Freundschaft!

1) 2 Sam. 1, 17, 18.

2) 2 Sam. 16, 4; 19, 29.

3) 2 Sam. 21, 8—10, wo eine schöne That der Rizpa, einer Mutter von zweien dieser Söhne erzählt wird. Jedermann fällt dabei natürlich die Antigone des Sophokles bei. [A. H.]

Klagegesang Davids um Jonathan, seinen Freund.

Israels Reh! so bist du auf deinen Höhen verwundet!
Chor. Ach gefallen die Helden! Wie sind die Helden gefallen!

Sagt's nicht an zu Gath! Verkündiget's nicht auf den Straßen
Asklons! daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
daß nicht hüpfen vor Freude der Unbeschnittenen Töchter!

Berge Gilboa! auf euch fall fürder Regen und Tau nicht
mehr! Nicht mehr auf euch, ihr fluchverbanneten Berge!
denn auf ihnen ward Helden ihr Schild zu Boden geschlagen,
Königes Schild, als wär' er nimmer mit Öle geheiligt! —

Jonathans Bogen, er wandte sich nie vom Blut der Erschlagnen,
nie vom Fette des Starken zurück. Auch Königes Schwert kam
müßig nimmer zurück! (Vom Blut der Erschlagnen troff es!)

Saul und Jonathan, lieblich und hold einander im Leben,
gingen auch ungetrennt liebend dem Schattenreich zu.
Schneller als Adler, tapfrer als Löwen waren die Helden!

Töchter Israel, weinet um Saul! Er wird euch nun nicht mehr
kleiden in Purpurgewand, kleiden in goldenen Schmuck.
Chor. Ach! wie sind die Helden gefallen! In Mitte des Schlachtfelds
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!

Leid ist's mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!
lieblich warest du mir! ja ich liebte dich sehr!
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der Frauen —
Chor. Ach, wie fielen die Helden! und ihre Waffen des Krieges
liegen zerschlagen umher —

[204] IX.

Psalmen.

Inhalt.

Geschichte Davids als Psalmendichters. Wie diese Dichtungsart durch ihn in Aufnahme gekommen, wie sie sich zur älteren Poesie verhalte? Was der gemeine Gebrauch den Psalmen schade? Eigentlicher und natürlicher Anblick derselben. Regeln zu solchem Gebrauch. Was von der gewöhnlichen Einteilung der Psalmen in hohe, mittlere und niedere zu halten? Einteilung derselben nach ihrer lyrischen Weise. Psalmen von einem Satz oder Gemälde. Proben. Lieder von lyrischer Darstellung und Handlung. Proben. Psalmen mehrerer Gegensätze und Glieder. Proben. Psalmen der Empfindung und Lehre. Proben. Verdienste eines deutschen Dichters um den Ton der Psalmen in unserer Sprache.

Zu Davids Zeiten gelangte die lyrische Poesie der Ebräer zu ihrem Glanz: die zerstreute wilde Landblume ward jetzt als eine Königsblume auf den Berg Zion gepflanzt. Von Jugend auf war Davids Geist musikalisch und dichterisch gewesen. Er hatte seine schönsten Jahre als ein Hirt der Herde auf Auen durchlebt und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammelt, die oft auch seine heroischen, auch seine traurig-bekümmerten Psalmen schmücken. Durch Musik, mit der damals nicht nur Gesang, sondern auch die Kultur der Zeit verbunden war, hatte er zuerst zur Person des Königs Zutritt gefunden; ohne Zweifel trug dieser Umstand bei, daß er die Gaben seiner Muse noch mehr anbaute und stärkte. Bald ward er, als ob ihm Glück und Unglück durch Gesang kommen sollte, durch den Triumph der Weiber, die ihn einholten, für [205] Sauls Nebenbuhler angesehen und einigemal entrann er kaum, die Harfe in der Hand,

des Königs Wurfspieß. Er geriet auf die Flucht, zog Jahre lang, einsam oder begleitet, in der Wüste Juda umher und war wie ein Vogel auf den Bergen. Hier ward seine Harfe ihm Trösterin und Freundin: ihr klagte er, was er keinem klagen konnte; sie besänftigte seine Furcht, machte ihn sein Elend vergessen, wie sie einst bei Saul den bösen Dämon besänftigt und ihn Neid und Gram vergessen gemacht hatte. Aus ihr lockte er jetzt Töne hervor, die ein Wiederhall seiner Empfindungen in Leid und Freude waren, und die zärtesten unter ihnen wurden Gebete: Gebete, mit denen sich sein Mut beflügelte, seine Hoffnung stärkte, bis er durch Schicksale Gottes über alles siegte. Jetzt ward die Harfe in Königshänden öffentliches Dankgelübde. Nicht nur, daß er selbst, wie er's oft gelobt hatte, die Gebete seiner Angst und Errettung öffentlich machte; er ordnete auch in weit höherem Maße, als sie es vorher gewesen war, Musik und Dichtkunst zur Feier des Gottesdienstes, zur Pracht des Tempels. Viertausend Leviten, mit besonderen Kleidungen ausgezeichnet, wurden unter Gesangmeistern (מנצח) in Klassen und Chöre geordnet, deren berühmteste drei, Assaph, Heman und Jedithun, wir auch in Proben ihrer Kunst kennen, denn die Kinder Korah gehörten wahrscheinlich zur mittleren Klasse. David selbst fuhr fort, auch als König die Schätze dieser Tempelmusik zu vermehren. Gefahren und Siege, zumal die größte Gefahr, als Absalom sich empörte, weckten die entschlafene poetische Stimme seiner Jugend wieder: auch Königssorgen und Königsgram sang seine Harfe. Jede gute Anstalt, die er machte, insonderheit die Heiligung des Berges Zion, ward durch seine und seiner Dichter Lieder in ein allgemeines Licht gestellt: sein ganzes Reich lebt noch in den Psalmen. Diese wurden an den öffentlichen Festen gesungen; geblendet von der Pracht des Königs und der Haupt-

stadt sang das Volk sie mit Begeisterung nach: als königliche Psalmen wurden sie aufbewahrt und erhalten: man reihte daran, was man an sie reihen konnte, man ahmte nach, was irgend nachzuahmen war. Die Dichter Davids [206] folgten dem glänzenden Beispiel ihres Königs, nicht nur, daß sie sangen, sondern daß sie auch wie er sangen; und warum sollten die folgenden Zeiten, in denen David schon ein heiliger Name, Vater des ganzen Königsgeschlechtes und ewiger Hoffnungen war — warum sollten sie einem so glorreichen Vorbilde nicht folgen? Selbst die Propheten folgen ihm, weil David der Lieblingsname des Volks, weil seine Psalmen das Liederbuch der Nation waren, sofern diese irgend an Gottesdienst, Musik und Poesie teilnahm. — So ist also die Sammlung Psalmen entstanden, die wir unter dem Namen Davids haben. Nicht alle sind von ihm und aus seinen Zeiten; aus früheren aber ist nur der einzige Gesang Moses, und die späteren folgen offenbar seinem Vorbilde, wenn sie nicht gar ihre Gesänge ihm selbst zuschreiben. Die Überschrift לדויד, wo sie ohne weitere deutlichere Bestimmung steht, scheint so allgemein zu sein, als man in Weisheitssprüchen und süßen Liedern alles auf Salomo schrieb, was einigermaßen in seine Zeit und auf seinen Charakter paßte. Kurz, dem glorreichsten König in Israel gelang es, den lyrischen Dichterkranz mit der Sieges- und Königskrone zu vermählen. Wo bei den Ebräern von schönem Gesange die Rede ist, nennt man David.

Nun ist's unleugbar, daß David den lyrischen Gesang der Ebräer sehr verfeint und verschönt hat. Lehrreiche Entwickelungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden und Laster, des Glücks und Unglücks der Frommen und Bösen fangen mit den Psalmen an, da sie im Gesetz Moses und in den wilden Zeiten der Richter

noch nicht Platz fanden. Die kriegerische Tuba ward durch den Gesang der Hirtenflöte und sanfteren Trauerharfe zu einem milderen Ton gestimmt, denn so harte Gesinnungen auch noch in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen mögen, so ist doch der allgemeine Übergang ins Sanftere unleugbar. Es wird schon die Pracht eines Königs und einer bürgerlichen Regierung besungen, das milderte und regelte die heilige Wut der alten Muse. Auch die Geschichte anderer Völker sagt uns, daß zur glanzreichen Poesie der Glanz eines Königs gehöre, dessen [207] Regierung zwar thatenreichen Stoff zu Liedern giebt, dessen Regierung aber auch Ordnung und Ruhe gewährt, diese erbeuteten Schätze zu gebrauchen und zu ordnen. Davids Regierung macht diese Periode der klassischen Poesie der Ebräer, welcher Salomo und die Propheten folgten. —

Indessen ist es auch unverkennbar, daß damit die rohe Stärke, der lebendige Tanz und Wohllaut der alten Poesie kaum erreicht ward: Gesänge wie Moses' und der Deborah, eine Bildersprache wie Hiobs, Bileams und Jothams sucht man vergebens in den Psalmen. Offenbar herrscht Einförmigkeit in denselben, weil alles um den Berg Zion versammelt war, und alles sich in den Kreis der Gesänge und Denkart Davids einschränkte. Jene Hügel der Propheten voll freier Naturpoesie wurden leer: die Seher Davids waren keine Dichter; sein verordneter Assaph nur weissagte auf Saiten, und erst nach Jahrhunderten fand sich die Poesie der Propheten wieder. So hat alles in der Welt seinen Gang und jede menschliche Einrichtung ihre verschiedene Seiten. Was die Poesie an gottesdienstlicher, politischer, lyrischer Kultur gewann, verlor sie vielleicht an natürlicher Stärke.

Kein Buch der Schrift, außer dem Hohenliede, hat das

Schicksal so vieler Mißdeutungen und Ablenkungen von seinem ursprünglichen Sinn gehabt, als das Psalmbuch. Wie David zu seiner Zeit seine Empfindungen allgemein und seine Gesangweise zur herrschenden im Tempel machte: so sollte das Buch auch ein Gesangbuch aller Zeiten, aller Völker und Herzen sein, die weder mit dem Geist noch mit den Geschäften Davids Zusammenhang hatten; und wie nun anders, als daß es einem großen Teil nach im Sinn erweitert, in Gegenständen und Empfindungen von seinem Ursprunge weggeleitet wurde? Jeder Kommentator, jeder neue Reimer fand seine Zeit, die Bedürfnisse seiner Seele, sein Haus- und Familienwesen darin, und so gab er's wohl gar seiner Kirche zu singen und zu lesen. Diese sang alle Psalmen Davids, als ob jedes ihrer Mitglieder auf den Bergen Judas herumirrte und von Saul verfolgt würde. Sie sang gegen Doeg und Ahitophel, [208] fluchte den Edomitern und Moabitern; ja wo man nicht weiter konnte, legte man die Verwünschungen dem in den Mund, der nie schalt, da er gescholten ward, nie dräuete, da er litte. Man lese die individuellsten, die charakteristisch-schönsten Lieder von David, Assaph, Korah in manchen Reimgebeten; kehre alsdann zur ersten Situation der Quelle zurück: ist oft noch ein Schatte der alten Gestalt zu finden? —

Um also einigen Anblick der Psalmen als lyrischer Poesie aus Davids Zeit zu geben, sind folgende Stücke durchaus nötig:

1. Man vergesse alle neuere Nachbildungen und Kommentatoren; auch wenn es die gepriesensten, die besten für ihre Zeit wären. Sie lasen ihrem Zweck gemäß für ihre Zeit; mit Anwendung des Psalms in Sprache, Trost und Lehre für ihre Zeiten; hier aber wollen wir die Urzeit sehen und in ihr das Herz, den Verstand Davids und seiner Dichter.

2. Sonach suche man zuerst die Gegenstände und Situationen, auf welche gedichtet ward. Vor vielen Psalmen sind sie bemerkt; in andern giebt's der ähnliche Inhalt; noch in andern lasse man's unentschieden. Vor zweierlei aber hüte man sich hierbei. Zuförderst daß man nicht über jeden kleinen Umstand im Leben Davids einen Psalm fordere; noch daß man aus jedem kleinen Tropus im Psalm eine Situation seines Lebens dichte. Das erste hat man bei David gethan wie bei jedem lyrischen Dichter: man wollte alles belegen, man wollte über jeden kleinen Umstand einen Denkpfosten (מִכְתָּם) haben. Beim zweiten, aus jedem Psalmwort eine Situation zu finden, hat man gar Greuel, (Pocken-Psalmen und andere Dinge) geboren, von denen zwar der Ausleger, nicht aber der Dichter wußte.

3. Man studiere die eine Sprache Davids und seiner Sänger durch Vergleichung verschiedener Psalmen unter sich und mit der Geschichte. Daß der königliche Dichter seine Lieblingsausdrücke habe, bedarf keines Erweises; sie lassen sich alle aus seinen Situationen erklären. „Der Herr ist mein Schild, er ist mir zur Rechten, er macht mir Raum, er führt mich auf Höhen" u. s. sind dergleichen; [209] und eine Reihe anderer, die zum Teil mit ziemlich weggebogener Bedeutung Jahrhunderte durch die Kirchensprache geläufig worden sind. Ein poetisches Idiotikon über diese Lieder wäre also ein nützliches Buch; billig sollten's wir über alle Hauptschriftsteller des A. T. haben.

4. Den Empfindungen, die in den Psalmen herrschen, trete man weder als Feind entgegen, noch als blinder Verteidiger vor: sie sind Charakterzüge einzelner Menschen und müssen als solche erklärt werden, ohne daß man sie sogleich als Muster heiliger Empfindungen in alle Welt verschwemmen dürfte. David hatte seine Affekten und Sorgen als Flücht-

ling und als König: wir sind keines von beiden, dürfen also weder Feinde verwünschen, die wir nicht haben, noch gegen sie als Sieger großthun; aber verstehen und schätzen müssen wir diese Empfindungen lernen. Die Schrift giebt uns einen reichen Aufschluß darüber, denn sie verhehlt Davids Charakter auch in seinen Fehlern nicht. Der Mann, der gegen Urias und Bathseba sündigte, kann sich auch in Worten übereilen: er war rasch, bedrängt und ein Krieger: er sprach oft nicht in seinem, sondern in seines Volkes Namen, als Landesvater. Immer aber war er ein Mensch: die Lieder sind ein Dokument seiner Geschichte, die Geschichte ein Dokument seiner Lieder; wer alles in überirdischem Glanz sehen will, sieht zuletzt gar nichts.

5. Auch in der Absicht der Kunst nehme man kein Beispiel einer andern Nation und Sprache zum Muster; denn die Komposition eines Gesanges will aus der eigenen Natur der Empfindungen, Gesinnungen und Sprache geschätzt werden, in der sie erwachsen ist. Was will es sagen, wenn man diesen oder jenen Psalm pindarisch nennt? Daß in ihm kühne Übergänge, große Sentenzen, Züge aus der Geschichte sind? in welchem Lobgesange müßte dasselbe nicht stattfinden? Mehreres aber hat David mit Pindar, in Absicht auf Kunstkomposition, nichts gemein. Pindars lyrische Sprache, seine Perioden und Sylbenmaße, die Behandlung der Materie aus Mythologie und alter Geschichte, die Materie selbst leidet wenig Vergleichung; und es ist Trugschluß, wenn man sich [210] durch das Wort Chöre blenden läßt. Ein ebräischer und griechischer Chor sind gar nicht einerlei Sache.

6. Noch weniger also beurteile man David nach dem Gerüst lyrischer Regeln, das unsere Zeit aufgebaut hat, und das nicht einmal auf alle Oden Horaz' paßt, von dem doch diese Regeln abgezogen sein wollen. Meistens war's enger

Blick des Kunstrichters, der mit den lyrischen Schätzen mehrerer Sprachen bei weitem nicht bekannt, sich an einige seiner Lieblingsstücke hielt, und nach ihnen dies Gerüst aufschlug. Was soll's nun für eine ganz andere Zeit? für eine viel einfachere Situation und Sprache? Wo die Regeln wahr sind, fließen sie aus der Natur der Empfindung und Beherzigung des besungenen Gegenstandes; jedesmal aber fließen Charakterzüge des Sängers, der Situation und Sprache mit ein. Sie wollen also immer lebendige und doch nur Teilanwendung; kurz, wo sie wahr sind, wer wird sie nicht lieber selbst in einem Gesange originell empfinden und sich entwickeln, als sie von fremden Mustern und Poetiken betteln und die Ureinfalt des alten Gesanges durch die erkünstelte Spitzfindigkeit eines neueren lyrischen Machwerkes zerstören? Wer nicht fähig ist, die Schönheit einer musikalischen Poesie durch sich zu fühlen, wird sie durch allen Regelzwang nicht fühlen lernen.

7. Also entwickele man die Lieder der Ebräer in ihrer ursprünglichen Natur nnd Schönheit. Der Lehrer mache den Schüler aufmerksam: welcher Gegenstand? mit welchem Interesse? wie er besungen werde? welche Empfindung durch den Gesang herrsche? welchen Gang sie halte? in welche Gesinnungen sie sich ausbreite? wie sie anfange, fortgehe und ende? Je einfacher und andringender dies dem Jünglinge gezeigt wird, ohne scholastische Kunst und ohne enthusiastische Wärme: desto mehr wird der Gesang in sein Herz übergehen, was in ihm schön ist, wird er ohne schreiendes Lob lieben, originale Gänge der Leidenschaft werden sich ihm von selbst eindrücken, und wenn ein Funke lyrischen Gefühls in ihm ist, wird ihn Jehovah begeistern. Bei den ebräischen Liedern ist Einfalt der Entwickelung vor andern nötig, da die wenigsten [211] als Kunstwerke gemacht wurden, aber

dafür als wahre Empfindungen aus einem erregten Herzen quollen. Hätten wir eine Ausgabe der Psalmen, wo David nur in Horaz behandelt wäre! wofern von Kasuistereien der Dichter als Dichter gezeigt, seine Schönheit nicht ins Ohr geschrieen, aber auch nicht mit Lappen einer fremden Sprache und Versart entstellt würde. In der höheren Kritik über die Poesie der Ebräer sind wir noch Kinder: entweder würgen wir uns mit Lesarten, oder wir verschönern mit modischem Putz neuerer Sprachen.

Ich gehe die Psalmen durch, um einige Hauptarten ihrer lyrischen Weise zu bemerken. Vollkommenes gebe ich hiermit nicht, und niemand wird es erwarten, daß ich in wenigen Zügen einen Ozean von 150 Liedern ausschöpfe. —

* *
*

Man pflegt die Psalmen in hohe, mittlere und niedere einzuteilen — recht gut, wenn die Einteilung nur etwas bestimmtes lehrte. Jede Sache von einigem Umfang kann man also einteilen; es bleibt aber immer die Frage, wohin jedes einzelne Stück gehöre? Da ordnet nun jeder wie er will, und bei manchen Stücken wird er doch in Verlegenheit bleiben, wohin sie gehören. Die Leiter lyrischer Höhe ist von so vielen Sprossen, von so dicht aneinander liegenden, ja ineinander fließenden Zwischentönen, daß es unter 150 Psalmen schwer wäre zu ordnen; und wozu diente das ganze Fachwerk? Also versuchen wir's auf einem andern Wege.

1. Einige Psalmen sind kurz; sie entwickeln nur ein Bild in einem Ton der Empfindung, und enden es mit schöner Rundung. Ich möchte sie Lieder des einfachen Satzes, *ειδη* nennen, wenn das letzte Wort nicht fremde Ideen anknüpfte. Solcher Art ist der schöne 133. Psalm, der wie eine liebliche Rose duftet:

Brüdereintracht.

Siehe, wie lieblich ist's und schön,
wenn Brüder friedlich miteinander wohnen! —
So duftet Wohlgeruch, die reiche Salbe,
auf Hohepriesters Haupt:
[212] und rinnt hinab zu seinem Bart,
und rinnt zu seines Kleides Saum.
So steiget Hermons Tau hernieder
befruchtend Zions Berge,
denn da, gebot Jehovah,
wohn' ewig, ewig Glück.

Die Eintracht der Brüder, der Stämme und Familien wird mit der heiligsten schönsten Sache verglichen, die ringsum Erquickung duftet. So duftet einträchtiger Familien guter Name umher, ihnen selbst Würde und Zier. So rinnt der Thau Hermons nieder, die dürren Berge Zions zu wässern, daß überall Segen blühe. — Das Nationallied zum Fest (wie der Schluß offenbar zeigt) ründet sich schön; vom herabfließenden Salböl kommt's auf den herabströmenden Thau; von diesem auf die Glückwünschung Zions — der wahre Kreis einer Ode. Aarons Name selbst stellt einen schönen friedlichen Bruder dar, den sein Bruder mit allem Wohlgefallen Gottes und aller Herrlichkeit Israel salbte.

Ein Hirtengesang.

Der 23. Psalm.

Jehovah weidet mich;
nichts fehlt mir je!
Auf grünenden Auen
lagert er mich,
zu stillen Bächen
[213] leitet er mich,
erquickend da mein Leben.

Er führt auf sanftem Pfade mich,
der gute, treue Gott.
Und müßt' ich denn auch wandern,
durchs dunkle, dunkle Thal;
noch fürcht' ich mir kein Unglück,
denn du bist ja bei mir.
Dein Hirtenstab, dein starker Stab
ist Tröstung mir und Ruh.

Schon seh ich mir vor Augen,
entgegen meinen Feinden,
bereit mein Ehrenmahl:
du salbst mein Haupt mit Freuden,
mein Becher überfließt. —

Ja Glück und Gutes folgen mir
all' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hause wieder,
auf lange Lebenszeit.

Daß das schöne Lied auf einer Flucht gemacht sei, zeigt das Ende. Der Anfang war ruhige Idylle: ihre Empfindung zerriß aber und verließ das Bild des Schafes. Ein Freudenmahl wird angerichtet, ein königlich Mahl, seinen Drängern vor Augen. Die frohe Empfindung steigt bis zu der cäsarischen Überzeugung, daß lebenslang ihn das Glück verfolge. — Das das erste Bild so schnell in ein anderes übergeht, verträgt die morgenländische Ode: im ganzen herrscht doch nur eine Empfindung.

Wer mehrere Oden dieses einfachen Ganges lesen will, lese den 15., 29., 61., 67., 87., 101., 150. und andere Psalmen. Ich wünschte, sie alle hersetzen zu können, weil mich ihre simple Schönheit sehr reizet.

2. Sobald sich das lyrische Gemälde, entweder dem Umfange seines Gegenstandes oder der Fülle der Empfindung nach, erweitert, fordert es Abwechselung, Gegensätze, eine

Mannigfaltigkeit der Glieder, die wir dort nur in der Knospe, in einer kleinen Wendung des Bildes gewahr wurden. Hier thun nach morgenländischer Weise die veränderten Personen Fragen und Antworten, schnelle [214] Anreden an tote oder abwesende Gegenstände eine große Wirkung, und wenn in dies also erweiterte Bild eine Art lyrischer Darstellung und Handlung kommen kann, so ist die Ode auf ihrem Gipfel. Sie hat nämlich sodann Anfang, Mitte und Ende, deren das letzte sich zum ersten kehrt, und das ganze zu einem lyrischen Kranz macht. Das ist, wie es die Kunstrichter [1]) nennen, die schöne Unordnung, der ambitus der Ode, der Flug, der sich irrt, doch nie verwirrt; und was noch schöner ist, sie steht als ein handlungsvolles Gemälde da. Kein Wort kann weggenommen, keine Strophe verrückt werden: Anfang und Ende dient der schönen Mitte, und diese Mitte bleibt im Gedächtnis. Vollkommene Oden dieser Art giebt's in allen Sprachen nur wenige, weil nicht jeder Gegenstand eine solche Behandlung zuläßt; wo sie aber sind, verdienen sie unvergeßlich zu werden. Zur Gattung der Lieder mit mehreren Gliedern zähle ich unter den Psalmem den 8., 20., 21., 48., 50., 76., 96.—99., 108., 111.—113., 120.—129.; unter den vollendeten, die nicht nur Abwechselung und Gegensätze, sondern auch fortgehende lyrische Handlung haben, wage ich's, den 2., 24., 45.—47., 80., 110., 114., 137. Psalm zu nennen. Einige rechnen den 29. und 68. Psalm auch hierher, weil sie dort bei der Stimme Gottes, hier bei dem Tragen der Bundeslade einen Lokalfortgang des Bildes annehmen, wozu ich aber keinen Grund sehe. Aus

1) Boileau, l'art poëtique Ch. II: chez elle un beau désordre est un effet de l'art. (Anm. Suph. S. W. S. XII, 453.)

dem Innern muß die Fortleitung des Gesanges folgen, aus der lebendigen Quelle erregter Empfindung; von außen durch Geographie kann sie nicht hineingebracht werden. — Wer giebt mir Raum, aus dieser Fülle schöner lyrischer Kränze nur einige emporzuheben? Und welche wähl' ich?

Einzug Gottes auf Zion.

Der 24. Psalm.

Alle. Jehovahs ist die Erd und ihre Fülle!
Der Weltkreis, und was ihn bewohnt:
denn er ist's, der ihn über Meere gegründet,
ihn über Fluren befestiget hat.

[215] 1. Doch wer darf gehen auf Jehovahs Berg?
wer darf da stehn, wo er hochheilig wohnt?

2. Wer rein von Hand und rein von Herzen ist,
wer seine Seele nicht treulos verbürgt,
und nie schwur list'gen Eid,
der wird empfangen Segen von Jehovah,
der darf hinzunahn seinem Helfersgott.

1. Hier ist ein Volk, das nach ihm fragt,
das vor dein Antlitz gern, Gott Jakobs, will —
(Veränderung der Tonart.)

Chor. Erhebt ihr Thore das Haupt! —
erhebt euch, Thüren der Urwelt!
denn der König der Ehre will einziehn!

1. Wer ist der König der Ehre?

2. Der starke, tapfere Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott! —

Chor. Erhebt ihr Thore das Haupt!
erhebt euch Thüren der Urwelt!
denn der König der Ehre will einziehn!

1. Wer ist der König der Ehre?

Chor. Jehovah, der Götter Gott! Er ist der König der Ehre.

Daß Abwechselung der Stimmen in diesem Psalm sei, hört ein jeder; daß aber auch ein handlungsvoller Fortgang der Ideen in seiner Ökonomie herrsche, ist ebenso unverkennbar. Prächtig fängt die Gnome an: „daß Jehovahs die Erde sei!" Er soll hier auf dem kleinen Zion wohnen, und so wird zuerst die ganze Erde vor ihm geweitet. Schön ist der Übergang zu diesem kleinen Berge. Es wird ein heiliger Berg, weil Jehovah darauf wohnet, moralisch und bürgerlich heilig: denn so, wie sich nichts unreines in Opfern [216] zu Gott nahen durfte, so soll auch kein unreiner Anbeter vor ihm erscheinen. Sehr schön werden nur Laster gerügt, die die Wohlfahrt des gemeinen Wesens stören: denn Jehovah wohnt hier als Nationalgott, als Schutzherr und Urheber des jüdischen Staats. — Handlungsvoll schreitet der festliche Psalm weiter. Eine Schar ist da, die an die Pforten klopft, die das Angesicht des Monarchen zu sehen wünscht; und siehe! es ist Jehovah selbst, die Lade des Gesetzes, auf der der alte Kriegsgott wohnt. Er, der vor Zeiten so viel Siege erfochten: ein glorreicher König, voll Kriegsruhm und erprobter Heldenstärke — so kündigt ihn der antwortende Chor an: so wird er auch auf diesem neueroberten Berge einem Heldenkönige zur Seite wohnen. Die alten Thüren seines Gezelts sollten also ihr Haupt heben, daß ein solcher Monarch einziehen könne! wie malerisch und darstellend! Gott zog in ein kleines Zelt und wollte sich von David keinen Palast erbaut haben; die alten, engen Thüren machten hier also eine kleine Ansicht. Um dem Gesang Runde und Majestät zu geben, wird alles übergangen, was sonst bei dem Einzuge vorfiel, und was der 68. Psalm historisch schildert. Man vergleiche beide, und man wird den Unterschied zweier Gesänge inne werden, deren eins ein handlungsvolles Gemälde, das andere eine lyrisch erzählte Ge-

schichte ist. — Lasset uns jetzt einen Psalm dieser Gattung von sanfter Art betrachten: das schönste Epithalamium aus so frühen Zeiten.

Königes Braut.

Ein Lied der Liebenden [1]).

Mein Herz, es wallt Glückwünschungsworte auf!
Dem Könige weih' ich mein künstlich Werk!
Meine Zunge spricht, wie ein leichter Griffel schreibt.
[217] Schön bist du! vor den Söhnen der Menschen schön!
Auf deinen Lippen ist ausgegossen die Huld:
darum beglückt dich Gott mit ew'gem Glück.

Gürt an um deine Hüfte dein Heldenschwert,
leg an es, Mächt'ger, deinen Ruhm und Schmuck;
dein Schmuck beglückt! Zeuch hin ins Feld
um Wahrheit willen, um der Unterdrückten Recht.

Und deine Rechte wird furchtbare Thaten thun!
Die scharfen Pfeile deines Köchers — (schon
seh' ich die Völker fallen dir zu Fuß! —)
sie dringen, König, in der Feinde Herz.

Dein Thron, Herr, ist ein ew'ger, ew'ger Thron!
dein Königsscepter ein gerader Stab!
du liebest Recht, das Unrecht hassest du.
Drum hat dein Gott, o König, dich gesalbt

Vor deinen Brüdern mit dem Freudenöl
des Königreichs. Von Myrrhen, Aloe
und Cassia duftet all' dein Gewand.

Aus Elfenbeinpalästen Armeniens
erfreuen dich in deinem prächt'gen Schmuck
viel Königstöchter.
Aber dein Gemahl
steht dir zur Seite, ganz in Ophirs Gold.

---

1) Ps. 45.

Hör' an, o Jungfrau, schau, neig her dein Ohr!
vergiß jetzt deines Volks und Vaterlands:
so wird der König sich nach deinen Reizen sehnen,
denn er ist jetzt dein Herr, neig dich vor ihm! —

Und Tyrus' Töchter werden mit Geschenk
vor dir erscheinen: flehen werden dir
die Reichen ihres Volks. —

Des Königs Braut
ist Schönheit ganz! ist im Verborgenen
viel glänzender als ihrer Kleider Gold,
als alle Edelstein' auf ihrem Schmuck.

Die Reichgeschmückte, jetzt wird sie geführt
zum Könige! die Jungfrau'n folgen ihr,
Begleiterinnen ihr, Gespielinnen.

[218] Sie werden eingeführt mit Freudenschall,
mit Jubeltanz: sie gehen jetzt hinein
in Königes Palast —

Statt deiner Väter werden
o Königin, dir deine Söhne sein!
Zu Fürsten wirst du setzen sie
im weiten Land umher.

Ich aber breite
dein Lob hin von Geschlechte zu Geschlecht,
durch meine Lieder singen dich die Völker
in Ewigkeit! in Ewigkeit!

Ich habe dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neuern Putz nicht zerstören mögen: auf ihr beruht, nach Sitten Orients, der Fortgang und die ganze darstellende Handlung der Ode. Mit einer Ankündigung des Inhalts, gleichsam einer Dedikation an den König beginnt das Lied, das sodann zuerst den Bräutigam in allen Schmuck der Schönheit, Grazie, Helden- und Königstracht kleidet und ihn also zuförderst ehrfurchts- und liebenswert macht, ehe es ihm die Braut zur Seite stellt. Aus salomonischen Zeiten

ist das Lied, wie die geschilderte Pracht des Palasts, der fremden Königstöchter, am meisten das Bild des Königs selbst zeigt, auf den alle Segnungen, die Gott Davids Geschlecht versprach, in vollem Maß gelegt werden. Als Held und König wird er in seine Waffen, den goldnen Scepter in der Hand, das reiche Salböl auf dem Haupt, seine Kleider von Wohlgerüchen duftend, gekleidet; und alle diese Blumen sprießen, teils aus der Geschichte Salomons, der vor seinen Brüdern zur Krone kam, teils aus dem Segen über ihn, daß sein Reich ein friedliches, ewiges Reich der Gerechtigkeit und des Beistandes der Unterdrückten sein sollte. — Jetzt wendet sich der Gesang zu seiner Geliebten. Viel Königstöchter erfreuen ihn in seinem Palast; aber eine ist seine Liebe, seine Schöne: als Braut und Gemahlin steht sie ihm zur Seite, gekleidet ins feinste Gold. Kindlich-schön wendet sich der Gesang an die beschämte, furchtsame Braut, daß sie aus ihrem Schleier blicke und auf ihn merke. Vergessen müsse sie jetzt ihres Vaterlands und sich ihrem Könige neigen; er werde sie dafür lieben und sich nach [219] ihren Reizen sehnen — alles in morgenländischer Sitte, wo die Braut beinahe noch ein Kind und die Übermacht des Mannes über sie so groß war. Bald sollen ihr die Töchter Tyrus, der Handelstadt aller Kostbarkeiten, mit schönen Brautgeschenken aufwarten, reiche Fürsten würden bald um ihre Vorsprache bitten. Schmeichelnd tritt der Gesang näher, daß sie nicht nur im Putz schön, daß ihre größte Lieblichkeit ihr verborgenes Selbst sei, mit dem sie alle ihre Edelsteine überglänze; der Dichter aber läßt (das wollte die keusche Sitte Orients) dem Bilde keinen Zügel. Sogleich wieder reich bekleidet, wird sie in den Palast geführt: der Zug geht mit Jubel und Gesang ihm aus dem Blick, und er wünscht ihr nur, ebenfalls verschwiegen und

sittsam angedeutet, er wünscht ihr den ehelichen Segen nach. Der Gesang schließt prächtig, wie er fein und künstlich anfing: ganz Bescheidenheit, Pracht und Anmut. Ungenannter Korahite, der du ihn sangst, eine Rose der Liebe blühe auf deinem Grabe!

Wir steigen zu andern Psalmen nieder, die zwar nicht von einem so weiten Umfange einer ausgezeichneten Handlung, doch aber von einem schönen Ganzen mehrerer Absätze und Glieder sind:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang [1]).

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
(sage nun Israel!)
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
als Menschen stunden gegen uns auf:
verschlungen hätten sie uns lebendig
in ihrem wütenden Grimm auf uns.
Überschwemmet hätten uns die Wasser,
hinüber wären gegangen die Wellen über unser Leben:
über unser Leben hingegangen die schwellende Flut! —

Gelobt sei Gott! er gab uns nicht
zur Beute ihrem Zahn.
[220] Entkommen ist unser Leben,
wie ein Vogel des Voglers Strick.
Der Strick ist zerrissen und wir sind los.

Unsre Hilfe ist im Namen Jehovah,
der Himmel und Erde schuf.

Offenbar nach eben der schönen lyrischen Weise ist der 129. Psalm, der mit einem hohen Gleichnis der Ode ausgeht:

1) Ps. 124.

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang.

Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
(sage nun Israel!)
Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
und doch nicht übermocht!
Auf meinem Rücken pflügten die Ackerleute
und zogen ihre Furchen lang.
Der gerechte Gott zerhieb die Seile der Bösewichter:
Beschämt zurücke weichen müssen die Hässer Zions.
Wie Gras auf Dächern müssen sie sein,
das eh' es reift, verdorrt;
mit dem kein Schnitter seinen Arm,
kein Garbenbinder seine Hände füllt,
wo kein Vorübergehender spricht:
„Segen Gottes auf euch!
Im Namen Jehovah segnen wir Gutes euch zu!"

Und das schöne Lied der Rückkehr aus der Gefangenschaft [1]), wo die erste Befreiung, die durch Moses geschah, mit der zweiten, die sie hofften, in Vergleichung gestellt wird, dadurch sich also der Zunder ihres Vertrauens anfacht:

Befreiung aus der Gefangenschaft.

Ein Nationalgesang.

Als Gott die Gefang'nen Zions zurückekehren ließ:
wie Träumende waren wir da:
[221] da war voll Lachen unser Mund,
und uns're Zunge voll Freudegesang.
Da sprach man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen gethan!"
Der Herr hat Großes an uns gethan,
des freu'n wir uns! —

1) Ps. 126.

So wende denn auch jetzt, Herr, uns're Gefangenschaft
wie du die Wasser dort in Süden wandtest [1]).

Der Säemann säet in Thränen
und erntet mit Freudegesang.
Er geht dahin und weint und trägt hinweg den Samen,
er kommt zurück und singt und bringet volle Garben.

Könnte man ein Volk barbarisch nennen, das nur einige solcher Nationalgesänge hätte, und wie viele dergleichen hatte dies? — Ich kann nicht umhin, diese schöne Klasse der Psalmen mit einer Elegie zu beschließen, die offenbar aus späten Zeiten, deshalb aber nicht minder schön ist:

Gefangenschaft in Babel.

Der 137. Psalm.

An Babels Strömen saßen wir
und weineten, wenn wir an Zion dachten:
An ihren Weiden hingen uns're Harfen.

Zwar forderten daselbst, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
uns're Dränger heischten von uns Freude:
„Der Zionslieder singet uns doch eins!“ —
Wie sollen wir singen Jehovahs Lied
in einem fremden Lande! —

Vergäß' ich dein, o Jerusalem;
so vergesse meiner die Rechte!
[222] Es hange meine Zung' an meinem Gaum,
wenn ich nicht dein gedenke! —
wenn nicht Jerusalem allein
meine höchste Freude bleibt!

Gedenk, o Herr, gedenk der Töchter Edoms
am Unglückstage Jerusalems,
da sie ausriefen: „Reißet ein!
reißt ein bis auf den Grund!“

---

1) Im Schilfmeer nemlich 2 Mos. 14. [A. H.]

Tochter Babels! Verwüstete!
Heil ihm, der dir vergilt!
Der dir vergilt, was du an uns gethan.
Heil ihm, der deine Säuglinge ergreift,
und wirf sie an den Fels.

Ich nehme am letzten Fluche keinen Teil; das Lied sei aber in oder unmittelbar nach der Gefangenschaft gemacht: so ist der Gang desselben in seinen rührenden Accenten sehr schön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über alles heilig.

3. Jede Empfindung hat ihr Ganzes. Die Trauer, die sich zur Freude hebt, der Schmerz, der sich zur Ruhe senket, die Ruhe, die freudiges Zutraun wird, die Betrachtung, die sich zuletzt in Entzücken verliert, das Entzücken, das sich zur ruhigen Betrachtung mildert — jeder Affekt hat seinen eignen Gang, er giebt mithin einem ambitum des lyrischen Gesanges, wobei man am Ende Vollendung fühlt. Ich müßte den größten Teil der übrigen Psalmen durchgehen, wenn ich hier ordnen wollte, denn alle sind von Empfindung belebt: hier stehen einige wenige Proben:

Psalmen, die von der Klage zum Trost sich heben: Ps. 6, 22, 60. 62, 85, 143 und viele andere.

Psalmen, in denen der Eifer- und Heldengeist anhebt, bis er sich im Andenken Gottes zur Ruhe senket: Ps. 7, 10, 13, [223] 17, 26, 35, 36, 52—59, 61, 64, 69—71, 86, 88, 94, 109, 140—142, auch dieser sind viele.

Psalmen, in denen ruhiges Zutrauen spricht von Anfang bis zu Ende: Ps. 3—5, 11, 17, 21, 25, 27, 28, 30, 37, 41, 44, 63, 65, 131, 132 u. s.

Andere, ganz Triumphgesang; von denen ich außer den vorangeführten hohen Oden nur Ps. 9, 18, 33, 34, 66, 116—118, 138 und die letzten Hallelujah-Psalmen nenne. — Es wäre zu weitläufig, von jeder Art eine Probe zu durch-

gehen: der Lehrer bemerke sie seinen Zuhörern, und auch die einförmigsten Lieder werden, psychologisch betrachtet, schön werden. Hier stehe von allen angeführten nur einer:

Trauer und Hoffnung.

Der 6. Psalm.

Jehovah! in deinem Zorne schilt mich nicht!
in deinem wallenden Grimme straf mich nicht;
Erbarme dich mein, Jehovah, denn ich bin schwach,
heile, Jehovah, mich, denn meine Gebeine zittern.
Mein ganzes Leben zittert sehr —
Und du Jehovah? — o wie so lange!

Kehr um, Jehovah, rette mein Leben,
erhalt mich noch, Barmherziger!
denn in dem Tode denkt man dein ja nicht!
im Schattenreich; wer singt dir Lieder da?

Matt hab' ich mich geseufzet,
die lange Nacht mein Bett mit Thränen überschwemmt,
mein Lager floß von Thränen.
Mein Auge dunkelt schon vor Gram;
es blicket alt und matt auf alle meine Dränger —

Hinweg von mir, ihr Bösewichter alle!
denn Gott erhört die Stimme meines Weinens,
[224] Jehovah hört mein klagendes Gebet
und nimmt es an.
Beschämt, bestürzt muß, wer mein Feind ist, werden,
zurückeweichen, erröten, in einem Nu! —

So unpassend das Lied als ein gemeines Bußgebet sein möchte, so ausgezeichnet schön ist der Gang seiner Empfindung, als individuelles Lied Davids betrachtet. Der abgehärmte, alternde, kranke König, der sein Unglück als Strafe Gottes fühlet, seufzet sich bis ans dunkle Todesthor hinab, und da ihm das Wort „Feinde" nur auf die Lippen kommt, fasset er Mut und Hoffnung wieder. Da die meisten Psalmen eine ungekünstelte Darstellung individueller, wahrer

Situationen sind, so ist von ihnen für den lyrischen Gang einer Empfindungsode oder Elegie noch viel zu lernen.

4. Auch in vielen Gesängen moralischen Inhalts herrscht eine schöne Ökonomie der Lehre, wovon ich den 14., 19., 32., 39., 49., 91., 103., 115., 139. und sämtliche Lehrpsalmen Assaphs mit großer Hochachtung nenne. Im 19. Psalm haben einige ein doppeltes Thema finden wollen; ich sehe es nicht. Von der großen allgemeinen Haushaltung Gottes in der Natur, da alles ihn preiset, alles seine Befehle ausrichtet, kommt der Sänger auf die vertraulichere mit seinem Volk, die er in eben dem Maß sicherer und liebenswert schildert, als sie eingeschränkter und vertraulicher wird. Der Gang des Liedes ist also Kontrast. Das erste Bild wird zur größten Pracht geführt: sodann bricht's und die sanfte Rede geht enger und enger bis zur genauesten Freundschaft Gottes, zu seiner Vertraulichkeit mit einer Menschenseele. Auch die geheimsten, verborgensten Fehler seines Freundes merkt Gott und läßt sich den stillen Zuspruch des Herzens als ein Freundesgespräch gefallen. Schöne Ökonomie des Psalms! schöner Inhalt! Überhaupt muß man bei Lehrgesängen keinen fortreißenden Schwung wie bei [225] Siegs- oder Kriegsliedern erwarten. Die Lehre liebt ebnen Boden und geht desto unverrückter zum Ziel. In den alphabetischen Psalmen endlich muß man gar keinen künstlichen Odenplan suchen. Sie sind eine Blumenlese ausgesuchter Sentenzen und des Gedächtnisses, des Auswendiglernens wegen also geordnet. Der lange 119. Psalm bearbeitet meistens nur einen Hauptsatz, und ist also eine Sammlung moralischer Variationen. Ich darf hier nicht viel Proben geben, da einige schon angeführt, und die meisten derselben in Sprüchen und Stellen jedem Kinde im Gedächtnis sind. Es

ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet.

Ein lyrisches Gespräch von der göttlichen Fürsorge.

Der 91. Psalm.

1. Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt,
wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt:
der spricht zu Jehovah: „Dir trau ich mich! —
meine Zuflucht und mein Gott bist du!"

2. Er wird dich erretten von Todes Strick,
befrei'n von der mordenden Pest.
Mit seinen Flügeln decket er dich:
du traust dich seinen Fittigen an,
und seine Treu ist dir ein doppelt Schild.

Du darfst nicht beben vor'm Grau'n der Nacht,
nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht,
nicht vor der Seuche, die den Mittag schwärzt.

Und fielen tausend zur Seite dir,
zehn tausend dir zur Rechten noch;
an dich gelanget's nicht.
Mit deinen Augen wirst du schau'n,
wirst Strafe der Bösen sein.

1. „Auf dich, Jehovah, hoffe ich!"
2. So wohnst du sicher und hoch! [226]
Da reicht an dich kein Unfall nicht:
da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.

Er stellt an seine Diener Befehl für dich,
dich zu bewahren, wo du gehst.
Auf Flügeln tragen sie dich fort,
daß ja kein Stein beschäd'ge deinen Fuß.

Auf Löwen und Schlangen trittst du kühn,
zertrittst den Löwen und Drachen unter dir.
„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn:
weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.

„Er rief mich an, ich erhöre ihn.
Ist er in Engen: auch ich bin da! —
Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
mit langem Leben sättig' ich ihn
und laß ihn sehn, was ich für Glück verleih'!"

Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden? Chöre sind in dem Gesange nicht; aber die Veränderung der Sprechenden thut die schönste Wirkung. Sie macht die Lehre zum fortgehenden, bis ans Ende wachsenden Vatergespräch, wo zuletzt der höchste Vater selbst dreinspricht und seine Treue bewährt.

Genug der Proben! Das Schöne der schönsten Psalmen zu fühlen, wird Versetzung in die damalige Zeit erfordert, also Einfalt. Da die meisten derselben Gebete sind, so gehört jene kindliche, sanfte Ergebung des Herzens zu ihrem Gebrauch, die die Morgenländer bei ihren Religionsübungen und Gebeten fordern: jenes stille Anstaunen Gottes und seiner Werke, das sich bald zur Entzückung hebt, bald zur tiefsten Unterwerfung herabsenkt. Der Gesang eilt von Spruch zu Spruch, wie von Gebirge zu Gebirge: er berührt schnell aber tief und wiederholt die Berührung lieber: er malt seine Gegenstände im Fluge. Alle Lieder voll Hirtenunschuld und Schäferempfindung wollen eine stille und ruhige Seele; auf ein verkünsteltes, spottendes Gemüt kann keine seiner Schönheiten wirken. So malt der Himmel sich nur im hellen Meer: so sieht man jede kleine Welle der Empfindung im ruhigen See sich kreisen.

[227] Es wäre unbillig, hier den Namen des Mannes zu verschweigen, der uns Deutschen zuerst den wahren Ton des ebräischen Psalms nähergebracht hat, Klopstock. Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne aus Davids Harfe: viele seiner Lieder und die

kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem „Messias" haben unserer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bei unseren glänzenden Nachbarn vergeblich suchen dürften. Dein Gesang erfreue dich selbst, du Assaph unseres Volks! Dein lyrischer Genius überlebe dich und bringe für unsere Nation, wenn es sein kann, bald einen königlichen Sänger voll That und Anstalt Davids aus alten Gräbern wieder!

---

[230] X.

Charaktere der Psalmendichter.

Inhalt.

I. Vom Charakter Davids. Seine zart empfindende Seele in Leid und Freude. Sein Zutrauen auf Gott, woher es entstanden? Wem daher insonderheit seine Psalmen sehr lieb gewesen? Die Aufrichtigkeit und Herzenssprache in denselben. Davids Lob auf Abner bei dessen Grabe. Sein heftiges Gefühl bei Verfolgung der Feinde. Stellen von der Wiedervergeltung in den Psalmen. Eigenheit Davids, daß ein Gott Gesänge verspricht als das Beste, was er ihm zu geben habe. Über die Stellen, da er vom Gesetz Gottes als einer Landeskonstitution redet. Wie wir das Charakteristische dieser Psalmen anzuwenden haben?

II. Assaphs Charakter. Eine Theodicee über das Glück der Bösen. Wettgesang über dieselbe Materie von David und den Korahiten.

III. Gesänge der Kinder Korah. Sehnsucht nach Jerusalem, eine rührende Elegie.

IV. Gesänge einiger Ungenannten. Was die Stufen- oder Aufsteigepsalmen wahrscheinlich gewesen? Proben und Beweise davon aus ihrem Inhalt. — Überblick des ganzen Psalmbuchs.

V. Von der Musik der Ebräer. Ihre mancherlei herrschende und begleitende Instrumente. Einfluß des Instruments auf die mancherlei Lieder. Was das Wort Selah bedeute? — Über die Musik: ein Anhang.

Wir gingen bisher nur am Rande der Psalmen umher; lasset uns jetzt dem Charakter ihrer Sänger nähertreten.

I. Charakter Davids als Psalmendichters.

Der Hauptzug seines Charakters ist Wahrheit: seine Gesänge sind ein treuer Spiegel seines Lebens, seiner Empfindungen, seiner [231] Zeit. Daher nannte sie Luther [1]) einen Garten, wo alle schönen Blumen und Früchte blühen, wo aber auch zu anderer Zeit die stürmendsten Winde rasen. Wäre seine Sprache nicht aufrichtig, sondern nur poetische Schminke: so hätte man nichts zu thun, als die schöne Farbe zu loben. Jetzt können wir in Gutem und Bösen von und an ihm lernen [2]).

1. Überall zeigt sich bei David ein zartes Herz, eine äußerst empfindbare Seele. Leid und Freude schöpft er aus; und es sind Zustände des Schmerzes in seinen Psalmen, für die wir fast keine Worte haben. Der 22., 38., 39. und viele andere zeigen's. Er werde von Gott oder von seinen Feinden geängstigt (die späteren Unglücksfälle seines Reichs sah er auch als Strafgerichte Jehovahs an): wie krümmt sich sein Geist! wie wimmert seine Harfe! Er schmilzt unter Schmerz und Thränen —

2. Zu Gott wurden diese Thränen aber bald Zutrauen, Mut oder kindliche Ergebung. Gott hatte ihn vom Hirten der Schafe zum Hirten der Völker gesalbt, aus so viel Gefahren ihn errettet, in so vielen Nöten ihm beigestanden; das alles mußte ihm individuelles Zutrauen

---

1) Siehe Vorrede zu den Psalmen. [A. H.] Vorrede auf den Psalter 1531. Erl. Ausg., Bd. LXIII, S. 30.

2) Siehe die starken Bezeugungen seiner Wahrheit Ps. 5, 17, 26, 32, 34, 36 und 63 u. f. [A. H.]

auf seinen treuesten, besten Freund geben, und dies Zutrauen singen seine Psalmen. Sie sind Stimme einer persönlichen Gottesfreundschaft [1]), daher sie auch allen Seelen von großer Gemütsart und individuellem Gottvertrauen so wert waren, denn alle fanden ihre eigenste Sprache des Herzens darinnen und wußten sich nicht besser auszureden als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrifft niemand hierin unsern Luther, der im Psalmbuch sein ganzes Herz fand und es daher auf seine Zeit wandte, wie und wo er nur konnte. Es ist ein großes und gutes Zeichen von einem Menschen, wenn er invidueIle Providenz glaubt: alle vielgeprüfte, wohlbestandene Männer glaubten sie: sie kannten Gott nicht nur aus Buchstaben, sondern [232] aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus von Gott wird in den Psalmen der Sciens wegen entwickelt: Gott ist's, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unschuld seines Herzens, sowie seine geheime Wunden und Not kennt: das macht ihm Leid und Freude! das macht ihn trostreich und betrübt —

3. Also werden seine Lieder auch Ausdrücke der innersten, der individuellsten Herzenssprache. Was bei uns ruhmredig scheint, wenn wir's kalt und allgemein singen, war bei ihm Gefühl der Wahrheit in einzelnen Situationen. Seine Feinde verleumdeten und verfolgten ihn; er dagegen wusch seine Hände in Unschuld: kein Blut seiner Verfolger entweihte dieselbe; dies hält er Gott vor in seinen Liedern [2]). Wenn wir aufrichtig sein wollten, müßten wir dieselbe Gelindigkeit und Biederherzigkeit Davids auch in seiner Regierung finden. Sein Joab war wilder und strenger als

1) Siehe Ps. 11, 18, 21, 27, 31, 40 u. f.

2) Ps. 7, 26 u. f.

er, denn selbst gegen Überwundene handelte er so großmütig als es die Zeit zuließ, und gegen seine häuslichen Feinde wünschte er nie grausam sein zu dürfen. Wie weh that ihm Absaloms Tod! Wie schonte er den Simei! Den durch Hinterlist ermordeten Anführer seiner Gegenpartei, Abner, ehrte er auch nach seinem Tode mit dem Trauerliede über einen biedern Helden [1]):

Und David sprach zu Joab
und allem Volk bei ihm:
„Zerreißet eure Kleider;
umhüllet euch mit Säcken
und weinet Abnern nach."
Der König selbst ging hinter'm Totenbett.
Und da sie ihn begruben,
erhob er seine Stimme
und weinete an Abners Grabe
und alles Volk mit ihm.
Laut klagete der König über Abnern
und sprach:
„Nicht wie ein feiger Mann fiel Abner!
[233] Nicht gebunden wurden deine Hände,
nicht gefesselt waren deine Füße;
wie man vor Bösewichtern fällt,
so fielest du! —"
Und alles Volk, es weinte lauter noch —

Die Regierung des friedseligen Salomo war in manchem viel härter und despotischer, als des kriegenden und singenden Davids.

4. Notwendig also, da er unschuldig und ein Mensch war, that ihm die Verfolgung seiner Feinde um so weher. Diese fraßen sich mit Gram in seine Seele und kommen, auch wo es nicht sein sollte, selbst in allgemeinen Lob- und

1) 2 Sam. 3, 31 u. f.

Dankgebeten wieder. Jedermann weiß, was frühe Unfälle und Schicksale der Seele für eine Farbe geben! Frühzeitiges Unglück, treulose Freunde, unverschuldete Nachstellungen machen endlich düster, wo nicht bitter. Die meisten solcher Gesänge Davids sind in der Not gemacht, da sein Herz an der Harfe Tröstung suchte; und wir wissen alle, wie freier die Seele in der ersten lebhaften Stunde des erlittenen Unrechts sich ausgießt! Ob ich also gleich die Erinnerung an seine Feinde aus Psalmen, wie der 8., 19., 23., 104., 139. sind, für mich und den heutigen Gebrauch wegwünsche, so gehören sie doch auch da zum Spiegel der Denkart Davids. Er hätte seine Seele verfälschen müssen, wenn er sie nicht auch in diesem Zuge Gott dargestellt hätte; dadurch aber verband er uns nicht, daß wir diese Wünsche zur Unzeit, gar ohne Veranlassung ihm nachsingen sollten. Vollends im Geist der christlichen Religion liegt das Fluchen über die Feinde gar nicht.

Eben diese harten Zustände geben David Gelegenheit, Züge der Wiedervergeltung und der Gerechtigkeit Gottes zu entwickeln, wie es jetzt der Drang seines Herzens forderte und in früheren Zeiten so ausführlich nicht geschehen durfte. Dem Gesetzgeber Moses war Gott ein Nationalgott, der über das ganze Volk in allgemeinen Schicksalen Vergeltung übte; David und seine Mitgenossen entwickeln schon feinere Züge der Regierung Gottes über einzelne Menschen und über die Welt. Assaph thut's als Weiser, [234] David als ein vielerfahrener Held; viele Ausdrücke von ihnen sind noch jetzt, dreitausend Jahre später, die treffendsten, um eine moralische Aufsicht Gottes über den Zusammenhang der Dinge zu bezeichnen. In manchen Psalmen scheint's, als ob Hiob ihr Vorbild gewesen; überall aber geht alles von eignen kleinen Veranlassungen aus —

5. Merkwürdig ist's von David, daß er Gott so oft Gesänge verspricht und in sie, statt Opfer und Brandopfer, die größte Pracht, das gottwohlgefälligste Gelübde des Heiligtums setzt. Das waren die „Farren der Lippen“, die auch die Propheten rühmen; sie lassen sich aus dem Charakter Davids und aus seiner Zeit erklären: auf unsern Lippen aber sind sie sehr oft gemißbrauchte Worte. Bei David war das Eigenste und Beste, was er Gott zu geben wußte, Lieder; sie waren die Blüte seiner Kräfte, der Psalter war seine Ehre. Ochsen aus den Ställen zu geben, war dem Könige viel leichter, er verschmähte aber diese geringere Gabe und wollte Gott mit dem eignen, schönsten Bekenntnis seiner Muse ehren. Auf wen von uns passen nun diese Stellen der Psalmen? Ochsen sollen wir Gott nicht geben; neue, eigne Gesänge wie David können wir ihm nicht geben; von wem fordert Gott auch solche poetische Bußen? Also sind diese Worte bei uns tot und erfroren — —

6. David regierte in einem theokratischen Staat, in dem er eigentlich Gottes Stelle vertrat und sich also auch nach dessen alten Verfügungen, der festgestellten Landeskonstitution richten mußte; dies giebt seinen Liedern durchaus eine geistliche Sprache, auch wo er von lauter weltlichen Gesetzen und Verfassungen redet. Er saß als Gottes Fürst auf dem Zion: in Gerechtigkeit und Gericht sein Priester, in Siegen sein Werkzeug, in der Beobachtung der Nationalgesetze sein Diener, wie der geringste Israelit. Wenn also alle Thaten und Siege Davids Gott zugeschrieben werden, wenn sich der König in seinem Gott freut, auf dessen Stärke stolz ist, dessen Gesetzen neue Treue schwört: so sind alle diese Ausdrücke reelle eigentliche Landessprache. Wenn er die Wunder [235] das ist die treffende Schönheit und Vortrefflichkeit der mosaischen Gesetze rühmt und sich so oft

anheischig macht, nach ihnen zu regieren: so war er damit kein müßiger Frömmling, der nur mit seiner Harfe knieen wollte, wie er gemalt wird; eben in den Psalmen, wo er von seiner Liebe zum Gesetz Gottes redet, redet er von seinem Fleiß in Geschäften, von der Bewahrung seines Herzens, sich nicht für eigenmächtig und zügellos zu halten, kurz von seiner Hochachtung gegen Landesgesetze und Landesgebräuche. Daß er dies zu thun schuldig war, fühlte er sehr gut; am meisten, wenn er abwich und ihn Gott strafte. „Ich habe gesündigt gegen Jehovah, den Landesgott; was haben aber diese Schafe gethan?"

Mögen diese wenigen Züge zeigen, mit welchem freien und verständigen Geist die Psalmen Davids gebraucht werden müssen, wenn sie für uns sein sollen, was sie für ihren Urheber waren. Auch hier ist Youngs Regel anzuwenden, daß man den Alten oft am nächsten komme, wenn man sich am weitesten von ihnen zu entfernen scheint [1]). Die Blüte allgemeiner Lehre und Zierde soll in uns übergehen: alle süßen Worte und Gesangesweisen können, wenn unser Herz ihnen zuspricht, auch die unsrigen werden; jede blinde Nachahmung ist aber auch hier Baalsdienst, Farren und Kälber der Lippen, d. i. unvernünftige Worte. — Nur dann werden uns einzelne Psalmen lieb, wenn wir sie in einzelnen Fällen des Lebens als die eigenste Sprache unseres Herzens, schön, edel und uns treu finden; also die alte Davidsharfe nur als den Vor- oder Nachklang unserer Seele liebgewinnen lernen. —

1) Vgl. S. W. S. I, 122.

II. Assaphs Charakter als Psalmendichters.

In den Lehrpsalmen übertrifft Assaph den David: seine Seele war nicht so zart, aber leidenschaftloser, freier. Die besten seiner Psalmen sind nach einem schönen Entwurf angelegt und auch seine Nationallieder sind vortrefflich; kurz, er verdient den Namen eines Weissagers d. i. eines Gottesweisen auf der Harfe. Eine einzige Probe seines Lehrgesanges möge hier genug sein:

[236] Der 73. Psalm,
eine Theodicee über das Glück der Bösen.

Dennoch ist dem Rechtschaffnen, Gott
ein guter Gott!
wer reines Herzens nur fest an ihm bleibt.

Zwar hätt' ich fast gelitten,
Mein Fußtritt wich schon aus:
denn eifernd zürnt' ich auf die stolzen Thoren,
mit Neid sah ich der Bösewichter Glück.

Kein Todesnetz ist für sie da;
fett und gesund sind sie:
sie wissen nichts von Menschenlebens Müh:
des Unglücks Geißel trifft sie nicht
wie andre Sterbliche.

Drum brüsten sie sich in Halsketten stolz,
ihr Unrecht schmückt mit prächt'gen Kleidern sie.
Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick,
was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus!

Sie spotten, reden Böses auf den Freund,
reden's mit hoher Brust.
Als Himmelsgötter sprechen sie,
und was sie sprechen, muß die Erde thun.

[237] Sie trinken satt sich aus dem harten Stein,
sie pressen reiche Wasser sich hervor;

Und sagen: „Wie? das merkte Gott?
von uns hätt' der Erhabne Wissenschaft?"

So denken die Verruchten
und sind die Glücklichen der Zeit,
und nehmen zu an Gut.

Umsonst ist's also, daß ich rein mein Herz
und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trifft mich neuer Geißelstreich,
und jeden Morgen schilt das Glück mich aus.

Wohl, sprach ich, ich will sagen wie dem ist:
„Das sind sie, deine Lieblinge!" —
Treuloses Wort! —
Ich glaubt' es zu verstehen,
und war in eitlem Wahn.

Bis ich eintrat in Gottes heil'gen Rat
und da ihr End' erfuhr.
Wie hast du sie aufs Schlüpfrige gestellt!
In Fallen fallen sie.

Erschrocken wird man staunen über sie:
„Ein Augenblick! sie sind nicht mehr!
sind wie hinweggeschreckt!"
238] Wie ein Traum, wenn man erwacht:
so hast du, Herr, erwachend
ihr Bildnis weggescheucht.

Wie stach es nun mein Herz!
wie schmerzte mich's im Innersten,
daß ich so thöricht das nicht erst erkannt,
das ich vor dir geurteilt wie ein Tier.

Nun halt' ich immer mich an dich,
der, da ich wankte, bei der Rechte mich ergriff;
führ' immer mich, wie du nur willst,
zuletzt nimmst du mich ehrenvoll doch auf.

Denn wen in allen Himmeln, wen auf Erden
hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret sich mein Leib ab und mein Herz. —

Du meines Herzens Fels, mein Teil bist du
o Gott, auf ewig hin. —

Die sich von dir entfernen, gehn zugrunde:
wer Fremden nachbuhlt, den vertilgest du!
Ich aber! — nah bei Gott, wie wohl ist mir!
Auf Gott Jehovah setz' ich mein Vertrau'n,
noch will ich singen alle deine Thaten —

Wie schön ist der Psalm! Eine kurze Gnome fängt an, das Resultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er auf seine schwere Situation, schildert, woran er sich irrte, und da er dies Gemälde zum vollsten Licht gebracht hat, wendet sich der Gesang. Er wird in den Rat der Schicksale [239] eingeführt und kommt sich selbst als Tier vor in seinem vorigen Urteil. Neue Gelübde an Gott (immer nach dem ersten Bilde des Wankens angemessen) steigen zur wärmsten Empfindung, bis wieder eine Gnome schließt. Schöner Lehrpsalm in Materie und Ordnung.

Nun erweitere man jene nicht über ihre Grenzen. Assaph sieht das Glück der Bösewichter und sieht es verschwinden: das Glück der Guten bleibt treu und fest: — so weit geht sein Blick. Weder die Rache an jenen, noch eine Exposition des ewigen Glücks dieser war der Zweck seines Liedes.

Irre ich nicht, so ist über diese Materie in mehreren Psalmen ein löblicher Wettstreit. Einen Gesang dieses Inhalts hatten wir schon; er behandelte die Aufgabe als ein Rätsel der Weisheit, lyrisch und schön, wie alle Psalmen der Kinder Korah. Hier ist der Wettgesang Davids über eben diesen Inhalt:

Das Glück der Bösen.

Der 39. Psalm.

Ich sprach: ich wich mich hüten lebenslang,
daß meine Zunge sich nicht übereile,
gebieten will ich meinem Munde, daß er schweige,
so lang ein Böser vor mir lebt.

Ich schwieg der Rede und schwieg auch der Freude,
der Schmerz empörte sich in mir:
Mein Herz erglühte mir im Innersten:
Wenn ich nachdacht', entbrannte Feu'r in mir;
und — meine Zunge sprach.

[240] Jehovah, lehr bedenken mich mein Ende,
wie kurz mein Leben sei!
wie bald ich muß davon.
Sieh, eine Spanne ist mein Leben nur,
all' meine Zeit ist wie ein Nichts vor dir,
ein leerer Schatte nur ist Menschenleben,
das sich so bleibend dünkt.

Ja wohl! im Schattenbilde geht
der Mensch, als wär' er Held, daher!
ereifert sich und giebt sich Müh' umsonst,
sammelt und weiß doch nicht für wen?

Worauf denn hoffe ich?

Du, Herr, bist meine Hoffnung!
Befreie du mich nur von meinem Fehlen
und mach mich nur dem Narren nicht zum Spott;
So schweig' ich, und will meinen Mund nicht öffnen,
du, Herr, wirst alles thun!

Nimm deine Plage nur von mir!
In Ohnmacht lieg' ich, Herr! weil deine Hand mich traf,
denn sprichst du auch dem Stärksten
ein hartes Wort nur über sein Vergehen zu:
so schwindet er, als zehrten ihn die Motten;
nichts ist, was Mensch nur heißt.

Hör also mein Gebet, Jehovah,
vernimm mein Angstgeschrei
und schweige, wenn ich weine, nicht.
Ein Fremdling bin ich hier vor dir,
ein Wanderer wie alle meine Väter.
Steh ab von mir, daß ich mich wieder stärke,
eh ich hingeh' und bin nicht mehr. —

Ein zartes Lied, vermutlich in Krankheit gemacht, und ganz in Davids Weise, voll feiner individueller Empfindung. Wer diese liebt, wird Davids Gesang, wer Lehre liebt, Assaphs Psalm, wer lyrische Fiktion liebt, wird das Gedicht der Kinder Korah vorziehen, [241] das sich über das Schicksal der Bösen bis ins Totenreich wagte. Noch einen andern lehrenden Psalm (Ps. 37) hat David über dieselbe Materie: es giebt mehrere solcher lyrischer Wettstreite in den Psalmen, insonderheit in Nationalliedern. (Vgl. Ps. 46 und 76, 80, 85, 44, 78 u. f.) Sie gegeneinander zu halten, ist eine angenehme Mühe, die sowohl den Charakter des Dichters, als seine Gesangweise erläutert.

III. Gesänge der Kinder Korah.

Wären diese Gesänge von David? warum sollte er bei ihnen nicht genannt sein, da ihm und auch Assaph vielleicht Gesänge zugeschrieben sind, die wahrscheinlich in spätere Zeiten gehören. Wahrscheinlich sind sie von einem aus Hemans Chor — und ihr Verfasser ist vielleicht der prächtigste Liederdichter dieser Sammlung. Seine Nationalgesänge sind kurz, rund, feurig. Der 45. Psalm ist eins der schönsten Epithalamien, der 42. eine der schönsten Elegien — wir merken uns den letzten zum Beispiel:

Sehnsucht nach Jerusalem.

Der 42. 43. Psalm.

Wie der Hirsch sich sehnet nach Wasserquellen,
so schmachtet meine Seele, Gott, nach dir:
es dürstet meine Seele hin nach Gott,
nach dem lebend'gen Gott:
wann werd' ich wiederkommen
und Gottes Antlitz schau'n!

Längst waren meine Thränen mir
Morgen- und Abendbrot:
da Tag für Tag man zu mir sprach:
„Wo hilft dir nun dein Gott?

[242] Da dacht ich denn (und floß in Thränen über):
wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
mit ging im Haufen Jubelnder,
Danksingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
ihm, meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt sich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
hier, zwischen Berg und Strom,
am Jordan und den Hügeln Libanus! —

— Wie Woge dort in Woge rauscht! —
sie rauschen mir wie deine Ströme zu! —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
aufrecht Jehovahs Huld,
und in der Nacht ist noch sein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebend'gen Gott! —

Ich singe zu Gott, meinem Schutz:
„Warum vergissest du mein?

Warum muß ich so traurig gehn,
bedrängt vor meinem Feind?"

Es schmettert mir durch mein Gebein,
wenn mich mein Feind verhöhnt,
wenn Tag für Tag er zu mir spricht:
„Wo hilft dir nun dein Gott?"

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
ihm, meinem Retter, meinem Gott!

Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherz'gen Volk,
von einem Mann voll Trug und Bosheit, rette mich!

Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau';
warum entfernst du mich?
warum muß ich so traurig gehn,
bedrängt von meinem Feind? —

[243] O sende mir, Herr, deinen sichern Rat,
daß er mich leite, daß er mich hinführe
zum Berge deiner Majestät,
zu deinem Zelt.

Hinein will ich denn gehn zum Altar Gottes,
zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist!
will mit Gesang der Harfe dir denn danken,
o Gott, mein Gott! —

Was grämst du dich in mir, mein Herz,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortreffliche lyrische Gemälde nicht: denn wer die schöne Abwechselung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläufigste Exposition nicht

fühlen lernen. Wie jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zuhilfe nimmt, so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme, die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen ihm das Bild der Trübsal, die Jehovah auf ihn goß, in die Seele; bis er daran denkt, daß ihm noch seine Freundin, die Harfe, treu geblieben sei und er sich mit ihr voll von Vertrauen, das schon zur sichern Gegenwart wird, in die frohlockenden Chöre Jerusalems wieder zurückzaubert. —

IV. Gesänge einiger Ungenannten.

Wir haben eine ziemliche Anzahl ungenannter Psalmen, deren viele wahrscheinlich aus späteren Zeiten und darum nicht schlechter [244] sind. In einigen sieht man schon eine verfeinertere Lehre als sie zu Davids Zeit sein mochte; wir werden mit manchen von diesen unsern dritten Teil zieren; hier stehe nur noch ein Wort über die sogenannten Stufen- oder Aufsteigepsalmen.

Man hat die Aufsteigepsalmen für Reiselieder bei der Rückkehr aus Babel gehalten, weil diese Esra 7, 9 das Aufsteigen heißt; der Inhalt der meisten bestätigt kaum diese Meinung. Viele sind allerdings aus späteren Zeiten, und der 137. Psalm besingt die Gefangenschaft in Babel deutlich; gerade aber auf die Reise nach Judäa scheinen sich die wenigsten zu beziehen. Bedeutet das Aufsteigen im Ebräischen nichts anderes? War's nicht der gewöhnliche Ausdruck von denen, die nach Jerusalem insonderheit zu den Nationalfesten zogen? Wie also, wenn diese Psalmen nichts als dies? Wenn sie solche Reise-, Fest- und Nationalgesänge wären, wie wir von David, Assaph, den Kindern Korah

schon eine Menge sahen? Und offenbar sind sie's. Mit diesem erweiterten Begriff erklärt sich in ihnen das meiste.

Nur fange ich ungern vom 120. Psalm an; er hat gerade das Wenigste, das die Situation bezeichnet, in der er gemacht ist, und ist vielleicht eine ganz individuelle Klage:

Klage über unfriedliche Mitwohner.

Der 120. Psalm.

Zu Jehovah ruf ich in meiner Bedrängnis:
ich ruf', und er erhöret mich.
Errette mich, Jehovah, von den Verläumderlippen,
von der Betrügerzung' errette mich!

„Was thut sie dir, die trügerische Zunge?
Was thut sie dir?"

Sie sticht wie scharfe Pfeile des Kriegers:
sie brennt wie brennende Kohle von spitzem Holz.
[245] O daß ich hier herberg' in Räuberzelten!
es ist als ob ich mit arabischen Mörtern reiste.
Lang' hab' ich's satt, mit Menschen zusammenzuwohnen,
die Frieden hassen und Verträglichkeit.

Ich bin so ruhig, und sprech' ich ein Wort,
so wird es Krieg.

Ein Reisender ist's, der über die Unverträglichkeit seiner Mitbewohner klagt: in Zelten wohnt er und vergleicht sie also mit den arabischen Räubern: kurz ist die Zeit, die er mit ihnen wohnen darf; er wünscht also, daß sie zu Ende gehe. Weiter sagt uns der Text nichts —

Und ich mag auch nichts weiter behaupten. Zogen diese Zelte nach Jerusalem? Kampierten sie außer Jerusalem, wie es so oft, während des Fests, der Volksmenge wegen sein mußte? Ich weiß nicht.

Der 121. Psalm erklärt sich deutlicher. Von Babel kein Wort: es ist ein Zug nach Jerusalem, nach den heiligen Bergen:

Glückwünschungslied zum Zuge nach Jerusalem.

Der 121. Psalm.

Ich schau, ich schau hinaus nach jenen Bergen,
von denen Hilfe mir kommt:
meine Hilfe kommt mir von Jehovah,
der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht lassen gleiten!
Er wird nicht schlummern, der dein Hüter ist:
denn sieh, es schläft und schlummert nie
der Hüter Israels.

[246] Jehovah wird dein Hüter sein,
Jehovah wird dein Schatte sein,
der mit dir zieht (als Freund) zur Seite dir:
Daß tages dir der Strahl der Sonne,
daß nachts des Mondes Strahl nie schade dir.
Der Herr behüte dich vor allem Unglück:
er nehme deines Lebens wahr!
Der Herr wird dich behüten, denn du ausziehst
und wenn du einziehst, jetzt und künftig hin – –"

Man denke sich einen jungen Israeliten, der wie ein zarter Vogel aus seinem Nest nach den hilfebringenden Bergen hinausblickt: er will auf die Reise, will Jerusalem sehn, und sein alter Vater etwa giebt ihm diesen Segen auf den Weg: so ist Wort für Wort erklärt. Es ist kein Auszug aus Babel, denn wer sollte da so segnen? Es ist die Stimme eines zärtlichen Abschiedes, die sich nicht satt reden, nicht satt segnen kann. Auch auf der Reise konnte der Psalm einzeln und in Chören gesungen werden: man wünschte einander zur Reise Glück — —

Daß der folgende 122. Psalm ein Lied des Verlangens eines jungen Israeliten sei, der schon einmal in Jerusalem gewesen und sich jetzt wieder auf den angekündigten Zug freut, haben wir schon bemerkt; der 123. 125. 134. zeigen

ihren hierher gehörigen ähnlichen Inhalt offenbar. Der 124. 129. sind Danklieder über die Errettung Israels, wie man sie etwa bei Nationalfesten sang, und wie wir andere unter den Gesängen Assaphs und der Kinder Korah finden [1]). Der 126. ist dergleichen, wahrscheinlich in der Gefangenschaft gemacht und nachher zum Andenken des Zutrauens und der Freude als Nationalgesang beibehalten. Der 133. preist Eintracht der Stämme und Familien, der 128. das Glück des häuslichen Lebens, der 127. das Glück einer zahlreichen Familie, wenngleich ihre Erziehung Mühe und Sorgen kostet — die schönsten Materien für ein versammeltes Volk. Hätten wir viele derselben auch für unsere Sitten und Lebensweise! so rein, so kurz, so voll Gesanges [247] wie diese für Israel waren. Der 130. ist ein Bekenntnispsalm der Sünden, eine Zubereitung etwa zu Opfern, wenn jemand sich derselben schuldig fühlte. Der 132. empfiehlt Gott des Königs Haus, den Zion, die Priester; also genau dieselbe Bestimmung. Endlich werden diese 15 kleine schöne Lieder von Lobgesängen beschlossen, die offenbar Tempel- und Festpsalmen waren [2]).

Wenn man auf diese Weise das Psalmbuch überblickt, so wird man sich dasselbe leicht ordnen können, zumal wenn man die jüdische Einteilung in 5 Bücher zuhilfe nimmt. Die Nationalpsalmen stehen meistens auch zwischen andern, nicht einzeln, sondern in Sammlungen bei einander. Hier ist ein kurzer Anblick:

Ps. 1. Vorrede des Buchs.

Ps. 2. Ein Königspsalm, des Buchs Krone.

---

1) Ps. 46—48, 74—85.

2) Wahrscheinlich ist das Psalmbuch aus einzelnen kleinen Sammlungen erwachsen, und diese wäre denn von einem, der sein Reisegesangbuch Lieder des Aufsteigens genannt hätte. [A. H.]

Pſ. 3—40 meiſtens individuelle Pſalmen Davids. Hier ſchließt das erſte Buch der jüdiſchen Sammlung.

Pſ. 41—49 [1]). Lieder der Kinder Korah, mancherlei Inhalts: die meiſten ſind Nationallieder und der 50., der ſchöne Lehrpſalm Aſſaphs beſchließt dieſe erſte Sammlung der Korahiten.

Pſ. 51—64. Individuelle Lebensgeſänge Davids.

Pſ. 65—68. Nationalpſalmen: vielleicht die folgenden auch, bis der 72. Pſalm aufs ſalomoniſche Reich das zweite Buch ſchließt.

Pſ. 73—83 folgen Pſalmen Aſſaphs, und der ſchönſte derſelben fängt das neue Buch an.

Pſ. 84—89. Lieder der Korahiten und anderer Geſangmeiſter: ein großer Teil abermals Nationalpſalmen. Hier ſchließt das dritte Buch, das ganz von Dichtern der Tempelmuſik iſt und wahrſcheinlich den mit dem zweiten Buch geſchloſſenen Davidspſalmen ſpäter hinzugefügt ward.

Pſ. 90. Der Geſang Moſes.

Pſ. 91—107 und alſo bis zu Ende des Buchs [2]) lauter allgemeine Pſalmen: offenbar eine Zugabe [248] aus dem Tempel und zu Nationalfeſten. Das 5. Buch endlich hält die vermiſchteſte, ſpäteſte Sammlung.

Pſ. 108—110. Lieder Davids oder auf David. Pſ. 111 bis 118 Tempel- und Feſtpſalmen. Der 119. ein Spruchbuch. Pſ. 120—134 die Aufſteigepſalmen, die mit Lobgeſängen, und Pſ. 138—145 davidiſche Pſalmen, die abermals mit Lobgeſängen beſchloſſen werden. Man ſieht, wie ſich alles in Gruppen ſammelt und ein Herausgeber, der die Pſalmen nur als Lieder betrachtete, könnte unſerm Blick und Gedächtnis durch Anordnung hiernach ſehr helfen.

1) Es muß natürlich heißen 3—41 und 42—49.

2) Das 4. Pſalmenbuch ſchließt mit Pſ. 106.

V. Von der Musik der Psalmen.

Ohngeachtet der fleißigen Abhandlungen [1]), die wir über sie haben, gewinnt man aus ihnen wenig Resultate für die Dichtkunst und Ökonomie der Psalmen. Nichts folgt so sehr den Zeiten und Sitten, als Sprache und Tonkunst: sie schwebt auf den Lüften und fliegt auch mit den Lüften vorüber. Die alte und neue Musik, die Musik Orients und Occidents scheidet sich so sehr, daß, wenn wir auch mehr wüßten, wenig davon für unser Ohr wäre. Ich bemerke nur Weniges:

1. Die Instrumente, die in den Psalmen genannt werden, sind entweder herrschend oder bloß begleitend. Begleitende sind offenbar die lauten, die daher in keiner Überschrift vorkommen: sie gehörten zur vollstimmigen Musik der Freudenrufe und Tempelpsalmen. Da das Volk nur im Vorhofe blieb, und die Musik ihm aus dem Heiligtum oder gar unter freiem Himmel zuschallte: so wird damit die Menge der Sänger und lauten Instrumente begreiflich. Hierher gehören z. B. die Kastagnetten, die Aduse, manche Arten der Posaune und Pfeifen: es war eine Art kriegerischer Musik, weil der Gott Zions, ein Herr der Zebaoth, d. i. der Schlachtheere war; wozu auch der Inhalt vieler Psalmen [249] augenscheinlich eingerichtet worden. Wenn es heißt, daß Assaph die Kastagnetten geschlagen: so werden diese damit nicht als sein einziges Instrument genannt, sondern er lenkte mit ihnen das Chor, er schlug den Takt; bei einzelnen Gesängen aber weissagte d. i. dichtete auch er auf Saiten.

---

1) Die beste ist Pfeifers über die Musik der Ebräer. Erlangen 1779. [A. H.]

2. Die sanftere Musik der Dichtkunst waren einzelne Instrumente; daher wird dieser Gesang der Flöte, jener der Zither und Harfe, ein anderer dem Horn zugeschrieben. Es scheint, daß die Alten, bei denen Ton- und Dichtkunst inniger verbunden waren, sich mehr darauf gelegt, jedem Instrument seinen eigentlichen Affekt abzugewinnen und eben damit auch die Poesie zu bezeichnen: denn es braucht keines Erweises, daß jedes Instrument mit seinem eigenen Ton auch gleichsam eine eigene Region der Empfindungen habe: daher man frappante Beispiele hat, was gewisse Töne auf diesem oder jenem Instrument, die eben dieses Hörenden Lieblingsgänge waren, auf ihn wirkten. Da alle Kraft der Musik auf Simplizität beruht: so hat mit einfachen Tönen eines geliebten Instrumentes der Tonkünstler das Herz des Liebhabers in seiner Gewalt und spielt gleichsam unmittelbar auf demselben; indes das harmonische Geschrei aller Instrumente, der künstlichste Luftbau, der je die Wolken berührte, zwar das Ohr des Kenners ergötzt, aber ein wahres Babel in den Erfindungen dessen wird, der nur gerührt zu werden wünscht. Sollten die durch Kunst getrennten Schwestern Musik und Dichtkunst, sich einmal wieder inniger lieben lernen, so wird's abermals heißen: „ein Lied zur Harfe, ein Lied zur Flöte“, wie bei den Gesängen Assaphs und Davids. Durch das Studium eines einzelnen Instruments lernt man die Gattung der Leidenschaft, die es weckt, den Ton des Herzens, den es regt, tiefer kennen; und wer dies in der lyrischen Poesie glücklich ausdrücken könnte, käme damit weiter als durch alle kritischen Regeln. —

3. Da die alte Zeit und noch jetzt der Orient nichts vom Lehrgebäu unserer Harmonie weiß, da die Poesie der Psalmen offenbar nur freie Silbenmaße hat und wenig oder keine eigentliche Scansion nach unserer Weise kennt, so sind

wohl alle Versuche [250] vergebens, unsere Sprache nach jener, oder jene nach unser zu modeln. Freie metrische Regionen schweben in der Luft: Melodie und Affekt bestimmen das Gleichmaß oder die Abwechselung derselben nur im allgemeinen. Das sagen in den Psalmen die so oft vorkommenden „Sela“. Wenn man die entscheidendsten Stellen vergleicht, so wollen sie offenbar weder Pause, noch da Capo, noch Intermezzo; sondern Veränderung der Tonart sagen, die sich entweder wachsend oder durch Übergang in einen andern Takt und modum äußern konnte [1]). Der Inhalt des Liedes, sein Affekt veränderte sich nehmlich, und da die Melodie für Sänger und Tonkünstler noch nicht so genau bezeichnet war: so stand im Liederbuch bei den Hauptstellen dies Nota bene. Affektvolle Lieder haben es am meisten, insonderheit wo der Inhalt des Gesanges sich sehr verändert: einförmiglehrende und eintönige Prachtpsalmen haben es gar nicht. Wo es am Ende des Gesanges steht, zeigt es etwa an, daß man dem Psalm noch einen andern beizufügen gewohnt gewesen, wie es denn unleugbar ist, daß man solche Verkettungen und Ineinanderfügungen mehrerer Psalmeu geliebt habe [2]). Der Grieche übersetzt Sela durch *διαψαλμα*, das Suidas [3]) u. a. durch *μελωδιας εναλλαγη*, concentus mutatio erklären. Es zeigt also an, daß der-

---

1) Aus allen Reisebeschreibungen weiß man, daß die Morgenländer eine sehr einförmige, und wie es den Europäern vorkommt, traurige Musik lieben, daß sie aber bei gewissen Stellen plötzlich den Takt verändern und in eine andere Melodie übergehen. Da war's nun wahrscheinlich, wo in den Psalmen steht Sela. [A. H.]

2) 1 Chron. 16 sind Teile aus vier Psalmen zusammengesetzt. Ps. 32, 33 sind wahrscheinlich auch zusammengesungen worden. So mehrere. [A. H.]

3) Suid. ed. Gaisford I, 1326, *δ. μέλους ἐναλλαγή.*

gleichen Lieder ganz durchkomponiert gewesen; nur freilich auf die den Morgenländern gewöhnliche sehr simple Weise, die sich dem veränderten Gesange hier neu anschloß. — Mit allem sehen wir, daß wir zwar das Wort dieser alten Lieder haben, daß uns aber, zumal in unsern Nachahmungen, der lebendige Geist, der vom Vortrage abhängt, ziemlich fern ist.

[251] Über die Musik[1]).

Ein Anhang.

Der Mann, der zuerst beim Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich beim Publikum als Komponisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiktion aus dem einzigen Schaf des armen Mannes, den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen sein; vielleicht gerieten diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indes am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden sein; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigne Gerechtigkeit war und in Knechtsgestalt Wunder that.

Im Tempel zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehn Saiten, und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister Gott hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln, sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern und auf die Idee schließen, die man von ihr hatte.

---

1) Asmus' sämtliche Werke, Teil I, S. 87. [97. Zehnte Aufl. 1879. [I, 48—51]. [A. Suph.]

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beim Lobe der Götter und Helden und bei Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermutlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stück αει παιδες waren 1), und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen und Weise in Professores der Dialektik ausarteten [252] ward die Musik aus einer heiligen Nonne eine verzärtelte Dirne, welche die Vermahnungen Platos und anderer verständiger Männer in den Wind schlug, sich bei aller Gelegenheit sehen ließ und um öffentliche Preise und den Beifall des wohllüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.
(Verg. Aen IV, 242—244.)

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den pythischen und anderen Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ungefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein großer Tänzer ist, zu dem Tanz des Mannes Gottes vor der Bundeslade her . . . . . Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphis nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie bessere Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lycurgs Leben 2) wird von einem Thales (einem lyrischen Dichter und Musikus aus Kreta) erzählt, wie folgt: „Seine Gesänge waren durch ihren sanft geordneten, wohlklingenden

1) Plato Timaeus 228. Ein alter Priester der Neith in Saïs sagt zu Solon, der ihm Sagen seines Volkes erzählt: Ὦ Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστιν. (Anmerk. Hellers bei S. W. S. XII, 454.)

2) Plut. Vita Lycurgi c. 4.

Gang sehr einnehmend und munterten auf zum herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen gerührt und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend, und vergaß des Neides schier, der es bisher besessen hatte; daß man auf gewisse Weise sagen kann, dieser Thales habe dem Lykurg vorgearbeitet und die Bahn gebrochen, die Spartaner auf bessern Weg zu bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus Orient.

Bei den übrigen Abendländern und nordischen Völkern ging die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg und gewann Schlachten fürs Vaterland. . . . . . In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß sie auch als Tonkunst verfallen sein. . . . . . Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den unruhigen Zeiten, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sei, wo sie auch jetzt noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen, traurigen [253] Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen und seine Seele zu dem großen Entschluß: sich selbst zu überwinden, emporstreben hilft.

Beim Gottesdienst in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit mutwillig zu werden, daß auch verschiedene Päpste sich gemüßigt fanden, ihrem Mutwillen Schranken zu setzen. Papst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Mutwillen langsam und andächtig einhergeht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trifft.

Heutzutage empfehlen sich besonders die deutsche und italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beiden haben wir treffliche Meisterstücke und große Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht u. s.

[254] XI.

Königspsalmen.

Inhalt.

Einige Nationalgesichtspunkte der Psalmen. Von Gott, als dem Richter und Nationalgott im Tempel. Eingänge und Ausdrücke der Psalmen hierüber. Von Siegesliedern gegen andere Völker im religiösen Ton. Proben. Friedliche und religiöse Scenen in kriegerischen Psalmen. Proben. Vom Könige, als dem Stellvertreter Jehovas in einem theokratischen Staat. Der zweite Psalm mit Anmerkungen begleitet. — Vom Könige als einem Verbündeten Jehovahs, der ihm zur Seite wohnt. Der 110. Psalm mit Anmerkungen begleitet. Von den Verheißungen über das Geschlecht Davids. Einfluß derselben in die Psalmen. Davids letzter Gesang. Salomonische Zeiten, ein Psalm. Feier des Berges Zion in den Psalmen und Propheten.

Ich fühle es wohl, daß ich die innere Art der Psalmen noch wenig erschöpft habe; hierzu aber würde eine ausführliche Durchsicht ihres Inhalts gehören, und zu solcher fehlt mir Raum. Die schönsten Sprüche über Gott, seine Eigenschaften über Werke, seine Regierung und Vergeltung, über den Beistand, den er den Guten leistet, und den Wert des Gebets und der Aufrichtigkeit in seinen Augen, sind uns durch Lieder und Anwendungen so bekannt, daß die schönste Anthologie hierüber unnötig scheinen würde. Ich darf also abermals nichts, als einige Hauptgesichtspunkte auszeichnen, die den Inhalt einiger Lieder zeitmäßig zeigen.

1. So erhabene Ansprüche von Gott in den Psalmen vorkommen: so sieht man doch, daß insonderheit in denen aus Davids Zeiten Jehovah noch eigentlich als Nationalgott dargestellt werde, [255] den man als den König und Richter des Landes im Tempel anbete. Dies giebt den Gesängen im ganzen so viel Kraft, als einzelnen Ausdrücken positive Bedeutung. David sah Gott als den Privatfreund

seiner Person und seines individuellen Schicksals an; in den Tempel aber tritt er mit seinen Bekenntnissen und Liedern als vor das Angesicht des Richters. Daher erklären sich die Herzählungen seiner Sünden als Krankheiten oder als Verbrechen, weil über beides im Tempel gesprochen wird: daher darf er sich seiner Unschuld gegen Feinde so laut rühmen, weil er hier vor Gericht stand. So manche Eingänge der Lieder [1]):

Hör an, Jehovah! Gerechter! merk auf mein Geschrei!
Hör mein Gebet an, das von reinen Lippen geht!
Vor deinem Angesicht such' ich mein Recht!
dein Auge siehet auf Rechtschaffenheit.
Du prüftest mein Herz, durchsuchst es in der Nacht
und läuterst mich und findst nicht Schlacken in mir;
denn ich sann drauf, daß nie mein Mund abwiche.
Wenn ich an deiner Stelle redete:
In jedes Sache, hütete ich mich
vor schnell durchfahrendem Wort —
Ich rief dich an, und du erhörtest mich;
so neig auch jetzt dein Ohr und hör mich an —

Ja ich Unschuldiger, ich werde
des Richters Antlitz schau'n;
gesättigt werd' ich meiner Wünsche werden,
sobald sein Bild erwacht. —

[256] d. i. sobald er sich als Richter zeigt; alle diese Ausdrücke und Eingänge sind gerichtlich. In Orient kam man vor dem Richter mit lautem Wort und Geschrei; und wenn er sich zeigte, wenn sein Bild öffentlich, dazu leutselig (glänzend), erwachte, half er dem Bedrängten. Das hieß nun:

Laß auf uns nur dein Antlitz wieder glänzen,
so ist geholfen uns!

---

1) Ps. 17.

— Du sprachst ja, Herr: „Ihr sollt mein Antlitz suchen."
Ich such' es, Herr! Verbirg es nicht vor mir.

und so viel andere Redensarten dieser öffentlichen Landesbitten und Klagen vor ihrem Gott.

2. Wenn daher auch in den Sieges- und Nationalpsalmen Jehovah den Göttern anderer Völker entgegengesetzt wird, ist's meistens in diesem speziellen, andringenden Nationalsinn [1]):

Nicht uns, Jehovah, nicht uns! Nur deinem Namen sei Ehre!
der Gnade, der Treue wegen, die du an uns gethan.
Laß jetzt die Völker sagen: „Wo ist denn nun ihr Gott?"
Im Himmel ist unser Gott! und was er will, geschieht.
Aber ihre Götzen, Silber und Gold,
sind Menschenhände-Werk.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
sie haben Augen und sehen nicht,
sie haben Ohren und hören nicht,
sie haben Nasen und riechen nicht,
sie haben Händ' und greifen nicht,
sie haben Füß' und gehen nicht —
Nicht murmeln können sie in ihrer Kehle.

Wie sie, sind die, die sie gemacht,
und jeder, der auf sie traut!

Israel trau auf Gott! er ist dir Hilf' und Schild!
Haus Arons trau auf Gott! er ist dir Hilf' und Schild!
Ihr Frommen traut auf Gott! er ist euch Hilf' und Schild!

Nimmt man diesen Psalmen ihr enges Volksgefühl, sogar nach Ständen geordnet, so entgeht ihnen ein großer Teil ihrer Kraft und ersten Bedeutung.

[257] Gott ist in Juda hoch bekannt! [2])
In Israel ist sein Name groß.

1) Ps. 115. 2) Ps. 76.

Denn in Salem ist sein Zelt,
in Zion seine Wohnung.
Daselbst zerbrach er Pfeile des Bogens,
Schild und Schwert und Krieg. —

(Veränderung der Tonart.)

Berühmt bist du, o Berg,
mächtiger als die Gebirge des Raubs.
Sie standen ihrer selbst beraubt,
die Mutigen! und schliefen ihren Schlaf.
Sie fanden ihre Hände nicht,
die Mächtigen von Hand.
Von deinem Schelten, Jakobs Gott,
entschlummerte der Reiter auf seinem Roß.

Furchtbarer du!
Wer kann vor dir bestehn?
wenn dein mächtiger Zornhauch schnaubt.
Vom Himmel donnerst du Gericht!
Die Erd' erschrickt und schweigt,
wenn du aufstehst zu richten, Gott,
zu retten die Bedrängeten der Erde.

(Veränderung der Tonart.)

Der Menschen Grimm giebt dir nur Siegespreis,
den Rest von ihrem Grimme gürtest du
als Siegsgewand dir um.
Gelobt und bringet Triumphgeschenk
Jehovah, eurem Gott!
Bringt Siegsgeschenk dem Schrecklichen,
ihr seines Landes Grenzen.
Er bändigte der Helden Stolz,
den Erdekön'gen war er fürchterlich. —

Wir wissen nicht, welche Begebenheit dies Siegeslied feiert; Zug für Zug ist's aber so national, als den Ebräern Salem, Zion, Jehovah, und diesem sein Land, seine Grenze eigen war. In unsern Kriegs- und Siegesliedern sind die treffendsten Psalmausdrücke dieser Art welke Lorbeern.

[258] Der 108., ein Morgengesang Davids.

Bereitet ist mein Herz, o Gott
zum Spiel und Siegsgesang!
Erwache meine Seel', erwach
Zither und Saitenspiel.

Erwecken will ich mit Gesang
die Morgenröte früh,
will preisen, will dir singen, Gott,
vor Volk und Nation.

Denn deine Güte steiget hoch,
hoch über'n Himmel hin!
Es reicht, so weit die Wolken gehn,
Herr, deine Bundestreu.

Erhebe dich über die Himmel, Gott!
Laß leuchten deinen Glanz über die weite Welt,
Rette deine Geliebten! hilf
mit deiner rechten Hand und höre mich.

Gott hört! Gott sprach im Heiligtum:
drum bin ich frohen Muts.
Denn Sichem teil' ich schon als mein
und messe Succoths Thal.

Mein ist Gilead, mein ist Manasse,
Ephraim ist mein Helm! Juda führt mein Heer! —
Moab ist mein Waschgefäß:
auf Edom werf ich meinen Schuh
die Philister zisch' ich aus.

[259] Wer führt' uns in die feste Stadt?
Wer leitet' uns nach Edom?
Warst du es nicht, o Gott? der uns auch einst verstieß,
der einst auch nicht mit unsern Heeren zog.

Hilf ferner uns in Dranges Not,
denn Menschenhilf' ist Trug!

Mit Gott noch wollen wir Thaten thun! —
er tritt die Feind' uns untern Fuß.

Ich wüßte kein Volk, bei dem der Kriegsgesang mit so sanften Ideen vermischt wäre, als dies; die zarteste Bitte und Klage kann an die tapferste, auch wohl härteste Gesinnung grenzen. Offenbar war's die feinere moralische Volksverfassung Moses, die selbst den Kriegsgesängen so früher Zeiten diesen sanften Ton gab; das Harte in ihnen ist Schuld der Zeit; das Zartere, Feinere Religionswirkung.

3. Daher sehen wir auch, daß die sanftesten Stellen vom häuslichen Wohl mit kriegerischen Beschreibungen wechseln, und oft die tapfersten Gesinnungen zur Elegie werden. Jenes kommt bisweilen daher, weil mehrere Psalmen zusammengeschoben sind, wie z. B. der 144. zeigt. V. 1—8 ist ein eigner Gesang; mit dem 9. V. geht ein neues Lied an, das sich plötzlich von den Feinden auf die Wohlfahrt Judäas also wendet:

Daß unsre Söhne blüh'n wie junge Bäume,
aufwachsend in der Jugend Zier;
und unsre Töchter sein wie schöne Säulen,
Bildsäulen im Palast.
Und unsre Vorratskammern voll von Vorrat
in jeder Art:
Und unsre Herden tausende gebärend,
zehntausende gebärend auf unsern Au'n.
Und unsre Stiere stark; und keine Wehklag',
kein Schade, kein Verlust auf unsern Auen sei.
Wohl ist dem Volk, dem's also geht!
Wohl ist dem Volk, das sein Jehovah segnet! —

Mit dem 65sten Psalm ist's ein gleiches; von kriegerischen geht er zu ländlichen Wünschen über. Welch ein schönes Bild ist's, [260] wie der Hirte Israels, der zu Kriegen aufgerufen wird, sein Volk weidet:

Israels Hirt! vernimm! [1])
der Joseph leitet wie ein Hirt die Herde.
Du Gott, der über den Cherubim thront,
glänz' auf dein Angesicht vor Ephraim
und Benjamin und Manasse:
Erwecke deine Macht und komm zuhilfe uns.
O Gott! erquick' uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hilfe da!

Jehovah, Herr der Zebaoth!
wie lange raucht dein Grimm bei deines Volkes Flehn?
Du hast uns essen lassen Thränenbrot,
von Thränen uns den Becher voll gereicht:
Hast unsern Nachbarn uns zur Schmach gesetzt,
zum Hohn der Feinde, um uns her.
Gott Zebaoth, erquick uns wieder,
glänz auf dein Angesicht: so ist uns Hilfe da.

Aus Ägypten holtest du den Weinstock dir,
und triebst die Völker aus und pflanztest ihn:
Jätetest aus vor ihm und wurzeltest ihn ein,
daß er das Land erfüllte —
Sein Schatte deckte rings die Berg' umher:
Und Cedern Gottes waren seine Zweige.
Du senktest seine Reben bis ans Meer,
bis an den Euphrat seine Reiserchen:
Warum zerreißest du nun seine Mauer?
daß ihn beraubet, wer vorübergeht.
Zerwühlt hat ihn die wilde Sau,
das wilde Tier ihn abgemäht.
Gott Zebaoth, o kehre zu uns wieder,
schau von den Himmeln her und sieh;
besuche deinen Weinstock wieder,
schütz' ihn, den du gepflanzt mit eigner Hand.
[261] Verzehrt vom Feuer, abgemäht
vom Hauche deines Zorns vergehet er sonst gar.

1) Ps. 80.

Halt deine Hand auf unserm Helden,
die Rechte über'm Mann, den du mit Kraft gestärkt;
so weichen nimmer wir von dir,
und neubelebt frohlocken wir vor dir.

Jehovah, Gott der Zebaoth,
erquick' uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hilfe da!

Die schöne Elegie mit ihrem wiederkommenden sanften Chor ist ganz theokratisch: sie beruht auf der Geschichte des Volks und gegen das Ende erst wird die fortgesetzte Allegorie auf den Mann und Helden gedeutet, der jetzt in Jehovahs Namen wirken sollte.

4. Da Israel ein theokratischer Staat war, und jeder Held und Regent also die Stelle Jehovahs vertrat: so nimmt die Sprache, wenn von ihnen geredet wird, einen besonderen Flug und feierliche Würde. Schon im historischen Stil konnte es von David heißen, daß er auf dem Thron Jehovahs sitze; in der Poesie kann er also gar ein Sohn Gottes d. i. der Vertreter seiner Stelle auf Erden, heißen. Jedermann kennt den vielfachen Gebrauch des Wortes Sohn in der ebräischen Sprache: die alte Familieneinfalt ihres Baues machte ihn zu einem Lieblingsausdruck. Von Königen als Göttersöhnen ist er allen Sprachen gemein, und andere morgenländische Völker haben ihn in tausend Titeln [262] und Namen sehr übertrieben. Es findet also kein Zweifeln statt, wenn wir folgende Stelle lesen [1]):

Ich fand den David, meinen Knecht
und salbte ihn mit meiner Hoheit Öl;
und meine Hand soll mächtig mit ihm sein,
mein Arm soll stärken ihn, daß ihn kein Feind anscheuche,
daß kein Mutwilliger beleidig' ihn.

---

1) Ps. 89.

Zerstoßen will ich die Feinde vor ihm her,
und die ihn hassen, schlage ich.
Mein treues Wort und meine Huld
soll mit ihm sein:
von meinetwegen soll sein Horn sich heben hoch,
daß seine Hand sich strecke bis ans Meer,
und seine Rechte bis zum Euphrat hin.
Er wird mich nennen: Du mein Vater! du
mein Gott bist du und meines Glückes Fels.
Auch setz' ich ihn zu meinem Erstgebornen,
erhaben über alle Könige u. s.

Die letzten Worte erklären den Ausdruck: Sohn Jehovahs, Jehovahs Erstgeborner so deutlich, daß ich sogleich den 2ten Psalm hinzufügen darf, und er ist durch dieses Lied Hemans [1]) authentisch erläutert:

Der zweite, ein Königspsalm.

Welch wild Geräusch der Völker ertönt! —
Was brausen sie leeren Schall?
[263] Die Könige der Erde stehen auf! —
die Fürsten bau'n Anschläge miteinander
entgegen Jehovah,
entgegen dem, den er gesalbt [2]).

„Brechen laßt uns ihre Bande,
von uns werfen ihre Fesseln!"

Der im Himmel thronet, lacht.
Jehovah spottet ihrer.

Schon spricht er sie an in seinem Grimm,
in seinem Zorn scheucht er sie auseinander:

---

1) Verschrieben statt: „Ethans". [A. Suph.]

2) Jehovah und sein irdischer Stellvertreter stehen im ganzen Gedicht nebeneinander und gleichsam als eine Person da. Dieser ist nur im Namen jenes da und hat von ihm seine Hoheit. [A. H.]

„Ich habe meinen König eingesetzt
auf Zions Berge, meiner Hoheit Sitz!“

[264] Aussprechen will ich also den Gottesspruch: [1])
Jehovah sprach zu mir:
„mein Sohn bist du!
sei es von heute an!“

Fodre von mir!
Und Völker sollen dein Erbteil sein:
der Erde Grenzen dein Besitz [2]).
[265] Zerschlagen sollst du sie mit eiserm Scepter,
wie die Töpferscherbe zerschmettern sie:

Und nun, ihr Könige, vernehmt's!
laßt weisen euch, ihr Richter der Erde!
Gehorcht Jehovah fürchtend,
verehret zitternd ihn
und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne
und raff' euch auf dem Wege weg,
denn augenblicklich wird sein Zorn entbrennen;
und wohl denn allen, die ihm hold und treu sind [3]).

Den schönen lyrischen Fortgang des Psalms bemerkt ein jeder. Kühn und abgebrochen fängt er mit einem quo?

---

1) Eigentlich das Reichsgesetz, die neue Landeskonstitution. Im theokratischen Staat will Gott von jetzt an nur durch diesen König herrschen. [A. H.]

2) Ich lasse dem Psalm seinen Prachtumfang und verändere die Erdenkönige, die Grenzen und Richter der Erde nicht; er gehört zur Vorstellung damaliger Zeiten. Der Sänger dieses Psalms wollte geographisch nicht bestimmen, wie klein oder groß Judäa war? Es ist ihm hier Mittelpunkt der Erde, wo Gott und der König regiert. Jede Poesie der Alten muß uns in dem Licht erscheinen, in welchem ihre Zeit sie ansah. [A. H.]

3) Es ist mehrmals gesagt, daß das trauen, glauben, in den Psalmen so viel heiße als hold und treu sein; kurz die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn. [A. H.]

quo scelesti [266] ruitis [1]? an, und entwirft in wenig Worten das ganze Gemälde ihres Geräusches, ihres Zusammentretens, ihrer vergeblichen Unternehmung. Ein Blick vom Himmel, ein Lächeln des Himmelskönigs vereitelt ihre Ratschlüsse: denn dies furchtbare Lächeln wird im Angesicht des Dichters schon mächtiger Donner. Er spricht zu ihnen und ein Blitzstrahl treibt sie auseinander. Der Dichter hört die Sprache des Donners und erklärt sie: sie war kurz und majestätisch, wie der Himmelskönig nur sprechen durfte; der König auf Erden erklärt seine Verordnung deutlich. Er giebt ihnen Rat und Lehre, aber auch kurze Bedenkzeit und schließt mit einer Gnome auf die Treuen des Landes. — Schönes Gemälde! in jedem Wort treffend und fortschreitend! —

Aber auf wen trifft's? für wen ist das Gemälde in seiner ersten Entstehung so lebendig und fortschreitend? Ich wüßte nicht, wenn man ohne fremde Eindrücke urteilen wollte, auf wen es ursprünglich verfaßt sein könnte, als — auf David. Wer wohnte zur Zeit der Psalmendichtung auf dem Berge Zion? wen setzte Gott zu seinem Sohn und Statthalter auf diesem Berge ein nach andern deutlichen Psalmen? wer hatte so viel Feinde in- und außerhalb Judäa als er? und wer siegte über alle diese Feinde so ausgezeichnet herrlich? Gewiß die Hälfte der Psalmen ist von dieser Materie voll, und wir thäten jetzt, als ob wir nichts davon gelesen! Alle Ausdrücke, die hier vorkommen, kommen auch sonst von David vor, und die ganze Absicht des Liedes, der Zweck, wozu es damals verfaßt worden, ist offenbar lokal- und zeitmäßig. Nationen rüsten sich zum Kriege, sie werden geschreckt und gerufen: ihnen wird kurze Bedenk-

1) Horat. Epod. 7.

zeit gegeben — wer siehet nicht, daß der Nerv des Bogens gespannt sei, damit der Pfeil nach einem gegenwärtigen Ziel fliege? Setzt dies ohne veranlassende Zeitumstände über Jahrtausende hinaus, und der Bogen ist schlaff, der [267] Pfeil verfliegt in die Lüfte. Die schönste lyrische Konstruktion des andringendsten Gesanges ist verloren, wenn seine Züge über Welten und Zeiten auseinander geschwemmt werden und man ihm seinen Lokalursprung, seine ersten eigentümlichen Zwecke und Bedeutung raubt.

„Aber der Psalm ist im N. T. angeführt worden?“ [1]) Wohl! als Königspsalm, von dem, der auf dem Thron Davids saß und in Ewigkeit darauf sitzen sollte. Müssen wir also nicht wissen, wie David darauf gethront habe? und können wir dies anders als aus Umständen seiner Zeit, aus Zügen seiner Gesänge kennen lernen? Die letzte Anwendung schließt jene erste frühere Bedeutung so wenig aus, daß sie sie vielmehr voraussetzt und neu bestätigt.

5. Da David also mit Gott auf einem heiligen Berge d. i. einem Berge königlicher Hoheit, an seiner Stelle und auf seinem Thron thronte, so wurden daher Ausdrücke der Psalmen, die ihn als einen Verbündeten und Gastfreund Gottes feiern. Er hatte Jehovah auf den Zion geholt und dem Mächtigen Jakobs geschworen [2]):

Ich will nicht gehn in meines Hauses Zelt,
nicht steigen auf mein Ruhebett,
nicht geben meinen Augen Schlaf,
nicht schlummern lassen meine Augenlider,
bis ich Jehovah eine Stätte finde,
dem Mächtigen Jakobs einen Wohnungsort.
Wir höreten von ihr in Ephratah:

1) Apg. 4, 25; 13, 33. Ebr. 1, 5 u. f.
2) Ps. 132.

wir fanden sie in Jaars wilden Gefilden.
Laßt uns hineingehn (sprach ich) in sein Zelt,
anbeten lasset uns vor seiner Füße Schemel.
Steh auf, Jehovah! komm zu deiner Ruh,
du und die Lade deiner Tapferkeit.
Deine Priester sollen neu sich in Gerichtsschmuck kleiden
deine Treuen froh um deinen Tempel jauchzen.

[268] David erfüllte dies Gelübde und wir wissen, wie reich es ihm Gott vergalt. Er gab ihm Ruhe von seinen Feinden, versprach ihm ein bleibendes Haus und fortdauernden Segen. Der König setzte sich nieder vor das Angesicht Gottes und dankte ihm reichlich: so wie er zur Seite Gottes sieggekrönt saß in seinem Hause auf dem heiligen Berge. Das alles sind Ausdrücke der historischen Erzählung [1]); und dürften wir nun wohl am ersten Lokalinhalt des folgenden Psalms zweifeln?

Der 110., ein Königspsalm.

Jehovah spricht zum Könige:
laß nieder dich zu meiner rechten Hand [2]),
bis deine Feind' ich dir danieder gelegt
zu deiner Füße Tritt.

Vom Zion reckt Jehovah nun
den Scepter deiner Macht umher:
„Sei König in der Mitte deiner Feinde!"

---

1) 2 Sam. 7, 1. 18. 1 Chron. 17, 16.

2) Zur Rechten Gottes ist ein gewöhnlicher Ausdruck Davids für: ihm zur Seite. S. Ps. 91, 7; 16, 11. (Gott ist ihm, er ist dem Armen zur Rechten.) Ps. 16, 8; 109, 31; 121, 5. — Der Spruch Gottes an David giebt ihm also eine Ruhe- und Ehrenstelle auf dem heiligen Berge, dem Tempel Gottes zur Seite, bis Jehovah für ihn alle Feinde überwunden. [A. H.]

Freiwill'ge Gaben sind mit dir
am Tage deiner Siegespracht
auf meinen heil'gen Bergen;
[269] Vom Schoß der Morgenröte, wie den Tau
hab' ich dich mir erzeugt."

[270] Geschworen hat Jehovah;
nie reuet ihn der Schwur:
[271] „Du sollst mein Priester sein auf ewig hin!
ich ordne dich mir zum Melchisedek!" [1])
Jehovah dir zur Rechten [2])
[272] zermalmt, wenn er ergrimmen wird,
die Könige:
wird unter Völkern sitzen zu Gericht —
dann liegt das Land voll Leichen,
zerquetschte Häupter liegen weit umher.

Vom Bach am Wege trinket nun
der siegesmatte Held
und hebt sein Haupt aufs neue stolz empor.

---

1) Daß כֹּהֵן einer sei, der sich zu Gott nahen dürfe, ist bekannt; sofern leitete also jetzt schon die Nähe bei Gott zu diesem Ausdruck. Der Parallelismus aber „König der Gerechtigkeit" zeigt den Sinn genugsam. Das sollten ursprünglich die Priester sein; da David die Lade auf den Zion holte, wollte er sie dazu wieder einkleiden. (S. Ps. 132, 9.) Wie weit es damit gekommen, wissen wir nicht; genug aber, 2 Sam. 8, 18 waren die Söhne Davids כֹּהֲנִים Priester d. i. Richter, David also der oberste Priester der Gerechtigkeit, der hier in einer schönen Anspielung Mechisedek heißt. An eben dem Ort, wohin David die Residenz legte, war dieser ehrwürdige Patriarch einst Priester der Gerechtigkeit, König des Friedens gewesen. [A. H.]

2) Offenbar ist's, daß, wenn V. 1 Gott den König sich zur Rechten sitzen läßt, und jetzt V. 5 ihm zur Rechten sitzt, hier von keiner Rangordnung die Rede sein könne. Der Ausdruck wird vermischt genommen, wie Ps. 16, 8. 11; 91, 7 und heißt zur Seite. [A. H.]

schöne Ode! deren Plan für uns nicht versteckt sein dürfte. Sie wollte David bei seinem religiösen Siegeseinzuge auf Zion sagen, daß er jetzt auf Zion zur Seite Gottes ruhen, und ob er gleich noch von Feinden umringt sei, sicher herrschen könne, denn Gott sei ihm jetzt als sein Verbündeter und Mitregent zur Seite: der werde, wenn er will, schon das Blutgericht halten unter den Völkern. Mit neuem Ansehen bekleidet, wohne er jetzt Gott zur Seite: der strecke für ihn einen Befehlstab aus, dem alles gehorche. Er sei jetzt König der Gerechtigkeit, ein Priester Gottes in Salem. — Auch im N. T. wird dieser Plan genau in dem Sinn angeführt, daß ein höherer König nach mancher Mühe zur Rechten seines [273] Himmelsvaters jetzt ausruhen soll, bis dieser die Zeit ersieht, unter den Völkern Gericht zu halten und ihm alles zu Füßen zu legen.

6. Dem Geschlecht Davids war die Verheißung gegeben, daß es ewiglich bestehen, daß Gott ihm den Thron seines Vaters Davids bestätigen und sein Glück noch weiter verbreiten wolle. Wir finden diesen Gottesspruch und die Gelegenheit dazu historisch erzählt [1]) und eben sogleich bemerkt, wie hoch David diese Verheißung aufnahm [2]). Er sieht sie als einen Familienvertrag, als ein Paktum nach Menschenweise an [3]), dankt Gott sehr ehrerbietig dafür und feiert sie noch als eine von Gott gesicherte Kapitulation über sein Reich in seinem letzten Liede [4]). Diese schöne und sichere Aussicht ging auch in die Psalmen über. Gott wird oft an sein Versprechen erinnert, David über diesen ewigen Gottesbund glücklich gepriesen, und endlich die künftige Regierung seines Geschlechts mit allen Farben einer

1) 2 Sam. 7. 2) V. 18.
3) 2 Sam. 7, 19. 4) 2 Sam. 23, 1.

glücklichen Zeit geschildert[1]). Lasset uns Proben davon sehen:

Davids letzter Gesang.

So sprach David, Isai-Sohn:
so sprach der Mann, den Gott so hoch erhöhte,
den Jakobs Gott zum König salbete,
der lieb ihm war durch Psalmen Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
auf meiner Zunge ist sein Wort:
denn also sprach Israels Gott,
so redete zu mir Israels Fels:

„Ein Menschenherrscher, ein gerechter Fürst,
ein König in Gottes Furcht:
[274] wie Morgenröte wird er aufgehn,
wie die frühe Sonn':
sie glänzet alle Nebel weg,
und von dem reichen Tau geht aus der Erde
zartes Gewächs hervor."

Mein Haus steht also fest mit Gott:
ein Bündnis schloß er auf die Zukunft mir,
in allem festgestellt und wohlverwahrt:
denn er ist ja mein Glück und meines Herzens Liebe! —

So werden also auch die Belials nicht wurzeln:
wie ausgeriss'ne Dornen sind sie alle,
die man nicht angreift mit der Hand;
der Mann, der sie anrühren will,
muß seine Faust mit Schwert und Speer bewaffnen,
im Feuer gehn sie auf mit ihrer Wohnung! — —

So wandte der alte König den Gottesspruch auf die Rebellen und Mißvergnügten seines Reichs an, die Salomo auch ziemlich wegschmelzte. Aber nicht bloß rächend sollte

1) Ps. 89. 132 u. f.

das Regiment seines Stammes sein, sondern mit jungen Strahlen neu erwärmend, wie dies der 72. Psalm, eben auch im Bilde dieser letzten Worte vom Tau und der Morgensonne, idyllenmäßig singt.

[275] Salomonische Zeiten.

Der 72. Psalm.

Gott! gieb dem Könige dein Gericht,
gieb deinen Richterstuhl des Königs Sohn:
Er wird dein Volk regieren recht,
wird deine Bedrängten schützen im Gericht.

Die Berge werden dem Volk ansagen Glück,
die Hügel ihm ankünden Gerechtigkeit:
daß er des Volks Bedrängten stehet bei,
die Söhne des Armen rettet er,
den Unterdrücker zermalmend.

So lange die Sonne glänzt, so lange das Mondlicht scheint,
wird man dich ehren von Geschlechte zu Geschlecht [1]).

Wie Regen wird er fließen
auf die gemähte Flur:
Wie Wolken niedersteigen
und träufeln auf das Land.
Wenn er regiert, wird der Gerechte blühen,
viel ist des Glücks, bis daß kein Mond mehr ist.

Und seine Herrschaft geht von Meer zu Meere,
vom Strom zum Erdenufer geht sein Land.
Es bücken sich vor ihm die Wüsteneibewohner,
und seine Feinde lecken Staub.
[276] Die Kön'ge Tarsis und der fernen Küsten
bringen Geschenk herbei,
die Könige aus Saba und aus Seba
huld'gen mit Gaben ihm.

---

1) Diese Strophe scheint Chor einer andern Stimme zu sein; im Ebräischen ist indes die Verwechselung der Personen gewöhnlich. [A. H.]

Sie fallen alle vor ihm nieder,
und alle Völker dienen ihm.

Weil er dem Armen aushilft, der da rufet,
dem Unterdrückten hilft, dem niemand half
und schont des Schwachen und des Armen,
der Notgedrückten Leben rettet er,
errettet es von List und von Bedrückung,
denn kostbar ist ihm auch des Ärmsten Blut:

So leb' er! Saba's Gold wird man ihm bringen,
und für ihn beten immerdar
und täglich segnen ihn.

In Haufen wird die Erde Korn aufsprossen;
es rauschet ihre Frucht auf aller Berge Gipfeln,
wie's rauscht auf Libanon.
Und volkreich blühn die Städte,
wie die grasreiche Flur.

Auf ew'ge Zeiten währt sein Ruhm,
so lang die Sonne währet, nennt man ihn,
und alle Völker wünschen sich
mit seinem Namen Glück
und segnen ihn.

Mit diesem Liede schließen die ersten Psalmen Davids, und sie konnten mit keinem bessern schließen: in ihm kommen die Segnungen Abrahams, Judas, Davids zusammen, und die Ideale [277] des Propheten über die künftige Salomonische Regierung gingen von ihnen, wie von Urbildern aus. Auch wenn in Psalmen stille Glückseligkeit gefeiert wird, steht Salomons Name davor: und jenes goldene Brautlied [1]) singt den geraden Königsscepter, das friedliche Regiment, die Milde und Güte gegen die Unterdrückten völlig mit Worten dieser Verheißung.

---

1) Ps. 45.

Auch der Berg Zion, der Sitz des ewig blühenden Reichs Davids, ging also mit auf die Nachwelt. So klein er war, sollte er ein Haupt der Völker werden: so dürre er war, sollten lebendige Ströme von ihm fließen: vom Zion sollte das Gesetz ausgehen, die Lehre der Glückseligkeit aller Völker. Alles aus dem Grunde, weil der König dieses Berges der Erde Ruhe, Freude, Licht, Wohlfahrt gewähren sollte:

Auf heilgen Bergen ist sie gegründet: 1)
Jehovah liebt die Thore Zions
vor allen Wohnungen Israels.

Glorreiche Worte sind von dir verkündet,
du Gottesstadt: (Veränderung der Tonart.)
„Ägyptenland und Babel wird man zählen
zum Volke, das mich anerkennt.
Philisterland, Äthiopien und Tyrus
sollen daselbst wie Eingeborne sein.
Zu Zion wird man sagen:
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht.“

Der Höchste selbst hat also sie gegründet!
Jehovah selbst zählt ihr die Völker zu.
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht“

Und Fürsten wie Geringe,
alles frohlockt in ihr! —

Welch ein Lob, womit diese Gottes- und Königsstadt in lyrischen Kränzen geschmückt wird! Alles soll sich hier als ein freier [278] Eingeborener versammeln: in ihr sind heilige Gesänge und Jubeltänze, in welche arme und reiche ein antwortendes Chor werden. Man erinnere sich so viel anderer Lieder, in denen Salem als die Stadt Gottes und eines ewigen Königreichs, als das Haupt der Völker der Erde

1) Ps. 87.

geschildert wird, und ahne darüber die reiche Entwickelung der Propheten.

[285] XII.

Aussicht.

Inhalt.

Allgemeiner Anblick des Zeitalters unter David und Salomo. Was wir aus demselben nur übrig haben? Wirkung dieser Stücke auf die Stimme der Propheten. Wodurch der Geist der Propheten geweckt und belebt ward? Proben an Hosea und Jesaias. Der neue Davidstamm, der neue Göttersohn: Königsbilder. Ursprung derselben und Entwickelung ihrer Züge aus alten Weissagungen und Psalmen. Wie die Schicksale Davids von den Propheten angewandt wurden? Wie Jerusalem und Zion in ihre Bilder übergingen? Probe. Grundsatz ihrer Entwickelung alter Verheißungen und Geschichte. Unterschied der obern und untern Haushaltung. Vergleichung Moses' mit einigen andern großen Charakteren der biblischen Geschichte.

Unter Davids und Salomos Regierung war Judäa, als Reich betrachtet, in der größten Blüte, die es erlebt hat. Es erstreckte sich vom Mittelländischen Meer bis zum Euphrat, von der Wüste bis den Libanus hinüber: seine Könige waren in Ansehen, und das Land genoß seine schöne Lage auch durch den Handel. Die natürliche Folge war, daß der Name dieser Könige auch in der Geschichte und Poesie für alle folgende Zeiten klassisch ward: ihre Zeit war die einzig berühmte, so lange Könige herrschten. Diesen war's jetzt schon ein großer Ruhm, auf dem T h r o n D a v i d s zu sitzen, sich seine S ö h n e und N a c h f o l g e r nennen zu dürfen; sie waren's, aber nicht in seinem Glück. Den einigen Salomo ausgenommen (und auch dessen Regierung

reichte schwerlich an die Hoffnungen, die man sich von ihm machte, und am wenigsten an [285] das Ideal des 72. Psalms) kam das ganze Reich Davids bald sehr hinunter. Es teilte sich nach Salomos Tode, und der kleinste Teil blieb an der Familie Davids. Beide Reiche wurden der Schauplatz der Verwirrung und des öfteren Überfalls ihrer Nachbarn, bis sich alles in die Gefangenschaft verlor. Die Gattung von Poesie also, die eine Tochter des Sieges, der Ruhe, des Wohlstandes ist, hat nie mehr eine so glänzende Zeit gefunden, als sie unter David und Salomo erlebte.

Schade, daß uns aus ihr nur Tempel-, Königs- und Reichsstücke übrig geblieben sind! denn es ist offenbar, daß die Psalmen und Salomonischen Schriften zu einem dieser Zwecke gehören. Das Brautlied des 45. Psalms ist uns nicht anders aufbehalten worden, als weil es einen König und die Hoffnungen seines Reichs aus Orakelsprüchen Gottes feierte, und also als Religion galt. Das Hohelied und die Sprüche wären nicht aufbehalten worden, wenn sie nicht der Name Salomo geziert und die spätere sammelnde Zeit nicht schon im ersten einen lieblichen mystischen Sinn, die Beschreibung künftiger Salomonischer Zeiten gefunden hätte! Als Braut- und Liebeslieder eines andern Dichters hätte man sie nicht aufbewahrt. — Wir haben also aus den blühendsten Zeiten der ebräischen Dichtkunst nur wenig; so viel sich im Schiffbruch der Gefangenschaft am Namen der Könige, der Religion und Reichsgeschichte etwa retten konnte. Die Stimme des Bräutigams und der Braut [1]), jene Freudengesänge der Ernte und Weinlese [2]), an die so oft gedacht wird, sind weggenommen. Die

1) Jer. 7, 34.

2) Jes. 9, 3. Jer. 25, 10.

Stimme der Müllerin [1]) und anderer Geschäfte ist verstummt; und alle Töchter des Gesanges sind im Staube entschlafen. Wie ein Rubin im Golde glänzt, so zierten Gesänge das Mahl beim fröhlichen Wein [2]): sie sind nicht mehr. Freude und Wonne der ländlichen Feste sind aus dem Felde hinweg; man hört nicht mehr das Hedad! das Jubelgeschrei der Keltertreter in ihrem Gesang [3]). — [287] Wie unbillig ist's daher, die Poesie dieses Volks im ganzen mit andern Völkern zu vergleichen, da man von ihr nur einen oder zwei Äste, Religions- und Königspoesie hat, oder was man dafür ansah. Das andere ward nicht gesammelt oder ging verloren. —

Genug! wie die Lieder Moses, so wirkten auch die Psalmen als Erläuterungen jener gar sehr auf die folgenden Zeiten: sie waren (wahrscheinlich zuerst nur bis znm 72. Psalm), das Liederbuch der Nation oder wenigstens des Tempels und der Propheten. Wir werden bei einzelnen Charakteren der letzten finden, wie sehr sie sich an die Sprache des Heiligtums gehalten und sie in ihren Anreden reich paraphrasiert haben. — Jetzt sei es allein unser Zweck, im allgemeinen den Einfluß zu zeigen, den die sogenannten Messias- oder Königspsalmen auf die Stimme der Propheten gehabt haben; und da sage ich kurz: sie, nebst den ältern Weissagungen, haben die Stimme der Propheten nicht nur erweckt, sondern die reichen Aussichten dieser sind augenscheinlich Entwickelungen jener.

1. Auf Davids Geschlecht waren so große Verheißungen

---

1) Pred. 12, 4.

2) Sirach 32, 7. 9.

3) Jer. 48, 43.

durch Göttersprüche gelegt, von einem ewigen Reich, von neuer Befestigung desselben, von glücklichen Salomonischen Zeiten. Als das Reich nun durch Salomos, Rehabeams und so vieler andern Könige Schuld so tief herabsank, und Gott endlich Propheten weckte: was konnten diese anders sagen, als: „ihr seid gefallen! ihr seid gesunken!“ Was konnte Hoseas zum Reich Israel sagen, als: „Kehrt wieder zum rechten Jehovah: ihr seid verirrt. Geht statt zu den Kälbern in die Wüste Juda, zum Tempel, wohin ihr gehört: er wird euch annehmen und freundlich euch begegnen [1].“

Ich will mich mit dir verloben auf ew'ge Zeit; [2])
ich will mich mit dir vertraun in Gericht und Recht,
in Gnad' und Huld;
mit Treue will ich mich mit dir verloben
und du wirst wieder erkennen Jehovah, deinen Gott!

[288] Der Prophet wünschte, daß Israel und Juda wieder ein Reich würden, und stellt die neue Verbindung unter dem Bilde der Verlobung dar. Dieser Sinn geht durch seine ganze Prophezeiung und ist also politisch. Er lockt sie freundlich wieder in die Wüste Juda, zum Hause Gottes und des Geschlechts David [3]), damit ihnen auch der Segen werden könne, der auf dies Geschlecht gelegt war: denn alle ältern Segnungen Abrahams, Judas, Moses' waren durch die Gottessprüche und Psalmen auf diesem Geschlecht befestigt. Er sieht also künftige glückliche Zeiten voraus, da —

1) Hos. 2, 11, 14; 14, 2.
2) Hos. 2, 19.
3) Hos. 2, 14; 6, 1.

die verirrten Kinder Israels zurücke kehren
und suchen Jehovah, ihren Gott; und David, ihren König,
und ehren Jehovah und seine Landesvater-Huld,
in später Zeit [1]) —

So sprach ein Prophet Israels; und die Weisen im Reich Juda mußten sich über diese alten Segenssprüche und Reichskonstitutionen noch ausführlicher erklären. Da Israel mehrmals verwüstet und jetzt eben auf dem Punkt war, gefangen weggeführt zu werden, erweckte Gott in dem wenig glücklichern Juda eine Stimme vieler Propheten auf einmal, die wahrscheinlich der Geist Jesaias wo nicht aufrief, so wenigstens anfachte. Sie sahen das Schicksal ihres Bruderreichs, des größten Teiles der Nation: sie fühlten ihr eigenes Elend und — kehrten zu jenen Weissagungen zurück, die Gott auf Davids Geschlecht gelegt hatte. Der Stamm Davids stand verachtet, klein und fast verdorrt da; gestärkt im Vertrauen auf das unverbrüchliche Wort Gottes, auf den Eid, den er David geschworen, sahen sie aus seiner Wurzel ein neues Reis aufsprießen, und legten darauf allen Segen der alten Zeit aus Gottes Munde; dies ist der Schlüssel zu Jesaias, schönsten Bildern.

[289] Der neue Davids-Stamm,
ein Königsbild [2]).

— Schaut auf! Jehovah Zebaoth
schlägt ab den Blütenast mit furchtbarem Gekrach;
die hohen Stämme sind gefällt,
die Erhabnen sind gebeuget.
Der dicke Wald ist mit der Axt verhau'n,
der Hain auf Libanon durch starken Arm gesunken. —

---

1) Hos. 3, 5.
2) Jes. 10, 33; 11, 1—10.

Aber ein neuer Zweig sprießt aus Isai Stamm!
ein Reislein wird aus seinen Wurzeln wachsen.
Und ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist,
der Weisheit, des Verstandes Geist,
der Geist der Klugheit und der Tapferkeit,
der Geist der Kenntnis und der Furcht Jehovahs.
Sein Atmen selbst ist in der Furcht Jehovahs.

Nicht, wie sein Auge siehet, richtet er,
entscheidet nicht, wie es sein Ohr vernimmt;
gerecht spricht er den Armen Recht,
gerade rächet er den Unterdrückten
und schreckt das Land mit seinem Königswort,
tötet den Bösewicht mit seiner Lippen Hauch,
gürtet sich mit Gerechtigkeit,
wappnet sich fest mit Treu. — —

Alsdann wird, was jetzt Wurzel Isais ist,
stehn wie der Stämme (altes) Heerpanier,
nach dem die Völker fragen,
und Ruhm sich's schätzen, daß sie an ihm ruhn. —

Es wäre sonderbar, wenn nicht jeder, dem die alten Weissagungen auf Juda und Davids Geschlecht bekannt sind, hier Zug für Zug die Entwickelung ihrer Ausdrücke und Bilder erkennte. Der Stab Juda ist aus Jakobs Worten bekannt und blühte im Königsscepter Davids; jetzt ist er bis zur Wurzel verdorrt, und der Prophet sieht einen neuen Zweig aufsprießen, der wieder Anführer und Heerpanier wird, wie einst Juda sein sollte. Die [290] Völker fragen nach ihm und halten seinen Schutz für Ehre, Sicherheit und Ruhe, wie dort dem Juda die Völker anhangen sollten. — Alle Eigenschaften des künftigen Monarchen sind aus Salomos Geschichte und Segenssprüchen. Dieser wird gerühmt über seine Weisheit; der künftige Salomo soll ihn siebenfach übertreffen mit Weisheit und Göttergaben. Die

Züge von der Gerechtigkeit seiner Regierung sind aus den Salomonischen Psalmen: so wie das schöne Gemälde der goldnen Zeit unter ihm, das unmittelbar darauf folgt, und ich nicht übersetzt habe. Selbst der Idiotismus vom „Riechen in der Furcht Jehovahs" scheint durch das Gottesorakel in Davids letzten Worten veranlaßt. Der Prophet entwickelte die alten Gottesaussprüche und setzte sie zusammen zu einem glaubenerweckenden Bilde. Ich setze sogleich eine andre Stelle her, die man vielleicht nur deswegen mißdeutete oder dunkel fand, weil man die Entwickelung alter Psalmen und Geschichten nicht bemerkte. —

Der neue Göttersohn.

Ein Königsbild [1]).

— Voll Hunger und Kummer durchirrt jetzt jeder das Land,
und zürnt voll Hunger und Fluch
seinem König und seinem Gott.
Er schaut hinauf und schaut zur Erd' hinab —
Überall Dunkel und Not,
dickes Dunkel, gehäufte Nacht [2]).

— Nicht ist es dunkel mehr; wo's so dickdunkel war!
Gleich jener alten Zeit, da er in Zabulon
und Naphthali zuerst abwarf das Joch; [201]
beglänzet er auch in der spätern Zeit
den Weg am Meere, über den Jordan hin,
das dunkle Völkergewühl.

Das Volk, die Wandler im Dunkel,
sie sehen ein groß Licht!

---

1) Jes. 8, 21 bis 9, 7.

2) Es ist Jesaias' Art, die Gemälde des jetzigen traurigen und des künftigen fröhlichen Zustandes zu kontrastieren; man muß also diese Kontraste zusammennehmen, wenn sie auch durch Kapitel getrennt sind. [A. H.]

die Wohner im Lande der schwarzen Nacht,
über ihn glänzet das Licht auf! —

Viel sind der Völker da; und groß auch ihre Freude!
sie freu'n sich, Herr, vor dir, wie man in der Ernte sich freut;
wie sie tanzten im Freudenchor, da sie einst Raub austeilten:

Denn seiner Bürde Joch,
den Stab, der seine Schulter schlug,
den Scepter seines Drängers
zerbrichst du, wie in den Zeiten Midians —

Es konnte vom Propheten nicht deutlicher gesagt werden, worauf er mit dem allen ziele? woher er die Bilder genommen habe? Aus den Zeiten Midians und also den Siegeszeiten der Richter. Da war nordwärts im Lande die große Befreiung geschehen [1]), da war in den dunkeln Wäldern Naphthali und Sebulons über das ganze Land Licht der Freiheit aufgegangen. So soll auch jetzt in diesem nördlichen Völkergedräng', am Wege zum Galiläer-Meer, wo sich jetzt auch die feindlichen Syrer umherdrängten, Licht der Freiheit aufgehn und Freuden des Jubeltanzes werden, wie einst im Liede der ländlichen Deborah:

Und alle Waffen der rauschenden Kriegesschlacht
und alles Kriegsgewand, getunkt in Blut,
wird, hin zum Feuer getragen,
der Flammen Speise nun — —

[292] Denn ein König wird uns geboren,
ein Himmelssohn gegeben uns,
auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft liegt:
sein Nam' ist: Wunderbar!
Ratgeber! starker Held!
mein Vater auf ewig hin,
des Friedens Fürst!

---

1) Richt. 4, 5.

konnte der Prophet abermals deutlicher zu erkennen geben, worauf er ziele? Wahrlich auf keinen Hiskia oder Hiskias-Sohn, als ob er ein Geburtscarmen schriebe; er redet von einem Könige, der alle Namen und Segen des Geschlechts Davids auf sich trüge und die verheißene glückliche, goldene Zeit brächte. Er heißt deshalb: Sohn und Erzeugter, d. i. der Gottgeborne, welcher Ausdruck in mehreren Psalmen schon geweiht war; den Scepter, den Juda vor seinen Füßen trug, legt er auf die Schulter, — also der alte Stammesfürst Juda kommt in ihm wieder. Sein Name heißt: Wunderbar: so nannte sich oft David, wenn er als der verworfene Stein jetzt Eckstein wurde [1]): so nannte sich der ankündigende Engel bei der Geburt des Befreier Simsons [2]). Rat und starker Held heißt er: denn Jesaias pflegt beides zusammenzufügen, um zu sagen, daß er klug von Rat, mächtig von That sein solle, wie wirs bei der vorigen Weissagung schon betrachtet haben. Mein Vater auf ewig hin nennt er ihn und wagt sogar nicht die grammatische Person zu ändern, die in den Psalmen und Segenssprüchen mehrmals steht: „er wird mich nennen mein Vater! auf ewig will ich ihm sein Reich bestätigen [3])!“ Friedefürst endlich, wie der Name Salomo sagt und seine Psalmen es erklären. — Der Prophet drückt alles in die Namen zusammen, was er vom Segen und der Herrlichkeit des Geschlechts Davids zusammenfassen konnte.

Und groß wird seine Herrschaft sein,
des Friedens wird kein Ende sein,
[293] auf Davids Thron, in seinem Königreich,
daß er's anrichte, neu befestige

1) Ps. 118, 22. 23.
2) Richt. 13, 18.
3) Ps. 89, 27. 2 Sam. 7, 14.

mit Recht und mit Gerechtigkeit
von jetzt an, bis auf ew'ge Zeiten hin —
Der Eifergeist Jehovah-Zebaoths
wird solches thun —

Der Eifergeist nämlich für seine Ehre: denn alle diese Worte waren Verheißungen Gottes über Davids Geschlecht, die hier namentlich wiederholt werden.

Ich kann mich nicht auf die Beschreibung der güldnen Zeit einlassen, die die Propheten mit der Regierung dieses neuen Königs verknüpfen (die Folge wird dies bei jedem derselben charakteristisch zeigen): alle aber kommen darauf hinaus, daß er ein Hirte sein soll wie David, eine Friedefürst wie Salomo, ein gerechter Richter, ein starker Held und Wiederbringer der Furcht Jehovahs. Jehovas Gegenwart, seine Gerechtigkeit, Huld und heilbringende Thätigkeit sollte in ihm sichtbar werden; der Zuruf an ihn sollte sein: Jehovah, unsere Gerechtigkeit! Jehovah unsere Hilfe! Bei den Propheten werden wir den Ursprung dieser Benennungen aufsuchen, und es wird sich ergeben, daß bei denen vor und in der Gefangenschaft immer der Name des Königs, eines neuen Davids, vorangeklungen habe. Nachher, da das Regiment zwischen den Fürsten und Hohenpriestern geteilt war, sah Zacharias die beiden Ölkinder vor dem Thron Jehovahs stehen [1]); jetzt ward also auch die Beschreibung des Zemah, d. i. des Sprößlings aus dem Stamme David, zweigestaltig; aber auch nach Umständen der Zeit. Den Tempel des Herrn sollte er bauen wie Salomo; und in dem Tempel den Schmuck tragen, wie der Hohepriester. Auf dem Thron Jehovahs sollte er herrschen, aber auch Priester sein auf seinem Thron und Friede sein zwischen den beiden [2]). Ma-

1) Zach. 4, 14. 2) Zach. 6, 12, 13.

leachi endlich kehrt zur ältesten Verfassung zurück und bringt Moses und Elias, die alten Boten Gottes, die den Bund gestiftet hatten, in ihrem reinigenden Flammengeist wieder. — [291] So kleidete sich die Weissagung jedesmal ins Gewand der Zeiten; solange Könige waren, blieb es meistens bei der Königsverheißung, die jener Psalm sang:

Ich singe Jehovahs Gnaden auf ew'ge Zeiten hin [1]),
von Geschlechte zu Geschlecht will ich mit meinem Munde
verkündigen dein treues Wort:

Und sage: ew'ge Huld soll uns befestigt werden;
so lange der Himmel währt, soll währen Gottes Spruch:
„denn ich schloß einen Bund mit meinem Erlesenen,
ich schwur dem David, meinem Knecht:
auf ewige Zeiten will ich dein Geschlecht feststellen,
will bauen deinen Thron von Geschlechte zu Geschlecht!"

Die Himmel also sind des Wunderbundes Zeugen;
der Heiligen Versammlung preiset deine Treu u. s.

Dies thaten die Propheten: sie nennen den künftigen König geradezu den Knecht Gottes, David.

2. Ja noch mehr: sie entwickeln in ihm selbst die Schicksale Davids und des Samens, der ihm verheißen war. Jener hatte viel leiden müssen, ehe er sein weites Reich gründen konnte: dieser sollte mit Menschenruten gezüchtigt werden [2]), ohne daß doch die Gnade Jehovah, seines Vaters, von ihm wiche; beides wird bei alle den Trübseligkeiten, davon die Propheten Zeugen waren, auch auf den künftigen König und die Entstehung seines Reichs angewandt. — Dies ist der Schlüssel zu den so wunderbaren und dem Schein nacheinander widersprechenden Schilderungen der Propheten. Der 22. und alle Leidenspsalmen Davids

1) Ps. 89, 1—6.
2) 2 Sam. 7, 14.

wurden entwickelt und dem bedrückten Israel damit Trost zugesprochen, daß, da es das Schicksal ihres glorreichen Stammvaters gewesen, auf diese Weise zu seiner Höhe zu gelangen, es auch ihr Schtcksal und das Schicksal ihres künftigen Königs sein müsse, sich durch diesen Druck zur Würde zu erheben. Bei den Propheten werden wir also häufige Anwendungen der Leidenspsalmen Davids finden.

[295] 3. Auch Zion und Jerusalem gingen solchergestalt aus Psalmen in die Propheten mit über. Die Residenz der glorreichsten Könige sollte der noch viel prächtigere Sitz des künftigen glorreichen Königs sein, der eigentlich in Jehovahs Namen auf Zion herrschte:

Geh auf, sei Licht! denn dein Licht kommt! [1])
Jehovahs Glanz geht auf, auf dir.
Sieh Finsternis bedeckt die Welt,
die Nationen Dunkel!

Und über dir geht Gott Jehovah auf,
sein Glanz ist über dir zu schaun.
Und alle Völker gehn zu deinem Licht
und Könige zum Glanz, der dir aufgeht.

Erhebe deine Augen rings und sieh!
Sie sammeln alle sich, kommend zu dir.
Von fernher kommen deine Söhne!
der Erden Rand erzog dir deine Töchter.

Dann wirst du schau'n und glänzen:
es pocht und hebet sich dein Herz,
wenn sich zu dir das Meergetümmel wendet,
wenn sich zu dir der Völker Reichtum naht.

Kameele-Karawanen decken dich,
die Dromedare Midians und Epha
aus Saba kommen sie alle:

---

1) Jes. 60.

sie bringen Gold und Weihrauch,
preisend Jehovahs Ruhm.

Der Kedarener Herden sammeln sich zu dir,
der Nabatäer Böcke dienen dir:
sie werden meines Altars süßes Opfer,
mein herrlich Haus will ich verherrlichen.

Wer sind die, die wie Wolken fliegen her?
wie Tauben, die in ihre Häuser ziehn?
Denn meinen Wink erwarten nur die Küsten
und Tharsis Schiffe sind am ersten da,

zu bringen deine Söhn' aus weiter Ferne,
ihr Gold und Silber kommt mit ihnen her,
[296] geweiht dem Ruhm Jehovah, deines Gottes,
dem Prachtgott Israels, der dich verherrlichet.

Der Fremden Söhne bauen deine Mauern
und ihre Kön'ge dienen dir.
In meinem Zorne schlug ich dich,
in meiner Huld erbarm' ich dein mich wieder.

Und immer werden deine Thore offen stehn
und Nachts und Tages nicht verschlossen werden,
zu dir zu führen aller Völker Reichtum,
zu dir zu führen ihre Könige u. s.

Man lese den 22., 72., 77., 102. u. a. Psalmen; konnten ihre Aussprüche, daß fremde Völker nach Jerusalem kommen, daselbst anbeten und für Eingeborne geachtet werden sollen, reicher entwickelt werden? Gerade sind auch die Nationen und Gegenden, die der Prophet nennt, dieselben im Salomonischen Psalm [1]).

So ist's mit Zion, der Wohnung Gottes und des Landes Krone. Was die Fest- und Nationalpsalmen vom gegenwärtigen Zustande sangen, damit schmückten die Propheten

1) Vgl. Jes. 60, 6. 7. 13 mit Ps. 72, 10. 15. 16. [A. H.]

ihre Aussichten in die künftige Zeit der Regierung Jehovahs. Da wird der kleine Berg sich heben, sein kleiner Brunn ein Strom lebendiger Wasser werden, der die dürre Wüste tränket — — Es ist Thorheit zu denken, daß die Propheten alles dies sinnlich gemeint haben, als ob der Berg Zion plötzlich ein Riesengebirge und alles Erz und Eisen des Tempels Silber und Gold werden sollte. — Sobald wir wissen: woher diese Farben sind? daß sie sie nicht selbst erfanden und zur Lust dichteten, sondern in einer alten bekannten Sprache der Nationalwünsche und Lieder ihre Gedanken schilderten und ihre Hoffnungen entwarfen: so werden uns dergleichen zum Teil sich selbst widersprechende fleischliche Auslegungen nicht in den Sinn kommen, und ihr Gegensatz, die grübelnde Mystik, wird uns noch entfernter bleiben. Wir werden sehen, wie sie als Männer von gesundem Verstande und als die Gottesweisen ihrer Nation [297] das thaten, was alle echten Weltweisen mit den Werken Gottes in der Natur thaten. Sie bemerken sie, zergliedern sie, suchen ihre Gesetze, den Gang und Zweck ihrer Einrichtung: so hielten jene am *Bunde ihres ewigtreuen Gottes Jehovah*, bemerkten seine Sprüche, entwickelten seine Worte, studierten alte Sitten und Personen, wandten die Begebenheiten der Vorwelt auf ihre Zeit an und sahen in jener und dieser den Keim der entsprießenden Nachwelt. Der Geist Jehovahs leitete sie: denn ihre Gesichte waren nicht Taumel, sondern ruhige Weissagungen, Gesetze und Aussichten nach einer gegebenen *höhern Ordnung*.

Dies ist, dünkt mich, die wahre Kette der Propheten und zugleich ihr leichtester Aufschluß. Indem wir betrachten: woher sie ihre Bilder nahmen? wozu sie sie brauchten? auf welche Zeit und in welcher neuen Gestalt jeder die

seinigen anwandte? so werden wir gleichsam mitschöpfen aus den geweihten Quellen, aus denen sie schöpften: wir werden, wie sie flogen, als Bienen umherfliegen und saugen aus jeder Blume der Vorwelt. Die reichen Gärten der alten Gottesorakel in Geschichte, Segenssprüchen und Psalmen liegen jetzt hinter uns, die gesammelte verarbeitete Blüte der Propheten vor uns — schöne, belehrende Aussicht!

Und wenn wir denn Schritt für Schritt bemerken werden, wie höher jederzeit die Gedanken Gottes waren, als aller, auch seiner weisesten Lieblinge Menschengedanken: wie diese alle nur in ihrem Kreise sahen und auch im Licht der Gottbegeisterung, von der Zukunft nur nach diesem Gesichtskreise Begriff haben konnten; wie er aber seinen großen Weg ging und aus ihren Worten und Gesichten oft Dinge entwickelte, an die sie wahrscheinlich selbst nicht dachten: in welch' hellem Licht wird uns der Unterschied zwischen dem, was obere und untere Haushaltung Gottes ist, erscheinen!

* * *

Überhaupt ists wahr, was jener Lobspruch auf Mosen hinter seiner Geschichte sagt: „es stund hinfort kein Prophet in [298] Israel auf wie Moses, den der Herr erkennt hätte von Angesicht zu Angesicht“: denn in dem ganzen Zeitraum, den wir durchgangen sind, reicht nichts an seine Größe. Samuel hatte einen Strahl von seinem Licht, aber nicht seine Kraft: er konnte den verfallenen Staat nicht emporheben, noch weniger ihn zu den ungenützten Ideen Moses zurückführen. David war weich und zart, gerecht und tapfer; aber ein König. In die Stelle des Wohls vom Ganzen trat schon das umschränktere Wohl seiner Familie. Er umwand das mosaische

Gesetz mit lyrischen Kränzen, konnte es aber nicht dauer-
haft stützen, noch weniger tiefer gründen. Salomos Weis-
heit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des
Hofes über; die Verfassung des Staats schwamm damit
auseinander. In der Folge der Zeit hatte Elias einen
Arm von Moses Kraft; sein Zeitalter aber war zu tief ge-
sunken: er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber
nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andre Propheten
waren der Mund Moses': sein Geist und reiner Blick er-
füllte sie; wo ist aber die That, die sie schufen? das Ge-
bäude, das sie dahinstellten? Er stellte es dahin, ganz
durchdacht und mit unermüdetem Arm vollendet. Sein erster
Entwurf, dem Ewigen einen Altar von Feldsteinen aufzu-
richten, und ihm von der Erstgeburt des Landes als dem
Familiengott dienen zu lassen, war das Reinste und Er-
habenste, das bei einem Nationalgottesdienst stattfand, und
das die Propheten mit geistigerem Glanz für die künftige
Zeit nur ausmalen. Als er dem sinnlichen, rebellischen
Volk, das durchaus ein Kalb wollte, nachgeben mußte: wie
rein durchdacht war seine Stiftshütte, das Zelt des Ge-
setzgebers unter ziehenden Zelten! — Die Idee des Aller-
heiligsten, mit seinem unzugangbaren Dunkel, mit der
bloßen Gesetztafel, die es unter den Flügeln des Symbols
der Geheimnisse verwahrte, ist so simpel-erhaben, daß
nichts geändert, nichts hinzugethan werden kann, ohne
daß sie entweiht und erniedrigt würde. Sein Heiliges
hatte nichts als die Schaubrote, das Symbol der ältesten
Familienopfer, die nur Gastmahle waren; hier stand das
einfachste Gastmahl vor den Augen des Jehovah. Und
299] vor ihm brannte der siebenarmige Leuchter, sein Blick
in alle Welt: und vor ihm duftete der goldene Rauchaltar
die süßen Opfer der Spezereien, Symbol der Gebete aus

den frühesten Zeiten — weiter enthielt sein eigentlicher Tempel nichts. Nur im Vorhofe floß das Blut der Entsündigung und der Lehenspflichten; und wie weise waren auch alle diese notdürftigen Gebräuche zum Wohl des Staats eingeleitet! Wie genau bestimmt waren seine Gesetze! und wie unermündet besserte er daran! hielt über sie und verließ, ohngeachtet aller Hindernisse, die auch den stärksten Mann ermüden könnten, nie den Plan seines Lebens. Er faßte noch zuletzt seinen Geist zusammen, wiederholte seine Anordnung und starb als Nomokrator, der sein Land kannte und seine Einrichtungen genau auf dasselbe bezogen. — Wie weise war sein Zug! selbst das Meer machte ihm Bahn, damit er an ihm sogleich eine Mauer hätte und das Volk nicht zurückkönnte. Endlich welch' ein Mut, welch' ein Geist gehört dazu, eine rebellische Menge von 600 000 in einer dürren Wüste zu regieren, zu bilden, zu zähmen! — Es stund hinfort kein Prophet auf in Israel wie Moses: die stärksten derselben wirkten nur durch den Finger seines Arms: die aufgeklärtesten glänzten nur im Wiederschein seines Antlitzes mit desselben zurückgeworfenen Strahlen.

Nur vor dir beuge ich mich, du himmlische Gestalt, erhabner als Moses, um so schöner, je holder du warst: um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargst. Mit zwölf armen, rohen und unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600 000 Israeliten, und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig sein kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfange an — du begnügtest dich, das Samenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiß der erquickende Schatten sein wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen.

Mit himmlischer Kraft kamst du hernieder und fandest alle Aussprüche der Propheten in dir; fandest Mut genug in dir, auch die entgegengesetztesten derselben durch Armut, Not und den schmählichsten [300] Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Wege erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt, besprachen sich mit dir auf dem heiligen Berge; mit dir, dem dritten, größesten und sanftesten unter ihnen. Du hast deinen Ausgang erfüllt, hast und wirst alle Propheten erfüllen in deinem unsichtbar fortgehenden Werke. Es ist das einzige seiner Art, was je in der Welt geschah, was kein Weiser, kein Mächtiger hatte bewirken können, und dessen Folgen sich bis in die Ewigkeit breiten. — Wir gehen jetzt dem König dieses Reichs entgegen; und die schöne Aue der Propheten führt uns zu ihm.

Salomons Lieder der Liebe [1]).

Er küsse mich
Mit seines Mundes Küssen:
Denn deine Lieb' ist lieblicher denn Wein.
Wie deiner süßen Salben Duft,
So ist zerfließender Balsam
Dein Name;
Darum lieben die Jungfrau'n dich.

Zeuch mich dir nach!
Wir eilen; mich
Führete der König in seine Kammer.
Wir jauchzen, wir erfreu'n uns dein,
Gedenken an deine Liebe
Mehr als an Wein. —
Von Herzen lieben wir dich.

---

1) Ich hoffe mir den Dank der Leser zu verdienen, wenn ich den durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Verlegers mir zur Verfügung gestellten Raum zu einer Wiedergabe der Herderschen Übersetzung des Hohen Liedes benutze, die er 1778 in seiner Schrift: „Salomons Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten aus Morgenlande" veröffentlicht hat. Vielleicht läßt sich mancher hierdurch zum Studium dieser Schrift selbst anregen.

Schwarz bin ich und doch lieblich,
Ihr Töchter Jerusalems,
Wie der Kedarenen Gezelte,
Wie die Decken Salomons.

Seht mich nicht an, daß ich schwärzlich bin:
Mich brannte die Sonne.
Die Söhne meiner Mutter zürnten mir:
Sie setzten zur Weinberghüterin mich,
Und meinen, meinen Weinberg
Hütet' ich nicht.

O sage mir,
Den meine Seele liebt:
Wo weidest du?
Wo lagerst du am Mittag?
Daß ich nicht, wie eine Verhüllete, geh'
Zu Herden deiner Gespielen.

„Und weißt du das nicht,
Schönste der Weiber,
So folge den Tritten der Herde nach,
Und weide deine Ziegen
Bei den Zelten der Hirten."

Meinem Roß an Pharaos Wagen
Gleich ich, o Freundin, dich.
Lieblich steh'n in den Spangen deine Wangen,
Dein Hals in den Ketten schön.
Goldketten laß ich dir machen,
Mit Pünktchen Silber gesprengt.

Wohin der König sich wandte,
Gab meine Narde Duft.
Ein Sträußchen Myrrhe, sollt du, mein Lieber,

Mir zwischen den Brüsten ruh'n.
Ein Palmknöspchen bist du, mein Lieber,
Mir aus dem Engeddigarten.

O schön bist du, meine Liebe,
O schön bist du!
Deine Augen Täubchen — —

„O schön bist du, mein Lieber,
Auch hold bist du!
Und unser Bette grünt.

Die Balken uns'rer Häuser Cedern,
Die Wände Cypressen;
Und ich die Rose des Feldes,
Die Lilie im Thal.

„Wie die Lilie unter den Dornen,
Ist meine Freundin unter den Töchtern."

„Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen im Walde,
So ist mein Lieber unter den Söhnen.
In seinem Schatten
Erquick' ich mich,
Und sitze nieder,
Und seine Frucht
Ist meinem Munde süß.

Er hat mich geführt
In ein Haus des Weins;
Und sein Panier
Über mir droben
Ist Liebe.

O stärkt mich mit dem Weine!
O labt mich mit den Äpfeln!
Denn ich bin krank für Liebe.

Seine Linke
Mir unter'm Haupt,
Seine Rechte
Umfaßt mich."

Ich beschwör' euch, Töchter Jerusalems,
Bei den Hinden, bei dem Rehe der Flur.

Wenn ihr sie weckt!
Wenn ihr sie regt! —
Bis es ihr gefällt."

Stimme meines Lieben!
Siehe, er kommt!
Springt über die Berge,
Hüpft über die Hügel.
Wie ein Reh ist meine Liebe,
Wie ein flüchtiger Hirsch.

Siehe, da stehet er schon
Da hinter der Wand,
Schaut durchs Geländer,
Blinket durchs Gitter.

Er spricht, mein Lieber,
Er spricht zu mir:
„Steh auf, meine Liebe,
Steh auf, meine Schöne,
Komm!

Denn siehe, der Winter ist über,
Der Regen ist über, vorüber!
Man sieht schon Blumen am Boden,
Die Zeit des Gesanges ist da,
Man hört die Stimme
Der Turteltaube
Auf uns'rer Flur.

Der Feigenbaum hat seine Feigen
Mit Süße gewürzt.
Des Weinstocks junge Trauben
Duften schon.
Steh auf, meine Liebe,
Steh auf, meine Schöne,
Komm!

Mein Täubchen in den Spalten des Felsen,
In den hohlen Klüften der Steige,
Laß seh'n mich deine Gestalt,
Laß deine Stimme mich hören,
Denn deine Stimme ist lieblich,
Denn deine Gestalt ist schön."

Faht uns die Füchse,
Die kleinen Füchse,
Die Weinbergsverderber,
Der Weinberg knospt.

Meine Liebe ist mein,
Und ich bin sein,
Er weidet in Blumen,
Bis der Tag sich kühlt
Und die Schatten fliehen.
Kehr um denn, o Liebe,
Sei wie ein Reh,
Wie ein flüchtiger Hirsch,
Über die Berge,
Die jetzt uns trennen. — —

In meinem Bette suchte ich
Die lange Nacht,
Den meine Seele liebet, —
Ich sucht' ihn und fand ihn nicht.

Ich will aufsteh'n nun
Die Stadt umgeh'n
In den Straßen,
In den Gassen,
Und suchen ihn
Den meine Seele liebet;
Ich suchte ihn und fand ihn nicht.

Mich fanden die Wächter,
Die die Stadt umgeh'n.
„Den meine Seele liebet,
Sahet ihr ihn?"

Ein wenig weiter, ihnen vorüber,
Da fand ich ihn, den meine Seele liebt.

Ich hab' ihn und will ihn nicht lassen,
Bis daß ich ihn führe ins Haus meiner Mutter,
In meiner Gebärerin Kammer.

Ich beschwör' euch, Tröster Jerusalems,
Bei den Hinden, beim Rehe der Flur,
Wenn ihr sie weckt,
Wenn ihr sie regt,
Meine Liebe,
Bis es ihr selber gefällt.

Wer ist, die dort
Aus der Wüsten steigt?
Wie Säulen Rauch,
Wie Duft von Myrrhen und Weihrauch
Und köstlicher Würze Duft.

Siehe das Bett, Salomos Bett!
Sechzig Mächtige stehen umher
Aus den Mächtigen Israel,
Sie alle die Hand am Schwert,
Alle Krieges gelehrt,
Jeder an der Hüfte sein Schwert,
Für'm Grau'n der Nacht,
Ein Prachtbett machte der König Salomo sich,
Aus Cedern vom Libanon.
Die Säulen macht er von Silber,
Den Himmel von Gold,
Die Decke von Purpur,
Die Mitte gepolstert mit Liebe,
Für die Töchter Jerusalems.

Gehet hinaus und schauet ihn an,
Ihr Töchter Zions, den König
Salomo,
In der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt
Am Tage seiner Verlobung,
Am Tage der Freude seines Herzens.

O schön bist du, meine Liebe,
O du bist schön!

Deine Augen, Täubchen,
Am Lockenhaar.

Dein Haar ist wie die Gemsenherde,
Die weidet von Gilead.

Die Zähne wie die Lämmerherde,
Die neugeschoren aus der Quelle steigt,
Die alle Zwillinge tragen,
Und keines derselben fehlt.

Wie ein Purpurfaden deine Lippen,
Und deine Rede süß.

Wie ein aufgeritzter Apfel deine Wangen
Am Lockenhaar.

Dein Hals wie Davids Turm,
Gebauet zu Waffenburg.
Tausend Schilde hangen an ihm,
Lauter Schilde der Helden.

Die zwo Brüste dein
Wie zwo Zwillingsrehchen,
Die unter Lilien weiden — —

„Bis der Tag sich kühle
Und die Schatten flieh'n,
Will ich dort zum Myrrhenberge,
Zu den Weihrauchshügeln geh'n."

Ganz bist du schön, o Liebe,
Kein Tadel ist an dir.
Mit mir vom Libanon, o Braut,
Vom Libanon wirst du kommen mit mir,
Wirst von der Höh' Amana seh'n,
Von Senir, Hermon, weit umher.
Von den Wohnungen der Löwen,
Von den Bergen der Parden —

Du beherzest mich, o meine Schwester Braut!
Du beherzest mich mit einem deiner Blicke,
Mit einer Ketten an deinem Halse.

Wie süß ist deine Liebe,
Du meine Schwester Braut!
Wie süßer ist deine Liebe denn Wein,
Der Duft von deinen Salben
Als aller Duft!

Honig triefen deine Lippen, o Braut!
Milch und Honig ist unter deiner Zunge,
Der Duft von deinen Kleidern
Wie Libanons Duft.

Ein heiliger Garten bist du, meine Schwester Braut,
Ein heiliger Quell, ein versiegelter Brunnen,
Deine Gewächse ein Apfelparadies
Mit aller köstlichen Frucht.
Nardus und Krokus,
Zimmet und Kanna
Weihrauch aller Art,
Aloe und Myrrhen,
Mit allen trefflichen Würzen.

Ein Baum der Gärten,
Ein Quell lebendiger Wasser,
Die rinnen von Libanon —

Erhebe dich, Nord!
Und Südwind, komm,
Durchweh' meinen Garten,
Daß seine Würzen fließen. —

„So komme, mein Geliebter
In seinen Garten
Und esse seine köstliche Frucht.“

Ich kam in meinen Garten,
O meine Schwester Braut!
Und brach von meinen Myrrhen

Und meinen Würzen
Und aß von meinem Honig
Und Honigseim
Und trank von meinem Weine
Und meiner Milch.
Nun esset, meine Geliebten,
Und trinkt, und werdet trunken, ihr Lieben — —

Ich schlafe, und mein Herz wacht.
Stimme meines Geliebten!
Er klopft!

„Thu auf mir, meine Schwester, meine Freundin,
Mein Täubchen, meine Reine,
Thu auf mir!"

„Mein Kleid ist ausgezogen;
Wie? Soll ich's anzieh'n?
Meine Füße sind gewaschen;
Soll ich sie neu besudeln?"

Mein Lieber streckte
Die Hand durchs Gitter,
Mein Inn'res bebte mir.

Schnell stand ich auf,
Zu thun ihm auf, dem Lieben.

Meine Hände troffen Myrrhen,
Meine Finger troffen Myrrhen,
Die über den Riegel liefen.

Auf that ich meinem Lieben;
Mein Lieber war entwichen,
Verschwunden — —

Meine Seele war mir entgangen,
Da er zu mir sprach —

Ich sucht' ihn nun und fand ihn nicht,
Ich rief ihn, aber er
Antwortete mir nicht.

Mich fanden die Hüter,
Die die Stadt umgeh'n.
Sie schlugen mich,
Sie verwundeten mich,
Sie raubten mir den Schleier,
Die Hüter der Mauern.

Ich beschwör' euch, Töchter Jerusalems!
Wenn ihr ihn findet,
Meinen Geliebten,
Was wollt ihr ihm sagen? —
Daß ich vor Liebe krank bin.

„Was ist denn dein Geliebter vor Geliebten,
Du Schönste der Weiber,
Was ist denn dein Geliebter vor Geliebten,
Daß du uns so beschwurst?"

Mein Lieber ist weiß und rot,
Ein Panier aus zehnmal Tausenden.

Sein Haupt das feinste Gold,
Seine Locken kraus
Und schwarz wie ein Rabe,

Seine Augen wie die Täubchen über Quellen,
In Milch gebadet,
In Fülle schwimmend.

Seine Wangen sind wie Blumenbeete,
Wie Kästchen Würze,

Seine Lippen Rosen,
Sie triefen strömende Myrrhe.
Seine Hände güldne Cylinder,
Voll Türkise.

Sein Bauch ein lauteres Elfenbein,
Mit Saphiren bedeckt.

Seine Schenkel Marmorsäulen,
Gegründet auf güld'nem Fuß.

Sein Anseh'n wie der Libanon,
Erhaben wie ein Cederbaum.
Sein Gaume Süßigkeiten,
Und er ganz Lieblichkeiten.

Der ist mein Lieber, der mein Freund,
Ihr Töchter Jerusalems.

„Und wohin ging denn dein Geliebter?
Du Schönste der Weiber!
Und wohin wandte sich dein Geliebter?
Wir wollen ihn suchen mit dir."

Mein Lieber ging in seinen Garten,
Zu seinen Blumenbeeten,
Zu weiden in den Gärten,
Zu sammeln Rosen sich.

Mein Lieber, ich bin sein,
Mein Lieber, er ist mein,
Der unter den Rosen weidet. — —

Schön bist du, meine Freundin,
Wie Thirza schön,
Lieblich wie Jerusalem,
Furchtbar wie ein Kriegsheer.

Wend' ab die Augen
Vor mir über,
Sie sind mächtiger als ich

Dein Haar ist wie die Gemsenherde,
Die weidet vom Gilead.

Die Zähne wie die Lämmerherde,
Die aufsteigt aus der Quelle,
Die alle Zwillinge tragen,
Und keines derselben fehlt.

Wie ein Ritz am Granatapfel deine Wange
Am Lockenhaar.

Sechzig sind Königinnen
Und achtzig Buhlerinnen
Und Jungfrau'n ohne Zahl;

Eine die ist meine Taube,
Meine Reine,
Sie, die Eine ihrer Mutter,
Sie, die Liebste ihrer Mutter.

Es sahen sie die Töchter
Und preiseten sie selig;
Die Königinnen und Buhlerinnen
Lobeten sie.

Wer ist, die aufglänzt wie das Morgenrot,
Lieblich wie der Mond,
Rein wie die Sonne,
Furchtbar wie ein Kriegsheer?

„Zum Nußgarten war ich gangen,
Nach den Früchten im Thal zu seh'n;
Zu seh'n, ob schon der Weinstock knospe,
Ob schon die Äpfel blüh'n.
Und wußte nicht, daß meine Seele
Mich gesetzt zum Kriegeswagen
Meines edlen Volks."

Kehr um, kehr um, o Sulamith!
Kehr um, kehr um,
Wir wollen dich schau'n!

„Was wollt ihr schau'n an Sulamith?"
Den Tanz der Gottesheere.

Wie schön sind deine Tritte in den Schuh'n,
Du Tochter des Edlen!
Die Schwingungen deiner Hüften sind
Wie Kettenwerk, geschlungen von Meistershand.

Dein Nabel ein runder Becher,
Dem's nimmer an Maß gebricht.

Dein Bauch ein Weizenhügel,
Umpflanzt mit Rosen.

Deine zwo Brüste wie zwo Rehchen,
Die einer Mutter Zwillinge sind.

Dein Hals ein Turm von Elfenbein.
Deine Augen Teiche zu Hesbon,
Am Thore der Fürstentöchter.

Deine Nase wie das Schloß auf Libanon,
Das gen Damaskus schaut.

Dein Haupt auf dir wie der Karmel.
Das Haar deines Haupts wie Purpur,
Ein geflochtener Königsbund.

Wie schön bist du,
Und wie so lieblich bist du,
O Liebe, in der Lust!
Deine Höhe ist gleich dem Palmenbaum
Und deine Brüste den Trauben.

Ich sprach: „Ich klimm auf den Palmenbaum,
Ich erfasse seine Zweige.
Deine Brüste sollen mir Trauben sein
Und deines Atems Duft

Wie Äpfelduft,
Und koste deinen Gaumen
Wie guten Wein —"

„Der einschleicht meinem Lieben
Süß hinein,
Und schlummert die Lipp' ihm
Säuselnd zu."

Ja, ich bin meines Lieben,
Und seine Lust zu mir;
Komm, mein Geliebter,
Wir wollen aufs Land,
Auf Dörfern wohnen
Und früh dann aufsteh'n,
In den Weinberg gehn,
Sehn ob der Weinstock blühe,
Ob seine Trauben sich aufthun,
Ob die Äpfel blühn.

Da will ich dir
All meine Liebe geben!

Die Blumen der Liebe duften schon,
Und über uns'rer Thür
Ist allerlei Schönes,
Neues und alt,
Mein Lieber, ich barg es dir.

Wer giebt mir dich
Zum Bruder mir?
Der meiner Mutter
Brüste gesogen.

Ich fände dich draußen
Und küßte dich,
Und keiner verachtete mich.

Ich wollt' dich führen,
Ich wollt' dich bringen
In meiner Mutter Haus.

Du solltest mich lehren,
Ich würde dich tränken
Mit Trank, den ich bereitet,
Mit Most von meinem Baum.
Seine Linke mir unter'm Haupt
Und seine Rechte
Umfaßt mich.

„Ich beschwör euch, Töchter Jerusalems,
Wenn ihr sie weckt,
Wenn ihr sie regt, die Liebe,
Bis es ihr gefällt."

Wer ist, die dort aufsteigt
Aus der Wüsten her,
Gelehnt auf ihren Geliebten?

Unter dem Apfelbaume wecket' ich dich.
Da gebar dich deine Mutter,
Da gebar, die dich geboren.

„Ein Siegel präge mich auf dein Herz,
Ein Siegel auf deinen Arm!
Denn stark wie der Tod ist Liebe,
Ihr Eifer hart wie die Hölle,
Ihre Kohlen glühende Kohlen,
Flamme des Herrn.
Viel Wasser mögen nicht aus sie löschen, die Liebe,
Und Ströme sie nicht ersäufen;
Und gäb ein Mann auch Haus und Gut um Liebe,
Sie verschmäh'n, sie verachten ihn."

Gespräch einer Schwester mit ihren Brüdern.

Der erste spricht:

Uns're Schwester ist noch klein,
Noch knospet nur ihr Busen;
Was wollen wir uns'rer Schwester thun,
Wenn man wird um sie werben?

Der zweite:

Ist sie eine Mauer,
So wollen wir auf sie bauen
Einen Silberpalast;
Ist sie eine Pforte,
So wollen wir sie verwahren
Mit Cedernholz.

Die Schwester:

Ja, eine Mauer bin ich,
Und meine Brüste Türme.
Da war ich in seinen Augen
Wie eine, die Frieden fand.

Einen Weinberg hatte Salomon
Zu Baal-Hamon.
Er that den Weinberg Hütern aus,
Daß jeder ihm für seine Früchte
Tausend Silberlinge brächte.

Mein Weinberg ist
Vor Augen mir:
Die Tausend werden dem Salomo,
Und die die Frucht ihm hüten,
Haben zweihundert noch.

Du Wohnerin der Gärten,
Die Gespielen horchen auf deine Stimme,
Laß mich sie hören. — —

„Fleuch, mein Geliebter, gleich dem Reh,
Dem jungen Hirsch auf duftender Höh'. — —

Verzeichnis der übersetzten Stellen.

Die Seiten des zweiten Bandes sind durch eine vorgesetzte II gekennzeichnet.

Druck von Friedr. Andr. Perthes (Emil Perthes) in Gotha.

Band 10: **Theremin,** Die Beredsamkeit eine Tugend oder Grundlinien einer systematischen Rhetorik, und Gespräche nebst Bruchstücken aus den Briefen an einen Nichtexistierenden.

Aus keinem Buch kann man besser predigen lernen, als aus diesem. Ich lese es alle halbe Jahr wieder und bin gewiß, unsere evangelische Predigt würde im Durchschnitt ungleich höher stehen, wenn man von Theremin den Unterschied zwischen Rede und Abhandlung lernte. In den als Einleitung vorangeschickten Bruchstücken aus den Briefen an einen Nichtexistierenden giebt Theremin Mitteilungen aus seiner Bildungsgeschichte. Ferner sind seine interessanten Gespräche über die geistliche Beredsamkeit, die Leichenrede, das Erwachen, Don Quichote und über die deutschen Universitäten beigefügt.

Band 11: **Johann Georg Hamann.** Auswahl aus seinen Briefen und Schriften, eingeleitet und erläutert von Professor Lic. Dr. Franklin Arnold.

Hamann, der „Magus des Nordens", der Tertullian unseres Zeitalters, ist nicht nur auf die deutsche Litteratur durch Herder und Goethe von großem Einfluß geworden, sondern hat auch unter den Theologen einen Kreis von Verehrern gefunden, die ihm die tiefsten religiösen und theologischen Anregungen verdanken. Ganz aus der Eigenart des Mannes und seiner Stellung zu den mannigfaltigsten Strebungen und Strömungen seiner Zeit herausgeboren, erfordern seine Schriften als Ganzes ein besonderes Studium. Unsere von einem bewährten Kenner Hamanns getroffene Auswahl dürfte auch weiteren Kreisen wertvolle „Beiträge zur Entwickelung der Persönlichkeit und Wertschätzung der Geistesmacht positiven Christentums" darbieten.

Band 12: **Augustins Bekenntnisse** in neuer Übersetzung und mit einer Einleitung von Professor Lic. W. Bornemann.

„Voll origineller kräftiger Fingerzeige hinein ins inwendige Leben", „wirkten nachhaltig auf mich ein", „wiesen mich auf den lebendigen Glauben und das Studium paulinischer Schriften", „haben mich in das Verständnis des Allegorischen in der heil. Schrift geführt und mich Freude und Segen darin finden gelehrt", „Anleitungen zum Preise des Herrn wegen aller Lebensführungen". „Ich habe damals vorn eingeschrieben: ‚Auf daß du dich nicht überhebest!'" „Die Geheimnisse der menschlichen Sünde und die der Gottesgnade sind mir dadurch erschlossen. Es war mir merkwürdig, daß sowohl Tholuck als Wichern dies Buch auswählten, um es mir zur bleibenden Erinnerung auf den Weg zu geben"; „die unvergleichlich herrliche Darlegung der Lebensführung macht das Werk lehrreich und ergreifend", „die Aufrichtigkeit des Herzens, die Tiefe der Buße, der klare Einblick in das Menschenherz, die Glut der betenden Andacht sind von wahrhaft ergreifender Wirkung", „von entschieden eingreifender Bedeutung für das Studium des eigenen Herzens und der Welt, ein jungen Theologen nicht genug zu empfehlendes Buch, so ganz aus dem Leben geschöpft und mit großartigen Tiefblicken nach oben und unten".

Zweiter Jahrgang (1889)

Band 13—16: **Schleiermacher,** Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Neue unveränderte Ausgabe in vier Teilen, eingeleitet durch des Verfassers zwei Sendschreiben über seine Glaubenslehre.

„Durch Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre wurde ich auf diese selbst vorbereitet, die mir dann den Dienst that, mich nicht in ein fertiges dogmatisches System einzuspinnen, sondern mich in den dogmatischen Fragen zu orientieren durch präzise Fragestellung und mich auf die Person des Erlösers als auf den Mittelpunkt alles christlichen Glaubens und Lebens hinzuweisen und mit Beziehung auf ihn Zentrales und Peripherisches unterscheiden zu lernen." „Erst das Studium Schleiermachers gab meinem Innern den positiven Halt; es sprach mich besonders an (neben dem scharfen Denken und der feinen Dialektik) das Gepaartsein tiefer Frömmigkeit und edler Freimütigkeit." „Das Mächtigste an ihm ist die Einheitlichkeit, aus welcher bei Schleiermacher die gesamten Erscheinungen der Frömmigkeit begriffen und auf ein Grundverhältnis der Seele zurückgeführt werden."

Band 17: **Sursum corda!** Eine Auswahl frommer Lieder aus der Gegenwart.

Eine Sammlung des Besten aus der geistlichen Lyrik unserer Tage.

Band 18: **Massillons** Ausgewählte Predigten übersetzt von Joseph Lutz, mit einer Einleitung aus Franz Theremins „Demosthenes und Massillon".

„Man kennt ihn nicht in Deutschland; man führt höchstens seine Synodal- und Konferenzpredigten an; aber die andern, wahrhaft großen Fastenpredigten, oder die herrlichen Adventspredigten — von denen weiß niemand etwas in Deutschland .... Und worin besteht denn nun Massillons eigentümliche rethorische Größe? Darin, daß er immer die Predigt als einen Kampf begreift und daß er diesen Kampf mit den trefflichsten Waffen, mit ebenso viel Kraft als Geschicklichkeit führt . . . . Alle die unglückseligen Schwächen des menschlichen Herzens, er kennt sie nur deshalb so gut, weil er sie in seinem eigenen Herzen findet oder gefunden hat, und dessen scheint er sich immer bewußt zu sein. Bald möchte man durch dieses Bohren und Andringen außer sich geraten; bald muß man vor dieser hinrollenden und zermalmenden Kraft sich beugen; bald muß man vor dieser schmelzenden Milde und Zärtlichkeit selbst in Rührung zerschmelzen . . . Ach, daß er, — was er als Katholik sein mußte — größtenteils ein Gesetzesprediger ist!... Hätte er immer das süße Evangelium von der Gnade in Christo gepredigt, so hätte ihm wenig oder nichts zur Vollkommenheit gefehlt." (Theremin.)

Band 19—20: **Theremins** ausgewählte Predigten.

„Die edelste Blüte geistlicher Beredsamkeit, die ich kennen lernte."

Band 21: **Philipp Jakob Speners Hauptschriften**, bearbeitet und eingeleitet von Paul Grünberg.

„Lehrhaft in hohem Grade". „Seit Er, welcher die Wahrheit und das Leben ist, sich mir offenbarte, wurde die von Spener datierende asketische Litteratur unserer Kirche mein Lebenselement."

Band 22—23: **Neander**, Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Mit Einleitung und Zusätzen von Professor H. Deutsch.

„Das Ein- und Mannigfaltige der Lehre und des Lebens in der apostolischen Gemeinde — propädeutisch durch anziehende, gewandte Darstellung, einführend in die Geschichte der apostolischen Kirche", „Überleitung zur tieferen Auffassung der christlichen Offenbarung", „bestimmend für mich geworden."

Band 24: **Imitatio Christi**, in neuer Übersetzung nach gereinigtem Texte und mit Einleitung von Dr. Fromm.

„Das menschliche Herz in seinem Umgang mit Gott zeigt sich nirgends so belauscht und so verstanden als in diesem Buche." „Dies Buch hat mich in meiner Kandidatenzeit beten gelehrt und auf die Kniee getrieben", „zur Stille der Demut führend", „mein einziges Andachtsbuch", „die Wahrheit des Christenlebens". „Es erquickt wie kein anderes mein Gemüt und giebt meinem Denken reichliche Nahrung."

Dritter Jahrgang (1890). Bis jetzt erschienen:

Band 25: **Spittas** Psalter und Harfe nebst einer Auswahl nachgelassener Lieder mit Einleitung von L. Spitta.

Band 26—28: **Neander**, Die Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel.

Bd. 29: **Gregorius' von Nazianz** Schutzrede. Chrysostomus' sechs Bücher vom Priestertum. Zwei pastoraltheologische Schriften der alten Kirche, in einer neuen deutschen Übersetzung dargeboten und mit einer Einleitung versehen von Lic. theol. G. Wohlenberg.

Bd. 30—31: **Herder**, Vom Geist der ebräischen Poesie. Mit einer Einleitung versehen von Dr. Friedrich Hoffmann.

Weiter sind in Vorbereitung u. a.:

Bengels Gnomon in deutscher Übersetzung mit Einleitung von Professor D. Kübel. **Vinets** Pastoraltheologie mit Einl. von Emil Quandt. **Pascals** Pensées mit Einl. von D. Dreydorff. **C. F. Schmids** Biblische Theologie des Neuen Testaments.

.Ir

Band 10: **Theremin,** Die Beredsamkeit eine Tugend oder Grundlinien einer systematischen Rhetorik, und Gespräche nebst Bruchstücken aus den Briefen an einen Nichtexistierenden.

Aus keinem Buch kann man besser predigen lernen, als aus diesem. Ich lese es alle halbe Jahr wieder und bin gewiß, unsere evangelische Predigt würde im Durchschnitt ungleich höher stehen, wenn man von Theremin den Unterschied zwischen Rede und Abhandlung lernte. In den als Einleitung vorangeschickten Bruchstücken aus den Briefen an einen Nichtexistierenden giebt Theremin Mitteilungen aus seiner Bildungsgeschichte. Ferner sind seine interessanten Gespräche über die geistliche Beredsamkeit, die Leichenrede, das Erwachen, Don Quichote und über die deutschen Universitäten beigefügt.

Band 11: **Johann Georg Hamann.** Auswahl aus seinen Briefen und Schriften, eingeleitet und erläutert von Professor Lic. Dr. Franklin Arnold.

Hamann, der „Magus des Nordens“, der Tertullian unseres Zeitalters, ist nicht nur auf die deutsche Litteratur durch Herder und Goethe von großem Einfluß geworden, sondern hat auch unter den Theologen einen Kreis von Verehrern gefunden, die ihm die tiefsten religiösen und theologischen Anregungen verdanken. Ganz aus der Eigenart des Mannes und seiner Stellung zu den mannigfaltigsten Strebungen und Strömungen seiner Zeit herausgeboren, erfordern seine Schriften als Ganzes ein besonderes Studium. Unsere von einem bewährten Kenner Hamanns getroffene Auswahl dürfte auch weiteren Kreisen wertvolle „Beiträge zur Entwickelung der Persönlichkeit und Wertschätzung der Geistesmacht positiven Christentums“ darbieten.

Band 12: **Augustins Bekenntnisse** in neuer Übersetzung und mit einer Einleitung von Professor Lic. W. Bornemann.

„Voll origineller kräftiger Fingerzeige hinein ins inwendige Leben“, „wirkten nachhaltig auf mich ein“, „wiesen mich auf den lebendigen Glauben und das Studium paulinischer Schriften“, „haben mich in das Verständnis des Allegorischen in der heil. Schrift geführt und mich Freude und Segen darin finden gelehrt“, „Anleitungen zum Preise des Herrn wegen aller Lebensführungen“. „Ich habe damals vorn eingeschrieben: ‚Auf daß du dich nicht überhebest!‘“ „Die Geheimnisse der menschlichen Sünde und die der Gottesgnade sind mir dadurch erschlossen. Es war mir merkwürdig, daß sowohl Tholuck als Wichern dies Buch auswählten, um es mir zur bleibenden Erinnerung auf den Weg zu geben“; „die unvergleichlich herrliche Darlegung der Lebensführung macht das Werk lehrreich und ergreifend“, „die Aufrichtigkeit des Herzens, die Tiefe der Buße, der klare Einblick in das Menschenherz, die Glut der betenden Andacht sind von wahrhaft ergreifender Wirkung“, „von entschieden eingreifender Bedeutung für das Studium des eigenen Herzens und der Welt, ein jungen Theologen nicht genug zu empfehlendes Buch, so ganz aus dem Leben geschöpft und mit großartigen Tiefblicken nach oben und unten“.

Zweiter Jahrgang (1889)

Band 13—16: **Schleiermacher,** Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Neue unveränderte Ausgabe in vier Teilen, eingeleitet durch des Verfassers zwei Sendschreiben über seine Glaubenslehre.

„Durch Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre wurde ich auf diese selbst vorbereitet, die mir dann den Dienst that, mich nicht in ein fertiges dogmatisches System einzuspinnen, sondern mich in den dogmatischen Fragen zu orientieren durch präzise Fragestellung und mich auf die Person des Erlösers als auf den Mittelpunkt alles christlichen Glaubens und Lebens hinzuweisen und mit Beziehung auf ihn Zentrales und Peripherisches unterscheiden zu lernen.“ „Erst das Studium Schleiermachers gab meinem Innern den positiven Halt; es sprach mich besonders an (neben dem scharfen Denken und der feinen Dialektik) das Gepaartsein tiefer Frömmigkeit und edler Freimütigkeit.“ „Das Mächtigste an ihm ist die Einheitlichkeit, aus welcher bei Schleiermacher die gesamten Erscheinungen der Frömmigkeit begriffen und auf ein Grundverhältnis der Seele zurückgeführt werden.“

Vom Geist der Ebräischen Poesie

Bd.: 2

1890